Rem. IV 2412
(1

<36602325750019

<36602325750019 S

Bayer. Staatsbibliothek

Galanterie und Bekehrung.

Erster Theil.

p. 316. Zurück! hier geht kain Weg.

Galanterie und Bekehrung.

Ein

Aktenstük zur Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts.

Erster Theil.

1791.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Erster Brief.
Schramberg an Herrn Wernike von Strohwedel.
Ankunft in B*. Hofnung freudiger Zukunft. = S. 3

Zweyter Brief.
Karoline an Schramberg.
Vorwürfe, sie verlassen zu haben. Wunsch, daß er dennoch vergnügt seyn möge. Versicherung ewiger Treue. 5

Dritter Brief.
Karoline an Bionleben.
Auftrag Schramberg zu bewachen. = = 9

Vierter Brief.
Strohwedel an Jammerburg.
Auftrag die liederlichste Fliege aus ihm zu ziehen. 12

Fünfter Brief.
Schramberg an Wernike.
Klagen über die erste Ausflucht. = = 15

Sechster Brief.
Jammerburg an Wernike.
Vorwürfe über Unvorsichtigkeit. = = 22

Siebenter Brief.
Wernike an Jammerburg.
Vorwürfe über Dummheit. Neue Vorschläge. 23

Achter Brief.
Schramberg an Wernike.
Die Nachrichten beßern sich — Freude die Fülle. Aussicht auf mehrere. = = = 26

Neunter Brief.
Karoline an Bionleben.
Nachricht von ihrer Schwangerschaft und fortdaurenden Liebe. = = = = 35

Zehnter Brief.
Jammerburg an Wernike.
Versicherung, daß alles gut gehe. = S. 38

Eilfter Brief.
Schramberg an Wernike.
Ein Mordschlag — Reue — Bekehrung. = 42

Zwölfter Brief.
Wernike an Schramberg.
Spötteleyen — Ermahnungen — = = 51

Dreyzehnter Brief.
Wernike an Jammerburg.
Nichts. • = = = 53

Vierzehnter Brief.
Schrambergs Mutter an Herrn v. Qualm.
Edle Darstellung des Besten. Aufrichtige Geständniße. 54

Funfzehnter Brief.
Schramberg an Wernike.
Rükkehr zu Wernekscher Vernunft. Entsagung auf Karolinen. = = = = 61

Sechzehnter Brief.
Schramberg an Karolinen.
Verachtung und Verwerfung. = = 66

Siebzehnter Brief.
Schramberg an seine Mutter.
Neue Liebeshändel — aufrichtig und bildlich. = 68

Achtzehnter Brief.
Bionleben an Karolinen.
Versicherung der Ergebenheit troz dem zerhauenem Gesicht. Bitte Schramberg zu vergessen. = = 78

Neunzehnter Brief.
Schrambergs Vater an Justinen.
Nachricht von seinem Glük in der Liebe. 81

Zwanzigster Brief.
Karoline an Herrn von Bionleben.
Nachricht ihrer Niederkunft. Freude darüber. Hofnung auf Schrambergs Besserung und Gefühl. 87

Ein

Ein und zwanzigster Brief.
Wernike an Jammerburg.
Nachricht einer neuen sehr weitgekommenen Bekanntschaft, = = = = S. 92

Zwey und zwanzigster Brief.
Marie von Sepmann an Wernike.
Beschreibung eines Dameninstitus. Ihr Eingang und Ausgang darin. Ein sonderbarer Arzt. Geheilte Eifersucht. 101

Drey und zwanzigster Brief.
Schrambergs Vater an Doktor Welteisen.
Beschreibung wie und warum er sich scheiden lassen. 113

Vier und zwanzigster Brief.
Wernike an Jammerburg.
Entdekung wer seine Dame ist. Nachricht der Heyrath mit ihr. = = = 123

Fünf und zwanzigster Brief.
Schramberg an seine Mutter.
Mismuth darüber. Entzükung über andre Dinge. 127

Sechs und zwanzigster Brief.
Die Doktorin Welteisen an Schramberg den Vater.
Schimpfschrift gegen ihn, daß er auf die Weiber loszieht. — Muster eines groben und dummen Briefs. = 133

Sieben und zwanzigster Brief.
Der Doktor Welteisen an Herrn von Schramberg den Vater.
Das Blatt hat sich gewendet — Ueberraschung einer Dame. Mittel, sie nolens volens zur Raison zu bringen — Appendix von der Dame, als deh = und wehmüthige Reue. 136

Acht und zwanzigster Brief.
Herr von Schramberg Vater an Justinen.
Zufriedenheit mit der Tochter — Meldung seiner Ankunft — Nachrichten seines fernern Glüks. = = 143

Neun und zwanzigster Brief.
Der Friseur Weldsky an den Kammerdiener Laubfrosch.
Er meldet ihm die Schwägerschaft — Ist ein sehr nachsichtiger Bräutigam. = = = 147

Dreyßigster Brief.
Karoline an Bionleben.

Sie kanns nicht mehr aushalten, will zu ihrem Geliebten — meldet ihre Abreise — und Ankunft unter einem fremden Namen. : : : S. 148

Ein und dreyßigster Brief.
Schramberg der Sohn an Wernike.

Er hat sie unter dem Namen Reutlingen gesehen — Ist verliebt zum Sterben — besucht sie — kennt sie nicht — sieht seinen eignen Jungen — hat aber keine Sympatie des Bluts gefühlt — wird fein behandelt — glaubt Temperament zu sehen. — : : : 151

Zwey und dreyßigster Brief.
Herr von Qualm an Frau von Schramberg.

Entschuldigt sein langes Stillschweigen — macht sie mit den Ursachen desselben bekant — bedauert sie der Substituten wegen — erzählt Auftritte aus seiner Heymath — dann seine Reise — Geschäfte — Eine Avantüre mit einem Hausmädgen — die sich gut endigt — nur nicht für ihn — eine andre Avantüre, die noch schlimmer endet — und ihn sechs Wochen aufhält — Liebliche Moral — Guter Rath eines Arztes. — : : : 161

Drey und dreyßigster Brief.
Frau von Schramberg an ihre Tochter.

Die gute Mutter blikt vor, thut nach meinen Worten und nicht nach meinen Werken. Sie verspricht zur Hochzeit zu kommen. : : : 185

Vier und dreyßigster Brief.
Wernike an Schramberg.

Er meldet die Ursachen seiner Abreise — Schaltet zum Beweise ein den : : : 194

Fünf und dreyßigster Brief.
Jammerburg an Wernike.

Herrlicher Empfang und schöne Auftritte bey Marien — Wie sie die Nachricht von Wernikens Heyrath aufnimmt — Freundschaftliches Erbieten für 1000 Ld'or die Sache beyzulegen, : : : 195

und meldet nun diese spizbübische Kriegslist — Seinen Empfang daselbst — Die Eroberung des Eheversprechens, Jammerburg soll gestürzt werden — aber vergebens ist der Versuch. = • = = S. 206

Sechs und dreyßigster Brief.
Schramberg der Vater an seine Frau.

Ankunft von S. P. in W. Avantüre auf dem Wege mit einem Pfarrer und seinen zwey Konkubinen. Ein Kourier wird Koch. Der Pfarrer einmahl dumm gemacht, das anderemahl durch ein Fenster geschoben. = 213

Sieben und dreyßigster Brief.
Der Kammerdiener Laubfrosch an den Friseur Weldsky.

Gratulirt zur Heyrath. Erkundigt sich nach seines Schwagers Adel. Mittel etwas in der Welt zu werden. Er meldet ihm, daß er Sekretair geworden. Räth ihm die Perüken am Nagel zu hängen, und seine Frau Lebensart lehren zu lassen. = = = 240

Acht und dreyßigster Brief.
Karoline an den Dokter Ludwig.

Freude über Schrambergs Wiederfinden, und seine Neigung zu ihr. Erscheinung Wernikens. Sein Erschreken. Seine Zudringlichkeit. Ihre Hofnung, daß alles gut gehen solle. 244

Neun und dreyßigster Brief.
Jammerburg an Wernike.

Eine Schilderung seines Charakters mit nachdrüklichen Ehrentiteln verwebt. Gedanken voll Rache, und voll Edelmuth. Warnung und Ermahnung zur Bekehrung. 248

Vierzigster Brief.
Der Friseur Weldsky, an den Sekretair und geheimen Kammerdiener Laubfrosch.

Gratulation — Fehlgeschlagene Erwartung — von einer nicht viel gewesenen Excellenz — Stammbaum — todgeschlagene Türken — Bettelstolz. = = 252

Ein und vierzigster Brief.
Wilhelm von Schramberg an seine Mutter.

Verdacht auf Wernike — Viertausend Thaler werden verloren — Freund an Freund — Wernike besucht Karolinen.

Ent=

Entdekt ihr Liebe — macht schlechte Vorschläge — verunglimpft den Freund — Beweise sind wider ihn. Schramberg zweifelt doch noch — erfährt Wernikes schlechte Umstände — entschuldigt deshalb sein Betragen. S. 255

Zwey und vierzigster Brief.
Frau von Schramberg an Herrn von Qualm.

Beschreibung einer Hochzeit aller Hochzeiten. Zwanzig verliebte Paare — Wie sie zusammengebracht werden — Karakteristische Mahlerei — Aller Beschreibung — Ihre Fata auf der Hochzeit. Der Herr Pastor geht auch nicht leer aus — Der Kammerdiener mengt sich mit hinein. Der erste Tag schließt. 275

Drey und vierzigster Brief.
Der Kammerdiener und Sekretair Laubfrosch, an den Friseur Weldsky.

Er meldet ihm seine Progreßen. Er würde das Indigenat erhalten — durch welche Mittel — Er meldet seine guten Fata auf der Hochzeit — es folgen auch Ohrfeigen. Er tröstet sich darüber. Etwas von Madam Weldsky. 311

Vier und vierzigster Brief.
Wernike an Jammerburg.

Er schmiegt sich im Staube vor ihn. Erzählung der Hochzeitnacht. Unterredung mit der jungen Frau am andern Morgen — Reue — Zank. Er macht ihm Vorschläge, die den Schurken ganz verrathen. — : : 318

Die

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Brief.

Schramberg an Herrn Wernike von Strohwedel.

B. den 25. May.

Endlich, lieber Wernike, bin ich in der großen Königsstadt angelangt, wo man das Leben doppelt, ja hundertfach geniessen soll, wo man versichert, schon der Eintritt in sie mache jede Nerve reizbarer, jede Begierde heisser, und ich glaube, die Empfindung ist richtig. Ich wenigstens habe Herzklopfen genug empfunden, bis ich sie erreicht hatte, konte es nicht erwarten, die Spizen ihrer Thürme zu sehen, und glaubte beym Anblik dieser eine Seeligkeit zu empfinden, so wie man in unsren Jahren sich Begriffe von Seeligkeit macht. Ich war hingegossen in das Gefühl künftiger Auftritte. Ich sahe mich in den berüchtigten Häusern der Itze, und der Annen, von denen man uns so viel erzählt, daß einem der Mund wässerig wird. Und ist es, nach den Beschreibungen, die uns die Durchreisenden davon machen, wohl anders möglich, als daß man sich Extase von Vergnügen dabey denkt, so wie man sich vom

Londner berühmten Bett gewis mehr träumt, als daran ist. Das sieht wohl schon einer starken Resignation ähnlich, und mögte Widerspruch des vorhergesagten heissen. Kömst du wohl gar auf den Gedanken, ich sey schon da gewesen, und habe nicht gefunden, was ich suchte?

Nein, lieber Wernike, ich bin kaum einige Stunden hier, und brenne vor Verlangen. Die Reise hat mich nicht abgemattet. Ich fühle mich stark. Weil aber in zwey Stunden die Post abgeht, so hab ich Dir meine Ankunft nur melden wollen.

Ich bin in einem Hotel abgetreten, welches den Namen von einer berühmten Stadt hat, ohne irgend eine andre Aehnlichkeit damit zu haben, als daß auch Antiquitäten darin sind, worunter der Wirth und die Wirthin die ersten Rollen einnehmen. Genauer hab ich mich noch nicht mit dem Innern des Hauses bekant gemacht.

So bald ich diesen Brief geschlossen habe, will ich Dein Empfelungsschreiben dem Herrn von Jammerburg überbringen, und sehen, wie er mich aufnehmen wird. Bis zum nächsten Posttag leb also wohl, und schlies in dein wärmstes Gebet Deinen

Freund

Schramberg.

Zwey=

Zweyter Brief.

Karoline an Schramberg.

D. den 24. May.

Sie sind davon gereist, ohne Abschied von mir zu nehmen —

Vergessen ist jeder Gedanke, der sonst deine Seele
belebte
Vergessen der Kus, der den Himmel, in jede Mi-
nute dir webte —

Und was mehr vergessen? O Schramberg! War ich denn etwa die Misgünstige, die ihnen alle übrige Freuden verbittern wolte? Oder fürchteten Sie, ich würde Sie abhalten, in eine Stadt zu reisen, wo für Sie so viel zu fürchten ist? Ich wußte ihren Entschluß lange, und ich war delikat genug, nicht einmahl desselben gegen sie zu erwähnen. Daß mir Ihre Entfernung nichtgleichgültig seyn könte, davon, glaub ich, sind Sie bis zum lezten Augenblik überzeugt gewesen, und ich bin billig genug, sogar das nicht Abschiednehmen Ihnen als Verdienst anzurechnen.

Aber was ich Ihnen mündlich zu sagen mir vorgenommen, im Fall Sie würklich sich beurlaubt hätten, das will ich nunmehr schriftlich thun. Ich kan mir die ganze Verlegenheit denken, in die Sie sich versezt gesehen hätten, wenn Sie gekommen wären.

Das gekniffene Wesen, das zweydeutige Gesicht, die Aengstlichkeit von einem Verhör frey zu seyn, was sie, ohne roth zu werden, sich nicht auszuhalten getraueten — alle diese Symptomen eines bösen Gewissens hätte ich mit einem Wort hinweggescheucht. Sagen wolt ich Ihnen, Sie solten gehen, und besser es suchen, als Sie es bey mir hatten, und fänden Sie es nicht besser, dann solten Sie zu mir zurükkehren, dann solten meine Arme immer für Sie offen seyn. Es giebt eine gewisse Art von Liebe, bey welcher man dem Liebenden mehr gutes gönnt, als sich selbst. Diese Liebe fühl ich für Sie.

Nun also was ich Ihnen als Warnung mit auf den Weg geben wolte.

Ich bin in der Stadt erzogen, in welcher Sie jezt sind, und die Sie, wie ich von ganz sichrer Hand weis, mit einer ausserordentlichen Begierde gesucht haben. Sie haben nie etwas davon gegen mich erwähnt, sonst hätten Sie in der That nicht nöthig gehabt, die Erbschaft Ihres Vetters abzuwarten. Sie wissen, ich bin seid einem Jahre unumschränkte Besizerin meines Vermögens, und der grössere Theil davon hätte Ihnen zu Dienste gestanden. Aber so viel Zutrauen hatte der gute Schramberg nicht. Er glaubte, ich würde dieses Geld dann als ein Zwangsmittel gebrauchen, ihn mir treu zu erhalten. Wie ver-

verkennen Sie mich? Wie sind Sie doch immer noch in dem Wahn, ich heuchelte Uneigennüzigkeit, selbst in der Liebe. Freywillig, freywillig, Schramberg, muß jedes mir gebrachte Opfer geschehen.

Doch ich komme von dem Wege ab. Ich bin also in der großen Königsstadt erzogen, und ein Frauenzimmer, die dort nachsichtige Eltern hat, ist gewis allemahl frühzeitig in den Geheimnissen der Liebe unterrichtet. Fast seitdem ich mich denken kan, kenne ich sie. Ich weis nicht, welch ein Stolz mich aber vor ihrer verderbenden Seite bewahrte. Ein wenig von meinem Glük kan ich auch wohl auf die Rechnung meiner Mutter bringen, die mir immer sagte: Mädgen, ich könte dich einsperren, um gewisse schädliche Menschen von dir zu entfernen, aber sie würden sich doch Augenblike absehen, um zu verderben, was ich Jahre lang beschüzte. Sey dein eigner Wächter. Fliehe die Wollust, und wann sie unter der Larve eines Engels erschiene.

Habe ich sie nicht geflohen? Oder gehört Liebe, wie ich sie für Schramberg fühlte, auch mit zur Wollust? Denn freylich war er mein Verführer. Ich sehe mich nicht, als Ihre Gattin an, Schramberg. Dieser Name gebürt keiner, die, solte es auch um der innigsten Liebe willen seyn, sich vergessen kan. Ich bin gegen mich selbst die strengste. Aber auf

den Namen Ihrer Geliebten mache ich mir die treffendste Rechnung. Und keine — keine darf Ihre Gattin werden, die Ihnen nicht widersteht, und ich bin thörigt genug, zu denken, das kan keine, weil ichs nicht konte.

Und glauben Sie also gewis, ich zittre in der großen Stadt nicht für den Zirkeln, wo Sie Gattinnen suchen könten. Besuchen Sie diese immer. Legen Sie es den Schönen, die Ihre Blike verstehen, so nahe Sie können, und Sie werden bereitwillige Erwiederung finden. Ihrem Herzen wird aber keine zu nahe kommen. Auch zittre ich nicht dafür, daß in den gefährlichen Häusern es Ihnen lange gefallen solte, ich habe diese Wirthschaften in männlicher Kleidung mit angesehen. Sie ekeln einen bald an. Aber Ihre Gesündheit, Schramberg, kan in einem Augenblike dahin seyn. Das ist es, was ich fürchte. Hier empfehle ich Ihnen Vorsicht.

Ich würde einer Buhlerin zu ähnlich sehen, Freund, wenn ich Ihnen das Andenken an gewisse Augenblike zurükrufen wolte. Ich überlasse diese Sorge Ihnen. Ich werde sehen, ob Sie mir auf diesen Brief antworten. Ich trage Ihnen eine Korrespondenz an, die jeden Schleyer verbittet. Wollen Sie sie annehmen, so handeln Sie nur aufrichtig. Das heißt, Sie gestehen mir, was ich ohnedem

muth-

muthmaasse und weis. Wenn Sie den Anfang der Vertraulichkeit machen, so will ich Ihnen auch einige Dinge sagen, die Ihnen nicht gleichgültig seyn werden. Ueberrascht Sie dieser Brief etwa in einem Wonnetaumel, so denken Sie troz dem, daß Ihnen ewig treu bleibt Ihre

Karoline.

Dritter Brief.

Karoline an den Herrn von Bionleben.

D. den 24. May.

Lieber Vetter!

Was ich so lange gefürchtet habe, ist endlich erfolgt. Schramberg kömt zu Ihnen, kömt unter dem Schuze und der weisen Anführung eines gewis hämischen Freundes, dem meine Eltern mich zur Gattin bestimt hatten, und der durch ihren Tod nun alle Ansprüche auf mich verloren hat. Schramberg leugnet mir es zwar, allein es ist nichts gewisser, als daß er die ganze Bekantschaft mit mir ihm entdekt hat, und nun ist die Rache dieses Buben ohne Grenzen. Sie erstrekt sich unnatürlich genug, mit auf seinen Freund.

Er ist fortgereist, ohne einmahl Abschied zu nehmen. Ich habe also den einliegenden Brief an ihn

geschrieben, und ich überlasse es Ihrer Sorgfalt, davon einen solchen Gebrauch zu machen, daß mein Zwek erfüllt wird. Solten Sie ihn aus allen, was Sie schon von mir wissen, nicht errathen, so wissen Sie hiermit, er ist Schrambergs Glük im allgemeinen, insbesondre aber izt, seine Rettung von Verführung.

Sie sind zu ernst, als daß Sie über diese Tirade lachen solten, da Sie wissen, in welcher Verbindung ich mit Schramberg stehe. Ob er mich verführt, oder ob ich ihn verführt habe, das weis ich in der That nicht. Auch kan das in Ansehung meiner sehr einerley seyn, da er der erste war, und der lezte seyn soll, da ich, er mag zurükziehen wie er will, ewig an ihn mich nur ketten werde.

Und jezt noch mehr. Ich fühle die Folgen unsers Umgangs, und ich fühle diesen Zustand mit Freude darüber. Es soll mir angenehm seyn, von dem Manne, der mir so werth war, ein Pfand zu haben, das mir das Losreisen ganz unmöglich macht. Solte ich ihn verlieren müssen, so werde ich ihn in diesem Kinde wieder aufleben sehen. Er soll nicht einmahl wissen, daß es seine Existenz hat. Die Furcht, er könte einen Augenblik denken, er wolte, es wäre nicht, würde mich ewig schweigen lassen. Dann erst, wenn er einmal den Wunsch äussert, daß ihm die

Natur

Natur dies Glük verliehen hätte, dann soll er das Werk seiner Liebe sehen. Doch, es ist ja noch nicht einmahl auf der Welt, und wer weis, wie viel Thränen es seiner Mutter noch kostet, ehe es dahin kömt.

Da habe ich mich auf einmahl verrathen. Es solte niemand es wissen, daß ich traurig seyn könte. Doch warum Sie nicht? Ja, lieber Bionleben, mein Gemüthszustand ist ganz eigen. Hätte ich den Fehltritt nicht begangen, so hätte er mir gewis seine Hand angetragen. Allein, da hätte ich gewähnt, es wäre nur blos aus körperlicher Begierde. Das wolt ich nicht. Nun er diese befriedigt hat, scheint ihm Veränderung zu behagen, und das verdenk ich ihm nicht. Aber, daß seine Seele, die eigentlich an mir hängt, sich durch einen falschen Freund abwendig machen läßt, das ist sehr schwer für mich.

Doch weg mit der Melancholie. Ich will ja selbst heiter seyn. Am liebsten wäre mirs, lieber Bionleben, wenn Sie ihm den Brief in einem Hause der Freude mitten unter wollüstigem Taumel einhändigen könten, da würde er den meisten Eindruk auf ihn machen. Sie sind ja bekant mit allem, was dort vorgeht, und so wird es Ihnen nicht schwer werden, ihn aufzufinden.

Ich schike Ihnen für diese Bemühnng 10 Louisd'or die nicht am Quartalgelde abgehen. Auch soll es keine

ne Belohnung seyn. Einen Freund wie Sie, kan Geld nicht belohnen. Allein, Sie werden doch allerley Auslagen haben, und die sollen wenigstens nicht aus Ihrem Beutel geschehen.

Da er nicht weis, daß ich mit Ihnen verwandt bin, so nehmen Sie irgend eine andere Wendung, warum der Brief an Sie gekommen. Ich bin unverändert Ihre

ergebne Freundin

Karoline.

Vierter Brief.

Herr von Strohwedel an den Herrn von Jammerburg.

D. den 20. May.

Mein liebes Brüdergen!

In optima Forma erhältst Du in Ueberbringern dieses Briefes den jungen Mann, den ich Deinem vielumfassenden Kopfe ganz anvertraue. Vorbereitet ist er. Ich habe ihm seine bisherige Liebschaft, die würklich ein originelles Mädgen ist, ziemlich aus dem Kopf geredet, allein eben ihrer Originalität wegen, bin ich nicht ganz sicher, daß er ihr nicht wieder zufliegt. Ich

Ich kan aus beyden noch nicht recht klug werden, denn im Grunde müßte es ein trefliches Paar geben. Sie haben beyde Vermögen und lieben sich. Nur ist diesmahl im Gegensaz gegen sonst, der Mann schwach und das Weib stark, versteht sich am Geiste. Während seiner Anwesenheit habe ich hinter ihr eigentliches Verhältnis nicht kommen können, nun werd ich alle Minen springen lassen. Daß sie lange schon, und wonnevoll genug, sich genossen haben, hat seine Richtigkeit, und recht verständige Leute in dem Fach wollen behaupten, die gute Karoline habe Beängstigungen davon. Ich werde ihr schon auf die Finger passen, denn ich muß sie entweder besizen, oder mich an ihr rächen.

Davon also nächstens mehr, jezt zu dem Herrn quaestionis. Der Zwek, zu welchem ich ihn Dir sende, ist, die liederlichste Fliege aus ihm zu machen, die jemahls es noch gegeben. Je eher Du ihn zu Grunde richtest, desto erfreulicher wird mir es seyn. Er hat aus dem Becher der Wollust getrunken. Aber Karolinens Wollust war ihm zu from. Ich hab ihm dann eine meiner Buhlerinnen kosten lassen, und er fand den Unterschied. Er brennt nun, noch reichlicher zu kosten. Ihr versteht ja dort aus dem Grunde alles was Nerven reizt. Reizt sie ihm so, daß sie starr bleiben, daß er steif und unbehülflich zurük-

kehren, und dieser Karoline zum Scheusal dienen muß.

Er hat zwar selbst viel Geld, und es wird Dir nicht schwer werden, an seinen Verschwendungen Antheil zu nehmen, wozu er sehr geneigt ist, doch solte auf allen Fall Geld nöthig seyn, so nimms in meinem Namen auf. Zieh auf mich. Besonders wird das im Anfang gut seyn, um sein Zutrauen Dir zu erwecken. Die Itzen wird Dir schon an die Hand gehen, wo Deine Erfahrung zu kurz ist. Nimm lieber die Menscher alle auf vierzehn Tage in Beschlag und laß ihn Tag und Nacht nicht aus dem Hause herauskommen. Wenn Dein Gewissen nicht enger ist als meins, so laß die Szene, wenn er gänzlich entkräftet ist, mit einer unreinen Dirne beschliessen, ans Leben kömt so was nicht, verdorben aber ist er für alle Menschenfreuden.

Somit gehab Dich wohl, und gieb mir bald Nachricht, wie weit Du mit Deinen ersten Versuchen gekommen bist. Rechne dagegen in allen auf

Deinen

Wernike von Strohwedel.

Fünfter Brief.

Schramberg an Herrn Wernike von Strohwedel.

B. den 26. May.

Lieber Wernike!

Aus diesem Briefe wirst Du Dich mehr an Allotriis als an der Sache selbst, wegen welcher Du mich hierher gesandt, erbauen.

Ich hatte meinen ersten Brief an Dich kaum abgeschikt, als ich den guten Jammerburg aufsuchte, und Dein Sendschreiben ihm abgab. Du mußt ihm aber nicht die angenehmsten Dinge geschrieben haben, denn er wurde beym Lesen so blas, daß ich ihn frug: Ob ihm nicht wohl wäre? Er erwiederte, es habe nichts zu bedeuten, einige ihm nicht angenehme Dinge, die der Brief enthielte, hätten ihn ein wenig aus der Fassung gebracht, aber die Freude, einen so innigen Freund seines Wernike dienen zu können, mache alles wieder gut.

Das war wohl ein ächtes Kompliment, und jammerte mich der Mann deswegen so gut Du ihn mir geschildert. Da ich auch diesen Abend in Elysium fruchtlos zuzubringen für Sünde hielt, so brachte ich

das

das Gespräch gleich auf diesen Punkt und bat, wann ihm die Begleitung etwa lästig wäre, mich nur anweisen zu lassen, wohin ich zu gehen hätte.

Das deprezirte er ganz entsezlich, warf sich in seine Kleider, und war bereit. Wie wir zur Thür hinaus waren, und im Fiakre stiegen, befahl er dem Kutscher zu einer gewissen Ern zu fahren. Ich muß, sagte er gleich darauf, sie um Verzeyhung bitten, daß ich Sie in ein Haus des zweyten Ranges führe. Die des ersten sind besezt, besonders das Itzesche, von dem Sie wohl schon gehört haben werden. Nach ihm folgt das Annesche und auch hier hat eine geschlossene Gesellschaft für den heutigen Abend Posto gefaßt. Unter den übrigen ist das bey der Ern das wichtigste, und kömt jenen ziemlich nahe.

Der muß wohl die Kronik dieser Häuser führen, dachte ich bey mir selbst.

Während des Fahrens machte er mir noch eine Beschreibung, wie man sich dort eigentlich zu betragen habe, und sezte hinzu, wir würden vielleicht Gesellschaft finden, das dürfe uns aber nicht stören. Hier sey es so eingeführt, daß man sich ohne Halsbrechen in dergleichen Fällen vertrüge. Da mich die hiesigen Einrichtungen eigentlich nichts angehen, so sagte ich nichts, allein diese Communio bonorum

für

für ein und eben denselben Abend, schien mir ein wenig zu schwer zu verdauen.

Wir kamen an, stiegen aus. Eine kleine dike watschelige Frau kam aus dem Zimmer. Mein Gesellschafter frug, wer da wäre? Nichts besonders, war die Antwort, und der Zusaz: Wir könten hineingehen.

Wir traten ein, und sieben oder acht Herren, waren mit vier Damen in einem kleinen Zimmer eingeschlossen, und genirten sich im geringsten nicht bey unsrer Ankunft. Es wurde Tabak geraucht, Punsch getrunken. Mein Begleiter beorderte Schampagner.

Jezt sahe ich eine Scene, die mich würklich hätte rühren können, wann ich nicht den Gedanken an das Haus im Apparatus unvergeßlich gefunden hätte.

Einer unter den Herren hatte eine von den Damen zehn Monate als Maitresse bey sich gehabt, hatte dann mit einer verheyratheten Frau eine Liebschaft angefangen, und das Mädgen nun verlassen. Einige lose Vögel, die jener Dame einen kleinen Possen spielen wolten, hatten es veranstaltet, daß beyde zusammen kamen, und ich trat gerade bey der Erkennungsscene hinein. Das Mädgen zeigte würklich viel Rührung und er war grosmüthig genug, seiner Dulcinea, in die er, wie man mir sagte, sehr ver-

liebt seyn solte, auf einige Augenblike zu vergessen. Natürlich folgte der Erkennungsscene die Versöhnungsscene im Kabinette. Mitlerweile hatte sich ein diker Herr an die Hübschesste von allen gemacht, und führte sie abseit. Sie erschien kaum mit ihm, so nahm sie ein andrer mit sich fort.

Die dritte machte sich an einen äusserst blassen Herrn, dem ich auf alle Fälle nicht viel gutes zutrauete, und dessen Nachfolger ich nicht hätte seyn mögen.

Die vierte war ekel zum Erbrechen. Was nun zu thun? Dem Herrn die Versöhnungsscene verderben, wolte ich nicht, obgleich die Schöne, nachdem mein Begleiter einige Worte mit der Mama und diese mit dem Töchtergen gesprochen, auf mich zukam und mir sehr liebkosete. Auch bemerkte ich nach einer halben Stunde, daß die Damen sich um mich zu reißen anfiengen.

Nur einzig und allein der Gedanke, ich sey diesesmahl in die zweyte Klasse gefallen, erhielt die Hofnung in mir, daß ich in Ansehung dieser Art der Freuden nicht ganz betrogen wäre, und vielleicht wäre der Einfall mit der Resignation in meinem ersten Briefe nicht so übel angebracht gewesen, wenn ich eher hier gewesen wäre.

Alle Bemühungen der drey Frauenzimmer, denn die vierte hatte gleich gemerkt, ich habe einen Zahn auf sie, waren auch nicht fähig, meine vorher so wüthende Leidenschaft im geringsten wieder rege zu machen. Der dike Herr, und der blasse Herr standen mir immer als gar zu nahe Verwandte vor Augen. Ich beschenkte die Mädgen, um sie mir nur vom Halse zu schaffen, und bat meinen neuen Freund, mich wegzuführen, nicht, weil ich hier nicht Unterhaltung genug gefunden hätte, denn einem Neulinge schaft ein solcher Kommerz würklich wohl für vier und zwanzig Stunden Zeitvertreib. Die verschiedenen Denkens- und Umgangsarten dieser so verschiedenen Menschen zu sehen, wie einer sein Liebgen beynahe mit den Füssen von sich sties, der andre eine zärtliche Unterhaltung mit ihr anfieng, einer wie eine Göttin sie behandelte, der andere mit den schimpflichsten Benennungen sie zurükwies, und wie die Mädgen das alles immer von einer Seite aufzunehmen wusten, daß jeder zufrieden gestellt werden konte, und man sie selbst nicht für beleidigt halten durfte, alles das war äusserst possierlich. Bald bedauerte man sie, daß sie sich der Willkühr eines jeden so ohne alle Rüksicht preisgeben musten, daß sie die Heuchlerinnen spielen, über Behandlungen scherzen musten, vor denen man hätte zurükschaudern mögen, bald pries man sie glüklich,

daß sie von allem den kein Gefühl hätten, und also auch nichts dabey litten.

Allein die Ursach, warum ich mich entfernen wolte, war eine brennende Begierde noch einige andre Häuser dieser Art zu sehen, und von ihrem Abstande gegen dieses auf den Abstand zu schliesen, den man dort zu erwarten hätte, wo ich die folgenden Abende introduzirt werden solte. Ich entdekte meinem Begleiter diesen Grund, und er machte mir das Vergnügen mir zu willfahren. Wir kamen in ein Haus, in welchem das Aeussere so ziemlich dem vorigen entsprach, selbst das Ansehen einiger uns gleich entgegenkommenden Nymphen mich nicht auf ganz verworfene Geschöpfe schliessen lies. Aber die Dame vom Hause war desto ungezogener. Nachdem sie uns einen Schampagner für 3 Thlr. aufgedrungen, der wahrer Bergerak für 14 ggr. war, und sie nebst einigen Mädgen wie der Wind ihn auch ausgeleeret, frug sie ganz unverschämt: Wat drinken wir denn nu? Ene Turrine Punsch?

Natürlich wurde Punsch gemacht, und ich weidete mich eine Weile an dem Schwelgen einer Gattung Menschen, die gar nicht dazu geschaffen sind, fieng aber während dieser Beobachtungen an, eine einzige kleine Blondine zu unterscheiden, die schlechterdings nicht trank, die weit weniger frech als die übri-

übrigen war, und die mir dadurch einen großen Vorzug zu verdienen schien.

Ich sezte mich zu ihr, und bemerkte zu meiner Verwunderung, daß das Roth ihrer Wangen keine Schminke war, daß ihr Auge noch sanftes sprechendes Feuer hatte; daß, ich schob das Halstuch weg, der Busen weis und elastisch war. Für einen, der den ganzen Tag gebrant, war der Gegenstand des Löschens wohl werth; ich entfernte mich mit ihr.

Ich war nicht ganz ohne Emphase. Ich kleidete sie sogar aus. Sie schien noch Spuren von Schaamhaftigkeit zu haben, und das war eine reizende Bemerkung für mich. Ihr Körper war nicht übel gebauet, fleischvoll, und verrieth keine Spuren starker Benuzung.

Der Traum dauerte aber nicht länger, als die Befriedigung. Ich konte mich des Gedankens nicht erwehren, wer vielleicht heute diese Speise schon gekostet haben mögte, und das omne animal post coitum triste traf hier ein, so wie es allemahl eintrift, so bald thierisches Bedürfnis und nicht Seelenvereinigung uns zu dem Schritte leitet. Ich habe den Saz festgefaßt, daß dies blos thierisches Gefühl seyn kan, und es ist schon mehr Neugierde als Begierde, wenn ich die übrigen Häuser besuche. Ich zweifle darum noch nicht, mein Lieber, daß es in dieser gros-

sen Stadt nicht eine andre Gattung weiblicher Geschöpfe geben konte, die mich hinzureissen fähig wären, und ich nehme meinen Dank noch nicht zurük, daß Du hierher empfolen Deinen

Schramberg.

Sechster Brief.

Herr von Jammerburg an Wernike.

B. den 26. May.

Wie in aller Welt, Wernike, kontest Du die Unvorsichtigkeit begehen, Schrambergen selbst den Brief mitzugeben, der sein ganzes Schicksal enthielt, den er so leicht erbrechen, und dadurch Deinen ganzen ausgehekten Plan zu Wasser machen können. Ich habe beym Lesen in deinem Namen gezittert, und Schramberg hat meine Verlegenheit auch bemerkt.

Was ich den ersten Abend mit ihm vorgenommen, wird er Dir wohl berichtet haben. Heute war ich bey der Itzen, und habe da herrliche Anstalten gemacht. Es wird eine der wollüstigsten Scenen geben, die in dem Hause der Matrone je gespielt worden sind. Sogar der Itzen ihr Affe, und F — Minchens Papagey spielen eine Rolle mit darin. Wir sind ganz Solo, ich werde mich leidend verhal-

ten,

ten, und mit der Alten mich ins Gespräch verwikeln, denn im Vertrauen gesagt, ich bin ohnedem eben nicht der gesündeste, und kan allenfalls die lezte Scene Deines Briefs selbst befördern helfen. So behält er drey Mädgen, die ich abgerichtet habe, und die ihm bas zusezen werden.

Funfzig Thaler habe ich der Itzen pränumeriren müssen, und die hab ich für Dich aufgenommen, bey B. und Kompagnie. Leb wohl, nächstens mehr von

Deinem

J.

Siebenter Brief.

Wernike an Jammerburg.

D. den 29. May.

Wie in aller Welt, Jammerburg, kanst Du eine so große Eseley begehen, und Deinem Anvertraueten im ersten Augenblik einen Ekel für die ganze Lebensart beybringen, in welcher er sich eigentlich gefallen soll. Ich habe meine ganze Kunst also verschwendet. Es ist vergebens, alles was Du in diesem Falle mehr unternimst. Die 50 Thlr. sind weggeworfen, und weder der Affe der Itzen, noch F — Minchens Papagey werden ihn wieder mit den H — — Häu-

sern versöhnen. Hättest Du ihn noch allein zur Ern gebracht. Aber unter die Menschen ihn zu führen, die gerade die ausgelassensten sind, die selbst aus Ekel und Ueberdrus solche Häuser nur besuchen, und Ekel und Ueberdrus jeden Augenblik darin merken lassen, das heißt das Gegentheil von dem thun, was geschehen solte. So handelte ich ohngefehr, wenn ich meinen jüngern Bruder in die Residenz bringen, und ihn für diese Gelegenheiten warnen wolte.

Umgesattelt, Jammerburg. Nur noch diesmahl traue ich Dir und führst Du mir es nicht recht aus, so komme ich selbst.

Noch ein verdamter Streich ist mir geschehen. Ich hatte die Zeit von Schrambergs Abwesenheit zu benuzen mir vorgenommen, und wolte mein Heil bey Karolinen versuchen. Da ist das Blizmädgen ganz allein verreist, niemand weis, wohin. Ich glaube gar, sie ist Schrambergen nachgegangen, ich bitte Dich um alles in der Welt, gieb acht darauf, ob sie da ist. Bekömt er sie zu sehen, so glaube ich gewis, ist alles aus.

Du wirst Dich vielleicht wundern, da ich sonst von ernsthafter Liebe nicht viel weis, daß ich so nach dem Mädgen angle, besonders da ich doch weis, sie ist nicht mehr, was sie seyn solte, um eines Mannes Weib zu werden. Aber im Vertrauen, denn

nie-

niemanden als Dir, würd ich das sagen, und Du wirst auch sehr verschwiegen dabey zu Werke gehen, weil du meinen Kredit sonst schwächen würdest, im Vertrauen also, mit meinem Gelde wäre ich fertig, und lebe schon seit einiger Zeit auf anderer Leute Unkosten. Du siehst wohl ein, daß man das Leben nicht lange so fortführen kan, ohne daß es die Menschen inne werden, denn es ist seit einiger Zeit Mode geworden, daß die Leute prompt bezahlt seyn wollen. Ueberhaupt sind sie klüger, als ehedem. Prellos von Wichtigkeit kan man gar nicht mehr ausführen. Sie passen auf, wie die Luchse. Und Karoline ist reich.

Aber aufs Umsatteln zurükzukommen. Such mir ein armes Mädgen, aber schön wie eine Venus, ist sie noch ein bisgen tugendhaft, desto besser, ist sie es ganz, vor welchem Phaenomen der Himmel nun jene liebe Stadt wohl in allen Gnaden bewahren wird — o vortreflich, dann heyrathet er sie vielleicht gar, und das ist mir dann einerley, wenn er nur von Karolinen ganz los komt. Hast Du diese gefunden, so equipire sie geschmakvoll, nicht prächtig, aber äusserst reinlich. Miethe ihr ein Zimmer. Sondire ihren Karakter, und melde mir das alles, damit ich meine weitern Maasregeln darnach nehmen kan.

Daß Du Dich ein wenig verbrant hast, ist mir bey der Sache gar nicht unangenehm. Ich bin um so sicherer, daß der alte Adam Dich nicht in den Naken schlägt, und Du selbst mir die Sache verdirbst. Eile mit diesen Anstalten. Ich werde die 50 Thlr. bey B. und Kompagnie gleich übermachen, so verstärkt sich mein Kredit. Ich bin Dein

Wernike.

Achter Brief.

Schramberg an Wernike.

B. den 28. May.

Diese Nachrichten, lieber Wernike, klingen nun wohl etwas besser, als die vorigen. Du hast recht, es giebt auch in den Häusern der Freude, Freude, und man müste in der That einen sehr abgestumpften Sinn haben, wenn man sie nicht finden solte. Ich bin Deinem Freunde Jammerburg vielen Dank schuldig, daß er mir bey der Itzen acht volle Tage des wonnereichsten Vergnügens ausgemacht hat. Zwey davon hab ich verlebt, und heute am dritten wage ich es kaum, der Wollust eine Stunde zu entziehen, um Dir Nachricht zu geben, wie mir es geht. Dein Freund fürchtet, ich mögte durch den wiederholten Ge-

Genuß Ekel fangen, und hat mir schon den Vorschlag gethan, drey Tage nachzulassen, und in einem andern Hause neue Eroberungen zu machen.

Allein, so lange die drey Grazien, die mich jezt bedienen, und die ich als ein zweyter Herkules wieder bediene, mir gefallen, laß ich mich von Mama Itzen nicht wegbringen.

Ich glaube, es gehört mit zu einer recht lebhaften Freude, daß man sich vorgestellt haben muß, man werde sich nicht freuen. Ich hatte die erste Nacht äusserst schlecht zugebracht, weil ich mich so sehr betrogen sahe. Ich habe Dir schon geschrieben, daß es mehr Neugierde als Begierde bey mir war, die ersten Klassen zu sehen. Ich war den ganzen Tag über verdrieslich. Das Antiquitätenstük, meine dike Wirthin, lies mich fragen, ob ich an der Table d' Hote essen wolte. Ich gieng hinunter, fand zwar sehr artige Leute, aber doch lauter unbekante Gesichter, und wunderte mich sehr, daß die Herren sich von ihrer Wirthin einige Sottisen sagen liessen. Dem Ansehen nach hätte man glauben sollen, sie stånden alle sehr bey ihr an der Kreide, und musten deswegen Uzepuz mit sich spielen lassen, denn sie gab gar nicht undeutlich zu verstehen, wenn sie nicht da essen wolten, könten sie es bleiben lassen. Sie erzählte sehr freymüthig, daß es gewisse Menschen in der Stadt ge-

be,

be, denen sie die Teller geradezu umkehrte, wenn sie sich zu Tische sezen wolten, und viele hätten schon bey ihr ungegessen wieder davon gehen müssen.

Ich konte mich nicht enthalten, ihr hierauf zu antworten: daß sie in dem Fall keine Table d' Hote halten müsse, und daß ich mir eine solche Beleidigung nicht würde gefallen lassen.

Man kent auch seine Leute, sagte sie, und das hat seinen eignen Haken. Da ich mich nun um die Haken dieser Zirzumferenz nicht zu bekümmern habe, so schwieg ich, merkte aber wohl, daß die Tischgesellschaft ihr eben nicht grün seyn mogte.

Ich gieng nach dem Essen wieder auf mein Zimmer, und unglücklicher Weise kam mir eine pariser Beschreibung der dortigen filles de joye in die Hände. Ich las, und fieng an, mich aufs neue zu ärgern, daß hier alles so sehr dagegen abgestochen hatte. Dein Freund kam, und halb mit Widerwillen gieng ich. Ich konte nicht unterlassen ihm einige Vorwürfe zu machen, die er sehr gelassen einschlukte, und nur darauf erwiederte, daß, wenn ich heute nicht befriedigt würde, er allen seinen Anspruch auf Geschmak verloren haben wolte.

Vous me sembles etre francois, sagte ich zu ihm. Er bat sich eine Erklärung aus. Ich gab sie dadurch, daß ich ihm erwiederte, ich habe aus Erfahrung und

vom Hörensagen, daß der Franzose, so gut er auch in seinem Lande es mit der Wahrheit halten möge, im Auslande wenigstens ein wenig über die Schnur haue. Mahlen sie mir lieber, sezte ich hinzu, die Hölle, und wenn ich dann auch nur ein Fegfeuer finde, so erwarte ich doch wenigstens keinen Himmel.

Nous verrons, war alles, was er sagte, und er hatte recht. Ich wurde in ein artiges geräumiges Zimmer geführt, aus dem gleich der französische Geschmak im Anblik eines Affen und eines Papagays hervorblikte. Zwey Schooshunde lagen ebenfalls auf dem Sofa, und schienen ihre Gebieterinnen zu erwarten. Das Zimmer war im dernier gout meublirt, und duftete von Wohlgerüchen. Wie ich mich kaum umgesehen hatte, gab mein Begleiter ein Zeichen mit der Hand, und aus drey Kabinetchen, traten meine drey Grazien in leichte Seyde und Gaze nach halb griechischem Kostum gekleidet, hervor. An der einen bewunderte ich beym ersten Blik ein regelmäßig schönes Gesicht, bey der andern den reizendsten Busen, und die dritte schien mir etwas Anziehendes zu haben, was mich gleich in Zweifel sezte, ob ich sie den andern nicht vorziehen solte.

Jezt aber schienen sie alle drey mein. Ah — voila de quoi vivre, rief ich entzükt aus, erinnerte mich meiner Lektüre von diesem Nachmittag, und dach-

te

te mich dort in dem Paris, wo man alles — wenigstens so herrlich beschreiben kan.

Die Mama Itzen erschien, noch ehe ich wußte, welche von den drey Schönen ich zuerst anreden solte. Bliz, Wernike, die Frau hat Welt. Ihr Freund, Milord, sagte, sie hat ein kleines Serail für sie auf 8 Tage in Beschlag genommen. Er wolte wählen, allein ich bat mir dies zur Gnade aus. Ob ich Ew. Herrlichkeit Geschmak getroffen habe, das wird ihr Urtheil mich lehren.

Also in einen Britten verwandelt. Ich hielt mich nicht lange bey der Vorrede auf, ich dankte der Mama, erhob ihren Geschmak bis in den dritten Himmel, küßte all die Grazien, der Reihe nach durch, und da ich keine Anstalten zu Erfrischungen sahe, so bat ich die Mama, der ganzen Bedienung im Hause Beine zu machen, damit diese schönen Kinder nicht so troken da zu stehen brauchten.

Das ist unnöthig, wurde mir erwiedert. Zwey Flügelthüren öfneten sich, und ich sahe die Zubereitungen zu einem Souper, wozu das äussere dem Geschmak des zu erwartenden Innern ein gutes Prognostikon stellte. Wir sezten uns, die feinsten Speisen wurden aufgetragen. Ich glaubte mich in einem Himmel. Der Wein war delikat. Die Mädgen schäkerten, lachten, schienen mir mit unter wizig,

und

und die eine verrieth sehr viel Verstand. Wenn die Madam Itzen immer so junge schöne Mädgen hat, so verdenke ichs, weder den Fremden, noch Einheimischen, daß sie wie Bienenschwärme dahin ziehen.

Der Wein feuerte an. Wir wurden lustig, laut. Die Mama begab sich weg. Eine Höflichkeit ist der andern werth. Ich bat meinen Begleiter, sich auszulesen, welche ihm am besten gefiele. Die zwey übrigen wolte ich schon auf mich nehmen. Der Mann ist ein großer Freund von Depreziren. Er deprezirte wieder. Zum Teufel, Herr, sagte ich, sie werden doch nicht zusehen wollen. Er deprezirte. Die Mädgen lachten. Endlich rief er mich auf die Seite, und sagte mir einige Unglüksfälle ins Ohr. Die Blizmädgen lachten unbändig. Wir traten wieder an den Tisch.

Es ist billig, sagte er, daß Apoll unter den Grazien allein bleibe. Ich will Madam Itzen im Nebenzimmer indessen unterhalten. Die Mädgen lachten, und er gieng.

Ich war allein mit ihnen. Weh mir, sagt ich — ich unter diesen Huldgöttinnen, ich allein?

Fürchten sie nichts, antwortete mir die, bey welcher ich Verstand vorausgesezt hatte. Wir wissen uns zu vertragen. Wir gehen hier in dieses Kabinet. Es ist ganz dunkel. Geheime Schönheiten braucht

man

man nicht zu sehen. Das Gefühl kan sie beurtheilen. Die Lichtstralen könten der einen oder der andern partheyisch zufallen. So übergeben wir uns ihrer Diskretion, welche die erste glükliche Gewählte seyn soll. Allein, heraus kommen sie nicht, ohne jeder ein Opfer gebracht zu haben.

Ich konte mir das wohl gefallen lassen. Ich war in Flammen. Wir giengen ins Kabinet. Die Damen entkleideten mich, und ich sie. Eine Schönheit enthülte sich mir um die andre. Alle reizten mich. Ich müßte lügen, wenn ich gewußt, welche die erste und welche die lezte war; so viel weis ich, ich hatte herkulische Kräfte. Zwey Stunden vergiengen gewis, die mir wie Viertelstunden verflossen. Auf einmal fand ich mich verlassen. Ich tapte im Zimmer umher. Ich fand die Thür, öfnete, sahe Licht. Meine Schönen waren weg. Ihre Kleider waren noch da. Ich sahe die Verwüstung, die ich auf Bette und Sofa angerichtet. Ich dünkte mich in den Zeiten der römischen Götter zu leben — ein Zevs zu seyn, der eine Welt in einer Nacht hätte befruchten können.

Ich kleidete mich an, und wie ich ins Zimmer trat, trat auch die Mama mit meinem Freunde herein. Nun, wie sind sie zufrieden? War ihre Anrede. „O Madam, sie haben mir einige herrliche

Stunden gemacht. Wie soll ich ihnen das vergelten. Doch ehe die Damen wieder erscheinen, was bin ich ihnen schuldig? Machen sie keine Umstände.

Zehn Ld'or kostet meine Sache.

Ich zahlte die zehn Ld'or, legte sechs für jedes Mädgen hinzu, und sagte: Madam, sie haben ein gleiches verdient. Hier sind ebenfalls sechs.

Das einzige, was sich nicht ganz mit meiner Idee zusammenreimte, war, daß sie sagte: Das heißt genereus bezahlt, wie ein Lord. Hätte sie stillschweigend eingestekt, ich wäre zufriedner gewesen, denn aus diesen Worten blikte das gelohnte hervor.

Mein kleiner Mismuth wurde bald durch die Ankunft der drey Grazien verscheucht, die nunmehr in drey weise Nimphen sich verwandelt hatten. Wir schäkerten beym Punsch noch eine halbe Stunde, und dann wurde gelooset, bey welcher ich die Nacht zubringen solte. Meine Magnonna an Verstand war die glükliche. Ich erwachte gegen Mittag. Sie war so zufrieden mit mir, daß sie die übrigen anfeuerte, sich ihr Recht nicht entziehen zu lassen.

Zwischen dem Frühstük und Souper, denn bey diesen Umständen muste das Diner schon wegfallen, wurde geschäkert, gespielt, getändelt. Ich kan Dir versichern, die Mädgen waren so bescheiden, so zurükhaltend. Ich spielte um Geld mit ihnen. Ich

verlor einige Ld'or. Sie weigerten sich sogar, sie anzunehmen. Ich muste sie ihnen aufdringen.

Zum Souper erschien Jammerburg wieder. Ich wuste nicht, wie ich ihm freudig genug danken solte. Die Mädgen baten nach dem Essen um eine kleine Entfernung. Ich sezte mich mit Jammerburg zum Piket. Es war mir sehr lieb, daß ich Unglük hatte, und daß das Spiel ihn wenigstens in etwas für seine andern Entbehrnisse schadlos hielt. Ich verlohr 15 Ld'or, und stand sehr vergnügt auf, wie die Damen kamen. Ich begnügte mich mit einer zu Bette zu gehen, und heute komt die Reihe an die dritte.

So hab ich diese Zeit wie in einem Himmel verlebt. Auch diesen Brief schreibe ich in meinem Paradiese. Jammerburg wird ihn bestellen. Morgen will ich aber doch ins Hotel zurükgehen, denn mein Ausenbleiben mögte meinen Leuten, und dem Wirthe selbst auffallen, und zu dummen Reden Anlas geben. Nächstens mehr von meinen Glükseeligkeiten. Bis dahin bin ich

Der Deinige

Schramberg.

Neun-

Neunter Brief.

Karolina an den Herrn von Bionleben.

M. den 30. May.

Lieber Vetter!

Ob Sie in Ansehung meines lezten Auftrags etwas haben ausrichten können, darüber bin ich noch in Zweifel. Solte es aber auch würklich geschehen seyn, und Sie hätten mir noch Nachricht davon gegeben, so hätte ich sie doch bis izt nicht erhalten können, denn ich habe den Ort meines Auffenthalts verändern müssen. Meine Niederkunft scheint mir näher, als ich geglaubt habe, und ich will der Welt die Freude nicht machen ihren Spott an mir zu üben. Ich habe alles zu einer großen Reise vorbereitet, und zwey Leute angenommen, die mich begleiten sollten, die ich aber im nächsten Dorfe beyde mit einem ansehnlichen Geschenk unter der Bedingung entlassen habe, daß sie in zwey Monaten die Stadt nicht betreten sollen.

Von der nächsten Station schrieb ich dem Doktor Ludwig in M* und dieser kam gleich selbst, und holte mich ab. Sie wissen, er war der innigste Freund meines Vaters, und er wird die Tochter seines alten Freundes nie verrathen.

Wie er eintrat, und mich gesund sahe, denn ich wolte die Ursache dem Briefe nicht anvertrauen, fieng er ein wenig an zu schmälen, nicht des Weges halber, sondern wegen der Angst, in welche ich ihn versezt hatte.

O ich bin schlimmer, als krank, lieber Herr Doktor, sagte ich. Ich bin schwanger. Bey den Worten fuhr er zusammen. Ist das würklich wahr, Karoline? frug er, betreten und ängstlich.

Wahr, lieber Doktor, aber Sie sind auch der einzige in der Welt, der das weis und wissen soll.

Kurz, im grösten Inkognito, unter dem Namen einer Patientin fuhr ich mit ihm, und in drey Monaten wird niemand etwas von mir hören und sehen, und frägt man, so bin ich in Rußland.

Nur Sie, lieber Bionleben, müssen um meines Herzens und dessen Angelegenheiten willen mich nicht verlassen. Schramberg wird einmahl von mir als mein Gatte betrachtet, ich halte ihm ewige unverbrüchliche Treue, wenn schon er von dieser Pflicht abgeht, die eigentlich den Männerherzen so theuer seyn solte, als sie es den unsrigen ist.

Doch weg mit dem Moralisiren. Ich bin wohl ein sonderbares Geschöpf von einem Weibe. Da gab ich mich dem Manne hin, für den ich so viel und so zärtlich fühlte, hab so viel über mich erlangt, daß ich

von

von ihm getrennt leben kan, weis, er buhlt mit andern, und fühle doch die ganze Zärtlichkeit noch für ihn, die ich vom Anfange seiner Liebe fühlte. Da siz ich und sinne und denke, wie ich das Pfand seiner Liebe erziehen will, daß ich es einst vor ihn stellen, und er es seiner würdig Sohn nennen kan.

Ich Schwärmerin habe mir vorgenommen, mein Leben nur für ihn zu leben, wenn er auch das seinige nicht für mich leben will. Ich fange an dafür zu zittern. Ich glaube, ich hab es damit versehen, daß ich ihm zu viel Anhänglichkeit sehen lies, nicht körperliche, denn unmöglich können Worte, die ein dritter, dem's ganz gleichgültig seyn kan, über uns ausspricht, uns einigen Hang und Neigung gegen einander einflössen, oder unsre Herzen stimmen, anders zu empfinden, als sie von Natur fühlen. Aber mit dem ewigen Nachgeben in allem, was er wünschte, mit meiner Zufriedenheit mit allem, was er that, wäre es auch würklich schädlich für mich gewesen.

Und diese Resignation will ich beybehalten, und müste sie beybehalten, wenn ich auch nicht wolte. Denn unter allen, was ich an Menschen hassenswerth finden könte, ist nichts schlimmers, als Veränderlichkeit des Karakters. Mag er nun eben nicht geradezu engelrein seyn, nur sich gleich, nur nicht schwankend

kend in seiner eignen sowohl, als in der Bestimmung andrer.

Es ist hart, Bionleben, von einem Manne vergessen zu werden, auf den man sein ganzes Zutrauen sezte. Ich muß aufrichtig gestehen, ich würd es nicht ertragen können, wenn der Gedanke, Mutter zu werden mich nicht aufrichtete. Es ist so viel genugthuendes darin, daß dem Weibe in Wahrheit keine größere Glückseeligkeit vom Schöpfer der Welt hätte zugestanden werden können. Ich will mich ganz diesem Glüke weihen.

Sie wissen nun den Ort meines Aufenthalts, und die Addresse machen Sie an den Doktor. Nur bald Nachricht, ob hoffen kan, oder fürchten muß

Ihre

Freundin

Karoline.

Zehnter Brief.

Jammerburg an Wernike.

B. den 29. Mey.

Aus der Einlage von Schramberg wirst Du sehen, daß eben noch nicht das gemachte Projekt verloren ist, und daß meine Eseley, wie Du Dich sehr fein auszudrü-

ken

ken beliebst, nicht so gros war, als Du sie gemacht hast. Freylich schien es nicht Politik zu seyn, mit dem Ekel anzufangen, aber diesmahl ist der unrechte Weg in den rechten eingeschlagen.

Weil er wegen des vorhergehenden Abends alles unter der Kritik glaubte, ward er desto mehr überrascht. Er fiel so schön in das gelegte Nez, daß es nicht gut seyn müßte, wenn die drey äusserst gut abgerichteten Geschöpfe ihn nicht binnen wenig Wochen so herunter brächten, das Mark so ihm aussögen, jeden guten Blutstropfen ihm herauspumpten, daß er reif zum Ruin auf immer würde, wenn man ihm im rechten Zeitpunkte der Schwächung eine Infektion einimpfte. Freylich, mein lieber Wernike, kan ich nicht läugnen, das Vornehmen ist ein wenig teuflisch, und wenn es nicht gerade unumgänglich zu Deiner Glükseeligkeit nöthig ist, so laß den Punkt weg. Ich weis, was man bey vollen gesunden Kräften an diesen Uebeln leidet, und kan mir also denken, welche Verwünschungen von ihm auf Dich fallen würden, wenn er sich unwiederbringlich verloren sähe, da Du doch der einzige bist, der ihn hieher geleitet. Wenigstens werfe ich die ganze Last der Schuld auf Dich, wenn Du darauf bestehst, daß die Sache ausgeführt werden soll.

Ich dächte, wenn der junge Herr so rasend fortarbeitete, wie er in seine Ld'or und in seine Säfte hauset, so müßte von beyderseits Vorrath bald nichts mehr übrig seyn, als die Hülsen.

Mit einem kaum auszusprechendem Schmerz habe ich noch dazu vernommen, daß Deine Kasse auf den Grund ist. Lieber Wernike, wie unköpfig handelst Du! Du hast den Vogel in der Hand, und läßt ihn fliegen, um nach einem andern zu haschen, der immer sich nach Dir umsieht, um nicht in Deine Hände zu fallen.

Das Mädgen liebt dich einmahl nicht, und Du wirst also weder sie noch ihr Geld erhalten. Und hier hätten wir ofne, volle Aussicht unsern gefallenen Umständen wieder zu Hülfe zu kommen. Lieber Wernike! Ergreifen wir lieber das Glük, wenn es vor uns steht. Bey der kahlen Seite es zu paken, sind wir beyde zu schwach, haben uns schon zu sehr entkräftet, als daß wir es verfolgen könten. Du kanst gar nicht glauben, wie die schönen Ld'ors mich ärgern, die er bey der I t z e n so ganz' unköpfig verschwendet. Ganz leer gehe ich freylich nicht dabey aus. Zwanzig Prozent laß ich mir von ihr zinsen, und kostfrey muß sie mich die Zeit über auch noch halten. Dabey werf ich ihr es denn auch immer noch in den Bart, daß ich

ihr die fettesten Bissen zuführe, damit sie nicht übermüthig wird.

Diesen Weibern muß man durchaus die Stange halten. Die Ern ist manchen schon über den Kopf gewachsen. Sie machte neulich einen hochwürdigen Herrn, der statt Ld'ors, die er von der Gesellschaft eingenommen, Münze zahlen wolte, so herunter, daß ich sie beynahe zur Thür hinaus geworfen hätte. So gehts aber, wenn man zu sehr auf du und du mit ihnen umgeht, und sie nicht Subordination lehrt.

Ueberlege meinen Vorschlag, Wernike, und komm hierher. Es ist einmahl ausgemacht, daß Schramberg sein Vermögen durchbringt, und wofür es denn andern in ihren Beutel jagen? Wir sind uns ja selbst die nächsten. Ich dächte, ich höbe den Traum bey Itzens auf, und liesse ihn wie andre ehrliche Menschen, einen Ld'or zahlen. Doch nichts ohne Deinen Willen. Ewig

Dein

innigster

Jammerburg.

N. S. Bionleben, der ordentliche Kerl, der, ich weis nicht aus was für Gründen, bey der Itzen einen großen Stein im Bret hat, war gestern da, erkundigte sich sehr genau nach Schramberg, und zeigte Lust, mit ihm die

Parthie zu machen. Wie der dazu kömt, das begreife ich doch nicht.

Eilfter Brief.

Schramberg an Wernike.

B. den 30. May.

Ich bin wie betäubt, Wernike, wie vor den Kopf geschlagen. Ich glaube, ich habe ein großes Unrecht auf meiner Seele. Der gestrige Tag war einer der intrikatesten meines Lebens, und der heutige ist fürchterlich. Ich will doch sehen, ob ich so viel zusammen bringen kan, daß ich Dir den Vorgang seiner Folge nach erzähle.

Ich gieng also gestern früh in mein Hotel, wo man sehr große Augen machte, die ich gleich dadurch verkleinerte, daß ich durch meinen Bedienten sagen lies, ich wäre von einer eilfertigen Reise gekommen, wo ich nicht einmahl Zeit gehabt hätte zu essen, und bäte um ein nachdrükliches Frühstük.

Troz dem, daß ich die Zeit über gut gelebt hatte, war doch nach so vielen Strapazen der Appetit wieder rege geworden. Beym besten Einhauen läßt sich ein Herr von Bionleben bey mir melden, ein Mann, dessen Bekantschaft mir nie vorgekommen war.

Laß ihn kommen, dachte ich, und es trat ein scharmanter Mensch lebhaft, heiter, gesprächig vor mir hin, und freute sich des Glüks meiner persönlichen Bekantschaft, da er schon in S * mich gesehen, und viel gutes von mir gehört zu haben, versicherte.

Ich, der ich immer bey der Hand bin, wo ich nur Fidelität wittre, und ein gutes Herz voraussetze, freue mich ebenfalls, einen so scharmanten Mann, besonders in einer Stadt, wo ich blutfremd bin, kennen zu lernen, lasse ihn tapfer mit frühstüken, und nachdem mir über dieses und jenes geschwazt, er viel Kopf verrathen, mir auf viele Fragen sehr gescheut geantwortet, so kamen wir auf Mädgen, Liebe, und deren Freuden.

Ich wolte ihn ein bisgen sondiren. Ich frug ihn, wo denn die besten Mädgen anzutreffen wären? Der die besten in Beschlag genommen, antwortete er mir, der kan wohl noch darnach fragen. Ich stuzte. Er fuhr fort, und erzählte mir, daß Madam Itzen ihm gestern versichert, für 8 Tage wären ihre Schönen an einen englischen Lord versagt. Er habe mich aber sehr gut an meiner Stimme erkant.

Spashaft genug wars. Ich lachte darüber, bot ihm an, diesen Abend mit von der Parthie zu seyn, und er nahm mein Erbieten mit vielem Dank an. Ich war eigentlich herzlich froh, denn für drey

Damen

Damen auf die Länge fühlte ich mich doch zu wenig Mann.

Wir schieden, und er versprach zum Souper richtig dort zu seyn.

Ich gieng zur Table d' Hôte. Man stichelte, insbesondre nahm sich die Wirthin einige Ausdrüke über das unordentliche Leben der jungen Herren heraus, und wolte behaupten, in ihrem Hause litte sie dergleichen nicht, und wer ein Mädgen mit nach Hause brächte, der müste straks den andern Tag ausziehen.

Auch wenn sie es nicht wissen, Madam? sagte ich.

„Nicht wissen! ich weis alles, was in meinem Hause vorgeht. Da kan niemand mir ein X vor U machen. Ich weis jeden Tritt.

Diesesmahl wuste ich gewis mehr, als Sie, denn ein Russe und ein Kavalier vom Lande hatten die nehmliche Nacht zwey Mädgen von der E r n bey sich gehabt, die erst bey früher Tageszeit das Haus verlassen.

Solcher Stükgen wolt ich Dir noch mehr erzählen, wenn ich in der Laune wäre.

Nach Tische kam Jammerburg. Ich erzählte ihm die Abrede mit Bionleben. Er schien unzufrieden, daß ich ihn mit zur Parthie gezogen. Er meinte,

te, es wäre besser, wenn wir allein wären, es könte den Mädgen vielleicht nicht angenehm seyn, und Bionleben sey eben nicht der ruhigste Gesellschafter.

Ich reflektirte auf das alles nicht, sagte, ich hätte einmahl mein Wort gegeben, und das wäre mir so viel, daß ichs nie bräche.

Wir giengen etwas früher. Wir warteten lange mit dem Essen. Die Mädgen liessen mir keine Ruhe, ich muste jede küssen. Endlich kam Bionleben. Wir sezten uns zu Tische. Ich war herzlich abgemattet.

Ich habe einen kleinen Auftrag an Sie, sagte Bionleben, den ich nach Tische ausrichten werde. Die Mädgen schienen mir steif zu werden, gar verdrieslich. Ich fieng an mich zu ärgern, daß ich ihn mitgenommen. O wie bald verwandelte sich dieser Aerger in Zufriedenheit.

Wir standen auf. Keins von den Mädgen machte sich an ihn. Sie drängten sich um mich herum. Ihre Reize wirkten wieder neues Leben in mir. Ich fühlte mich stärker, als ich je zu seyn geglaubt hatte. Ich wolte mich eben entfernen, um unaussprechlicher Wollust zu fröhnen, denn wir hatten ein Quader verabredet, was alles schon genossene übertroffen haben würde, als mir Bionlebens Auftrag einfiel.

Ich

Ich bat ihn, ihn auszurichten. Ich glaubte, es würde eine Plaisanterie herauskommen. Ich war, sagte er, diesen Nachmittag bey dem Banquier B. Es war ein Brief an Sie eingelaufen, und man kannte Sie nicht. Ich nahm ihn zu mir. Hier ist er.

Bey diesen Worten gab er mir ihn, und wessen Hand erblikte ich? — Karolinens — O Gott! was fuhr in dem Augenblik für eine Empfindung durch mein Herz. Sie jammert, dachte ich, und Du lebst in lüsterner schwelgender Wonne! Ich war ausser mir. Ich nahm ein Licht mit mir ins Kabinet. Ich las — was ich Dir hier beylege, und Thränen stürzten aus meinen Augen. Ich gieng wieder hinaus. Alles sahe mir meinen Zustand an. Es ist mir ein sehr lieber Freund gestorben, sagte ich, und ich habe Fassung nöthig. Man legte mir nichts in den Weg. Ich verlies das Haus, nachdem ich Bionleben gebeten hatte, den andern Morgen mich zu besuchen. Bis jezt ist er noch nicht gekommen.

Aber welch einen schreklichen Zustand durchlebte ich diese Nacht. Lies nur selbst den Brief, Wernike, und sage, ob es etwas liebers in der Welt geben kan, als Sie. O ich muß — ich muß zu ihr zurükkehren. Ich wäre schon fort, hätte ich Dir nicht mein Ehrenwort gegeben, daß ich Dich erst um Rath fragen

gen wolte, wenn jemahls ich Heimweh nach ihr verspürte.

Die Süsse, Vortrefliche gönnt mir alles, was ich hier geniessen kan, ist nur besorgt für meine Gesundheit, für mein Leben. O Wernike, so — so kan keine schreiben, die untreu ist. Nein, Deine Zweifel waren gewis ungegründet. Ich habe die arme Karoline gekränkt. Ich Elender besize die Liebe eines reinen Engels, und kan unter unreinen Buhlerinnen mich vergnügen? Wo waren denn meine Sinne, als ich mit diesen schaamlosen Geschöpfen in Wollust mich wälzte? Wie konte es nur möglich seyn, daß sie mir süsse Stunden machten?

Nun stehen sie in dem ganzen verabscheuungswerthem Lichte da, in dem ich Sie von Anfange hätte sehen sollen. Was sie sich für Mühe gaben, um Reizung auf Reizung zu häufen, und die reine englische Karoline predigte mir ewige Mässigkeit. O daß ich nur eine Vergleichung anstellen kan — ich Thor, der ich bin — Ich Verworfner!

Ich sehe sie, wie sie zu dem Briefe geweint haben wird, wie ihr Herz geblutet hat. Und doch thut sie froh — froh, wenn sie mich nur gesund weis.

* * *

Bionleben war eben hier. Ich habe ihn umarmt, gedankt, und bedauert, daß er von Karolinen nichts mehr weis.

Ich bin sehr gesunken, Wernike. Die Mädgen, die ich als Grazien verehrte, sind gemeine Buhlerinnen. Sie halten jedem für einen Ld'or, und nehmen auch mit Dukaten vorlieb. Das Geld, was ich dahin verschleudert, dauert mich nicht, aber das Mark, welches ich mir aus den Knochen ziehen lassen, das thut mir weh. Vielleicht verschwendete und so schlecht verschwendete Jahre!

Wie konten Sie nur, sagte Bionleben, sich so hintergehen lassen. Sie müssen ganz verblendet gewesen seyn, nicht im ersten Augenblik gewahr zu werden, daß die Dirnen die Hefe der Buhlerzunft sind. Die eine, die nicht ganz dumm ist, treibt dies Spiel nun zehn volle Jahre, sie heißt die F — Mine, und niemand als Fremde, die sie nicht kennen, gehen bey ihr mehr aus und ein. Es ist wahr, für die Zeit, die sie dabey ist, hat sie sich noch gut genug gehalten, allein bedenken Sie selbst, wenn man weis, daß sie zehn Jahr jedem, dem es gefiel, zum Auswurfsorte gedient hat —

Hören Sie auf, fiel ich ihm in die Rede. Sie machen, daß ich vergehe. Ich hielt das Mädgen

für

für eine erst aufgeblühete Rose. Ich hielt ihre vielleicht auswendig gelernte Sentenzen für Wirkungen einer reifen schnellen Beurtheilungskraft. Ich sahe in ihr einen Engel an Verstande, so wie ich in dem Uebrigen Engel an Körper wahrnahm —

Und von diesen Engeln müssen Sie doch auch noch etwas hören. Für die eine mit dem schönen Lärvgen, wolte in ihrem Geburtsorte vor sechs Jahren bereits kein Bedienter mehr 8 gute Groschen anwenden. Sie kam hierher, und hat die halbe männliche Stadt bezaubert. Man munkelt von ihr, sie würde sich aus dem Staube machen müssen; man hat sie wegen einigen Diebereyen im Verdacht.

„Ein saubrer Zeisig, wahrhaftig! Bey der lohnte es auch wohl der Mühe, sie unter die Göttinnen zu versezen. Was hab ich mir denn von der dritten zu versprechen? Ich muß das Register nur aushören, damit ich von meiner Blindheit geheilt werde."

Ich will Ihnen dienen. Die dritte ist noch die Beste von allen. Sie ist eine Predigers Tochter, und unter sieben und zwanzig Kindern das jüngste. Sie können sich vorstellen, daß die Eltern alt waren, ehe sie heranwuchs. Sie starben, und das Kind wuchs unter Bauren auf. Man sagt, sie soll es bereuen, in diese Lebensart verwikelt zu seyn. Allein heraus will sie doch auch nicht. Es hat verschiedne Gele-

genheiten gegeben, wo sie ein ganz leidliches Glük hätte machen können. Da sie aber nicht wolte, so ist sie immer tiefer hinein verwikelt worden, und nun schlauer schon als die übrigen. Ein ziemlich begüterter junger Kaufmann von hier hatte sich in sie verliebt, und nahm sie eine Zeitlang zu sich. Allein er ertappte sie über seiner Kasse, und da ihm diese Besuche in die Länge beschwerlich geworden wären, so schikte er sie wieder fort.

O Wernike! In was für einer schönen Gesellschaft war ich da? Welch ein Tausch gegen diese sittsame Karoline, deren Küsse mich nur still und verschwiegen lohnten? Und ich glaubte in paradiesischen Freuden zu schwimmen — ich wähnte, daß ich nicht glüklicher seyn könte. Wenn diese drey Tage einst in meinem Schuldregister stehen, wie werde ich mich verantworten können?

Also mit dem ersten Posttage Antwort. Soll ich zu ihr reisen, oder soll ich ihr schriftlich antworten? Mein Ehrenwort ist gelößt. Antwortest Du nicht, so thut, was Ihm zuerst einfällt

Dein

Schramberg.

Zwölfter Brief.

Wernike an Schramberg.

D. den 4. Juny.

Wüßte ich nicht, Schramberg, daß Du ein Kerl von Kopf wärst, so dächte ich, jede Bekehrung an Dir versucht, wäre verloren. Ich will Dir den lezten Punkt Deines Briefes zuerst beantworten. Wenn Du dem Rathe eines Freundes nicht folgen willst, so reise meinetwegen zu Karolinen, oder schreib an sie. Aber es wird Dir eins so wenig helfen, als das andre. Denn sie ist nicht hier. Sie hat Dich vor ihrer Abreise noch einmahl recht foppen wollen. Sie ist nach Rußland, hat alle ihre Leute hier gelassen und wird wahrscheinlich ehester Tage einen Gevollmächtigten schiken, um ihre Sachen in Ordnung zu bringen. Man spricht sich ins Ohr, der rußische Fürst, wegen dem ich Dir schon einmahl einen kleinen Wink gab; habe seine Durchreise vor drey Tagen über D* genommen, und dahin sey sie Ihm entgegen gefahren.

So, mein Schaz, wären denn all deine Thränen, all dein Jammern vergebens gewesen. Dummer Kerl! mögte ich bald sagen, der sich so plump von einem Weibe zum Narren halten läßt, die ihren Verwandten unter dem Vorwande, als kenne er sie

 nicht,

nicht, abschikt, um ihren abgesezten Liebhaber verrükt zu machen. Bionleben ist Geschwisterkind mit der treflichen Kokette. Du bist ein Kerl, Schramberg, der seinen Mann steht, und wenn Du ihn so nachdrüklich, wie ich mir es denke, frägst, so wird er Dirs schon eingestehen, und weißt Du das nur einmahl, so wirst Du doch auch nicht mehr zweifeln, daß alles — alles was er sonst noch gesagt hat, eben so gut Lügen sind.

Bist Du nicht ein komischer Patron? Nachdem Du drey Tage Dich mit Geschöpfen vergnügt, so vergnügt hast, daß Du mit Entzüken davon schreibst, so lästerst Du hernach auf sie. Närrscher Kerl! sind sie Dir dadurch verhaßt geworden, daß Du jezt weißt, wer sie sind, so laß sie laufen, und nimm andre. Vestalinnen aber kanst Du doch in den Häusern der Freude nicht verlangen. Läugne nur nicht, daß sie ihre Dienste nach Möglichkeit gethan. Wer wolte über sein Mark seufzen, wenn man es in Fröhlichkeit verloren — und wer wolte wähnen Jahre zu verlieren, da eine Ausschweifung dieser Art eigentlich dem Körper zuträglich ist. Er wird dadurch fester, und Strapazen gewohnt.

Jezt kan ich Dir keinen bessern Rath geben, als den: überzeuge Dich erst, daß alles, was ich Dir von Karolinen gesagt habe, wahr ist, und dann meide

de die Freudenhäuser und suche Dir ein anderes Attachement. Ich will in kurzem selbst zu Dir kommen. Jammerburg ist ein Pinsel.

Ich reise heute nach L* wo ich 8 Tage bleiben muß. Dahin erwarte ich Neuigkeiten von Dir.

Dein

Wernike.

Dreyzehnter Brief.

Wernike an Jammerburg.

D. den 4. Juny.

Ohne Deinen Brief erst zu erwarten, der wahrscheinlich ein Lamento enthalten wird, melde ich Dir nur, daß ich alles weis, daß ich schon Maasregeln genommen, daß ich diese Nacht noch, aber im äussersten Inkognito abreisen, und übermorgen bey Dir seyn werde. Bekümre Dich um nichts, was Schramberg angiebt, sondern thu zurückhaltend, wenn er verdrieslich thut. Bionleben beobachte auf allen seinen Gängen, denn ich muthmaaße Karolinen dort.

Wernike.

Vierzehnter Brief.

Schrambergs Mutter an den Herrn von Qualm.

H. den 6. Juny.

Süsser, lieber Junge!

Ich kan Dir gar nicht sagen, wie vergnügt ich bin, seitdem mein Vetter sich aus der Welt gemacht, und meine beyden Kinder zu seinen Erben eingesezt hat. Du weißt, daß ich jährlich eine gewisse Summe laut dem Scheidungsprozesse mit meinem Mann an sie auszahlen mußte, die mich ziemlich inkommodirte. Diese fällt nun weg, weil der Vetter es so in seinem Testamente ausgemacht hat. Ich hätte ihm wahrlich nicht so viel Lebensart gegen mich zugetrauet. Davor segne ich ihn in seinem Grabe, und das mag wohl auch sein Zwek gewesen seyn, denn im Leben fluchte ich ihm immer. Ich kan Dir nun diese Summe als einen Zuschus anbieten. Ich wäre schon lange wieder bey Dir, allein die Erbschaftssachen haben mich immer noch aufgehalten. O warum hast Du mir doch nicht hierher folgen können! Du glaubst nicht, wie unangenehme Tage ich hier verlebt habe. Mein Temperament ist nun einmahl unersättlich, und niemand als Du, ist im Stande es zu befriedigen. Ausschweifen will man doch auch nicht.

Ich habe hier mit einem Präsidenten eine Amour angefangen, der wahrhaftig einen Herkules zu verrathen schien, so ramassirt und gesund sahe er aus. Ich glaubte wunder, wie zufrieden ich mit ihm würde seyn können. Aber wie elend war die Arbeit!

Pfui, sie Kanaille, wie schlecht! rief ich aus, als er sein Meisterstük gemacht hatte. Ich wolte ihn gleich wieder abdanken, aber er bat mich auf den Knien, ihn zu behalten, es würde sich schon geben, er habe lange keine Uebung gehabt. Ich sey ein gar zu schönes Weib, und das Glük zu gros mich zu besizen.

Ich versprachs ihm. Ich sahe mich aber doch nach einem andern um. Es war ein Doktor Medizinä. Er hatte eine recht ansehnliche Nase, und ich gieng dem Sprichwort nach. Allein, wie wurde ich da geprellt! Ich will nicht ehrlich seyn, wenn er mehr als fünf Zoll mas. Also war der Präsident doch noch besser. Ich kan sie jezt beyde nicht vor den Kopf stossen. Den einen brauch ich in den Erbschaftssachen, und der andere ist ein malitieuser Hund. Laß ich ihn, so trägt er mich aus.

Es ist würklich zum Erbarmen, lieber Qualm, daß so gar kein Nachdruk bey den Leuten ist. Sie hättens lieber, man arbeitete ganz allein. Und doch sind die Kerls so wollüstig — aber ihr Fleisch ist wie

Brey. An eine Wiederholung auf der Stelle, da ist gar nicht zu denken. Sie fallen zusammen, wie ein Luftballon, der ein Loch bekömt. Wie sehn ich mich nach den Augenbliken, wo Du, süsser Junge, wieder in Deiner ganzen Mannskraft vor mir stehen, und die verlorne Idee erweken wirst, daß es noch Männer giebt. Es ist nur noch dunkel vor mir, wie hehr Du immer zum Kampfplaz giengst, wie dem starken Stamm gleich, der Freudebringer für uns arme Weiber vor dir hinwegragte, wie fast keine Kraft fähig war, ihn auch nur um ein kleines aus seiner majestätischen Lage zu bringen, wie Du einmahl im Taumel des Entzükens ein Gewicht von hundert Pfund ihm anvertrautest, und damit fortgiengest, als wäre es nichts. Damahls schloß ich Dich in meine Arme. Damahls schwur ich Dir, so lange Du bey mir wärest, solst Du der einzige seyn. Ich habe treulich Wort gehalten, und Du erfülltest treulich, denn nie liessest Du mich unbefriedigt. Jezt muß ich Arme schmachten.

Es ist in der That nichts trauriger, als an einem Orte zu leben, wo keine Garnison ist. Die Civilisten sind gar nicht für die Liebe. Sie haben den Kopf immer so voll von andern Dingen, daß aller Nervensaft bey ihnen sich aufwärts zieht. Wer reich ist, will noch reicher werden, wer arm ist, spintisirt

 Tag

Tag und Nacht, wie er dem Uebel abhelfen will. Der eine sezt einen Stolz darin, Prozesse zu gewinnen, und zerbricht sich den Kopf mit seinen Akten. Der andere erfindet Universale, und das Universale des Lebens, die edle Kunst zu lieben, hängt am Nagel. Wer schon ein Amt hat, der kümmert sich, wo er den Verstand dazu hernehmen will, wer noch keins hat, der braucht sein Mark, um zu sehen, wie er eins erwischen will. Drükt die Herren ja einmahl das Bedürfnis, ihre gesammelten Säfte los zu werden, so ists ihnen auch gar nicht drum zu thun, ob wir Freude davon haben, wenn Sie nur ihren Zwek erreichen. Sie können die Glut nicht zum vierten Theil löschen, die sie erregen. Wenn wir ins Feuer kommen, sind sie fertig, und auch gleich so matt, daß es Noth thäte, man liesse sie vom Throne der Liebe herabheben. Was ja unter den Civilisten noch taugt, das sind Titularräthe, die Geld genug haben, fette Kassirer und gemästete Pächter.

Da ists aber ein ganz anderes Wesen um den Wehrstand. Die Herren haben wohl wenig, aber zu leben, und Säfte zu samlen, braucht man auch wenig. Immer lustig, nimmer traurig ist ihr Symbolum, und wer das in Ausübung bringt, bey dem wird auch Wasser zu Mannskraft. Der Bauer hat auch gute gesunde Säfte und Nachdruk — aber er

ist schmuzig, der Soldat ist immer reinlich. Die Herren Offiziers haben immer nicht viel zu thun, sie sehen es gern, wenn ein Weib ihnen zu schaffen macht. Sie brauchen ihren Kopf nicht anzustrengen, und behalten also ihren Nervensaft beysammen. Sie haben viel mit den Füssen zu thun, und das zieht das Mark in die wesentlichen Theile.

Aber nichts, mein lieber Qualm, geht über einen Reiter. Ich habe immer die Damen beneidet, die das Glük haben, daß Reiter bey ihnen einquartiren. Das Reiten erhält nicht allein einen beständigen Reiz im Mittelpunkte des Körpers, sondern die Leute sind einer ewigen Bewegung gewohnt, und Bewegung, das weißt Du am allerbesten, Bewegung ist eine Hauptsache.

Meine Lebensart, lieber Junge, weißt Du also. Was ich haben solte, fehlt mir. Nun mögte ich auch wohl etwas von der Deinigen wissen, denn zwey Monate dauret es immer noch, ehe ich zu Dir kommen kan. Du brauchst nicht zu fürchten, daß die beyden schläfrigen Herren mich unterdessen sehr mitnehmen — ja, wenn Reiter hier lägen?

Aber ob ich Dich in den besten Umständen wieder antreffen werde, das ist eine andre Frage. Es solte mir sehr leid seyn, wenn Du einer Syrene Gehör gäbst, und meiner vergässest. Könte ich mich

nicht

nicht so ziemlich sicher darauf verlassen, daß keine so schön Dir antworten wird, wie ich es thue, so wäre ich bange, denn Du kleiner Schelm hast auch zu viel Feuer, um lange brach liegen zu können. Sey aufrichtig, wie ich es bin. Sage mir alles, ich will nicht böse seyn, wenn Du es auch ein wenig ärger machst als ich.

Meine Kinder sind beyde weg. Der Junge treibt sich schon in der Residenz umher, und mag da sein Leben vor voll geniessen. Er hat mir einen sehr dankbaren Brief geschrieben, denn mir hat er eigentlich sein erstes Glük in der Liebe zu verdanken. Er war gewaltig in das Kammermädgen der S * geschossen, die würklich auch eine schöne Figur war, aber übertrieben eigennüzig. Der arme Schelm hatte wenig Geld. Gulden wolten da nicht anschlagen. Ich sahe, daß er brante, und hatte Mitleiden mit ihm. Ich lies das Mädgen kommen, ich machte ihr Vorwürfe, daß sie alles nach dem Preise abwöge. Ich, sagte ich, würde die Glükseeligkeit eines jungen noch ganz reinen blühenden Jünglings Geliebte zu seyn, besser zu schäzen wissen, und es thät mir sehr weh, daß ich seine Mutter bin.

Die schlaue Hexe lachte. Ich hätte nicht geglaubt, sagte sie, daß eine Mutter für ihren Sohn in dieser Art werben könte. Ich habe eine sehr vernünf-

nünftige Dame vor mir. Glauben Sie nicht, daß ich nicht auch mit unter Ausnahmen mache, und einen so artigen Jungen, wie ihr Herr Sohn ist, nimt man wohl mit. Allein einmahl hielt ich ihn nicht für ganz unschuldig, und je jünger, je unvorsichtiger und dann hatte ich mir immer noch auf einen Dienst bey ihnen, den ich jedem andern vorziehe, Rechnung gemacht, und glaubte nicht, daß Ew. Gnaden des Sohnes Liebschaft so gut heissen würden.

So wären wir richtig, erwiederte ich ihr. Hier hab ich ein reizendes Negligee, das ich ihnen zugedacht habe. Ich will einmahl Kammermädgen Stelle vertreten. Ziehen sie es an, und legen sich hier aufs Sofa. Ich will mir meinen Sohn auf ewig verbinden.

Sie war so schön, daß ich sie beneidet hätte, wenn sie es nicht für meinen Wilhelm gewesen wäre. Ich gieng heraus, und lies ihn rufen. Ich muß ausgehen, Wilhelm, sagte ich, bleib indessen einmahl in meinem Zimmer. Es ist jemand da, den Du unterhalten solst.

Ich kam nach zwey Stunden wieder. Von dem Entzüken, was ich fand, kanst du Dir keinen Begriff machen. Sie hatten fortdauernd getrunken, ohne ermüdet zu werden.

Wil-

Wilhelm konte mir nichts sagen, als: Mutter! aus ihrem Sohn bin ich ihr Sklav geworden.

Meine Amalie lebt noch bey ihrer Tante. Sie soll aber dort auch eine geheime Geschichte haben. Ich wette mein Leben, daß sie nur zu gut schon weis, was Befriedigung ist. Sie hat zu viel Blut von der Mutter, wenn sie schon Haar und Auge des Vaters nicht hat. Denn das weißt Du doch, daß sie eine Tochter des jungen Herzogs ist. Frau v. S * hat sich nie gegen mich entdeken wollen, allein ihre Töchter-Schule kenne ich, wenn ich nicht ganz falsch gesehen.

Nächstens also etwas von Deinen Aventüren, und so lange leb wohl, und liebe deine

Justine Schramberg.

Funfzehnter Brief.

Schramberg an Wernike.

D. den 8. Juny.

Leider, Wernike, ich wiederhole dieses Leider würklich recht von Herzen, leider hast Du recht. Denn schade ists doch immer, daß Du recht hast, schade um diese Karoline, daß sie heucheln konte. Denn nun, da diese heuchelt, heucheln alle. Noch immer solte

es

es nur Prüfung seyn, daß ich Deinem Rathe folgte, und reisete. Immer noch hofte ich, es würde sich nicht mit ihr so verhalten. Daß sie dieses Schritts wegen, den ich that, den ihrigen nicht gethan hat, das ist nun wohl sehr richtig, und beweiset sich aus ihrem ganzen Betragen. Mich höhnen, mich so heßlich anführen, noch einmahl mein Blut ins Feuer bringen, und dann heimtükisch lachen, das ist mehr als teuflisch. Schade aber doch, daß dem so ist.

Mit meiner Ausschweifung hat mich das indessen nicht versöhnt. Ich bleibe bey den Vorwürfen, die ich mir darüber machen muß, und ich bin fromm oder dumm genug, mir einzubilden, das Schiksal habe ihre Wege so geordnet, weil es vorhersahe, daß die meinigen so seyn würden. Schnell ists nun immer mit ihrer Abreise zugegangen, und man sieht, daß es nichts lange prämeditirtes war. Allein auf den Fall, der eilig war, hat sie sich doch schön zu helfen gewußt. Ich bin ihrer Spur nachgegangen. Es ist gewis, daß auf der nächsten Station ein ganz unbekanter Mann mit einem Wagen gekommen, und sie abgeholt.

Da ist aber auch die Spur verloren gegangen. Ich frug die Wirthsleute, wie der Mann ausgesehen hätte. „Sehr martialisch,“ war die Antwort, „als „ob er Menschen todtschlagen wolte.“ Das kan ja

nie-

niemand als ein Russe gewesen seyn. Seine Kleidung — „Ein grüner Ueberrok." Das ist russische Farbe. Sein Wesen? — „Sehr geradezu. „Kurz angebunden." I, das ist ja russische Mode. Seine Begleitung? — „Niemand." Nun, das ist Politik. Die verstehen die Russen ja auch. Sein Kutscher? — „Ein großer starker Kerl, mit „einem entsezlichen Schnurbarthe, mit feurigen Au„gen, schwarzen Haaren." Wahrhaftig, ein Russe, wie er leibt und lebt.

Nun kam ich noch hinter mehreres. Es meldete sich ein Bedienter bey mir. Ich frug nach seiner lezten Herschaft. Aeusserst komisch, antwortete er, da wäre er nur Reisegesellschafter gewesen. „Auf „wie weit?" — Auf drey Stunden. Nun erklärte sichs, daß er Karolinen begleitet, und sie ihn gleich im ersten Dorfe abgedankt. Ich wolte ihn nehmen, aber wie er hörte, wohin ich zurükgienge, wolte er seines Ehrenworts wegen nicht mit. Ich habe ihn also in die Residenz beschieden.

Was das für Geheimnisse sind, die sie da macht? Und warum läugnet Bionleben, daß er ihr Vetter ist? Um mich noch länger am Seil zu haben? Mich zum Geken zu machen? Etwa, wenn der Fürst sie unterwegens satt bekäme, wieder zurükkehren zu können, und sich mir anzuhängen? Beym Himmel,

seit

seit der ersten Liebesavantüre, die mir meine Mutter machte, und über die ich ein ganzes Jahr traurete, weil das arme Mädgen in den Wochen starb, deren Ursach ich war, habe ich gegen kein Weib und Mädgen delikater gehandelt, als gegen diese Karoline. Ich danke nur meinem Himmel, daß sie mich mit Heyrathsanträgen verschont hat, denn ich hätte damahls im Augenblik zugegriffen. Es muß einen jezt in der That grauen, das sittsamste Mädgen auch als Spekulation zu betrachten. Hatte ich nicht einen Freund, der verliebt sich in ein sechzehnjähriges Mädchen, die, so sagte man, noch nicht aus der Eltern Hause gekommen, hält um sie an, heyrathet sie, und findet gleich zum christlich schönen Anfange, daß sie die F — — — n hat. Ich fuhr zusammen, wie ers mir erzählte. Der Arzt hatte gesagt, sie könne das durch einen Trunk aus einem unreinen Glas, oder durch ein infizirtes Bette erhalten. Ich wolte dem armen Schelm kein Eheteufel werden, aber ich glaubte das nicht, frug meinen Arzt, der sagte auch, prost Mahlzeit, und entdekte mir, daß er den Kutscher aus dem Hause an dieser Krankheit in der Kur habe, und da läßt sich denn nun wohl weiter kombiniren.

Kurz, ich habe nun das Heyrathen verschworen. Die Freudenmädgen aber ekeln mich auch an. Ich bitte

bitte Dich recht sehr, komm bald nach der Residenz, damit ich nur einen Freund habe, denn Jammerburg behagt mir nicht mehr, und mit Bionleben schlag ich mich auf jeden Fall. ——————

Gestern ist würklich ein Bevollmächtigter von Karolinen gekommen, um alle ihre Geschäfte in Ordnung zu bringen. Er nennt sich einen Doktor. Er ist aber ein Narr, denn es ist nichts aus ihm herauszubringen. Er stellt sich so dumm, wie ein Bund Stroh. Ich habs auf alle mögliche Art versucht. Alles ist umsonst. Er schreibt auch nicht an sie, daß ich etwa die Addresse erfahren könte. Er hat auch keinen Brief von mir angenommen.

Ich mögte des Teufels werden, daß ich so angeführt bin. Hätt ich Dich nicht, so gienge ich aus der Welt, die nicht werth ist, daß man ihr eine Thräne weiht.

Dein

Schramberg.

N. S. Eben hat der Doktor mir gesagt, er wolle einen Brief annehmen, denn ich drohete ihm, ich würde einen druken lassen. Ich habe ihn geschrieben. Hier ist die Abschrift.

Sechzehnter Brief.

Schramberg an Karolinen.

D. den 8. Juny.

Immer habe ich noch gezweifelt, wenn ich über unsern Umgang, der sich so leicht in eine Heyrath hätte wandeln können, nachgedacht habe, ob ich oder Sie der verführende Theil waren. Jezt aber ist mir dieser Zweifel gelößt, und alles licht und hell geworden. Sie — Sie sind die Syrene gewesen, die mit heuchlerischem Gesang mein Herz zu fangen, und meine Sinnen einzuschläfern suchte. Sie waren die Schlange, die ihren Gift unter der Zunge verborgen hielt, und mit der schönen glatten Haut mich einnahm.

Wollüstiges Mädgen! Du heucheltest nie Entfernung von diesem Gefühl, und im Grunde war es doch das, was Dich auf mich aufmerksam machte. Ich hätte Dirs vergeben können; ich hätte Dir noch für die Stunden danken wollen, die Du mir raubtest — denn die Augenblike gelogener Liebe sind für uns verloren — allein der satanische Zug mich mit Deinem Briefe zu hintergehen, in dem Du mich verriethest, der ist unverzeyhlich. Dieser Judaskuß muß ins Register der Unvergeslichkeit geschrieben werden,

den, und Deinem Geschlechte auf ewige Zeiten Schaamröthe erweken, wenn sie von ihm hören.

Also die Ursache, weswegen ich schrieb. Sie ist, Ihnen zu sagen, daß Ihr Versuch fruchtlos gewesen ist, daß ich hinter die Schliche des abgefeimtesten Weibes gekommen bin, Ihnen zu sagen, daß unsre Bekantschaft auf immer aus ist, daß Sie jeden Versuch aufgeben sollen mich wieder zu loken. Keiner Ihrer Briefe wird mehr erbrochen, keine Ihrer Bothschaften mehr angehört.

Und wenn Sie auch Ihrem verschmizten Vetter Bionleben den Satan selbst zugesellten, so würde die Allianz Ihnen nichts helfen, denn Ihr Name allein genant, würde mich mehr zurükschreken, als alle die Hölle bewohnenden Geister.

Ich verachte eine Furie, die mich zum Spott der Welt machen wolte, und danke meinem Schiksal, daß es mich Ihren Klauen entrissen.

Schramberg.

Siebenzehnter Brief.

Schramberg an seine Mutter.

B. den 20. Juny.

Theuerste, verehrungswürdige Mutter!

Ich kan nicht umhin, Ihnen einen der drolligsten Zufälle zu berichten, der mir hier begegnet ist, weil ich gewis überzeugt bin, daß Nachrichten von Ihren Kindern Ihnen nicht unangenehm sind, wenn sie Ihnen sagen, diese sind wohl, und geniessen ihre Tage so, wie Sie, die Freundin der Freude, es Ihnen immer befohlen.

Ich komme, nachdem ich mich von Karolinens Untreue vollkommen überzeugt, und die Verrätherin gänzlich aus meinem Herzen verbant hatte, hieher, und treffe zu meiner innigen Freude meinen lieben Wernike hier an.

Dieser immer so gefälligst um mich besorgte Freund wuste meine verdriesliche Lage, wuste, daß ich vor den Freudenmädgen schon Ekel gefaßt, und war ohne mein Wissen darauf bedacht gewesen, mir eine Unterhaltung zu verschaffen, die ich mir nicht besser hätte wünschen können. Aber das possirlichste von allen war, daß das eine der süssen Geschöpfe, die diese Unterhaltung belebten, Sie so nahe als mich angieng, und mich in keine geringe Verlegenheit sezte.

Wie ich aus dem Wagen stieg, sagte Wernike: Heute will ich dir zeigen, wie ich in der Königsstadt lebe, und wie man da leben kan. Heute solst du keine Freudenmädgen sehen und lieben. Heute solst du eine Göttin, einen Engel besizen. Ein Mädgen aus einem der ersten Häußer hat mir zugesagt, sie will meinem Freunde, den ich ihr beschrieben, aber noch nicht genant, ihre Zärtlichkeit heute weihen. Sie hoft, den Adonis und Herkules verbunden in ihm zu finden, den ich ihr gemahlt, und Du glaubst doch nicht, daß sie sich geirrt?

Was konte ich auf das Kompliment antworten. Du hast eine Brünette, fuhr er fort, deren gewisse hohe Personen sich nicht schämen würden, vor der manches Knie sich gebeugt, was sich sonst nicht zu beugen gewohnt ist. Aber meine kleine Blondine laß mir in Frieden, und doch solte sie dir sehr behagen, so bin ich bereit, sie dir auch einmahl abzutreten, nur heute nicht, denn sonst würdest du die andere beleidigen. Die Nahmen beyder weis ich würklich nicht, und da ich sie auch nur durch Zufall, wenn ich etwa mit ihnen in Gesellschaft käme, erfahren kan, so ists Politik, sie denn nicht zu kennen, nicht sich zu errinnern, daß man sie gesehen hat. Auch ist es schon so gebräuchlich, daß wenn man sich die Freyheit herausnähme, sich etwas davon merken zu lassen, die Da

me kalt sich dabey nimt, und man zieht troz der genauen Bekantschaft immer den Kürzern.

Ich hatte einmahl einen Bekanten, sagte er mir, der eine ähnliche Avantüre hatte, wozu er von der Dame aufgefordert worden war. Er mogte hernach nicht so ausgefallen seyn, wie sie es wünschte, und der zweyte Besuch wurde von ihr abgeschlagen, da er ihn verlangte. Dies brachte seinen rachsüchtigen Geist in Bewegung: es fügte sich, daß er in einer Gesellschaft mit ihr zusammen kam. Er grüßte sie sehr bedeutend und zudringlich. Das solte sie in Verlegenheit sezen. Aber nichts weniger. Sie dankte äusserst kalt. Er drängte sich näher an sie, machte allerley Nekereyen, zog sie mit halben Zweydeutigkeiten auf. Niemand hätte etwas daraus gemacht, wenns dabey geblieben wäre. Die Dame aber mogte wohl wähnen, daß er sie zulezt so schrauben würde, daß sie ins Lächerliche fallen könte, also hielt sie es für rathsamer seine Thorheit in der Geburt zu erstiken. Sie sahe sich unter den andern Damen um. Haben sie je, sagte sie, eine ähnliche Dreistigkeit gesehen, meine Damen? Diesen Mann kenne ich ganz und gar nicht, und er drängt sich da zu mir, wizelt über Dinge, die ihren Ohren so fremd seyn müssen, als den meinigen. Oder hat er irgend Protektion von einer

un-

unter ihnen? Alle betheuerten, sie hätten nie seine Bekantschaft gemacht.

Der junge Herr wurde etwas verlegen, bis vor Aerger in die Zunge, sagte der Dame halb knirschend, ob sie erlauben wolte, daß er ihr ein paar Worte allein sagte?

Wenn dies sie artiger machen kan, o ja, erwiederte die Dame, o ja, recht gerne.

Er führte sie voll Freude in ein Fenster. Er glaubte gewonnen Spiel, er erzählte ihr die Aventüre von vor acht Tagen. Er dachte, sie solte für Schaam niedersinken.

Sie blieb äusserst gelassen, klopfte ihm auf die Schultern, und sagte kaltblütig: Herr! lassen sie sich beyzeiten ins Tollhaus bringen. Es sieht erbärmlich um ihren Verstand aus. Sie sind mondsichtig.

Sie wandte sich zur Gesellschaft, und erzählte dieser Punkt für Punkt, was er ihr gesagt. Er stand wie versteinert. Die ganze Gesellschaft versicherte, er müste trepanirt werden. Die Dame sey vor acht Tagen im Kränzgen bey ihnen gewesen.

Er verlies in einer Bestürzung ohne gleichen die Gesellschaft, und wurde nachher nie anders als der Mondsüchtige oder der Tollhäusler genannt.

Wie gefällt ihnen, liebes Mütterchen, diese Einigkeit der Damen in unsrer Königsstadt. Der dumme

Teufel kante noch nicht einmahl das Sprichwort, daß eine Krähe der andern die Augen nicht aushakt. Allein bey uns, liebe Mutter, ist das doch nicht so. Ich dächte, Sie kämen hierher. Wenn ich Sie einmahl unvermuthet bey so einer Parthie anträfe, wir wolten recht vergnügt seyn.

Doch zur Sache. Wernike nimt mich also mit. Ich muß sagen, eine solche Figur, Anstand, Tein — ein so feuriges schwarzes Auge, ein so blendender Busen, war mir noch nicht vorgekommen. Das waren die Schönheiten, die ich auf den ersten Blik bemerkte. Und doch, wie die Blondine erschien, wurde mirs wärmer ums Herz, obgleich die Brünette wildes Feuer in mir erregt hatte. Ich lies mir auch nichts merken, denn das wäre Beleidigung gewesen.

Aber meine Ideen dabey muß ich Ihnen doch mittheilen. Einmahl hatte das Gesicht der kleinen Blondine so viel ähnliches mit dem Ihrigen, obschon Sie Brünette sind. Dann liegt mir immer meine erste blonde Liebschaft noch im Kopf, die mir alles — alles war. Und drittens hab ich ein besonders Vorurtheil für die Blondinen, weil sie nicht für sich allein fühlen und empfinden, sondern sich mittheilen. Das rasche Feuer der Brünetten will alle Lust allein verschlingen, will keinem andern etwas gönnen, sie geniessen würklich allein, und was man bey ihnen und

von

von ihnen geniessen will, muß man sich nehmen. Geben thun sie nichts. Die Blondine hingegen schmiegt sich an, um sich fühlbar zu machen, findet ihre Wonne im Mittheilen ihres Entzükens, nimt lieber weniger, um mehr zu geben.

Sie sind nicht böse, Mütterchen, daß ich das sage, denn es bleibt immer unser Fehler, wenn wir bey den Brünetten zu kurz kommen. Ich habe der meinigen nichts geschenkt, das versichre ich Ihnen.

Der Ort, wo wir waren, war reizend und anlokend. Schöne Zimmer, mit einladend wollüstigen Gemählden behangen, seidne Vorhänge den vor Fenstern und zwey Kabinetthüren, Wohlgeruch der mit vielleicht auf den Kizel der Sinne eingerichtet war, Silber und Wachs zur Erleuchtung, und Erfrischungen auf allen Tischen.

Wir sind à quatre, sagte Wernike, aber man kan auch à huit hier seyn, zog ein Rolleau, und noch zwey Kabinetgen erschienen.

Ich hielt mich nicht lange bey der Vorrede auf, ich nahm meine Beatrice und verschwunden waren wir. Einen schönern Körper, Mütterchen, hab ich fast nie gesehen.

Von den Schultern floß das schwarze schöne Haar
Wie auf weissen Alabaster nieder
Halb beschämt schloß sich der schönsten Augen Paar
Doch bald branten diese Sterne wieder

Ein Druk auf des Busens Elfenbein —
Lies schon Feuer in den Bliken lesen
Was das Resultat davon gewesen
O Mama! Das bilden Sie sich ein.

Würklich meine Feder ist zu schwach, den wollüstigen Taumel darzustellen. Ich lag wie auf dem weichsten Pflaum. Auch wirkten so viel tausend Reize mit mächtiger Kraft auf mich. In dreyenmahlen lies ich sie nicht zu Athem kommen. Sie sank selbst unter der Last des zu heftigen Reizes. Ich ermattete eine Juno. Welch ein Triumph! Ich trug auch ihren ganzen Dank, und ihre ganze Zärtlichkeit davon. O sie war so lüstern dankbar, daß sie mit dem Danke zu neuem Entzüken reizte.

Wäre es nicht Zeit zum Essen gewesen, ich hätte den vierten Wonnebecher getrunken. Aber so waren die andern schon am Tische. Die schmachtende Blondine hatte sich beym Mitgefühl nicht so lange wie wir bey heishungrigem Reiz aufgehalten, und beyzeiten sich von der Arbeit zur Tafel gemacht, wahrscheinlich um hernach desto blendender zu geniessen.

Nach Tische aber bemerkte ich, daß Wernike sich an meine Brünette hielt. Vielleicht, dachte ich, will er einen Tausch eingehen, und es wäre Sünde gewesen, ihm, als den Urheber dieses Festes, in seinen Freuden zu stören. Auch weis ich nicht, was mich so allmächtig au die kleine Blondine zog. Ich

sezte mich zu ihr. Ich schäkerte, ich küßte, ich fand einen schönen weissen elastischen Busen, aber ich fand nicht das nachgebende, was Wein und Wille sich zu ergeben, hervorbringen, ich bemerkte, daß sie zurükhielt. Ich hielt es anfangs für Aufmerksamkeit gegen Wernike, da ich aber diesen in sehr tiefen physikalischen Untersuchungen, am Busen meiner Brunette beschäftigt fand, so drang ich auch wieder ein, und bey neuen Weigerungen, erkundigte ich mich denn um die Ursache.

Ich weis nicht, sagte sie schüchtern, was mir so schauerlich ist. Sie gefallen mir, ich könte ihnen gut seyn, ich küsse sie gern, und doch, weiter mag ich nicht gehen. Sie haben eine ganz auffallende Aehnlichkeit mit meiner Mutter.

Bey Venus Urania, sagte ich, das ist sonderbar, und sie mit der meinigen. Solte hier vielleicht eine Aufklärung nöthig seyn. Ich heisse Wilhelm —

Ich Amalie — Der Name Schramberg kam bey beyden zu gleicher Zeit zum Vorschein.

Bruder! — Schwester! und so umarmten wir uns. Die andern hörten es, und traten verwunderungsvoll zu uns. Sie konten kaum glauben, daß es Wahrheit wäre.

Nun muß ich gestehen, Mama, man muß so frey von Vorurtheilen seyn, wie wir beyde durch

Ihre

Ihre vortrefliche Anführung, und das in uns von ihnen wallende Blut sind, um eine solche Scene ohne Mismuth zu tragen. Eine Schwester, eben vom Lager der Liebe aufgestanden, ihr Bruder eben im Begriff mit ihr dahin zu gehen — das würde manchem widerwärtige Empfindungen zugezogen haben. Für die Tugend der Schwestern zogen wohl die alten Ritter ihr Schwert, heut zu Tage aber, wo es um Tugend ein ganz anders Ding ist, wäre es wahrhaftig sonderbar, wenn ein Bruder üble Laune bekommen wolte, wenn er seine Schwester in den Armen eines Mannes antrift, den sie sich gewählt, um die Zeit sich zu verkürzen. Wir sind so klug geworden, daß wir endlich dem andern Geschlechte erlauben, eben so zu fühlen, wie wir, eben so viel Freyheit zu geniessen, wie wir.

Amalie war doch ein wenig verlegen, wie wir aus der ersten Freude zu uns gekommen waren. Sie schlug die Augen nieder, statt mich anzusehen. Heiter, liebe Amalie, sagte ich. Unsre Bestimmung ist glüklich zu seyn, und daß das Schiksal uns darin nicht zuwider ist, haben wir eben aus der Fügung desselben gesehen, da es uns zu rechter Zeit trente.

Freylich, liebe Mutter, wann der Schritt geschehen gewesen wäre, dann wär er nicht mehr zu ändern gewesen, und wir hätten uns auch müssen zufrieden

den

den geben, so aber ist mir es doch lieber. Und solte es auch nur Vorurtheil seyn, was mir anklebt, so hätte ich doch die Hälfte meines Vermögens, in dem geschehenen Fall, gern um das Nichtgeschehenseyn gegeben.

Die Folge dieser Entdekung war, daß wir wieder tauschten, und die Nacht gieng wenigstens für mich sehr vergnügt hin, denn das Bewustseyn, einer Handlung entgangen zu seyn, die mir ewige Vorwürfe zurükgelassen haben würde, wirkte zur größern Befriedigung meiner Beatrice, die mir deutlich genug zu verstehen gab, sie sey mit dem Tausche nicht übel zufrieden.

Was sagen Sie zu dem allen, liebe Mutter? Gefällt Ihnen mein Benehmen? Werden Sie Ihre Tochter scheel darum ansehen, daß sie sich fühlt, und ihr Gefühl zu befriedigen und mitzutheilen sucht? Gewis nicht. Sie hat mir aufgetragen, Sie darum zu fragen. Sie will gern, daß die Mutter ihre Freundin bleibe. Sie wünscht auch zu wissen, ob Sie verdrieslich sind, wenn sie das Haus ihrer Tante verläßt, und da sie doch eigenes Vermögen hat, auch ein eignes Haus macht. Auf dieses alles bittet um einige Antwort

Ihr
gehorsamster Sohn
Schramberg.

Acht.

Achtzehnter Brief.

Herr von Bionleben an Karolinen.

B. den 9. Juny.

Den ersten Brief, den ich Ihnen schrieb, theureste Kusine, muß ich auf eine sehr unangenehme Art widerrufen. Die Freude, die ich Ihnen bezeugte, in Ihrem Geliebten einen edlen gefühlvollen Jüngling zu finden, hat sich in das traurige Gefühl verkehrt, daß er nichts weniger als das ist. Er ist wild, unbändig, ungerecht und grausam. Ich trage die Folgen davon in meinem Gesichte. Ich habe mich mit ihm schlagen müssen, weil ich verhehlt habe, daß ich Ihr Vetter bin. Er ist in Ihrem Wohnorte gewesen, und weil er Sie nicht da gefunden, hat er Sie gelästert, und geschworen, er wolle jeden, der nur gut von Ihnen spräche, vor die Klinge fordern.

Ich habe in meinem Leben niemanden mit einem so wütendem Unsinn zu Werk gehen sehen. Ob das Folge der Liebe oder der Eifersucht ist, kan ich nicht wohl bestimmen.

Machen Sie sich übrigens keine Sorge darüber, daß ich um Ihrentwillen ein zerfleischtes Gesicht habe. Ersezen Sie mir nur meinen Schmerz, und meine verdorbnen Züge, dadurch, daß Sie sich von einem

Men-

Menschen ganz lossagen, den mehr als zehn Teufel plagen, und mit dem Sie ohnmöglich glüklich seyn können. Mir war dieser Zufall bestimt, ob er mir also von seiner oder einer andern Hand wurde, das ist mir gleichgültig.

Sein Freund Wernike ist jezt hier, und der unversöhnliche Haß, den er gegen Sie zeigt, kan natürlich nur beytragen, Schrambergen wilder zu machen. Er behauptet, Sie wären mit einem rusischen Fürsten durchgegangen, mit dem Sie schon einmahl eine Aventüre gehabt. Ihre zurükgelaßne Nachricht hat dazu Gelegenheit gegeben.

Dem ersten Eindruk nach, den Ihr Brief auf ihn machte, hätte ich geglaubt, nichts wäre fähig ihn wider Sie zu stimmen. Aber so irren wir uns oft, und so schnell lassen wir uns nach dem ersten Augenschein von etwas einnehmen. Hätte ich nicht denken können, daß so heftiges Feuer vorüberfliegend wäre, daß er eben so leicht zum Bösen auffahren würde, als er zum Guten auffuhr? Hätte ich nicht denken sollen, daß der, der mit solcher Heftigkeit der Wollust fröhnte, tausend Fehler haben müste, daß vielleicht, verzeyhen Sie mir den Ausdruk, auch Wollust, die er bey Ihnen genossen, allein der Grund seiner Wärme war?

Kurz, er verdient es nicht, daß Sie ihm auch nur noch einen Gedanken schenken. Sie müssen um Ihrer selbst und um Ihres Kindes willen, darauf bedacht seyn, den wüsten Menschen nie Sie Gattin, nie Ihr Kind das seinige nennen zu lassen. Wenn es glüklich zur Welt kömt, und Sie halten nicht jeden Grundsaz des Vaters von ihm ab, so wird es böser, als er war.

Doch vielleicht könten Sie glauben, Rache spräche aus mir. Nein, Karoline, es ist Gefühl der verabscheuungswürdigsten Behandlung gegen Sie, edles vortrefliches Weib. Nehmen Sie das alles so, denken Sie reiflich darüber nach, und geben Sie bald mir Nachricht, daß Sie den Unmenschen vergessen haben. Ich bin ewig

Der

Ihrige

Bionleben.

Neunzehnter Brief.

Herr von Schramberg an seine geschiedene Frau.

S. P. den 14. Juny.

Liebes Justingen!

Sie bedauren mich, daß der Vetter so ungerecht gegen mich gewesen, und meinen beyden Kindern alles vermacht, mich aber leer ausgehen lassen. Ich kan ihm das nicht verdenken, und bin sehr gelassen dabey. Er hats mir ja vorher gesagt. Er wolte, wir solten bis zu seinem Tode in christfriedlicher Einigkeit und Ehe zusammen leben, und wir fanden, daß das unmöglich wäre. Jezt hätten wir beyde vielleicht schon die Schwindsucht vor Aerger, und doch nichts von seinem Gelde. Leben wir nicht, seitdem wir geschieden sind, ein so einträchtiges Leben, daß die Engel im Himmel sich darüber freuen müssen? Wünsche ich Ihnen nicht zu jeder Ihrer neuen Eroberungen Glük? Schiken Sie mir nicht allemahl Geld, wenn ich dessen bedarf? Zanken wir uns wohl jemahls?

Auch ich, mein Schaz, habe jezt einmahl einen lächelnden Blik vom Glüke erhalten. Ein so seltnes Geschenk muß man warm und werth halten, und muß die Theil daran nehmen lassen, die einem ausgehol-

sen. Ich habe jezt eine Goldquelle. Wenn Sie dieses heilsamen Wassers benötigt seyn solten, so bin ich erbötig einige Flaschen davon Ihnen zukommen zu lassen.

Aber ich wette, Sie sind weit neugieriger darauf, zu wissen wie das zugegangen. Sie kennen meinen nicht übeln ramaßirten Körperbau, und einige andre Talente an mir, die nicht jeder haben soll. Ich bin für geniessen und geniessenlassen geschaffen. Nach so vielen Amouretten, die ich gehabt habe, komme ich auch mit der Kammerjungfer einer Fürstin in Bekantschaft, die mir Zutritt verstattet. Was Sie mit ihrer Fürstin von mir geredet, und daß sie ihre Geheimnisse sich entdekten, wuste ich nicht. Ganz in meiner Unschuld komme ich eines Abends zu ihr.

Sie nöthigt mich, mich auszukleiden, und die Nacht bey ihr zuzubringen. Ich lasse mich nie zweymahl zu so etwas bitten. Ich stehe schon ganz in Positur, mit dem Gesichte gegen eine Seitenthür gekehrt. Ich bemerkte in der That an meinem kleinen Freunde weit mehr Ausdehnung als gewöhnlich, ich fange an mir selbst zuzurufen: O! wie wunderbar, daß man in meinen Jahren noch wachsen kan!

Indem springen die Flügelthüren auf. Eine Dame im hinreissendsten Negligee, was man sich denken kan, springt auf mich zu, und ruft aus:

Nein,

Nein, Charlotte, beym Himmel diese Vollkommenheiten, solst Du nicht allein geniessen. Sie fällt mir um den Hals, erdrükt mich fast mit Küssen, reist mich aufs Bette. Ich fühle mich auf dem weichsten seidnen Körper, denn Charlotte war im Augenblik zugesprungen, und hatte einige Schleifen des Negligees geöfnet, welches nun herabfiel. Ein hinreissendes Feuer überflos mich. Ich umarmte die schöne weibliche Gestalt. Alle Nerven an ihr zukten, wie fieberhaft, und vermehrten dadurch das wollüstige Gefühl. Eine so heftige Emphase war mir noch nicht vorgekommen. Ob das Eindruk auf mich machte, davon mögen Sie, die Sie mein Temperament kennen, urtheilen. Ich glaubte, ich müste sterben im wollüstigen Gefühl — sie nicht anders. Es war hingeschmolzen unser ganzes Wesen, und es gieng eine Stunde hin, ohne daß wir etwas anders als Erholen und wieder Ermatten abwechseln liessen.

Endlich kamen wir zur Sprache. Meine Fürstin sprang vom Bette auf und warf einen rosaatlassenen Leibrok um. Ich war im Huy in den Kleidern, und führte sie in ihre Zimmer.

Das glaubte ich nicht, sagte sie, daß mich diese Leidenschaft so überraschen würde, daß ich nicht einmahl fähig wäre, meine Zimmer zu erreichen. Aber mein treflicher Ritter, wer sind sie?

Ein deutscher Edelmann, antwortete ich, von Schramberg genant —

„Ein Edelmann von solchen Talenten, und hier noch nicht besser bekant? Das ist ein wahres Wunder. Unsre Damen haben doch sonst ihre Spürhunde, die auf jeden ankommenden Fremden lauren. Die Probedamen" —

Der Ausdruk fiel mir auf. Ich bat meine schöne Gebieterin, mir ihn zu erläutern.

Probedamen, sagte sie, sind bey uns Frauenzimmer vom Stande, aber wenigen Vermögen, die für eine, zwey oder drey Damen in der Stadt, die Arbeit übernehmen, die Männer zu sondiren, in wiefern sie praestanda prästiren können, oder nicht. Diese Probedamen sind allemahl gewissermaaßen in Ansehung der Eigenschaften und des Alters parallel mit denen für die sie dieses Amt übernehmen, und zwar aus dem Grunde, damit die Männer nicht etwa hernach einen Ekel für den Damen bekommen, und der Zustand der Vollkommenheit in den der Unvollkommenheit sich umschaffe. Denn Sie müssen wissen, die ältlichen Damen sind bey uns die wollüstigsten. Ich wolte auch keinem Fremden rathen, daß er sich den Operationen dieser Probedamen widersezte, weil ihre Rache ihn denn gemeiniglich verfolgt. Für jeden, der Bekantschaft hat, ist hingegen, das

Mit-

Mittel, sich ihnen zu entziehen, wieder sehr leicht. Er begiebt sich unter den Schuz irgend einer Dame, und nennt er nur ihren Namen, so ist er schon von aller weitern Behelligung frey.

Wir jüngern, die wir diese Gunst noch nicht zu bezahlen brauchen, lieben es nun eben nicht, uns das Fett vor dem Munde wegschöpfen zu lassen, und nehmen lieber die ersten Proben auch mit — und das Glük, das die Schönheit selten verläßt, hat so eben einen Beweis gegeben, daß man in sonderbaren Begebenheiten oft die schönste Befriedigung findet.

Ich muß gestehen, liebes Justingen, die Worte der Dame, ihr Anstand, ihre Reize bezauberten mich. Die Augenblike, die ich eben genossen hatte lagen paradiesisch vor mir. Indessen wünschte ich doch in der Minute, sie hätte der Damen, die da bezahlen, nicht erwähnt. Ich weis nicht, ob nicht das gerade in meinen Plan gehörte, wie ich hierher gieng. Ich wünschte nicht gern Ihnen länger beschwerlich zu seyn; wenn Sie gleich so voll Güte gegen mich handelten, so konte ich doch, ohne daß Sie mich es merken liessen, Ihren Umständen beschwerlich werden.

Ich dachte so bey mir selbst, wenn in den Augenbliken eine Probedame mit einem Beutel voll Geld käme, ich würde dieser schönen Fürstin untreu werden,

und wenn gleich der Gegenstand mir einige Antiquität verrathen solte.

Wagen mit der Fürstin von Geldsachen zu reden, das durfte ich nicht. Ich hätte mich der Gefahr ausgesezt, sie ganz zu verlieren. Ich ahndete nicht, wie nahe mir die Füllung meiner Kasse sey.

Wir hatten vielerley über unsre Liebe gesprochen, als sie mir auf einmahl starr ins Gesicht sahe. Darf ich eine Frage an Sie thun? waren ihre Worte dabey.

Ich betheuerte, ich wolte Sie aufrichtig beantworten.

Ich habe sie nicht erst heute bemerkt, sagte sie. Ich weis schon lange, daß mein Mädgen von einem schönern Manne bedient wurde, als ich meine Liebhaber zu nennen vermag. Ich sahe sie auch verschiedenemahl schon genauer an. Allein ihr äusseres entsprach der Versicherung meines Mädgens nicht, daß sie vornehm wären. Was hier vornehm ist, zeigt äussern Glanz. Sind ihre Umstände vielleicht nicht die besten?

In solchen Fällen heucheln, heißt, sich sein ganzes Glük verscherzen. Ich hätte nur zweifelhaft antworten dürfen, und sie hätte nimmermehr sich getrauet, wieder davon anzufangen. Ich plazte also völlig heraus, sagte, daß ich von den Wohlthaten eines Frauen-

zim-

zimmers lebte, die ehedem meine Frau gewesen, und von welcher ich mich scheiden lassen.

Das öfnete ihr Herz und ihre Kasse. Ich habe freye Gewalt über beyde.

Doch hat man mir gestekt, die Dame sey ein wenig veränderlich, und so wie ihre Hize zuweilen in wütende Leidenschaft ausarte, so gleiche Kälte, wenn sie einmahl bey ihr erschiene auch den nordischen Gegenden. Ich sahe mich also vor, und habe schon verschiedene Röllgen der größern Goldsorten auf die Seite gelegt, um auf künftige Zeiten einen kleinen Hinterhalt zu haben.

So weit für diesmahl, liebes Justingen, und nächstens mehr von Ihrem

ergebnen

Schramberg.

Zwanzigster Brief.

Karoline an den Herrn von Bionleben.

M. den 1. July.

Lieber Vetter!

So eben leg ich ihn aus meinen Armen weg, den lieben kleinen süssen holden Jungen, so ganz das Ebenbild seines Vaters. O den kan er nicht verleugnen,

nen, und solte er ihn auch erst sehen, wenn er zum Manne herangewachsen ist, wie er izt.

Viel Thränen, viel hab ich geweint, aber jezt hab ich sie getroknet, und fliessen dann und wann ja noch welche, so ists um deswillen, weil er vielleicht sich ganz im Taumel des Lasterlebens opferte. Böse Gesellschaften, lieber Bionleben, sagt man, verderben gute Sitten. O Sie thun etwas weit schlimmeres. Sie verderben das gute Herz. Er hatte es — gewis er hatte es, ehe Wernike sein Freund wurde. Alle Laster seiner Eltern hatten ihn nicht verdorben. Die bösesten Beyspiele hatten keine Wirkung auf ihn gethan. Er kam ihnen nie so nahe, um ihr Gift süß finden zu können. Dieser Mensch hat den Grundstein zu seinem Verderben gelegt, und beynahe glaub ich, er ist verloren.

Ich kan Ihnen nicht sagen, was Ihr erster so lieber Brief für eine vortrefliche Wirkung auf mich gethan, wie ich mir seine Bestürzung bey Erhaltung des meinigen mahlte, wie ich sein wiederkehrendes Herz erblikte, sahe, wie er sich vor sich selbst aller der Ausschweifungen schämte, die er eben begangen. Daß doch diese Eindrüke so schnell wieder verlöschen musten!

Meine Freude war sehr kurz, Stunden nur dauerte sie. Am nehmlichen Abend kam der Doktor

zu-

zurük, dem ich meine Sachen in Ordnung zu bringen, aufgetragen. Er brachte mir einen Brief von ihm selbst — und was für einen Brief! Nein, nie hätte ichs denken können, daß es so weit zwischen mir und ihm kommen solte.

Ich weinte die ganze Nacht. Der Doktor mußte anfangs Vorwürfe von mir hören, daß er ihm nicht die ganze Sache entdekt. Endlich aber, wie ich überlegte, daß ich es selbst ihm verboten, und er mir vorstellte, daß ihn dies nur noch wütender gemacht haben würde, daß er immer mir noch hätte die Schmach anthun können, der Welt laut zu sagen, das Kind sey nicht von ihm — so sahe ich mein Unrecht ein.

Es ist nach diesem Briefe auch nichts mit ihm zu machen, als Geduld zu haben. Denn ihm entgegengehen kan ich unmöglich, theils erlaubt es mein Stolz nicht, theils würde es mir vielleicht mehr schaden. Allein entschuldigen, Bionleben, entschuldigen mögt ich ihn immer noch. Kan er denn nicht durch Wernike so hintergangen seyn, daß er das glauben muß, was freylich nicht wahr ist, ihm aber doch wahr erscheint? Ist selbst seine Wuth darüber, daß er glaubt, ich habe ihn betrogen, nicht Zeichen seiner Liebe? Eifersucht ist ja Ihre ungerechteste aber doch Ihre nächste Begleiterin. Ich bitte Sie, lieber Vetter, lassen

sen Sie mir den ungerechten, aber immer lieben Flüchtling nicht aus den Augen, und wo Sie etwas zu seinem Besten thun können, so unterlassen Sie es, troz dem nicht, daß er uns aufs empfindlichste und unverzeyhlichste beleidigt hat. Denn vergeben, das ist ja wahre Grosmuth.

Tükisch bin ich so lange auf ihn gewesen, bis ich Mutter wurde, aber alles was von der Art in mir aufgestiegen war, ist durch dieses süße Gefühl hinweggewischt worden. Er ist ja der Vater meines Kindes, Bionleben. In diesen Worten liegt seine ganze Verzeyhung, und hätte er sich noch mehr an mir versündigt. Es giebt keine Empfindung, die dies verdrängen kan.

Ich habe Sie von Grund meines Herzens bedauert, daß Sie sich mit ihm schlagen müssen, und um meinetwillen Ihr Leben in Gefahr gesetzt, gelitten haben, und entstellt sind. Es giebt keine Worte, die das gut machen können, und ich zweifle ob es Handlungen giebt, die es fähig sind; wüßten Sie aber irgend im Laufe Ihres künftigen Lebens etwas, wodurch ich nur einen Theil dieses Opfers ersezen könte, so beschwöre ich Sie, zaudern Sie keinen Augenblik mir es zu entdeken. Geld kan ich Ihnen unmöglich dafür anbieten. Allein was ich habe ist so gut wie in Ihrer Gewalt. Sie bedürfen nie der Er-

laubnis bey mir anzufragen. Sie ziehen auf mich, was Sie benöthigt sind.

* * *

Der kleine liebe Junge schrie, und das darf er nicht. Ich gieng also von Ihrem Briefe weg, und zu ihm. Er schläft, und ich kehre zu Ihnen zurük. O er schläft einen so schönen Schlaf der Unschuld, Sie solten ihn sehen, und Sie würden dem Vater um des Kindes willen vergeben — würden ihm gut werden. Bionleben, wenn ein Augenblik einmahl käme in dem Sie mit ihm zusammen wären, und er hätte so eine Empfindung, als ob er ein Kind wohl lieben könte, äusserte sich, Vater zu seyn, müsse ein wonnereiches Gefühl gewähren — o dann! wollen Sie dann nicht ihm alles entdeken? — nicht dann ihm sagen, er sey es?

Aber ich schwärme, ich fühls ich schwärme. Verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen einen solchen Auftrag geben konte. Wenn ich rechte Begriffe von Hassen hätte, so wolt ich sagen, Sie wären derjenige, der ihn eigentlich hassen müste. Aber wenigstens beobachten Sie ihn von weitem, um derjenigen willen, die ihn nun einmahl nicht hassen kan. Ich bin von ganzem Herzen

die Ihrige

Karoline.

Ein und zwanzigster Brief.

Wernike von Strohwedel an Jammerburg.

B. den 1. July.

Ich denke immer, Jammerburg, die Reise, die ich Dir aufgetragen, wird so ziemlich vergebens seyn. Du wirst theils Karolinen nicht antreffen, denn Bionleben ihr Vetter hat sich sogar verlauten lassen, sie sey fort, und theils, wenn Du sie auch fändest, wäre es vielleicht nur ein Bissen für Dich. Was mich betrift, ich habe andre und beßre Aussichten. Was ich jezt wider sie vornehme ist nur noch Rache gegen sie. Der Eigennuz kömt nicht mehr ins Spiel.

Den Tag nach Deiner Abreise gehe ich in der großen Allee spazieren, auf nichts weniger, als auf Eroberungen aus. Du kennst unsre Stadt, und wie viel hier schöne junge Leute sind, daß auch die meisten ihr Engagement haben, und die Damen nicht sehr verlegen seyn können.

Du weist die Einrichtung der Spaziergänge hier. Ohne Chapeau geht keine Dame. Alle Frauenzimmer, die Du allein spazieren gehen siehest, sind deklarirt und Du kanst sie dreist anreden. Die aber mit

Cha-

Chapeaus gehen, sind versagt, oder wenigstens nicht so leicht zugänglich.

Es geht ein Herr mit einer Brünette am rechten und einer Blondine am linken Arm drey, viermahl bey mir vorüber, und zwar allemahl so, daß die Blondine an mich stößt. Natürlich sahe ich, sie sey schön, aber ohne irgend eine weitre Spekulation. Zum fünftenmahle stehen sie still. Der Chapeau redet mich an, und nennt meinen Namen. Ich bitte ihn um den seinigen, und ich erinnere mich endlich ihn ganz weitläuftig ein paarmahl gesprochen zu haben. Er bedauert mich, daß ich so einsam umhergehe und bittet das blonde Fräulein ihren Arm mir geben zu dürfen. Sie nimt es gleich an, ich komme zur Begleiterin und weis nicht wie.

Wir entfernten uns ganz allmählich ein zwanzig Schritt zurük, und nun bittet sie um Verzeyhung, daß sie mich vielleicht von beßrer Gesellschaft abhielte, und gesteht, sie sey die Ursache, warum mein Freund mich angesprocheu.

Deutlich genug, dachte ich. Ich sahe indessen, daß der Bissen nicht zu verachten war, und es hätte mir auch nicht leicht ein erwünschterer Zeitvertreib kommen können. Schramberg ist weg, um sich zu überzeugen, daß Karoline nicht da sey, Dich hatte ich fortgeschikt, Grillen plagten mich, und im Vertrauen

trauen gesagt, einige meiner Creditoren fangen an grob zu werden.

Ich fange meinen Operationsplan an, und finde viel Wiz, viel Lebensart, alles was einen zu entzüken im Stande ist — aber auch nicht ein Körngen Widerstand.

Wir gehen noch zweymahl auf und ab, man winkt dem Bedienten. Der Wagen fährt vor. Sie ersucht mich um Begleitung. An einem großen Hause halten wir still. Ich führe meine Blondine aus dem Wagen, will die Treppe im Hause herauf. Nein, sagt sie mir leise, wir gehen durch. Ich lasse sie nun führen. Wir gehen durch den weitläuftigen Hof zu einer andern Thür heraus. Da steht ein Fiaker. Die Thür wird von einem Lohnbedienten geöfnet.

Merken sie ihr Glük? raunte mir mein Kamrad beym Einsteigen ins Ohr. Nun war ich ganz überzeugt. Ich machte auch weniger den Zurükhaltenden. Unsre Knie waren beysammen. Ich drükte, sie erwiederte. Die schmachtenden Augen wurden feurig. Ich hielte ihre Hand fest in die meinige geschlossen. Sie drükte mich unaufhörlich. Mein Begleiter merkte, daß wir einig wären. Er ließ das Rideau auf seiner Seite fallen. Meine Blondine that das nehmliche auf der unsrigen. Es war izt finster im Wagen. Ich hörte küssen, man wiederholte das.

Ich

Ich wolte nicht nachstehen. Ich küßte und wurde so feurig wiedergeküßt, daß das Blut in meinen Adern jagte. Ich untersuchte den schönsten aller Busen. Die Rosen desselben waren so gespannt, daß ihre Berührung ein mittheilendes Zuken durch alle Glieder hervorbrachte. Sie seufzte. Jezt lehnte sie sich zurük aus meinen Armen, und brachte die kleinen Füsgen auf den Vordersiz, so daß ich zwischen ihnen saß. Was war mir izt noch die Welt ausser mir? Hätte der Wagen still gehalten, ich hätte mich nicht stören lassen. Ich hob die neidische Bedekung des Unterbaues. Ich hatte nun das Gefühl der weichsten Lenden, die wie Samt sich anfühlten. Ich stieß bald auf einen seidnen Hayn, und die Quelle des Vergnügens wuchs mir wollustvoll entgegen. Meine Finger waren genezt, da sie kaum berührt hatten. Das sanfte Mädgen war ihrer Sinnen gar nicht mehr mächtig. Sie schmachtete in einem verzehrendem Feuer, und lispelte mir zu: löschen sie.

Der Wagen muste besonders dazu eingerichtet seyn. Ich kniete wieder, und fand den Boden sehr weich, und geräumigen Plaz. Gerade die Höhe, daß ich ohne Beschwerde das schöne Opfer der Liebe bringen konte. Es war auch die höchste Zeit. Mir wolte alles springen. Meine Nachbarn ächzten schon. Meine Blondine schien ungeduldig zu werden. Ich

drang

drang ein — und genos, wie ich fast noch nie genossen. Bald darauf hörte ich eine kleine Schelle ziehen, und in wenig Minuten hielt der Wagen.

Ich muß gestehen, ich finde es besonders schön, die ersten Früchte der Liebe in der Dunkelheit zu brechen. Man bleibt sich neuer. Und wer diese Methode für immer beybehalten kan, der thut sehr wohl, so bald er dem Gegenstande mehr als einen flüchtigen Augenblik rauben will. Ists ihm nur darum zu thun, so lasse ichs gerne zu, ja ich sehe es gern, wenn ich alle Schönheiten mit meinen Bliken durchwühlen kan, wenn ich jeden gerundeten Muskel in seiner vollen Gestalt da sehen, jede Biegung des Baues bewundern, an jeder Wendung mich freuen kan, die der wollüstige Taumel des Mädgens hervorbringt. Allein sie wird mir auch dadurch gleich ganz Buhlerin, und eine gewisse Achtung, die, wenn ich das alles nicht gesehen habe, wenn mir frechere Bewegungen, die dabey nicht ausbleiben können, verborgen geblieben sind, in mir für meinen Gegenstand bleibt, macht ihn mir angenehmer. Das waren Ideen, die ich mir dachte, wie ich meine Blondine nach diesem ersten Genuß erröthend wiedersahe, wie die niedergeschlagenen Augen und das schüchterne Wesen derselben mir sagten, ob ich gleich Sie überwunden, habe ich doch keine Buhlerin besiegt.

Die-

Diese Maxime noch weiter fortzusezen beschlos ich, als gleich, nachdem die Damen sich entfernt, um vielleicht mich mit meinem Begleiter allein, und mir die Augen öfnen zu lassen, dieser mir sagte: Ich mögte nicht glauben, daß mein Glük so ganz klein wäre. Keinen Erstling habe ich freylich gebrochen, allein es wären auch nicht viele vor mir so glüklich gewesen. Die Damen gehörten zur ersten Klasse, und besonders sey die meinige nicht etwa Erbin sondern Besizerin eines großen Vermögens.

Dies gab mir im Augenblik den Gedanken, mein Heil weiter zu versuchen, und Karolinen bey Seite zu sezen. Wenn ich bedachte, daß ich in Karolinen auch nicht den ehrbarsten Bissen bekäme und daß überhaupt es wohl schwer halten mögte, heut zu Tage ein ganz ehrliches Mädgen zu finden, so schien mir die Parthie, wo ich zugreifen konte, weit vortheilhafter.

Um so mehr, da meine Blondine mir nachher immer im bessern Lichte erschien. Denn mein Begleiter — Wollüstling im höchsten Grade, schlug eine nakende Parthie à quatre vor, allein meine Blondine schlug sie standhaft aus, und ich stimte bey. Wir zogen uns in ein dunkles Kabinet zurük, und hier expektorirte sie sich gegen mich.

Bayerische Staatsbibliothek München

Sie müssen sich wundern, sagte sie, daß sich ihnen ein Frauenzimmer von meinem Stande so geradezu in die Arme wirft, ohne sie weiter zu kennen. Aber hören sie etwas von meiner Geschichte, und es wird ihnen nicht mehr Räzel seyn. In meiner Eltern Hause lernte ich zu frühzeitig einsehen, daß Wollust zu den ersten Glükseeligkeiten dieses Lebens gehöre. Sie beyde lebten und webten darin, und wenn sie schon nicht geradezu mich zum Zeugen derselben nahmen, so war Neugierde und Lebhaftigkeit bey mir doch zu gros, als daß ich nicht bald hinter alles hätte kommen sollen. Ich fühlte, und wuste nicht was, und ein Glük war es noch für mich, daß ich zu viel weibliche Zurükhaltung und Schaam hatte, um mich sogleich praktisch von diesen Freuden belehren zu lassen, denn noch war ich nicht 12 Jahr alt, als ich brennende Begierden in mir fühlte.

Dies dauerte bis in mein vierzehntes Jahr, als eine Tante von mir mich meiner Bestimmung näher brachte, indem sie meinen Vater bat mich zu ihr zu geben. Es geschahe troz allen Widersprüchen meiner Mutter, und nun ward ich in eine Gesellschaft junger Frauenzimmer eingeweyht, wo man mich diese Freuden des Lebens lehrte. Ein junger Holländer, schön und reich, solte meine Erstlinge genießen, und mogte sie theuer genug bezahlt haben. Man hatte

mein

mein ohnedem schon wallendes Blut noch mehr aufgeregt, war es Wunder, daß ich den Augenblik sehnsuchtsvoll erwartete? Er erschien — Ersparen Sie mir meine eigne Beschämung. Ich büßte für meine Bereitwilligkeit. Er gieng so rüde mit mir zu Werke, daß mich ein ganzes halbes Jahr für jeden neuen Versuch ekelte. Ich erzählte die Geschichte meiner Tante und sie lies mich in Frieden. Endlich aber erwachte das Temperament wieder. Die täglichen Freuden meiner Gespielinnen waren damahls wohl allein schuld, daß ich wieder verleitet wurde. Auch kam, wo nicht Liebe, doch ein wenig Neigung mit ins Spiel, und die Eitelkeit that das Ihrige. Ein Engländer, der um die Geheimnisse meiner Tante wuste, hatte mich gesehen, und verscheuchete jede andre neben mir. Er wolte mich besizen, und ich gab nach. Mein Temperament entwikelte sich unter seinen Händen. Ich schmekte nun die Süßigkeit der Wollust, und war von diesem Augenblik an auch taub für jede Zurükhaltung. Vor vierzehn Tagen haben wir uns getrent, und ich hätte nicht geglaubt, ihn so bald ersezen zu können. Sie haben ihn aus meinem Sinn entfernt.

Sie sehen aus meinem aufrichtigen Geständnis, fuhr sie fort, daß ich nicht zu den Verdorbnen gehöre. Neigung nur bestimt mich. Unverschämt kan

ich nicht seyn. Schon die Geschichte im Wagen wäre mir Ekel gewesen, wenn nicht der heftige Naturdrang mich entschuldigen könte.

Es gehört zum Geheimnisse der Liebe, sagte sie, ihre Freuden nicht zu sehr aufzudeken. Wann man lange zu genießen sich vorgenommen hat, muß man nicht zu schnell sättigen. Ich vermuthe immer, ich hätte eine gute Ehefrau abgegeben, denn zum Geheimnis der Ehe, muß das noch weit mehr gehören.

Ich durfte also noch nicht von der Ehe anfangen, sondern ich werde per ambages darauf kommen. Ich konte auch nicht einmahl ihren Namen erhalten.

Gestern kam Schramberg zurük, gerade so wie ich ihn haben wolte, wild und aufgebracht gegen Karolinen. Er wird sich mit Bionleben schlagen.

Zu gleicher Zeit erhielt ich die Nachricht, daß der Begleiter meiner Aventüre wegen eines gefährlichen Handels die Stadt meiden müssen.

Ich habe einen Anschlag auf die Brünette für Schramberg. Ich werde sehen, ob er durch geht.

* * *

Ich habe es durchgesezt. Sie will ihn annehmen. Nun hoffe ich bald an meinem Ziele zu seyn. Diese Bekantschaft wird mir seinen Geldbeutel öfnen, und ich werde mich durch seine Hülfe meiner beschwerlichsten Kreditoren entledigen können. Ohne das käme

me ich mit meiner Heyrath schwerlich vorwärts. Ich lasse diesen Brief liegen, bis ich Dir Nachricht geben kan, wie es mit jenem Rendesvous abgelaufen ist. Eher kan ich Dir auch kein Geld schiken. Nachrichten von Karolinen erwarte ich doch, wenn sie mich auch nichts mehr angeht. Rächen mögt ich mich an der Kröte. Ich bin wie immer

Dein

Wernike.

N. S. Schramberg hat sich geschlagen, und Bionleben hat ein paar tüchtige Hiebe ins Gesicht bekommen. Jener ist nur am Arm gerizt. In der jezigen Lage ists so recht gut, sonst hätte ich Schrambergen auch wohl einige Zirkumflexe gegönt.

Zwey und zwanzigster Brief.

Maria von Sepmann an Wernike

S. den 24. Juny.

Vielleicht glaubst Du mir es nicht, mein Bester, daß jene nehmliche Dame, von welcher Du mir heute geschrieben, eine von den Mitgliedern des Instituts war, was Frau von S* anlegte. Eine so fei-

ne Spizbüberey, wenn man es so nennen kan, da der Ton unsrer heutigen Welt es nur Galanterie heißt, mag wohl noch nicht existirt haben.

Diese Dame war unter dem Namen der Tugendlehrerin bekant, und man schäzte die Mädgen glüklich, die ihre Bekantschaft hatten. Und sie war es, die keiner bey sich den Eintritt zulies, die sie nicht ihren Absichten gemäs schon erforschet, und für sich tauglich gefunden hatte.

Es hies allgemein in der Stadt, die Dame lebe von den Renten, die sie aus Holland erhielte; diese Renten hatten aber mit jenem Lande nichts weiter gemein, als daß vielleicht ein Holländer dann und wann mit unter den jungen Herren war, die die Zöglinge der Dame besuchten, und zu ihren Einkünften den Stoff hergaben.

Ich werde Dir die Erzählung geben, wie ich hier introduzirt wurde, und Deine Blondine war ohngefehr 8 Tage vor mir aufgenommen worden. Ich traf sie dort, und wir sind eine Zeitlang die innigsten Freundinnen gewesen, zerfielen hernach über einen Liebhaber, und würden izt, wenn wir zusammen wären, uns wahrscheinlich über einen Liebhaber wieder vertragen, denn da Du sie liebst, und ich Dir nichts misgönnen kan, so würden wir gemeinschaftlich an Dir unsre Freude haben.

Frau von S* wurde durch meine Tante in unser Haus rekommandirt. Ich habe nicht leicht jemanden gesehen, der so viel, schön und richtig über Frauenzimmertugend und Sittlichkeit reden konte. Ich fieng würklich an, eine Art von Ehrfurcht zu bekommen, und sezte mich selbst gegen sie herab, weil das Gefühl meines Temperaments damahls schon ziemlich rege war. Ich wagte es nie mich mit ihr sehr einzulassen, aus Furcht, sie mögte etwa meine innere Herzensmeynung, und daß ich eben nicht sehr in ihre Moral paßte, bemerken. Ich hütete mich also eigentlich für das, was sie zu hören wünschte.

Es giengen würklich einige Wochen hin, und wir kamen um nichts näher. Meine Eltern ketteten sich desto stärker an diese Frau. Wie sie eines Tages ganz in sie verliebt sich zeigten, ersuchte sie sie ihr Haus mit ihrer Gegenwart zu beehren, und ich muste sie dahin begleiten. Drey bis vier junge Frauenzimmer, unter denen Deine Blondine sich mit befand, fanden wir mit weiblichen Arbeiten beschäftigt. Sie waren alle aus den besten Häusern, alle schön, alle voll Lebensart. Frau von S* stellte sie meinen Eltern als ihre Schülerinnen vor, und mich ihnen unter der besondern Rubrik einer vielleicht ihrer würdigen Freundin.

Das Wort vielleicht fiel meinen Eltern auf. Sie verstand die Mine. Wundern sie sich nicht, sagte sie, daß ich so rede. Ich kenne ihre Fräulein Tochter noch nicht genug, um mit Gewisheit sagen zu können, sie ist dieser werth. Heucheln ist meine Sache nicht, lieber will ich ungerechte Feinde haben, so hab ich mir doch nichts vorzuwerfen. Jezt Kinder laßt uns alle ein wenig zusammen, und spaziert im Hause herum, spielt oder macht, was euch gut dünkt, nur vergeßt nicht, was für ein Geschlecht ihr habt, und daß Sittsamkeit die erste weibliche Tugend ist.

Alles sprang von der Arbeit weg. Man faßte mich an, führte mich von Zimmer zu Zimmer. Ich fand alles prächtig und schön. Am schönsten aber doch meine Führerinnen. Es kam mir vor, als wenn ich mit meinem Lärvgen mich hier ganz und gar versteken müste. Meine Eitelkeit wurde nicht wenig gekränkt, ich hatte aber zu viel Lebensart, um dies im geringsten bliken zu lassen. Dagegen gab ich auf meine neue Freundinnen mit einer ausserordentlichen Genauigkeit acht. Ich wolte sehen, ob sie ihrer Lehrerin in allen Stüken glichen, aber den Unterschied ward ich sehr schnell gewahr. Man flüsterte, man schäkerte mit den Händen, man lachte, man schmiegte sich an mich, man küßte mich auf eine Art, wie ich bisher noch nicht gewohnt gewesen. Man

frug

frug mich, ob ich wohl gern bey ihnen bleiben würde, und meine Antwort war mehr aus Höflichkeit ja, als aus Geschmak, denn noch stand ich wie eine Gans da.

Man machte mich izt durch die Erzählung aufmerksam, wie glüklich man sich schäze, aus der Eltern zwangvollen Hause, in diese Freyheit gekommen zu seyn, daß es hier geheime Freuden gebe, von denen man sich gar keinen Begriff machen könte, daß die Frau von S* eine ganz andre Mama sey, als die, welche jede unter ihnen verlassen, daß sie dafür berühmt sey, daß sie den ersten Ton von Lebensart beyzubringen wisse, und daß alle Eltern, die ihre Kinder von ihr zurükbekommen, es ihr Dank wüsten, daß sie dort gewesen.

Indessen lies keine sich über die Art der geheimen Freuden heraus.

Den andern Tag war große Assemble bey Frau von S*. Meine Eltern waren auch dabey. Es war eine Menge junger Herren zugegen, allein es gieng alles so äusserst sittsam und bescheiden zu, daß meine Mutter der Dame vom Hause das Kompliment machte, mit dem innigsten Vergnügen würde sie ihre Tochter ihrer Erziehung anvertrauen.

Vier Tage darauf war ich mit meiner Equipage schon dort, hatte mein Stübgen, meinen Alkoven, meinen Puztisch — alles netter als ich es in meiner

Eltern Hause gehabt hatte. Von nun an aber bekümmerte man sich auch von Haus aus nicht weiter um mich. Das gehört nothwendig dazu, um Eltern so viele Jahre in der Blindheit über das zu erhalten, was mit ihren Töchtern dort vorgeht. Fleissiges Besuchen, Aufmerksamkeit auf ihre Beschäftigungen würden bald den Nebel zerstreuen.

Da Frau von S * nie ehr wählte, als bis sie des Temperaments gewis war, so konte es ihr am guten Ausgange nicht fehlen. Um jeden Verrath zuvorzukommen, muste man, so wie man der Liebe Freuden geschmekt hatte, das Versprechen von sich geben, nie einen einheimischen jungen Mann in die Karte kuken zu lassen. Das war die große Feinheit, durch welche Frau v. S * allen ihren Zöglingen frühzeitig Männer zu verschaffen wußte. Diese wurden so artig hintergangen, daß sie aller Welt geschworen hätten, ihre Gattinnen wären als die tugendhaftesten Mädgen zu ihnen gekommen, und jeden physischen Zweifel wußte Frau von S * so treflich null und nichtig zu machen, daß keiner je Verdacht hatte. Es waren auch so viele Menschen auf ihrer Seite, daß, wenn einer oder der andre dieser jungen Herren es ja hätte wagen wollen, etwas aus der Schule zu schwazen, niemand ihm Glauben beygemessen, sondern alle ihm gleich für den schändlichsten Verläumder erklärt

haben

haben würden, ohne einmahl zu untersuchen, ob seine Aussage bestätigt werden konte.

Der Bund unter den Initiirten beyderley Geschlechts war auch äusserst fest, daß sie selbst um ihre Freuden nicht quit zu gehen, einer für alle und alle für einen standen. Beym ersten Zutritt muste der junge Herr schwören, den Verräther, der sich etwa zeigen solte, so lange zu verfolgen, bis er entweder aus der Welt, oder doch ihrem Institute unschädlich sey, und die unter den Damen etwa sich hätte gelüsten lassen, etwas zu entdeken, wäre von allen für wahnwizig ausgeschrieen, und so gewis zum Schweigen gebracht worden.

Ein andrer nicht minder nothwendiger Kniff war, daß die Wirthin dieses Paradieses einen Leibarzt in ihrem Solde hatte, den sie beynahe so gut bezahlte, als seine Fürstl. Gnaden, die sich ihn auf ihren Leib hielten. Dieser Mann stand in der ganzen Stadt im besten Ruf, und grössen Ansehen. Er war einmahl erklärter Arzt dieses Instituts, und da er größtentheils die Familien der Mädgen auch in seiner Praxis hatte, so lies sich es niemand einfallen, zu glauben, daß dieser Mann sich brauchen lassen könte, um junger Mädgen Früchte zur Welt und ins Findelhaus zu schaffen. Indessen that er dies doch während meiner Anwesenheit zweymahl, und trug noch

dazu

dazu vielen Ruhm davon, denn Krankheiten an denen man Monate lang im Bette liegen muß, gehören zu den gefährlichen, wenn schon die Damen nur dann im Bette lagen, wenn die Eltern oder fremde Besuche erschienen, die nie unangemeldet kamen, und deren Augen der Arzt durch verschiedene Mittel so schlau zu blenden wuste, daß sie ihre Kinder immer dem Tode nahe hielten.

Auch hatte dieser Mann das wichtige Officium die Leibes- und Gesundheitsbeschaffenheit der zu initiirenden zu untersuchen, damit nicht etwa einer oder der andere eine gefährliche Raude in diesen so ganz eignen Schafstall mit übertragen mögte. Dieser Fall hatte auch zur Ehre der Frau v. S * noch nie existirt.

Ich ward in der Folge mit diesem Leibarzt einmahl sehr genau bekant, so daß ich ihm einigemahl meinen ganzen Reichthum überlies. Ich frug ihn bey der Gelegenheit, ob er es denn nicht für unrecht hielte ein solches Werk zu begünstigen?

Nichts weniger, erwiederte er mir. Ich halte es für sehr recht. Ich befördre eine sehr gute Sache. Alle Personen, die in dieses Institut aufgenommen worden, haben Temperament. Alle würden also andre Wege suchen, um es zu befriedigen. Einige würden sich dem ersten dem besten jungen Wüstling überlassen, und in Gefahr seyn, Gesund-

heit

heit und Ehre zu verlieren, andre würden sich Ausschweifungen überlassen, die wider die Natur streiten, und deren Folgen sie früh oder spät auf eine schrekliche Art würden büssen müssen. Wieder andre würden der Menschheit zur Schande, wenn sie sich bald Mütter fühlten, zu Mitteln schreiten dieses zu verhindern, und nicht allein Mord auf sich laden, sondern ewige Gewissenspein sich nicht blos für dieses Leben, sondern für jede andere ihnen bevorstehende Veränderung zuziehen. Jezt ist Ehre, Ruhe, Leben, aller Personen die hier ins Spiel kommen, in Sicherheit. Jezt murren die Eltern nicht, daß ihre Töchter verführt werden. Diese trift keine Schande, wenn sie ihr Temperament befriedigen, und die Natur wirken lassen. Sie geniessen, und scheinen der Welt nicht zu geniessen, weil die Welt nicht haben will, daß es so scheinen soll. Und wer im Grunde kan hindern, daß es so ist. Die jungen Männer sind hier in keiner Gefahr von Buhlerinnen der gemeinen Klasse an Beutel und Gesundheit verdorben zu werden. Es ist wahr, daß die Patronin dieses Hauses von den Einkünften desselben leben, und alle Ausgaben, deren doch so mancherley sind, davon bestreiten muß. Allein dies wird mit einer so ausserordentlichen Billigkeit betrieben, daß nur die zahlen, die es gut entbehren können. Es ist wahr,

daß

daß ganz Arme nicht von der Dame angenommen werden, aber diese suchen auch solche Freuden nicht.

Wenn ich ein Regent wäre, fuhr der Medikus fort, so würd ich schlechterdings im ganzen Lande den unverheyratheten Personen erlauben, unter gewisser Aufsicht ihre Triebe der Natur zu befriedigen. Ich würde Anstalten treffen, daß eine ordentliche Schule der Leidenschaften angelegt würde, die aber Leidenschaft weit mehr dämpfen als befördern solte. Ich würde meinen Unterthanen den Grundsaz einprägen; Der Natur folgen, sey die erste Pflicht. Dadurch, daß ich jedem erlaubte, so bald der Naturtrieb ihn drükte, sich zu melden, würde ich jeder unerlaubten Ausschweifung entgegenarbeiten. Nur in dem allgemeinen Hause der Bevölkerung dürften Unverehlichte der Liebe pflegen. Ich würde das Vorurtheil ausrotten, daß zum Heyrathen eine Jungferschaft gehöre, meine Männer müßten sich alle an Witwen gewöhnen.

Ausschweifungen, die ausser diesem Versamlungshause vorgiengen, würde ich äusserst scharf bestrafen lassen, weil sonst meine Einrichtungen den Krebsgang gehen würden. Personen, die in der Ehe lebten, dürften unter Strafe der härtesten Ahndung nicht ausschweifen, wolten sie sich aber trennen, so geschähe es sogleich, und die Frau hätte die Freyheit das Institut wieder zu besuchen.

Was

Was sagen Sie dazu, wenn unser Doktor einmahl Regent würde? Würden Ihnen seine Einrichtungen gefallen? Würde er Glük damit machen?

Aber Sie werden mehr von mir wissen wollen. Ich lebte ohngefehr drey Tage in dieser glüklichen Gesellschaft, ohne, mehr zu wissen, als daß man insgeheim freyer war, als öffentlich, als einmahl ein kleines Festin gegeben wurde. Es waren der Chapeaus so viel als der Damen, bis auf unsre Mama. Es wurde getanzt, und es fehlte nicht an Dingen die den Gaumen küzelten. Ein junger Engländer, der Sohn eines Gesandten, war meine Parthie. Mein Blut wurde rege. Er sagte mir tausend Schmeicheleyen — endlich führte er mich auf die Seite. Er bat mich um eine Unterredung auf meinem Zimmer. Ich war anfangs schüchtern. Er bat aber so schön, daß ichs ihm zulezt nicht abschlagen konte. Ich gieng mit ihm und eine halbe Stunde machte meiner Unschuld und meinen noch anklebenden Vorurtheilen auf einmal ein Ende.

Doch hatte ich noch einen kleinen Schrek auszustehen. Wie wir den andern Tag beysammen waren, sagte die Dame: Unser Fräulein Maria ist gestern ein wenig zu weit gegangen, wie sie mit ihrem Lord auf dem Zimmer war. Ich wurde roth bis über die Ohren. Ich wuste vor Verlegenheit nicht, was ich thun solte, und war dem Weinen nahe, als man von

allen

allen Seiten, lachte, mich umarmte, und versicherte, das wäre der eigentliche schöne Zwek dieses Instituts. Jezt ward mir alles hell, und ich schwor mit Freuden zu der Fahne, denn ich war zu wonnevoll behandelt worden.

Zu der Zeit war unsre Blondine, die izt Dein Liebling ist, immer kränklich und trostlos, und ich hörte wohl, daß ihre erste zärtliche Ausflucht einem jungen Holländer zu Theil geworden war, der hübsch holländisch, das heißt, etwas grob mit ihr umgegangen, und sie konte sich darüber nicht zufrieden geben. Nach und nach wurde sie erst wieder gesellig, und nahm, wo nicht an den äussersten Freuden, doch wenigstens an den sie vorbegleitenden Nekereyen Antheil, bis mein Engländer sich förmlich in sie verliebte. Es war immer sehr voreilig von mir, daß ich darüber zürnte, da in dem Hause eine jede gleiches Recht hatte, und nach diesem Rechte dem Manne die Freyheit zu wählen blieb, dem Mädgen aber, mit einzustimmen oder nicht. Genug wir veruneinigten uns förmlich. Unser Privatprozes wurde laut. Die Mama entschied für sie. Gerade in der Zeit starben meine Eltern, und ihr Vermögen war nicht das, was man erwartete. Frau v. S * stellte mir es frey, bey ihr zu bleiben, auch ohne Kostgeld, weil sie, wie sie sagte, keine Freundin von Eigennuz sey. Allein

lein mich hatte Ihre Entscheidung pikirt; ich gieng also zur Tante, auf deren Tod ich jezt hoffe, und bey welcher Du mich kennen lernen.

Aber es scheint in der That, die junge Blondine ist mir zur Nachfolgerin geschaffen, da sie auch Dich mir weggekapert. Nur bitte ich Dich, mach' es nicht zu arg, denn Du weist die Tante ist reich, und stirbt sie einmahl, da werden wir ein Pärgen.

Dein Freund Jammerburg ist ein perfekter Kerl. Du bist doch nicht böse, daß ich ihn einsweilen zum Substituten für Dich angenommen habe? Leb wohl, und schreib mir bald, wie weit es mit dieser neuen Liebschaft gekommen, am allerliebsten aber, daß sie ihre Endschaft erreicht hat. Ich bin

Deine

treue

Marie v. Sepmann.

Drey und zwanzigster Brief.

Herr v. Schramberg an den Doktor Welteisen.

S. P. den 6. July.

Sie wundern sich, lieber Doktor, wie es mir möglich gewesen ist, mich von meinem lieben Justingen zu trennen, aber Sie wissen auch wahrhaftig nicht,

wie die Sachen zwischen uns so ganz sonderbar standen. Freylich zu dem ersten ausschweifenden Schritte, den meine Frau that, gab ich selbst die Gelegenheit, und troz dem, daß ich mir selbst Ohrfeigen geben mögte, wenn ich daran denke, ist die Sache an und vor sich genommen, immer zum Todtlachen. Wenn ich sie jemanden im Tone erzähle, als ob sie von einem andern geschehen wäre, so mögt ich mich allemahl wälzen, wenn ich aber bedenke, sie ist von mir, so mögt ich auch aus der Haut fahren.

Ich verliebe mich vier Wochen nach unsrer Hochzeit, schwerenoth, das war doch lange treu geblieben, in Mariannen, meiner Frauen Kammermädgen. Ich verspreche dem Mädgen goldne Berge. Sie widersteht. Ich wuste nicht, daß die Blizkröte tugendhaft war, hätte mich auch dem Teufel drauf ergeben, sie wäre es nicht. Also was thut mein Käzgen. Sie stekts meiner Frau, und diese beredet sie, sie soll mir nur irgendwo eine Stunde bestimmen, und dann wolle sie selbst kommen.

Marianne bestimt mir auf den Abend um sieben Uhr ein Rendesvous in der Scheune, unter der Bedingung, daß ich die Thür fest zumache, und kein Wörtgen spreche. Dabey bleibts. Ich sahe um sieben Uhr Mariannen über den Hof weggehen, und mache mich auf den Weg. Doch schlägt mich mein

Ge-

Gewissen, ich denke, Du kanst das Mädgen unglüklich machen und nehmen darfst du sie nicht. Wie wenn du da jemanden erst vorschieben köntest. Just begegnet mir mein Jäger. Höre, Joseph, sagte ich, wilst du einen königlichen Schmaus haben? — Der Kerl schmunzelte. Marianne ist in der Scheune, und wartet auf mich. Ich bin nicht bey Laune. Du must aber die Thür fest verriegeln, und kein Wort sprechen, wenn du bey ihr bist.

Der Kerl will vor Freuden närrsch werden, küßt mir die Hände, dankt mir tausendmahl, läßt Büchse, Hirschfänger und Ueberrok auf der Treppe stehen, und läuft als wenns brente davon. Ha! dachte ich, titsche du nur, hernach will ich auf deine Rechnung schon weiter titschen, so kriegts Mädel doch einen Mann, wenn die Sache schief läuft.

Um aber nun meiner Frau jeden Verdacht zu nehmen, geh ich zu ihr aufs Zimmer, und zu meinem entsezlichen Schrek sizt Marianne da. Zum Teufel, Marianne, sagt ich, ist sie denn nicht in der Scheune? Wo ist die Frau? Marianne lacht. Ich merke Unrath. Wo ist die Frau? frag ich noch einmahl. Haben sie sie nicht unten gefunden? — Wo unten? — In der Scheune. Sie hat mir diese Verabredung selbst befohlen, hat meine Kleider angezogen, um sie zu überraschen. Gehen sie nur hinunter. Sie

werden sie schon finden. Verrathen sie mich aber nicht.

Schon finden! Verrathen! Du Teufel! rief ich aus, und rannte davon.

Wäre ich nun ein bisgen vernünftig gewesen, und hätte es zum kalten Blute kommen lassen, so wäre ich gar nicht hingegangen, und der Sache wär ein Anstrich zu geben gewesen. So aber war ich wie vor den Kopf geschlagen, renne gerade an die Scheune, schlage an die Thür, um sie aufzurennen. Ja prosit, die war fest verrammelt. Endlich rufe ich: Joseph, Joseph, es ist nicht Marianne, komm heraus, es ist meine Frau. Ja, wer nicht kam, das war Joseph. Vielmehr rief er mir in seiner niedersächsischen Sprache — S'is — mer — e — ner — le S'is — mer — e — ner — le, so gebrochen und abgestossen, daß ich wohl merken konte, die Sache wäre eben auf den höchsten Punkt gekommen. War das nicht zum rasend werden, sich selbst zu Hörnern so behülflich zu seyn? War des Kerls pflegmatisches Einerley nicht zum Tollwerden, und verdiente er wohl eine so rasche Frau von vier Wochen.

Wie er heraus kam, fluchte ich auf ihn — Hol mich der Teufel fluchte er mir entgegen, ich kan nicht davor, sie habens mir selbst geheissen — Genung,

ich sage kein Wort. Da pakt ich'n beym Wort, und gab ihm noch 2 Ld'or, daß er nur sein Maul hielte.

Mit der Frau hat ich einen rechten Spektakel. Die heulte und schrie, und ich muste Justingen vor und nach Gott wimmern, daß ich sie nur zur Ruhe brachte, und im Herzen wußte ich doch, es hatte der Kröte gut geschmekt, denn Joseph war gar kein übler Bissen.

Von der Zeit gieng mein Leiden an. Ich mußte es immer auf dem Brode essen, daß ich sie zu dem Schritte verleitet, und wir zankten uns alle Augenblik. Unsre Ehe wurde eine der gewöhnlichsten, die existiren können. Temperament und Bedürfnis wirkte Versöhnung, Befriedigung und Sättigung war der Grundpunkt des neuen Zanks. So wie wir einander am Tage überdrüßig wurden, so wurden wir zulezt es auch sogar des Nachts, und wir betteten uns endlich auseinander.

Für mich war das gröste Unglük, daß meine Frau das Vermögen hatte, und die Kasse zu führen, das lies sie sich gar nicht nehmen. Jener sagte: Ohne Geld, ist man ein Hundsfott in der Welt, und wenn ich schon nicht ganz mit ihm einstimme, so ists doch wenigstens gewis, daß wenn man nichts gelernt hat, man in der Welt ohne dieses Metall eine klägliche Figur spielt.

Dies war also der Punkt über den ich mich bey der Vorsehung und bey meinen Lehrmeistern zu beschweren hatte, und wäre mir nicht ein bisgen Mutterwiz von der Natur zu Hülfe gekommen, so hätte ich müssen untergehen. Durch Hülfe dieses Freundes und rechte Anwendung des andern Naturtalents, was den Weibern so werth ist, wuste ich manchmahl meiner Frau artige Sümgen wegzukapern, doch war das Nefas dabey immer stärker, als was ich rechtmässig erhielt. Diese Defekte bemerkte Madam endlich, und nun war es am Ende.

Würklich, mein lieber Doktor, solten den Weibern eigentlich die Kassen nie zustehen, das solte blos Beschäftigung der Männer und jede Frau verbunden seyn, dem Manne mit allem was sie hat, erb- und eigenthümlich zuzugehören. Darin ists bey den Türken vortreflich, wo die Frau eigentlich gar keinen Werth hat, als den ihr der Mann giebt.

Allemahl wenn ich daran denke, daß dieser glüklichen Männernation die Veränderung frey steht, muß ich seufzen. Und wenn würklich einer auch nur zwey Weiber hat, so ists schon genug, um seinen ganzen Wesen Beschäftigung zu geben. Wird er auch einmahl eine überdrüßig, so findet er doch gewis an der andern etwas, was ihn mehr anzieht, und für jenen Ekel schadlos hält, und so wird ihm die andre wieder

neu.

neu. Auch ist die Eifersucht der einen auf die andere eine Beschäftigung, die die Schranken der Ausschweifung fester zusammenzieht. Freylich werden die Weiber dadurch gewissermaassen Sklavinnen, aber kan man denn nicht auch als Sklavin ein gutes Leben führen, besonders, wenn man es nicht besser weis? Unser Wohlbehagen oder Nichtwohlbehagen hängt ja blos von uns selbst ab, und wie wir uns betten, so schlafen wir. Wenn des Weibes Gegenstand der Mann ist, so muß er ihr auch ein bisgen theuer gemacht werden, und das wird durch Hindernis seines Besizes erlangt, dieses muß das andre Weib abgeben. Wenn hier in der großen Kayserstadt nicht so eine gar scharmante gut türkische Lebensart wäre, ich wäre schon lange nach Konstantinopel und hätte mich in meinen alten Tagen noch beschneiden lassen. Ich weis zwar viele, die dieser Zeremonie nicht mehr bedürften, wozu Sie, lieber Doktor, wohl einen großen Beytrag mit geben könten, allein ich gehöre nicht unter sie.

Doch Sie warten schon lange auf die fernern Begebenheiten mit meinem Justinchen.

Ein paarmahl hatte mich diese meine theure Ehehälfte denn schon über sehr wesentlicher Untreue ertappt, hatte die Grosmüthige gespielt, und mir vergeben. Ich hätte allemahl vor Aerger bersten mögen,

gen, wenn sie Vergleichungen anstellte, und gemeiniglich gegen sich die Damen erzabscheulich fand, ich auch mehrentheils ihr Recht geben muste, und weil sie bisher immer noch als die Reine erschien, so warf sie die Nase erschreklich hoch, ich hatte die übelsten Tage, und muste bey jedem Gelde den Vorwurf hören, das wirst du wohl deinen Konkubinen zutragen, du unersättlicher S — Igel.

Ich wuste ganz gewis, daß sie nicht minder ausschweifte. Aber Beweise hatte ich nicht. Ihre Marianne, die nach und nach auch von der feinern Welt angestekt, das Vorurtheil der Tugend abgeschüttelt hatte, war eine so schlaue Beobachterin, daß ich nichts auszurichten im Stande war — so viel Mühe ich mir auch gab.

Endlich aber traf sichs ganz von ohngefehr. Ich hatte meinen gewöhnlichen Gang ins Dikasterium zu gehen, und etwas Nothwendiges zu Hause vergessen. Ich gehe zurük auf mein Zimmer, und sehe die Vorhänge an den Fenstern in dem Zimmer der Frau, das dem meinigen gerade gegenüber war, zugezogen. Das war ungewöhnlich — Mir jukte es an der Stirn. Ich gehe sachte durchs Vorzimmer, mache die Thüre auf, und finde meine Dame mit einem Kadetgen in der liebenswürdigen Positur, in welcher Vulkan einst sein Weibgen umeisete, auf dem Sofa liegen. Ich

wol-

wolte nun ganz den Grosmüthigen spielen. Kinderchen, sagte ich, wenn ihr dergleichen vornehmen wolt, so macht wenigstens die Thüren zu, und gieng wieder meiner Wege ins Dikasterium. Ich arbeitete ruhig fort, dachte Wunder, wie klug ich es gemacht hätte, und machte mich auf das freundlichste Gesicht gefaßt, was man je von einer Ehefrau unter den Umständen hätte erwarten können.

Wie ganz anders fand ichs aber. Mit einem Xantippengeschrey fuhr die Dame mir entgegen. Nun haben sie ja ihren Endzwek. Das ists, worauf sie so lange gelauert haben, und geglaubt, das wäre Pflaster auf ihre Wunden. Aber ich wills ihnen nun sagen, sie haben das Kind mit samt dem Bade ausgeschüttet. Jezt will ich mich scheiden lassen. Wären sie auf ihrem Zimmer geblieben, und hätten mich nicht belauscht, so hätte ich die Sache so mit angesehen, und sie hätten eine ewige Zwikmühle an mir gehabt. Nun ists alle. Keinen Groschen mehr. Die Advokaten sollen das Geld jezt verdienen, was sie bisher bekommen haben. Ich habe schon einen hier gehabt, und ihn um Rath gefragt. Er sagt, ins Zuchthaus könten sie kommen, wenn ich die Sache mit dem Jäger anhängig machen wolte. Da können sie sich den Willkommen schmeken lassen, anstatt andre Leute zu belauren.

Sapperlot, was war das für ein Diner gegen das, was ich mir geträumt hatte. Ich konte ja wohl nichts anders machen, als mich aufs Bitten legen. Ich merkte wohl, daß ich damit am besten durchkäme. Auch fand ich bald Gehör. Die Furie besänftigte sich bis zu einem Engel herab.

Weil sie denn so vernünftig sind, liebes Mängen, so wollen wir die Sache friedlich abthun. Sehen sie nur, ich bin des beschwerlichen Aufsehers, der sie mir sind, theils überdrüßig, theils habe ich den ewigen Zank satt, den wir immer mit einander haben. Wir lassen uns förmlich scheiden, ich behalte unsre Kinder, versorge sie, gebe ihnen jährlich etwas Gewisses, und verspreche ihnen auch noch, wenn ein Extrabedürfnis ihnen zustößt, etwas Uebriges zu thun. Ich liebe sie im Grunde recht herzlich, und habe blos ihr Glük zum Zwek babey.

Das heiß ich doch gesprochen, wie ein braves Weib, sagte ich. Ich will mir auch durch die Welt helfen, will den Lumpendienst hier, der mir nichts einbringt, aufgeben, und in eine große Stadt gehen, wo ich mit meinen Talenten wuchern kan. Da gehen sie nach S. P. erwiederte sie mir gleich. Da schäzt man solche Vorzüge, wie sie haben. Da machen die paar Zolle mehr einen zum Regenten über das weibliche Geschlecht.

So lieber Doktor war das Ende. Wir würden geschieden, und Sie wissen das übrige von

Ihrem

Freunde

Schramberg.

Vier und zwanzigster Brief.

Wernike von Strohwedel an Jammerburg.

B. den 4. July.

Herzensbrüdergen!

Mir ist der närrischste Streich begegnet, den man sich nur vorstellen kan, und Du kanst mir nun bald zu einer eklatanten Hochzeit gratuliren. Ich invitire Dich förmlich dazu, kan aber bis izt den Tag noch nicht bestimmen, weil meine kleine Blondine ihre Eltern dabey haben will, und man erst an den Vater nach S. P. geschrieben hat.

Wer sie aber ist, das kanst Du Strohkopf in Ewigkeit nicht rathen. Niemand anders als Schrambergs Schwester. Ein Mädgen, das reine 30000 Rthlr. hat. Marie hat mir zwar in ihrem lezten Briefe geschrieben, ich soll auf sie warten, und die Parthie würde immer stärker geworden seyn, allein die

die alte Tante kan noch ein sehr zähes Leben haben und lebt sie ihre zehn Jahr weg, so kan ich die Welt nicht mehr genießen.

Jezt, lieber Jammerburg, rechne ich immer Schrambergs 30000 Rthlr. wenigstens zur Hälfte auch mit dazu, wenn Du nur bald wieder kämst, denn Deine Gaunerkünste brauch ich freylich mit dabey, sonst geht es nicht.

Es war bey der Zusammenkunft, die ich Schrambergen mit jenem Mädgen machte, daß die Entdekung vor sich gieng, und war immer sehr a tempo, denn er war im Begrif mit seiner leiblichen Schwester zu Bette zu gehen. Ob das nun gleich alle Söhne Adams gethan, und auch von seinen lieben Nachfolgern mancher wohl schon sich dieser kleinen Freyheit inkognito bedient haben mag, so ists doch nicht styli, publice es zu vollführen, und somit besannen sich denn zu meiner größten Freude diese beyden Leutgen auch eines Bessern.

Den Tag drauf fieng meine Blondine selbst an, mir zu sagen, sie fände wenig Geschmak, an dieser Lebensart, und sie wünschte sich zu verheyrathen. Ihr unterthäniger Diener bat sogleich fusfällig, um die Bestätigung seiner in maritum, und so bekam ich unter tausend süßen Küssen, mit einigen kleinen Appendixen denn endlich das Jawort.

Jezt hat sie mir nur den fatalen Streich gemacht, und will in puncto puncti schlechterdings eine Pause bis zu unsrer Hochzeit machen, damit, wie sie sagt, die Freude hernach desto größer wäre. Schade was vor solche Pausen.

Der Herr Bruder Schramberg betrugen sich so sonderbar, wie ich ihm die Nachricht davon gab, daß, wenn ichs nicht aus Politik unterlassen, ich ihm laut ins Gesicht gelacht hätte.

Er hörte die Erzählung still an, denn fiel er mir um den Hals, und Thränen stürzten aus seinen Augen. Was ist dir? frug ich ihn ganz bestürzt. Ach lieber Wernike, erwiederte er, ich zweifle gar nicht, daß ihr beyde recht glüklich zusammen seyn werdet, aber es thut mir doch leid, daß du meine Schwester nicht so erhältst, wie sie von der Mutter Natur gekommen ist. Es ist immer traurig, eine Frau zu nehmen, von der man weis, sie hat mitgemacht. Mir, lieber Wernike, wäre das wenigstens unmöglich.

War das nicht zum Bersten? Ich hielt aber an mich. Nun darüber brauchst du eben nicht zu flennen. Ich weis es ja, und es wird nicht wieder geschehen. Die kleine Hexe ist mir gar zu gut.

Ja, fuhr er fort, Amalie war ein gutes Mädgen. Meine Eltern liebten freylich beyde die Galan-

terie ein wenig stark — aber das wolten sie doch nicht sie werden lassen. Deswegen gab der Vater sie zur Tante. Wie das Ding zugegangen ist —

Narr du! Wie wirds zugegangen seyn. Sie hat etwas gefühlt, was sie noch nicht kante. Ein junger rascher Patron ist ihr irgend einmahl allein aufgestoßen. Du weißt ja, die Unschuldigen tappen am allerersten zu.

Ich bin nicht für Vorurtheile, fieng er die Predigt noch einmahl an, und du hast gesehen, wie ich mich nahm, wie ich sie dort antraf. Ich schor mich den Teufel drum, sie hat so gut Fleisch und Blut, wie andre Mädgen. Ich habs auch der Mutter geschrieben, und drüber geschäkert, und neksch Zeug gemacht. Aber bey dieser Gelegenheit, da sie nun dich ehrlichen Kerl zum Manne kriegt, da steigt einem doch so etwas zu Kopfe.

Sieh einmahl, Jammerburg, so dumm ist er bey aller seiner Klugheit, daß er mich für einen ehrlichen Kerl hält. Ist Dir so etwas schon vorgekommen? Bey aller seiner Dumheit hat er indessen rasendes Glük. Die Weiber hier in B. laufen ihm nach, daß er gar nicht herumkommen kan. Die Kammermädgen paßen um 8 Uhr schon in seinem Vorzimmer, und sein Kammerdiener schneidet seine Pfeife nach Noten. Der Kerl ist glüklicher als mancher Kam-

mer-

merherr, der in Schulden bis über die Ohren sizt. Apropos auf Schulden zu kommen.

Die Heyrath rettet mich ganz allein noch vom Schuldthurm. Aber davor muß ich den verdamten Juden immer bluten. Gegen Schramberg mag ich mich nicht blos geben, und was ich ihm im Spiele abnehme, reicht nicht zu. Ich sehne mich recht nach Dir, komm nur bald, daß wir einmahl in die Wolle gerathen. Ich bin wie immer

Dein

Wernike.

Fünf und zwanzigster Brief.

Wilhelm Schramberg an seine Mutter.

B. den 12. July.

Liebes Mamachen!

Eigentlich habe ich nun wirklich keine Laune um an Sie zu schreiben, denn ich weis es, Sie sind keine Freundin von seriösen Episteln, und die meinige mögte heute wohl ein wenig in der Art ausfallen. Doch wenn ichs recht bedenke, so müssen Sie es auch wissen, daß gewisse andre Gefühle in Ihrem Sohne rege werden können, die dem Menschen keine Schande machen.

Ich

Ich habe Ihnen scherzend die sonderbare Zusammenkunft mit Amalien berichtet, und diese Amalie ist jezt deklarirte Braut des Herrn Wernike, meines vertrautesten innigen Freundes. Denken Sie sich nun, ob ich diesem, dessen Busen so warm für mich schlägt, nicht gern unsre Amalie so rein und unberührt gegönt hätte, wie sie von Ihnen gekommen ist. O Mutter, ein Weib, und ein Zeitvertreib, was ist das für ein gewaltiger Unterschied. Aber jemehr ich Welt und Weiber kennen lerne, jemehr zweifle ich noch an irgend einer weiblichen Tugend, und sehe sie nur als den Phönix, diesen einsamen Vogel, dieses seltne Phänomen an.

Ich hätte mir an dem Tage, da mir dies entdekt wurde, zum erstenmahle die Kraft gewünscht, Wunder zu thun, und hätte dann meine Schwester wieder zur Jungfer umgeschaffen, um meinem Freunde für seine Anhänglichkeit doch irgend etwas dankbar seyn zu können.

Mutter! Ich kan mir nichts widrigeres denken, als wenn ich mit meiner Braut ins hochzeitliche Bett stiege, und dann gewis schon wüste, die Arme, die mich als Gatten umschlängen, hätten einen andern als Buhler schon umfaßt, wärmer vielleicht umfaßt als mich, vielleicht hätte sie nur auf dieses Band, nur auf die erste vorübergehende Nacht gewartet, um

mit

mit voller Leidenschaft ohne Zurükhaltung sich dem zu überlassen, der eigentlich ihr am Herzen läge, und die Frucht wärmerer Mittheilung unter meinem Namen verdeken zu können.

Wahrhaftig Mutter, es ist ein närrisches Ding um die Hörner. Trage sie, wer da kan und muß. Ich bin nicht dazu geschaffen. Der Gedanke daran kan mich schon rasend machen. Wers vermeiden kan, der vermeide es. Ich werde nie heyrathen. Karolinen trauete ich, und Karolinen hätte ich geheyrathet. Wie wohl ists mir izt, daß es nicht geschehen ist. Warum solte ein andrer nicht das nehmliche über sie erhalten können, was ich über sie erlangt habe? Wich sie meinem Zureden, so würde sie auch eines andern Zureden weichen. Ich bin froh, daß ich die Buhlerin los bin. Wär sie mein Weib nun, ich gehörte lange schon in die große gehörnte Zunft. Lange schon trüge ich diesen Schmuk von dem, wie ein Traumgesicht mir einst sagte, kein Mann, kein einziger frey seyn wird, wenn einst die große Auferstehung vor sich gehen wird. Wenn die Leutgen alle mit dem Kopf zuerst aus der Erde hervorguken, so wird das eine gewaltige Waldung von Hörnern werden.

Kurz, Mama, ich mag keine. Wenn ich auch meinen Herrn Schwager das Vergangene, wozu ich

fast die Ehre gehabt hätte, etwas beyzutragen, nicht anrechnen kan, so wirds doch nicht lange währen, so wird sich die gefällige Amalie herab- und besiegen lassen.

Darüber hab ich drey unruhige Tage zugebracht. Der heutige ist der erste, an dem ich wieder etwas gelaßner bin, und denke, das Schiksal will es nun einmahl nicht anders und der Herr Bruder mögen sich in ihre Krone schiken. Er wills ja nicht besser haben. Freylich deken dreysigtausend Thaler viel zu.

Ich habe mich diese drey Tage sogar aller Damenvisiten enthalten. Eine ist darüber beynahe untröstlich, die andre krank geworden. Die Tochter eines Ministers, ein allerliebstes kleines Schnekgen, bey der ich äusserst piano gehen muß, schrieb mir, sie stekke in Wallung bis über die Ohren. Das sind die drey, liebe Mutter, die ich gewöhnlich frequentire. Was extra geht, das ist vor sich. Das kleine liebe Minchen macht mir unter allen die meiste Freude. Ich risquire aber auch allemahl viel. Ich muß im Hinterhause zwey Wendeltreppen hinaufsteigen, die zwar eigentlich gar nicht gebraucht werden, wobey aber der Hals jedesmahl in Gefahr ist, weil es stokfinster ist, und ich mir mit dem bloßen Gefühl helfen muß. Dann gehts noch über einen Gang, der ziemlich frequent ist, und wo sehr aufgepaßt werden muß, damit ich nicht

erwischt werde. Alsdenn aber kommen wir auch ins Paradies. Ein kleines grüntapezirtes mit grünen seidnen Vorhängen gespiktes Kabinet nimt mich auf, dessen Thür so verborgen ist, daß auch niemand sie weis, und von der Vorderseite kömt niemand als Minchen und ihr Kammermädgen hinein, und die verrathen sich nicht. Da bring ich zuweilen, wenn die Passage nicht sicher ist, einen ganzen Tag zu, und werde insgeheim gespeiset und getränkt. Und welche Wonne, wenn das Pflaumbette mich aufnimt, und das warme, weiße, weiche Minchen sich zu mir legt, nur mit einem feinen Hemde bedekt, das mir noch die Schönheiten neidisch verhüllt. O Mutter, wie schön gerundet ist alles an diesem vortreflichen Körper! Wie so regelmäßig fällt alles von oben bis unten herab. Da ist nichts Ekigtes, nichts Anstößiges. Wenn ich vom Halse herunter auf die Schultern den Arm herabfahre, so gerathe ich gerade in der Mitte des Schenkels über die Finger an die schönste Wade, und den niedlichsten Fuß herab. Nehme ich diesen Weg vorwärts, so stehen zwey Marmorberge da, die nur schwer nachgeben, und unter meinen Händen wieder empor schwellen. Man muß sich da verweilen, Mutter, es ist nicht möglich, drüber wegzuhüpfen. Die schwellenden kleinen Knospgen wachsen zu schön unter den Fingern, als daß man sie nicht ein wenig strei-

cheln solte. Dann aber wird das sanfte stille Minchen unruhig. Dann thürmt sich ihr Blut in den Adern, ihre Nerven zittern. Sie kan nicht mehr widerstehen. Sie wimmert von Gefühl. Sie bittet um Pardon — der Reiz ist ihr zu heftig — Und mir die Beschreibung zu mild, Mutter — ich muß zu ihr —

* * *

Ich war da. Ich habe eine schöne Nacht durchschwärmt. Ich wolte das alles noch einmahl so untersuchen, wie ich es Ihnen geschrieben hatte. Wie gesagt, bey den Knöspgen bleibts vor diesmahl. Sie konte nicht mehr aushalten. Du bringst mich um, sagte sie, ich halte das nicht aus. Ich fühlte selbst, ich würde es nicht aushalten. Ich brante zu sehr — O Mutter! Mutter! Wir waren aneinander geklammert, ehe wir es wusten, wiederholten, und schliefen ermattet ein.

Gegen Mitternacht erwachte ich. Noch war ich in Amors schönen Tempel, schwach zwar, aber auch nur der Augenblik des Erwachens gehörte dazu, mir neue Kraft zu geben. Sie glauben gar nicht, wie die Wollust im Schlafe spielt. Minchen schlief würklich noch, und schlafend war dennoch die Natur bey ihr geschäftig, nur erst, da der Reiz heftiger wurde, schlug sie die schmachtenden Augen auf, aber auch nur

um

um sie um desto süßer wieder zu schließen, denn der höchste Grad der Wollust schloß sie.

Sie schlief auch so wieder ein, und ich war nicht grausam genug, sie aus dem neidenswerthen Schlafe zu weken. Der Morgen rief mich früh weg. Ich küßte noch zweymahl, denn zum Abschiede mußte ich sie weken, und gieng, um Ihnen dieses zu schreiben. Jezt will ich mich legen, denn ich bedarf Erholung. Sie kommen doch zu Amaliens Hochzeit? Wie immer der Ihrige —

Schramberg.

Sechs und zwanzigster Brief.

Die Doktorin Welteisen an Herrn von Schramberg.

S. den 15. July.

Impertinenter Mann Sie!

Wie können Sie sich nur unterstehen, meinem Mann solch Schwernothszeug zu schreiben, wie Sie schrieben. Erkundigen Sie sich hübsch erst, wer die Hosen hat, und wenn sie die Frau hat, so halten Sie Ihr lasterhaftes Maul, Sie Pinsel Sie. Ich lese alle Briefe, die mein Mann bekömt, und da wolt

er den vor mir versteken. Gehorsame Dienerin! Ich wartete ihm mit einer Dachtel auf, welches ich nun erst zum zweytenmahle probire, und ich hätte ihn durchgewalkt, wenn er nicht gleich parirt hätte. So aber gab er sich noch in Güte.

Da hab ich denn schöne Phrasum gelesen. Sie sind ja ein wahrer Galiläer, Sie. Sie haben Ihre Frau zur Ehebrecherin gemacht, und Sie müssen alle Sünden tragen, die sie in ihrem ganzen Leben begeht, und wenn sie mordete, es fällt alles auf Ihren Schedel, weil Sie, wie mein Mann sagt, causa proxima sind. Ein so gutes Weibgen zur Sünderin zu machen, das ist doch himmelschreyend. Kommen Sie nur in die Ewigkeit, da wird Beelzebub Sie schon zwiken, und am meisten an dem Theile, mit dem Sie sündigen wolten, da Sie Ihren Jäger und Ihre Frau verführten. Da werden die glüenden Zangen gar nicht von wegkommen, das versichre ich Ihnen. Und wenn ich einmahl aus dem Paradies zum Besuche herabkomme, um an den Qualen der verdamten Männer meine Aeuglein zu weiden, so will ich Ihnen auch noch von hinten einen Zwik in die hängenden Theile geben, weil Sie meinen Mann mit solchen Gottlosigkeiten bekant machten.

Da Sie doch einmahl zum Teufel fahren müssen, so dächt ich, Sie giengen immer ein bisgen zu den Türken,

ken, damit Sie Ihren unersättlichen Wollustteufel loswürden, denn dort kastrirte man Sie doch nur. Wer wird so einen vielzolligen S — — l bey seinen Weibern umher leiden. Uebrigens ists schon recht, daß das liebe Justinchen von so einem Patron sich hat scheiden lassen. Ich werde sie davor zehnmahl küssen, so bald ich zu ihr komme.

Freylich haben die Türken mehr Weiber, aber davor sind sie auch Bastarde der Natur, Unholde, die an keinen Gott glauben, sondern an einen Lügenpropheten. Die armen Weiber da sind recht geschoren. Mich frierts allemahl hu! wenn ich dran denke. Nein, wir wissens hier besser. Wir haben die Männer unter der Kuranze. Hätts Ihre Frau hübsch mit Ihnen gemacht, wie ich mit meinem Schlüngel, da wäre auch etwas aus Ihnen geworden. So sind Sie ein Taugenichts, der Sünde und Schande verbreitet, und gar nicht weis, wie er es toll genug in der Welt angeben soll. Wenn Sie nur die Kosaken einmahl todtschlügen, daß Sie Unkraut von der Welt kämen. Mein Mann empfiehlt sich Ihnen, und verbittet alle Korrespondenz. Ich bin

Ihre

Freundin

Die Doktorin Welteisen,

gebohrne von In der Mitten.

Sieben und zwanzigster Brief.

Der Doktor Welteisen an den Herrn von Schramberg.

Mein lieber Seelenfreund!

Das Blatt hat sich gewendet — Das Regiment geendet — Das Weib ist mäusgenstill —

Sie reget sich nun nimmer — Sonst macht mein Ochsenziemer — Daß sie will was ich will.

Das ist kuriös zugegangen, lieber Schramberg. Gleich den Tag nach dem Tage, da der Spektakel wegen Ihres Briefes losgieng, der so fürchterlich war, daß ich dachte, ich würde dasmahl nicht mit ganzen Knochen davon kommen, hab ich, obgleich mit der Ueberzeugung der Endschaft meiner glatten Stirn, ein remedium universale bekommen, meine Frau in den engsten Schranken zu erhalten.

Sie kennen doch meinen ehemahligen Freund Wälderstengel, den großen mächtigen hübschen Mann, von dem man sagt, die Weiber liefen ihm nach, und er habe Praxin aureissimam in der Liebe. Ich habe davon nun wohl manches geglaubt, aber ich habe ihm wenigstens so viel christliche Sanftmuth zugetrauet, daß er die Weiber seiner Freunde schonen würde. Ich bin vom Gegentheil überzeugt worden. Sie wissen doch

doch auch, daß ich mit ihm noch in einer andern Verbindung durch die dritte Zahl stehe, von welcher wir glauben, sie sey ein so enges tugendhaftes Band, daß der Freund am Freunde nicht zum Verräther werden könte. Ja, wie schön befolgen sie die Schwüre und Pflichten, die dort ihnen aufgelegt werden! Sie werden sehen, daß sie einem ins Fäustgen lachen, wenn man sie daran erinnert.

Ich wäre nimmermehr auf den Gedanken gefallen, daß so etwas in meinen vier Wänden vor sich gehen könte, denn troz aller Xantippeneigenschaften meiner Frau, glaubt ich doch, sie hätte die Tugend der Keuschheit in einem hohen Grade. Die Heuchlerin trieb die Sache so weit, daß wenn ich das Debitum maritale ihr entrichten wolte, sie sich allemahl weigerte, und that, als ob ihr gar nichts daran läge; Ich konte das immer nicht begreifen, es war contra sensum communem mulierum. Nun gehen mir die Lichter darüber auf. Sie war schon hinlänglich saturirt, ehe sie zu mir kam.

Um also den statum morbi nicht länger aufzuhalten, so bemerkte ich, daß ein kleines Pukkelingen bey mir ein- und auszugehen anfieng, welches eben nicht in dem besten Rufe stand, und von dem man sagte, es kuppele. Ich bat die Kleine, sie mögte sich nicht so oft bey mir sehen lassen, oder wenn sie es ja wolte,

nur dann, wenn ich zu Hause wäre. Den Tag also hatte ich kaum mein Haus verlassen, so sahe ich in einem Blik, den ich rükwärts that, daß das saubre Priesgen um die Eke ins Haus rutschte. Nun kan ich durch die Hinterthür über den Gang in meine Zimmer kommen, ich nahm also diesen Weg. Ein wenig hielt mich das doch auf. Wie ich einmahl im Hause war, wolt ich den Geheimnisvollen nicht mehr spielen, und gieng gerade auf die Zimmer meiner Frau los. Da stand das Pukkelingen und hielt Wache. Ich will in die Stube, da tritt sie mir in den Weg, und sagt, jezt können sie nicht zu ihrer Frau. Das sagen, ich sie beym Ermel nehmen, und die Treppe herunter transportiren, das war ein Tempo. Die Kröte lag wie gequetscht unten, und sprühete ihr Gift in Scheltworten von sich.

Jezt marschirte ich ins Zimmer, und aufs Kabinet zu. Da standen Madam und mein Herr Wälderstengel fast in puris naturalibus. Die Gruppe wäre zum mahlen gewesen. Sie hätten nur einmahl sehen sollen, mit welcher Emsigkeit der Herr die Hosen anzog, und wie das alles gar nicht gehen wolte, und wie Madam sich tummelte, sich ins Zeug zu werfen. Dabey murmelte man einiges, was ohngefehr so viel heissen solte, als, es wäre nur Spaß gewesen.

War ich indessen einmahl Hörnerträger, so wolt ich auch die Beweise wider sie haben. Ich gieng also aufs Bette zu, und fand da die unverkennbaren Reste concubitus perfecti.

Jezt wandte ich mich zum Herrn Wälderstengel, denn die Frau würdigte ich keines Bliks. Wilst du ein Freund, du ein Bruder, du ein mir verbundenes Glied seyn? Kenst du die Pflichten eines Bruders, und läßt nicht einmahl deines Bruders Weib in Ruhe? Heist das ehrlich gehandelt? Sind das data von Bruderliebe? Hätt ich doch mein Leben für dich gelassen, wenns drauf angekommen wäre, und habe dir auch wohl Proben gegeben, daß ich dir gut bin. Ich habe dem Umgange mit der Dame dort gar keine üble Absicht zugetrauet, denn wehe dem, der sein Haus für seinem engsten Freund verschliessen muß. O Mensch, Mensch! wie könte ich dich jezt zu schanden machen, wenn ich wolte, wenn ich nicht menschlicher und ehrlicher dächte, als du, wenn ichs bekant machen wolte bey unsern Bundesgenossen, wie schlecht du an mir gehandelt. Man würde dich ausstossen aus unsrer Mitte. Ich will grosmüthig seyn, fuhr ich dann fort, weil ich noch glaube, diese war mehr daran schuld. Denn Kälte und Gleichgültigkeit dem Manne lügen, und einem Fremden Feuer und Wärme geben, das verdient die stärkste Ahndung.

Ver-

Vertheidigen konte er sich natürlich nicht, er war froh in die Kleider gekommen zu seyn, und schlich sich davon, wie ein nasser Pudel. Jezt wandte ich mich an meine theure Ehehälfte, an dieses so seelenvolle Geschöpf für andre Leute. Madam, sagte ich, ich will sie nicht auf der Stelle prostituiren, und aus dem Hause jagen. Allein der Ehescheidungsprozeß nimt morgen seinen Anfang. Da fiel sie auf ihre Knie, und bat vor Gott und nach Gott, ich solte nicht so grausam mit ihr verfahren, bat mich um Verzeyhung aller der Dementien wegen, die sie mir angethan, und schmiegte und wand sich wie ein Wurm. Da konte sie schmeicheln, und gute Worte geben.

Ich lies sie stehen, und über ihr Geschik nachdenken. In meinem Zimmer überlegt ich dir denn, was ich thun solte. Ein Scandalum meines Hauses ins Publikum bringen — das war nicht so gar rathsam. Es konnte mich sogar um verschiedene Kundschaften bringen. Ein Weib brauchte ich einmahl, und jagt man einen argen Teufel fort, so bekömt man einen ärgern wieder. Gute Aussichten für die Zukunft hatte ich. Ich wählte also ein anderes Mittel. Ich kaufte mir einen rechten tüchtigen Ochsenziemer, und den legte ich auf den Tisch. Meine Frau kam, um zu essen, und wie sie denn sehr freundlich um mich herum war, frug sie auch, ob ich das Instru-

strument für unsern Pudel gekauft hätte: Nein, sagte ich, das hat mir mein Advokat gegeben, dem ich den Ehescheidungsprozeß übergeben habe. Ich stelte ihm denn bey der Gelegenheit vor, daß ich mich nothwendig wieder nach einer andern Frau umsehen müste, und da sagt er mir, das sey der Scepter seines Regimentes. Den ersten Tag seiner Heyrath habe er sein zweytes Ich damit tüchtig durchgewalkt, und gesagt, er müste ihr nur zeigen, wie er mit ihr verfahren würde, wenn sie sich nicht gehörig betrüge. Nun wisse sie doch wie das schmeke, und könne sich dafür hüten. Das hätte so herrliche Wirkung gethan, daß sie die beste Frau von der Welt wäre, und er hätte den Scepter nie wieder nöthig gehabt.

Wir sezten uns zu Tische, und asen. Nach Tische fieng meine Frau wieder das Betteln an, wo sie es gelassen, daß ich mich doch nicht scheiden lassen solte. Ja, sagte ich, wenn du die Kost versuchen willst, damit du auch lernst was Male thut, so will ich wohl noch einmahl es versuchen. Sie weinte und flehte. Ich war unerbittlich. Endlich entschloß sie sich. Da ergriff ich ganz kaltblütig mein Instrument, gieng mit ihr ins abgelegne Gartenhaus, und walkte, hast du nicht gesehen, meine Hände tüchtig ab. Sie schrie erbärmlich, aber wie es vorbey war, fiel sie

mir doch zu Fusse und versprach, ich solte das Instrument nie wieder nöthig haben.

Da hab ich nun auf einmahl Herrschaft und Ruhe. Du glaubst gar nicht wie karessant und anschmeichelnd sie ist. Auch in thoro hat sie Feuer gekriegt, wie ein kleiner Teufel. Sie tanzt in der Stube herum, um mir Lust zu machen, zeigt mir ihr niedliches Füßgen und ihre stemmigen Waden, kurz, es ist die scharmanteste Frau von der Welt. Um Dich von dem zu überzeugen, bittet sie Dich hier unten wegen ihrer Grobheit um Verzeyhung. Ich bin

Dein

alter Freund

Welteisen.

Mein Herr!

Ich war sehr grob gegen Sie, und bitte tausendmahl um Verzeyhung. Ich bin zehnmahl ärger als Sie, und was Ihr Justingen durch Verführung ist, das bin ich von Herzen. Ich hasse die Türken gar nicht, und werde meinem Manne nie wehren mehr Weiber zu nehmen. Ich bin demüthig wie billig

Ihre

Dienerin

Die Doktorin Welteisen,

gebohrne von In der Mitten.

Acht

Acht und zwanzigster Brief.

Herr von Schramberg an seine geschiedene Frau.

S. P. den 22. July.

Theures Justingen!

Dein Brief mit der Nachricht von unsrer Amalie Hochzeit, nebst dem Einschluß von diesem guten Kinde, kamen mir gerade zur rechten Zeit. Denn wär ich nicht zu Euch gereist, so hätte ich eine andre Reise thun müssen. Die hundert Dukaten, die per Wechsel in Amaliens Briefe lagen, hätten wohl wegbleiben können, weil ich würklich an Gelde keinen Mangel habe, indessen sind sie mir ein Beweis ihres guten Herzens, und ich will davor ihr Hochzeitgeschenk desto ansehnlicher machen. Es ist doch eine wahre Freude, wenn Kinder ihrer Eltern sich noch erinnern, und um so größer, da beyde wir von ihnen geliebt werden, obschon wir getrennt leben.

Ich habe seit einiger Zeit an meiner Fürstin eine merkliche Kälte verspürt, die aber dem Himmel sey Dank, nur meine Person und nicht meine Bedürfnisse betreffen. Ich weis zu gut, liebes Justingen, daß so leicht sich keiner finden wird, der meinen Talenten

bey

bey ihr entspricht, und aus dem Grunde muß ich mich ein wenig entfernen, sonst merkt sie den Unterschied nicht. Sie wird bald genug nach mir schreiben. Ich will heute zu ihr gehen, und mich beurlauben, und gerade die Stunde nehmen, wenn ihr Liebhaber da ist, damit sie mich nicht etwa zum Abschiede noch einmahl regaliren will, und dann einen passageren Geschmak an mir findet, und mich zu bleiben nöthigt. Ihr neuer Amant ist ein Fat, der erst kürzlich aus Paris gekommen, nach millefleur stinkt, und ich wette drauf, nicht mehr Marks im ganzen Körper hat, als ich in einem Schenkelknochen.

* * *

Ich war dort, und bin sehr vergnügt und beschenkt zurükgekommen. Ich lies mich melden, und es hies, sie habe gewaltige Mygräne, ich mögte auf den Abend kommen. Wie ich aber sagen lies, ich würde noch denselben Abend nach Teutschland verreisen, so wurde ich gleich vorgelassen. Die Fürstin war im äussersten aber reizenden Negligee und empfieng mich sehr freundlich. Der Busen quoll unter einfachem weißen Flor herauf, den ganzen Körper bedekte nur ein leichter Taft, der jede Biegung verrieth.

Der Fat lag gestrekt auf dem Sofa, in der Weste, beklagte sich über Hize, und sprang nur auf, um mir das Kompliment zu machen. Sein Gesichtgen,

das muß man ihm lassen, ist sehr reizend, aber der übrige Körperbau verrieth keinen Herkules, und ich wolte wohl wetten, daß er den Stall des Augias in hundert Jahren nicht ausgemistet hätte, eben so wenig, als er es einen Monat bey der begehrlichen Fürstin aushalten wird.

Ich mußte ihr Verschiedenes von dem Zweke meiner Reise erzählen, und sie schien zufrieden mit allem. Wie ich mich empfehlen wolte, sagte sie, ich müßte doch ein kleines Andenken von ihr annehmen, und gieng ins Kabinet — kam bald mit einer Brieftasche und einem brillantnen Ringe zurük, und gab mir beydes. Ich gab ihr dafür den Kus der Dankbarkeit und des Scheidens. Der Fat sprang auf, rante wie ein Pfeil auf mich zu, erdrükte mich fast mit seiner Umarmung, und sagte: Que j'etois un homme d'esprit — un ami impayable, & que je serois toujours dans sa memoire. Vielleicht hatte er von den verschiedenen Zollen gehört, und die waren ihm so fürchterlich gewesen.

Ich hörte nachher, daß dieser Patron steinreich wäre, und der Fürstin schon einen Brillantenschmuk und ein silbernes Tafelservice geschenkt hätte. Mir gefiel das von der Dame ausserordentlich, daß sie so zu rechter Zeit einzunehmen und auszugeben verstand.

Ich hatte mir in der That bey der Brieftasche nichts weniger als den Werth gedacht, den sie hatte. Der Ring war schon seine 1000 Thlr. werth. Wie ich sie aber ansahe, war darauf gestikt — pour le voyage — und inwendig lagen für 2000 Thlr. Banknoten. Ich hüpfte herum, wie ein toller Mensch. Ich sprach hernach noch den Kammerdiener und der erzählte mir, nach meinem Weggehen hätte der Fat gesagt: C'est bon que Vous aves sucuru ce pauvre diable — Sie hatte geantwortet: Jl a bien travaillé.

So stehen meine Actien, liebes Justingen, und Du kanst daraus sehen, daß ich zufrieden seyn kan. Der Brilliant ist mir zu eng, und Du wirst ihn von meiner Hand nicht ausschlagen. Indessen leb wohl, und in 14 Tagen umarmt Dich

Dein

ältester Verehrer

Schramberg.

Neun und zwanzigster Brief.

Der Friseur Weldsky an den Kammerdiener des Herrn von Schramberg.

B. den 23. July.

Ich muß tir nur melten, mein lieber Freuunt un Tuzbruter, daß ich gestern ein christliches Ehebündniz mit Deiner lieben Schwesder Chrisdiane Laubfroschin eingegangen, wozu ich Teine Gradulasson in tuzbrüderlichen Ausdriken erwarde. Zuar hatte ich anfanks nicht rechde Lust, diese Teine Schwesder zu euraden, weilen sie mir gar su liderlik besrieben war, allein nachtem sie mir beredet hadde, sie sey ein dugentsams Mädlein, so hab ich mich entslossen, sie nehmen zu müsen.

Die Umbstände waren zuar erschreglich wider sie, denn meine besden Freuunte sagden mich, sie häbden sie gehapt. Aber sie magde mir weis, man hape nur Neid auf sie, und retede ihr deshalp so schlimm nag, und da glaupte igs.

Auch fant ich si einmahl, daß einer die Hant recht im Busom hadde, aber der Flegel zoch si gleig zurüg, und davor konde sie nigt.

Den dridden Tach war es ein bischen ärger. Da fand ich sie, daß sie hadde ihre selbsteichene Hant in

die Bleingleider eines ganſ jungen Purſchen. Das fiel mir wirglich auf — inteſen ſchluk ich mich es aus dem Sinn umb das arme Mädlein nigt zu krängen. Sie iſt ſonſ ein ganſ guts Dier, nicht häſlig und nigt ſchön, nicht klein und nigt groß, nicht fetd und nigt mager, ſo wie ich ſie mir habe gewunſchen. Lebe wohl. Deine Schwesder läßt dig griſſen. Sie freude ſich regt, als ich ihr den Prief vorlas

Dein

ehrlicher Schwager

Weldsky

Peruquier.

Dreyßigſter Brief.

Karoline an Bionleben.

M. den 3. Auguſt.

Lieber Vetter!

Länger halt ich ihn nicht aus, den Kampf. Ich muß — ich muß ihn ſehen. Ich mag mir alles denken, wie ich will, ſo kan ich mir ihn doch nicht ſchlecht, nicht niederträchtig denken. Wenn er mich wieder ſieht, wenn er ſein Kind ſieht, dann, dann wird er in ſich gehen.

Ich

Ich träume von ihm und er steht im Wachen vor mir. Ich mag ihn mir untreu denken, wie ich will, so ist er mir doch immer theuer, so lieb ich ihn immer noch unaussprechlich. Ich fühle es, daß ich nie aufhören werde, ihn zu lieben, daß er der einzige ist, der an mein Herz Ansprüche machen kan. Sey es, daß mein Kind etwas dazu beygetragen — sey es, daß wenn ich den süssen Jungen sehe, ich den Vater mir immer zugleich vorstelle — so ist das ja einerley, wenn die Empfindung in mir ist, woher sie entstanden. Sey es, daß ich mir nur Glükseeligkeit träume, wenn ich ihn wiedersehe, so ist mir der Traum doch einmahl schön, und warum einen schönen Traum sich rauben. Ich quäle mich bis ich ihn erfüllt habe. Schlägt er fehl, nun so habe ich nicht mehr Qual als ich jezt habe, vielleicht noch Beruhigung, denn dann ist wenigstens des kleinen Wilhelms Würkung auf mich nicht mehr durch ihn, sondern von dem Kinde selbst. Jezt lächelt mir immer noch der Vater durch seinen Mund, denn, wenn ich alle Hofnung auf ihn verloren habe, wird mir nur noch das Kind lächeln.

Genug, Bionleben, ich komme zu Ihnen. Besorgen Sie mir eine Wohnung in einem von Ihnen entfernten Theile der Stadt. Ich will mich für eine fremde Dame ausgeben. Ich will es so einzurichten suchen, daß ich auf Wernikens Hochzeit mit Schram-

bergs Schwester komme, und will sie alle konfus machen. Ich will sehen, was meine Reize noch vermögen, die der Kummer nicht ganz verblühet hat. Vielleicht kan ich das über ihn gewinnen, was ich einstens über ihn gewann, und dann will ich ihn fester halten. Im ersten Taumel der Wonne soll er mir seine Hand geben, soll seinem Kinde einen Vater geben.

Da hab ichs denn wieder einmahl herausgeschwazt mein Geheimnis. Ja, Bionleben, wissen Sie es denn nun ganz. Es ist nicht blos Liebe zu ihm, die mich reizt, es ist Liebe zu meinem Kinde. Ich kans nicht tragen, daß es ohne Vater seyn soll, nicht tragen, daß es einst wie in die Welt geschneyet, wenn seine Mutter nicht mehr lebt, suchen, und nicht finden soll, wem es angehöre. Also Bionleben, eine nette Wohnung, und den Namen als eine Frau von Reutlingen, notabene Witwe. In acht Tagen haben Sie mich dort. Ihre

innige Muhme

Karoline.

Ein

Ein und dreysigster Brief.

Schramberg an Wernike.

B. den 20. August.

Hundert Ld'or, Wernike, wolt ich drum schuldig seyn, wenn Du dasmahl nur nicht verreiset wärst. Ich bin in einer Seelenangst, die unausstehlich ist. Ich bin verliebt bis über die Ohren. Ich bin zu dumm, lieber Wernike, meine Entrée allein zu machen, und ein Umstand ist vollends so sonderbar, daß ich ganz schüchtern bey der Geschichte bin.

Die Dame, in die ich mich so ganz unheilbar vergafft habe, ist meiner Karoline so ähnlich, wie ein Ey dem andern. Das einzige deucht mich, geht ihr ab, daß sie nicht völlig so gros ist, und einen etwas schwärzern Teint hat. Aber ihre Augen sind vorzüglich vor Karolinens Augen, sie haben weit mehr Feuer, und auch mehr dichtes Blau.

In der Komödie sahe ich sie zuerst. Ich glaubte gar nicht anders, als sie wär es, und dachte, ich solte in Ohnmacht sinken. Ich schikte gleich hinauf, und lies horchen. Da erfuhr ich denn aber, daß es eine Frau von Reutlingen, eine Witwe aus dem Reiche wäre. O Gott! ich muß doch Karolinen sehr gut gewesen seyn, denn diese Aehnlichkeit machte,

daß ich im Augenblik gar nicht wieder von ihr wegsehen konte. Wenns Karoline selbst gewesen wäre, ich hätte müssen wieder verliebt werden. Es müste denn seyn, daß ich mich irrte, und daß sie würklich nicht so schön gewesen wäre, wie diese, daß die ähnlichen Züge mir nur glauben gemacht hätten, jene wäre eben so schön gewesen.

Ich stellte mich, wie das Stük aus war, an den Ausgang und gab recht genau acht, auch kam sie und ich sahe sie scharf an. Sie schien mich aber gar nicht zu bemerken, ob sie mich gleich ansahe, und das bestärkte mich denn in der Gewisheit, daß es Karoline nicht sey.

Ich war den Abend zu Minchen bestellt. Ich gieng hin. Ich stillte auch den Taumel der mir dort geholten Leidenschaft. Aber er war kaum gestillt, als selbst dieses süsse trefliche Geschöpf mich anekelte, als ich Widerwillen fühlte, länger dort zu bleiben, und doch war es keine Möglichkeit vor den Morgen herauszukommen. Noch den Tag vorher, ehe ich die Reutlingen gesehen, hatte ich mir fest vorgenommen, alle andre Bekantschaften abzuschaffen und Minchen allein treu zu seyn, nicht allein, weil sie die Gabe hatte, daß kein Augenblik mir noch lang bey ihr geworden war, sondern weil auch ihre körperliche Schönheiten alle andere übertrafen, weil die Einrichtung

bey ihr einem Paradiese gleich, weil ich allemahl dachte, ich käme zu einer Gattin, da sie mich mit gleicher Zärtlichkeit liebte. Sie gab mir die Nacht hindurch eine neue Probe davon, denn um natürlich sie die Wahrheit nicht bemerken zu lassen, mußt ich mich krank stellen. Sie stand selbst auf. Es wurde Thee gemacht, ich mußte einnehmen, und während sie so viel für mich that, dachte ich Undankbarer an nichts, als meine neue Liebe, nahm nicht einmahl gern die besorgliche Liebe von ihr an, und wurde dann und wann sogar närrisch, und beleidigend gegen sie, die das alles mit Geduld ertrug.

Ich glaube ganz sicher, Wernike, daß das Ungestüme in unsern Leidenschaften blos darin liegt, daß wir beym weiblichen Geschlechte uns zu sehr ans Thierische halten, und weniger auf den Geist des Gegenstandes sehen, den wir vor uns haben, oder lieben. Das war wenigstens etwas, was Karoline meisterhaft zu benuzen wuste, daß sie, wenn sie thierische Triebe befriedigt hatte, die denn allemahl eine Abspannung zurüklassen, immer ihr ganzes Wesen und Unterhaltung ab-von diesem Gegenstande, und auf andre zog, die Heiterkeit ins Gemüth brachten. Das ist die Art und Weise, wodurch eine Frau, glaubte sie, ihren Mann ewig fest erhalten könte, und es wäre ihr wahrhaftig nicht bey dem Mann, sondern bey

dem Liebhaber gelungen, wenn Du nicht dazwischen gekommen wärst.

Und recht aufrichtig gesprochen, Wernike, diese Dazwischenkunft wäre mir nicht einmahl angenehm gewesen, wenn Karoline würklich das edle treue Geschöpf war, was sie zu seyn schien, und wenn sie nicht durch Dich mir entlarvt worden wäre. Ich bin nun manche Schule durchgegangen, habe der Weiber so viel kennen gelernt, daß ich sie mir beynahe nicht berechnen kan, und was hab ich davon. Wenn sie mir auf der Straße begegnen, welches nicht selten geschieht, so denke ich immer, die hat dich gewissermaßen in Anspruch zu nehmen, und es ist möglich, daß durch deine Bekantschaft mit ihr irgend ein Uebel ihr erwachsen kan, was du eigentlich verantworten müstest. Sey es Vorurtheil, oder sey es Grille, oder was du willst, genug, ich kan den Männern nicht recht ins Gesicht sehen, deren Weiber zu gefällig gegen mich waren

Nimm nun noch dazu, wann die Reutlingen, die jezt meine ganze Glükseligkeit ausmacht, ein ehrliches Weib wäre, wenn ich nicht zu ihrem Besize gelangte, Wernike, dann wär ich ein sehr unglüklicher Mensch. Ekel an allem, was ich bisher geliebt habe, Sehnsucht nach diesem Weibe, Andenken an die verlohrne Karoline, denn ohne diese würde sie mir

dann

dann erst mit der ganzen vorigen genossenen Glükseligkeit bey ihr vor Augen schweben. Keine derer, die ihr folgten, glich ihr noch, und wenn ich mir manchmahl den Gedanken denke, daß sie bey allem Anschein, der wider sie ist, doch wohl vielleicht noch unschuldig seyn könte, so fährts mir durch den Kopf, daß ich wohl in den Zeitungen sie auffordern mögte, um zu erfahren, wo sie wäre. Nur der Gedanke hält mich, wenn ich sie als Buhlerin träfe. Ich glaubte, ich mordete den, den ich bey ihr fände. Sieh — so — so unglüklich ist jezt Dein Schramberg. Komm doch ja bald, und hilf mir zur neuen Bekantschaft. Ich erwarte Dich mit der gewöhnlichen Sehnsucht

Deines
innigen
Wilhelms.

Fortsezung.

Ich habe den Brief wieder geöfnet, weil er mit der gestrigen Post nicht fortgekommen war. O Wernike! Ich habe sie gesprochen, habe sie besucht, bin zwey Stunden bey ihr gewesen, habe Gefühle gehabt, die ganz gewis besser mit dem Menschen harmoniren, als das wüste Schlaraffenleben, welches ich bisher geführt habe. Und von der Aehnlichkeit mit Karolinen kanst Du Dir gar keinen Begriff machen.

chen. Es ist als ob sie es wäre. Ihr Wesen, ihre Sprache, ihr Schmachten, ihr Gang, ihre Wendungen, alles — alles ist so, daß sie zu verkennen wären, wenn man sie gegen einander stellte. Trübe wird manchmahl ihr Blik, besonders wenn er auf einen kleinen allerliebsten Jungen fällt, den sie nach ihres Mannes Verlust geboren.

Ja, mein Bester, ich bin zum Rasendwerden verliebt, aber sie ist zurükhaltend gegen jede Aeusserung von Leidenschaft — Sie hat einen so gebietenden Blik, daß man sich gar nicht trauet, etwas gegen sie zu unternehmen. Sie flößt eine so durchdringende Ehrfurcht ein, daß man es nicht wagt, nur eine der kleinsten Vorspielungen künftiger Liebe bey ihr anzuwenden.

Gestern, wie ich den Brief geschlossen hatte, gieng ich zum Graf S* in Gesellschaft. Da fand ich sie auch. Wie eine Grazie stand sie da, mitten unter allen übrigen. Meine Einbildungskraft sahe sie mit einem Schein um ihr Haupt, wie man eine Heilige mahlt. Ich leugne zwar nicht, daß ich schon zuweilen einige mir so gedacht habe, die mir den Zutritt schwer machten, bis ich zum Genuß kam, leugne nicht, daß ich selbst Karolinen immer so gesehen habe, selbst nachdem ich sie genossen, bis Du mir das Geheimnis wegen ihr aufklärtest, allein diese hat doch

im-

immer so etwas vorzügliches — ich weis nicht, wie voll meine reinsten Empfindungen ihr entgegen strömen.

Ich konte nicht umhin, sie oft anzusehen, und da dies unbescheiden aussahe, so suchte ich mit ihr ins Gespräch zu kommen. Verzeyhen sie, gnädige Frau, sagte ich, daß ich sie so oft ansehe — Eine meiner Bekantinnen, welcher sie sehr ähnlich sehen, mag die Schuld davon tragen.

„Auch ist es nur in dem Falle verzeyhlich, denn schon in der Komödie zogen sie die Augen aller Logen auf mich, weil sie gar nicht abließen mich zu betrachten. Ich bin in diesem Fall tolerant, da keine andre Ursache zum Grunde ist.“

Die Täuschung war äusserst wirksam auf mich. Ich dachte immer, es wäre Karoline, so wie sie den Mund aufthat, so wie sie sich wandte, so wie sie aufstand, oder sich sezte. Sie kam aber durch meine vielen Fragen auf Familiengespräche, und erzählte mir rührend genug den Verlust ihres Mannes, und daß sie nun ein Kind hätte, das wie eine Wayse wäre. Ich wolte nicht unbescheiden seyn, und zu sehr in ihre Geheimnisse dringen, allein es machte mich doch sehr stuzig, daß sie immer nur vom Verlust, nie vom Tode des Mannes sprach. Ich bat um die Erlaubnis, sie besuchen zu dürfen. „Weil sie so vielen

Antheil an mir nehmen, sey es ihnen vergönt, sonst wissen sie wohl, darf ein einzelnes Frauenzimmer Besuche von Unbekanten nicht gerne annehmen. Indessen hat Graf S* mir sie schon gerühmt, und so rechne ich auf unwandelbare Diskretion."

Wie Graf S* dazu gekommen, begreife ich auch nicht.

Ich gieng also heute. Im reizenden Negligee war sie noch hinreißender als im brillanten Anzuge. Ich traf sie mit dem Kinde auf den Arm. Da sehen sie die Wayse, sagte sie schmachtend und gerührt. Er hat keinen Vater. Ich mögte weinen, so oft ich ihn ansehe. Das Kind hat in der That etwas Einnehmendes. Ich konte es liebkosen — gefiel es mir, oder that ichs um der Mutter näher zu kommen, ich weis es selbst nicht.

Wie ich das Kind küßte, blikte ich zu ihr hinauf, und es rollten ein paar Thränen aus ihren Augen. Warum weinen sie? frug ich ziemlich heftig. Ich denke mir den Vater, antwortete, sie, daß er das Kind eben so küssen würde. Finden sie nicht, daß es Wonne seyn muß, Vater zu seyn?

Zu diesem Kinde, von dieser Mutter, erwiederte ich, o ja.

Sie wurde etwas finsterer, gab das Kind weg, und nun heiterte sich das Gespräch auf. Sie wurde

aus-

ausgelassen aufgeräumt. Wiz auf Wiz, Scherz auf Scherz, und alles stellte mir Karolinen so lebendig dar. Ich brachte endlich nach tausend Krümmungen und Wendungen das Gespräch auf die Liebe. Ich definirte meine Meynung davon, und Du kanst Dir denken, daß sie nicht übel ausfiel. Es war Wärme und Enthusiasmus darin. Sie schien einigemahl in Bliken zu verrathen, daß sie meinen Worten keinen Glauben beymesse, besonders wenn ich der Beständigkeit erwehnte. Solte sie etwa von meiner Lebensart etwas wissen, oder gar von der Geschichte mit Karolinen? Solte sie sie etwa selbst kennen, oder von ihr abgeschikt seyn?

Mit solchen dummen Zweifeln beschäftige ich mich immer, die Du mir gewiß in einem Augenblike heben würdest, wenn Du hier wärst.

Endlich brachte ich sie dahin, auch ihre Meynung über die Liebe mir mitzutheilen. Aber welch ein Ideal von Meynung war das! Welch ein Gewebe von feinen Empfindungen, besonders von Beharrlichkeit! Sie behauptete, die Liebe könne einzig und allein nur gegen einen Gegenstand statt finden.

Wie warm mir bey dieser Erzählung wurde, kan ich nicht beschreiben. Sie hatte also doch diesen Gegenstand schon geliebt. Das Kind war der deutlichste Beweis. Ich drehete und wandte das Gespräch

auf

auf alle Seiten, um zu erfahren, ob ihr Mann der geliebte Gegenstand gewesen, ob sie ihn vielleicht aus Zwang nehmen müssen, ob, da sie so lustig seyn könte, Liebe vielleicht noch vor ihr verborgen, erst zu erwarten wäre, und sie den Gegenstand noch suchte, für den sie sich so warm und ewig interessiren wolte, wie ihre Beschreibung besagte?

Allein so viel Feinheit im Antworten hatte ich noch nie gesehen, wie ich bey ihr traf. Alles war zweydeutig, alles so eingerichtet, daß kein Ja, und kein Nein daraus zu nehmen war, und wäre sie die ausgelernte Kokette gewesen, sie hätte meine Wünsche nicht zu gleicher Zeit unbefriedigter erhalten, und doch Hofnung zur Befriedigung geben können.

Ich werde sie alle Tage besuchen dürfen, und mein Trost ist, daß ich Temperament in ihren Augen zu lesen glaube. Mach, daß Du bald erscheinst. Deine Hochzeit nähert sich ohnedem, und so pünktlich Du auch schreibst, so bin ich doch mit Amalien sehr übel dran, denn sie kan den Grund Deiner Abreise noch nicht recht finden. Ich bin

Dein

Wilhelm.

Zwey und dreisigster Brief.

Herr von Qualm an Frau von Schramberg.

W. den 2. August.

Meine theure Justine!

Eine späte Antwort auf Ihren so verbindlichen, als fatalen Brief, hätten Sie wohl nicht erwartet, am allerwenigsten aber aus der Kayserstadt ihn erwartet. Ja bin in W. und weis selbst kaum, wie ich dahin gekommen. Erst gestern habe ich die Erlaubnis erhalten, meine Privatgeschäfte wieder treiben zu können. Es war sehr gut, daß Ihr Brief den Tag vor meiner geheimen Expedition ankam, denn sonst wäre er so wie alle Briefe, die ich seitdem erhalten habe, aufgebrochen und gelesen worden.

Wie ich ihn las, ärgerte ich mich nicht wenig, zwey so fade Substituten in denen Herren des Präsidii und der Doktorzunft bey Ihnen zu wissen, denn es kan mir unmöglich gleichgültig seyn, wer Ihren Rosenmund küßt, wer die elastischen Hügel betastet, wer den Wald Ihrer Geheimnisse betritt, und aus der Quelle der Glükseligkeit trinkt. Wahrhaftig, ein Glük für die beyden, daß mein Weg während Ihres Aufenthalts in H* mich wenigstens nicht durchführt, sonst mögte ich wohl da ein Exempel statuiren,

die Knotenperüke des Herrn Präsidenten ihm ein paarmahl ums Maul wischen, und dem Herrn Dokter noch ein paar Zoll seines wenigen Vorraths wegnehmen. Machen Sie, daß Sie wieder zurükkommen, denn ich werde auch bald da seyn, so bald wenigstens als ich einige Fatalitäten überstanden, die ich Ihnen kürzlich referiren will.

So lange ich in unserm kleinen Städtgen war, hab ich mich vortreflich gehalten, und habe gezeigt, daß ich Sie liebe, und Ihnen treu seyn kan. Es gab eine ganze Parthie, die ihre Seelenfreude darüber nicht verbergen konten, daß unser so enggeknüpftes, und so lange festgewesenes Band nunmehr gelößt sey, und die wichtigsten unter ihnen machten bald Jagd auf mich. Weil ich aber von Natur ein wenig plump bin, so nahm das bald ein klaotriges Ende. Die eine war gescheut genug einige Sottisen zu verstehen, die ich ihr in der Vergleichung Ihres Busens mit dem ihrigen zu verschluken gab, allein die andere war wie rasend. Sie wolte mich durchaus ihre verbotene Frucht kosten lassen, und am Ende legte sie mir es so nahe, daß ich ihr antworten muste, und wenn sie sie mir auf einen silbernen Präsentirteller darbrächte, so würde ich sie doch nicht anrühren, und wenn sie sie verloren hätte, sie nicht einmahl aufheben.

Die

Die Wuth dieser Dame war ohne Gränzen. Sie knirschte mit den Zähnen, es war aber in einer Gesellschaft, und sie durfte sich nicht blos geben, sonst hätte sie mich wohl ins Gesicht geschlagen. Sie hatte es aber in der ersten Hize einer ihrer Bekantinnen gesagt. Das Ding kam herum, man flüsterte es sich zu, man lachte. Ein Civilist, ihr deklarirter Amant, kam den dritten Tag zu mir, beschwerte sich sehr, und lies etwas von Genugthuung verlauten.

Die steht ihnen immer noch zu Befehl, antwortete ich, allein bedenken sie erst, warum sie sich schlagen. Ihre Dame hat sich mir mit einer Zudringlichkeit angeboten, die über alle Erwartung geht. Ich habe ihr auf die höflichste Weise zu verstehen gegeben, ich hätte der Frau von Schramberg mein Wort gegeben, ihr treu zu bleiben. Sie hat mich ausgelacht, das verzieh ich ihr. Allein sie hat auf diese Frau gelästert, und das that mir weh. Ich will zugeben, daß sie hübscher, vielleicht auch jünger als Justingen ist, allein deswegen sie eine alte Hexe zu nennen? Ich habe auch dieses blos mit Persiflage erwiedert, wie sie aber dann aufs neue ansezte, wie sie vom Mästen, und von so etwas Gutes noch nicht gehabt, sprach — da hab ich ihr die verächtliche Antwort gegeben.

Der gute Junge stand wie versteinert da. Nein, sagte er, ich mache mir aus einer Handvoll Blut nichts — aber für so ein Geschöpf es zu wagen, das wäre doch auch nicht männlich. Brav, rief ich, und umarmte ihn. Wir wollen uns um eine solche Quintipse die Hälse nicht brechen. Wenns noch ein ehrliches gutes Mädgen wäre. Sie hat mir gestern noch ewige Treue geschworen, sagte er. Kurz, er war entschlossen, von ihr abzulassen, und hielt auch Wort. Da gieng nun die Bosheit der guten Wellerbachen in Demuth über, aber troz ihrem Nachgeben hat, so lange ich da war, er noch nicht wieder bey ihr angebissen.

Genug davon. Ich war eben im Begriff, Ihren Brief zu beantworten, als ich zum Obristen gerufen wurde. Ich habe ein wichtiges Geschäft, sagte er, wozu ein Mann von Kopf und Muth erfordert wird. Wollen sie es über sich nehmen? Es sind tausend Thaler dabey zu verdienen.

Das hören, und das schnellste Ja antworten, was je aus meinem Munde gekommen, war eins. Ich bekam meine Instruktion, die insbesondre dahin lautete, niemanden zu sagen, wohin ich gienge, und meine ganze Privatkorrespondenz aufzugeben, bis das Geschäft vorbey wäre. Ich wolte vom ersten

Au-

Augenblik an nicht fehlen, und so lies ich auch Ihren Brief unvollendet.

Wie meine Roude gieng, und was meine Geschäfte betrafen, davon ist mir nicht erlaubt zu reden. Ueber sechsmahl muste ich anhalten, um den Ort meiner weitern Bestimmung zu erfahren, und so kam ich denn zulezt hier an. Gestern ist meine Sache geendigt gewesen, man hat mir Zufriedenheit zu erkennen gegeben, und meine 1000 Rthlr. mit einem Urlaub von vier Wochen, um mich zu erholen, mir ausfertigen lassen.

Sie können sich vorstellen, Justine, wie schmerzhaft mir es ist, diese Zeit nicht bey Ihnen zubringen zu können. Anfangs, wie ich mich hier aufhielt, war ich zu sehr mit Arbeiten verwebt, als daß ich auf das schöne Geschlecht hätte achten sollen. Wie diese aber abnahmen, und ich mehr Muse kriegte, merkte ich bald, welch ein Ueberfluß von reizenden, aber auch gefährlichen weiblichen Geschöpfen sich hier befände. Von der ersten Dame, bis zum altäglichsten Stubenmädgen ist alles verliebt, nimt alles mit, was es nur bekommen kan, und da sie selbst geschäftig genug sind, sogleich aufzusuchen, wenn etwas neues erscheint, so wird es einem nicht schwer, in die sogenanten besten Bekantschaften zu kommen. Aber gerade die Besten sind hier die Schlimsten.

Sie verlangen von mir ein ganz aufrichtiges Geständnis alles dessen, was ich in diesem Fache erfahren habe, allein das steht unmöglich in meiner Macht, weil mir nicht die Zeit übrig blieb, ein Journal darüber zu führen. Ich will indessen sehen, wie treu mir mein Gedächtnis seyn wird.

Ein Stubenmädgen, welches mir aufwartete, erinnerte mich zuerst daran, daß ich den Zwek nicht vernachlässigen, um dessen willen der Mann vom Weibe unterschieden ist. Einige zärtliche Blike von ihr machten mich einmahl in einer der nachdenkendsten Meditationen über einen Bericht irre, den ich aufsezen muste. Vollsäftig wie ich war, vom Drange der Natur angetrieben, sprang ich vom Schreibtisch auf und meine Augen fielen auf ein paar dichte Halbkugeln, die durch ein Florhalstuch durchschimmerten. Ich war weg, und meine Arbeit hätte ihren Fortgang nicht nehmen können, wenn ich auch zehnmahl mich wieder daran gesezt hätte, denn die Gefahr, die ich liefe, schlug mir in ein paar sehr geschminkten Baken entgegen. Ohne Justinens Andenken wäre diese Vorsorge nun eben nicht meine Sache gewesen, denn ich war sonst ziemlich gewohnt, geradezu zu gehen.

Wenn du nur nicht geschminkt wärst, Mädgen, sagte ich. O erwiederte sie mir, ohne diese Zierde dürfte ich mich gar nicht sehen lassen. Das ist der

Frey-

Freyheitsbrief bey uns, um nicht für eitel zu passiren. Die sich nicht schminken, von denen glaubt man, sie gehen auf Eroberungen aus. Freylich weis man wohl, daß, die sich schminken, es weit mehr thun, allein das ist ein Pfiff von den häslichen Frauenzimmern, die dadurch auch schön werden, und weil der Häslichsten nun mehr sind als der Schönen, und die Wahrheit das Vorurtheil und die Mode bestimt, so ist und bleibt es nun so.

Das hies doch für ein Stubenmädgen sehr vernünftig raisonnirt, und sie gewann dadurch auch meine ganze Zuthätigkeit. Noch mehr aber, als sie mir sagte: Wenn sie das nicht gerne leiden, so kan ich in ihrem Zimmer ihre Mode leicht mitmachen. Sie nahm hierauf ein Tuch, und wischte gleich alle Schminke herab, und die schönsten natürlich rothen Baken standen auf einem feinen weißen Teint. Seyd ihr nicht tolle Geschöpfe, rief ich aus, daß ihr des Himmels schönes Meisterstük so verstekt, und seine himlische Naturröthe mit der Farbe verklekset. So Mädgen bist du mir tausendmahl lieber. Ich schlug meinen Arm um sie und küßte sie. Es war, als wenn Feuer aus ihren Augen brante, als wenn ihre Lippen den meinigen Zunder gäben.

Es ist gut, sagte sie, als ich ihren Busen zu enthüllen, und sie zu entkleiden anfieng, daß wir heute

 allein

allein sind. Und wie denn allein? — frug ich. Sind wir das nicht allemahl? Ist schon jemand bey uns gewesen?

Ja, sagte sie, der Herr ist spazieren gefahren. Sonst, sehen sie, kukt er allemahl durch das Loch hier, wenn ich bey ihnen bin. Er hat immer sehen wollen, ob ich ihnen auch gefiele, und in dem Fall hätte er ihnen das Quartier nach einem Monat aufgesagt, denn er ist eifersüchtig.

Er ist also dein Liebhaber? — I nu — er hat mich aufgezogen, ich war ganz arm, und da sagte er, ich müste dankbar gegen ihn seyn, und bey ihm schlafen. Das that ich denn auch.

Er hat dich also wohl recht lieb? — Er will immer, aber er kan nicht.

Also mußt du es doch schon besser können? — Ja, einmahl logirte hier auch einer, und der spaßte mit mir, und weil ich gar nicht wuste, daß das etwas unrechtes wäre, so lies ich ihn machen, was er wolte. Wie er mich so willig sahe, schloß er die Thür ab, und gieng mit mir ins Kabinet. Das gefiel mir besser, als mit dem alten Herrn. Ich hörte wohl ein paarmahl, Franziska rufen, aber ich wuste nicht wo das herkäme, und war auch so wonnetrunken, daß ich nicht gehört hätte, wenn er neben mir gestanden.

Wie ich wieder herausgieng, stand er vor der Thür, fuhr herein, und zankte mit dem Herrn gewaltig, daß er ein unschuldig Mädgen verführte. Das that mir weh, daß er mit dem Herrn zankte, der mir so wohl gefallen, und ich sagte: Herr Billerwedel, thun sie es doch auch. Aha! fieng der Fremde jezt an, steht das so, so lassen sie uns ja aufheben. Ich will schweigen, schweigen sie auch. Aber der Herr kündigte ihm doch auf.

Nun nahm er mich allein vor. Du garstiger Nikel, sagte er, ich werde dich aus meinem Hause schmeissen. Ich weinte. Ist denn das für andre Unrecht, was für sie Recht ist, schrie ich. Allerdings, sagte er, denn ich will dich heyrathen.

Das gieng mir nun über alles. Ich konte mir keine größere Glükseeligkeit denken, als zu heyrathen. Also versprach ich, nie es wieder zu thun. Nun habe ich zwey Jahr Wort gehalten, allein er nicht. Er sagt sogar jezt: Er will nicht. Und sie sind ein gar zu schöner Herr.

Mitlerweile war ich mit der Auskleidung fertig. Da stand mein Engel im Hemde, geformt, daß er der ersten Dame hätte troz bieten können. Würklich Justingen, ich hätte nimmermehr geglaubt bey einem gemeinen Mädgen so viel Feinheit des Körperbaues anzutreffen. Ich konte mich nicht enthalten,

auch die Hülle noch ihr zu entreissen, die mir so vieles verbarg. Da stand sie wie gegossen aus dem weissesten Wachs, mit rosigem Durchschimmer, und blaulich liefen die Adern durch die zarte Haut. Schaam, dies so seltne Phänomen hatte ihr Gesicht bis zur Blutröthe erhöht und sie verbarg es in zwey der niedlichsten Hände. Die Brust war so parralel mit dem Körper, daß gerade jede Hälfte eine Handvoll und nicht mehr einnahm, und standen so elastisch heraus, daß auch das schärfste Auge nicht die kleinste Hängung der Bogenlinie hätte bemerken können. Die Knöspgen hatten die so seltne Rosenfarbe. Und dieser Engel war in die Klauen des alten Wollüstlings gefallen, und von ihm gebrochen worden.

Nie hätte ich geglaubt, daß auf menschlichen Körpern auch Seyde wachsen könne, hier aber fand ich diese neue Wahrheit bestätigt. Ich trug sie aufs Bette. Ich fand sie so gut wie unberührt. Ohne einige Hülfsmittel hätte ich meinen Endzwek nicht erreichen können, so wenig hatte der Alte an ihr verdorben, und der eine Nebenkämpfer mogte wohl wenig besser beschaffen gewesen seyn, denn sie erschrak, als sie das erblikte, was ihre Sehnsucht erwartete. Sie wäre mir würklich bald schüchtern geworden. Ich sprach ihr Muth ein, und da wir bis auf den Abend Zeit hatten, so gieng ich vorsichtig zu Werke.

Die

Die vollsäftige Natur öfnete sich indessen bey mir bald den Weg, allein das störte mich nicht, vielmehr hatte ich nun desto mehr Muße, das Spiel ohne übertriebene Hize fortzusezen. Ich lies sie ein wenig aufstehen, obgleich ihre eigene Glut das Absezen ihr schwer machte. Ich gab ihr ein Glas Malaga, in welches ich einige Tropfen eines Vanille-Extrakts gethan. Jezt vermehrte sich ihre Glut, und sie äusserte brennendes Verlangen zum Zwek zu kommen. Ich war auch wieder ganz in der vorigen brennenden Stärke.

Auf einmahl that sie einen heftigen Schrey, und denn war das Gefühl der Wollust auch bey uns beyden in einer Extase, welche ich nur bey Ihnen, Justingen noch empfunden.

Ich untersuchte, und fand würklich, daß beyde Schächer noch nicht im Stande gewesen waren, das Band zwischen Mädgen und Weib bey Fränzgen zu trennen, und mir dies Geschäft überlassen hatten. Ich überzeugte sie nun leicht, daß für die Zukunft unsere Arbeit besser von statten gehen würde. Ich wiederholte meine physischen Experimente zu ihrem innigen Vergnügen noch einmahl. Ich bat sie hernach, sie mögte eine Krankheit vorschüzen, sich zu Bette legen, und suchen die Nacht ihren Alten zu hintergehen.

Alles gieng glüklich von statten. Er kam ziemlich berauscht zu Hause, und legte sich, nachdem er ihr gesagt, sich wohl in Acht zu nehmen, zu Bette. Husch war Fränzgen heraus, und bey mir. Allein wie war es anders bey meinem und ihrem Temperamente möglich, als daß diese Nacht Folgen haben muste. Wie sie aufstand, sagte sie. Nun werd ich ihnen allemahl ein Zeichen geben. Wenn ich eintrete, und sage: Es brennt! — so ists nicht richtig, und der Alte lauscht.

So lebte ich mit Fränzgen fast zwey Monate wie Mann und Frau, als sie mir ihren Zustand klagte und bat, ich mögte ihr zu dem Alten verhelfen. Wir redeten ab, daß sie erst klagen solte, und wenn er sich denn zu nichts verstehen wolte, solte ich sie einmahl überfallen.

Wie das Papagen hörte, daß er würklich Papa werden solte, wolte er aus der Haut fahren. Er war nicht so dumm, daß er nicht hätte merken sollen, von wem das Machwerk herrühre, und von der Zeit an, war allemahl Fränzgens Wort: Es brennt! Voll Bosheit hatte er sich schon 8 Tage ihrer enthalten, als einmahl ein besondrer Anstoß von Freude ihn wieder zum Liebeln brachte. Er bestellte sie auf die Nacht. Ich bekam den Wink. Kaum hatte

es

es halbzehn geschlagen, da er gewöhnlich zu Bette gieng, als ich ins Schlafzimmer trat, und rief: Herr Wirth, verzeyhen sie, daß ich so spät inkommodire. Sogleich kreischte Fränzgen, und er sprang aus dem Bette. Ey, ey, du sittsames Fränzgen, sagte ich, das hätte ich dir doch nicht zugetrauet.

Der Alte war äusserst verlegen. Ich las ihm einen derben Leviten und gieng weg. Den andern Morgen kam Fränzgen heulend und winselnd, der Alte hinterdrein zu mir. Da ich einmahl das wüste, so könte ich auch alles wissen. Sie sey schwanger, er habe ihr die Ehe versprochen, und wolle sie nun nicht heyrathen.

Ein Sacrosanktä Theologiä Doktor hätte keine moralischere Abhandlung zu Markte bringen können, als ich junger brausender Mensch jezt dem Herrn Funfziger las. Ich stelte ihm mit vielen Gründen vor, welch ein erstaunliches Laster es sey, einem unschuldigen Mädgen den Weg zum Verderben zu bahnen, daß alles, was Fränzgen irgend in Zukunft widerrechtliches unternähme, auf seine Rechnung gienge, daß ein so alter Mann dreyfach bestraft werden müsse, und daß es keinen Richter geben könne, der nicht gleich ihn, — ausser die Ehe, die er versprochen, zu halten, auch noch zu einer harten Leibesstrafe verurtheilte.

Indeß-

Indessen, fuhr ich fort, wenn schon Fränzgen mit der Klage gleich ihren Endzwek erreichen würde, so riethe ich ihr doch nicht einmahl einen so garstigen Mann zu nehmen, besonders aus Zwang. Er verdiene gar kein so gutes ehrliches Mädgen, die, da ich doch ein ganz andrer Kerl als er wäre, mir auch nicht ein einzigsmahl Gelegenheit gegeben, ihre Tugend in Zweifel zu ziehen. Weil ich also von Fränzgens Rechtschaffenheit so ganz gewis überzeugt wäre, so wolte ich diesesmahl seine alte verliebte Thorheit auf mich nehmen, Fränzgen selbst heyrathen, und mit ihr fortziehen.

Der Alte wuste gar nicht, was er sagen solte. Mein Ernst und meine Moral machten seine Klugheit dumm, und er fieng an zu glauben, daß die Natur an ihm ein Wunder gethan. Er versicherte mir, er habe so viel geseztes Wesen einem jungen Menschen gar nicht zugetrauet, ich sey ein Muster meiner Zeiten, und er sähe sein ganzes Unrecht ein. Er liebe Fränzgen, und wolte sie zu seiner Gattin machen, und zugleich zur Erbin seines Vermögens einsezen, und morgen gleich solte die Hochzeit seyn.

Fränzgen war die Freude selbst. Ich war bey der Hochzeit. Der Alte machte Boksprünge. Aber das gröste Wunder, liebes Justinchen, war, daß nun Fränzgen nichts mehr von mir wissen wolte. Sonst

sagte

sagte sie, war ich dem Alten nichts schuldig. Für meine Erziehung hatte er mich verführt. Jezt aber hat er mich zur ehrlichen Frau gemacht, und nun erfordert die Dankbarkeit, daß ich ihm treu bleibe. Ich wandte alles an, konte aber nichts erlangen, und zog zulezt ganz aus dem Haus.

Meiner Arbeiten waren weniger, der Schmausereyen viel, und die Natur wolte doch irgendwo hinaus. Also nun schweifte ich umher, wohin ich kam. Hoch und niedrig, blond und braun, alles behagte mir. Manchmahl eine Gaßennymphe, denn eine Dame, und die erstern behagten mir gemeiniglich besser, als die leztern. Lauter Schminkdosen, die denn gewöhnlich sich weigerten die gelben Runzeln unter der Schminke sehen zu lassen. Zuweilen sties ich auf ein festes widerhaltendes Fleisch, und dann einmahl war es eine Breymasse, wo ich froh war, von wegzukommen, weil ich mit Ehren doch nicht zurükziehen konte. Da keine je mit mir unzufrieden war, so hatte ich zulezt der Prätendentinnen so viel, daß ich mich ganze Tage von ihren Zofen belagert sahe.

Endlich sahe ich einmahl eine Fürstin, die einen vortreflichen Wuchs hatte, deren Gesicht ich zwar vor Schminke ebenfalls zu erkennen nicht im Stande war, deren Busen aber und übrige sichtbare Theile so ziemlich auf Regelmäßigkeit und Schönheit des ganzen

Kör-

Körpers schliessen liessen. Es war an einer Hoffete, wo ich sehr lange und genau auf sie blikte, und sie mich wieder zu bemerken schien.

Den andern Tag erhielt ich eine Botschaft mit einer Invitation, mich bey ihr einzufinden. Ich war nicht gerade pressirt, denn ich hatte ihrer ja die Hülle und Fülle. Allein ich hatte nun die Idee eine Fürstin müste ein ganz andrer Bissen seyn, als ein gewöhnliches Frauenzimmer. Ich war wohl närrisch, das zu glauben, allein ich bin nicht allein diese närrsche Art. Ich habe einen Freund gehabt, der sehr reich war, und sagte, er wolte Bettler werden, wenn er eine Nacht bey einer Kayserin zubringen könte.

Ich schlug also alle andere Parthien aus, und nahm die bey der Fürstin an. Ich wurde in einer prächtigen Equipage abgeholt, und gerade durch den Kammerdiener in ihre Zimmer geführt, denn man lebt hier nicht auf einem so kleinen Fuß, daß man dergleichen heimlich hält.

Ich fand sie auf einem Sofa im schönsten Negligee, bezaubernd war das Ganze um sie her. Alles mit den schönsten Zeichnungen behangen; Ein Kabinet, in dem die schönsten Wohlgerüche dufteten, stralte mir köstlich erleuchtet entgegen. Sie selbst war unterhaltend, wizig, artig. Ich soupirte auf der Serviette.

viette. Wir wurden durch Maschinerie bedient. Kein Mensch kam uns mehr zu nahe. Ich glaubte in einem Feentempel zu seyn. Von Tische gieng es ins Kabinet zu Bette. Vorher öfnete sich eine Springthür. Ich fand ein erleuchtetes Bad, und einen völligen Nachtanzug. Meine Dame entkleidete sich, und nöthigte mich ein gleiches zu thun. Wir badeten in lauwarmen und stärkenden Wassern, und denn nahm erst der Venustempel uns auf.

Was ihr vielleicht an Naivität abgieng, das ersezte die Kunst zu lieben, mit welcher sie ausserordentlich bekant war. Ich habe troz meiner weitläuftigen Bekantschaft so viel Stärke in der Wahl der Art zu lieben bey keiner Dame angetroffen. Freylich war alles, was sie unternahm, gezwungen. Natur war ihre Sache nicht. Sie mogte schon zu sehr mit ihr bekant geworden seyn. Aber sie wuste selbst dieses gezwungene so einzukleiden, daß es gefiel, und in der That für ein Frauenzimmer, welches blos darauf ausgeht, einmahl einen Liebhaber zu divertiren, welches auf keine daurende Zuneigung rechnet, spielte sie ihre Rolle eigentlich meisterhaft.

Auch war alles äussere so angebracht, daß der Reiz gewann. Nicht allein der Himmel des Bettes bestand aus Spiegeln, sondern auch die Seitenwand war damit überzogen, und die Dame klagte über

Hize um Gelegenheit zu haben, ihren schönen Körper in diesen Chrystallen wieder scheinen zu sehen. Es ist gewis, daß nichts mehr unterhält und reizt, als wenn man den Gegenstand, den man so in ganzer uneingeschränkter Wollust vor sich hat, auch zugleich, wo man die Augen hinwendet, betrachten, und so sich die Fülle der Wonne vervielfältigen kan. Aber es hat auch das so unheilbare Uebel, daß uns natürlicher Genuß anekelt, weil unsre Sinne durch zu vielen Reiz sich abstumpfen, und nicht mehr so fühlen, wie sie fühlen solten — und wie oft kan man denn noch zusezen, wo man schon auf den höchsten Gipfel der Erfindung gekommen ist.

Der rohe Mensch der Natur, wenn er den Trieb seine Wollust zu befriedigen empfindet, hat allen seinen übrigen Sinnen Abschied gegeben. Es kömt ein rundes niedliches Bauermädgen ihm entgegen. Seine Augen nehmen wahrhaftig an den groben Stoff, der ihren Körper bedekt, keinen Anstoß, denn die Schönen, die er bisher genoß, hatten nicht gerade erst ein feines Hemd angelegt, um ihn desto weicher zu empfangen. Seine Nase vergißt, daß die Ausdünstung des Mädgens nur gesund, nicht balsamisch ist, denn noch nahmen verderbende Wohlgerüche seine Sinne nicht ein, und frassen vorher den halben Reiz wieder, den die Natur bewirkt hatte; all seine Empfin-

pfindungen lenken sich auf sein Zentrum. Ob sein Gegenstand die Sprache zärtlicher Liebe spricht, oder ob sie ihm blos mit schallenden aber wahren Tönen ihre Neigung für ihn in dürrem Teutsch entgegen redet, das kümmert ihn wenig, anstatt daß der schon sehr verwöhnt ist, der da sagt: Ich will Unterhaltung des Geistes, wenn ich Liebe fühlen soll. Die Definition dieser Liebe fällt wenigstens ganz anders aus. Sie ist vielleicht mit richtigerm Ausdruk Liebe, nenne man sie Seelenwollust, den Körper geht sie nicht viel an, und findet bey Gesättigten mehr statt als bey Hungrigen. Man kan sich den ganzen Naturtrieb verderben, wenn man sich davon zu sehr hinreissen läßt. So wie man durch ein widernatürliches Hervorloken der Säfte, die zur Zeugung des Menschen bestimt sind, Ekel an Naturfreuden sich erwekt, und zur Misgeburt derselben sich umschaft, so kan man auch durch Seelenliebe sich von der körperlichen abgewöhnen, und hat keinen weitern Nuzen davon, als daß man einen Genus entbehrt, der hier auf Erden zu unsern schönsten Freuden gehört, und dessen Entbehrnis uns deswegen um keinen Schritt weiter für eine künftige Epoche bringt.

Das heist wohl recht über die Liebe moralisirt, liebes Justingen, und ich gebe keinen Kreuzer darum, daß nicht meine jezigen Umstände das machen. Denn

in der Fürstin Schlafkabinet befand ich mich so wohl, daß ich nicht daran dachte, ob die Wonne mir so viel andere Freuden verbittern könte. So viel ist gewis, daß sie eine Zauberin zur Seite haben muste, oder selbst halb es war, denn sie hatte der Hülfsmittel so viel, daß ich in dieser Nacht siebenmahl an ihr zum Ritter wurde, welches, so lang ich denken kan, mir noch nicht geschehen ist. Allein troz den Erfrischungen, die, so oft sie klin gelte, wie aus einer Zauberhöhle von unten empor kamen, fühlte ich mich auch so entkräftet, daß ich kaum zu gehen vermogte, als ich aufstand.

Sie dankte mir mit einer ausserordentlichen Grazie, und ich floß in Lobeserhebungen über. Ich gestand, und das Justingen wirst Du mir vergeben, daß ich noch nie eine so emphatische Nacht zugebracht, aber davor muß ich auch gestehen, daß ich welche bey Dir durchschwelgt, wo ich munterer und ganz unentkräftet das Bette verlies.

Wie ich weggehen wolte, schob sie mir eine Rolle in die Hand, an deren Schwere ich wohl merkte, daß es Gold war, allein ich weis nicht, welch ein Widerwille mich ergriff. Ich bat sie ihr Gold zu behalten, weil Liebe und Ehre mir genug gelohnt hätten. Sie erwiederte, es solte auch nicht Lohn seyn, sondern

sie gäbe mir es blos, damit ich ihrentwegen keine Auslagen hätte. Ich würde es brauchen.

Ich wüste gar nicht, wozu ich ihrentwegen dieses Goldes bedürfte, sagte ich darauf.

Sie wurde unwillig. Glauben sie mir, sie brauchens, war ihre Gegenrede, und so sahe ich mich genöthigt, es anzunehmen.

Ich gieng zu Hause, ich warf mich ermattet aufs Bette, und schlief volle zwanzig Stunden, erwachte mit einem unaussprechlichen Gefühl von Hize, und hielt mich nur für abgemattet, da ich doch krank war. Das dauerte bis den andern Tag, ehe ich überführt wurde, daß ich würklich die hundert Dukaten, denn so viel waren in dieser Rolle, bedürfen würde. Zum erstenmahle, bedauren Sie mich immer, liebes Justingen, zum erstenmahle hatte man mir die Krankheit eingeimpft, die man in Spanien als Galanterie sich über der Tafel entdeken soll. Mein Stolz, meine Sehnsucht nach fürstlichen Umarmungen hatte mich in dieses Labyrinth des Elends gestekt, was mich nun auf eine Zeitlang noch von dem Engel entfernt, der mir das Liebste auf der Welt ist. Für diesen Mistritt, Justine, bin ich sehr schwer gestraft.

Ich frug einen guten Freund um Rath. Er wies mich zu dem Manne, der die berühmtesten Kuren in diesem Fache thun soll, zu Herrn B*. Ich

lies ihn zu mir bitten. Ich kan Ihnen gar die possierliche Art nicht beschreiben, mit welcher er zu mir eintrat. Ah — verbrant — verbrant — rief er, ja junger Herr, in W * muß man sich in Acht nehmen. Hier ist es schlimm. Der dritte Theil der Stadt laborirt an Venericis. Lassen sehen — lassen sehen — wollen schon helfen, wollen schon helfen. Is halter so, wenn man rasch Blut hat.

Ich muste mich denn entschliessen, die Untersuchung vornehmen zu lassen. Er fuhr zurük.

Der is halter schlimm, sagte er. Gerade als wenn er von der Fürstin — wäre.

Ich wuste vor Erstaunen kaum, was ich sagen solte, als er den Namen der Fürstin nante. Aha, fuhr er fort, der Herr erschrikt. Hab ich recht gehabt? Wo ist das Röllgen?

Meine Verwunderung stieg. Ich frug ihn, ob ihm das erlaubt wäre, so zu sprechen?

Ja, sagte er. Die Dame sezt mich recht in Nahrung. Sie hat immer 100 Dukaten für jede Nacht bereit. Gut, daß sie so viel Geld hat, sonst würde sie bald aufhören müssen. Ich holte stillschweigend die 100 Dukaten, gab sie ihm, und lies mir die Versicherung geben, daß er mich dafür aus dem Grunde heilen wolte.

Ich

Ich lies mich hernach weitläuftiger ins Gespräch mit ihm ein, und frug besonders, ob denn die Fürstin sich nicht heilen liesse. Nein, sagte er. Sie hat das Wesen schon einige Jahre, und es ist ihr zu beschwerlich sich einer Diät zu unterwerfen. Da sie so sehr ausschweift, und immer mit frischen gesunden Männern es zu thun hat, so zieht das theils ihre Säfte beständig herab, und führt durch diese Wege, den Unrath ab, theils saugt sie so viel gutes ein, daß ihr das statt der Medizin dient. Weil sie so gute fette Diät führt, so erhält sie das bey Kräften, daß sie vom ewigen Reizen nicht abfällt. Wenns einmahl kommen wird, da kömts mit Gewalt. Es ist in der ganzen Stadt bekant, daß sie dies Uebel propagirt, und die Einheimischen hüten sich vor sie. Fremde sind desto übler dran, aber da sie bezahlt, so glaubt sie ihr Gewissen frey. Es hat auch welche gegeben, die troz allem den, ihr nicht von der Seite gegangen, und während ihrer Krankheit so lange nur noch Möglichkeit da war, ihren würklich schönen Körper benuzt haben. Wäre sie nicht, was sie ist, so würde man von Seiten der Polizey wohl ein scharfes Auge auf sie haben. Aber Stand und Gold — Herr! — das macht hier alles.

Indessen gebe ich ihnen die weise Regel, sezte er noch hinzu, bleiben sie im Mittelstande. Die Vor-

nehmen haben, hol mich der Teufel, alle ein bisgen was. Und wärs auch nur um der unordentlichen Lebensart willen, und um des ewigen anaufhörlichen Veränderns, daß ihre Säfte scharf werden. Wo der ganze Körper solche Säfte hat, da gehts so mit bis er zusammenfällt, aber wenn ein gesunder Mensch, so eine Wirthschaft ausräumt, da haftet es, da gehts ins Blut, da greifts alles gute mit an, und gähret, und giebt denn solche Hokus Pokus.

Das, liebes Justingen, sind aufrichtige Relationen. Denken Sie sich nun meinen Schmerz, und bedauren Sie mich, anstatt mich zu schelten. Sobald meine Gesundheit es erlaubt, fliege ich in Ihre Arme, um der Qualen zu vergessen, die mir hier von hoher Hand zubereitet wurden, und nur in Justinens Wollusttempel wird hinfort sich seelig fühlen

Ihr

Qualm.

N. S. So eben bringt mein Doktor mir die Nachricht, daß die Fürstin ihm wieder 200 Dukaten verschaft, daß die Sache vor höhere Ohren gekommen, und ihr unter der Hand angedeutet worden ist, die Stadt auf einige Monate zu meiden, um nicht den Untergang der Bevölkerung zu befördern.

Drey

Drey und dreyßigster Brief.

Frau von Schramberg an ihre Tochter.

H. den 7. August.

Wenn ich sagen solte, liebe Amalie, daß mein Wille der gewesen wäre, daß Du bey der Frau von S* verführt werden soltest, so wäre das sehr unmütterlich von mir gehandelt gewesen. Zwar war mein Wille auch nie der, Dir die Freuden der Liebe zu verschliessen, allein da ich gewis weis, daß man sie bey einem Gatten eben so vollzählig genießen kan, als ausser dem Ehestande, so hatte ich in der That den Plan, Dir einen solchen auszusuchen, bey dem Du vor allen weitern Ausschweifungen sicher seyn, wenigstens nicht darauf zu zählen brauchtest, ihrer zu bedürfen.

Wäre Dein Vater nicht ein Mann gewesen, der schlechterdings nicht zu bändigen, und schon zu sehr an Veränderung gewöhnt war, ich hätte mit ihm ein zufriednes ruhiges Leben geführt. Er gefiel mir, ich liebte ihn. Er war die erste Ursache, daß ich ihm untreu wurde. Wider meinen Willen, auf sein eignes Anstiften geschahe es. Ich wäre vielleicht noch iezt, was ich damahls war. Ich hätte vielleicht selbst ihm verziehen, daß er ausschweifte. Allein, so hatte

te ich einmahl eine verbotene Frucht gekostet, und sie wurde mir dann süßer.

Du bist einmahl um Deine Unschuld, Amalie, und diese bringt Dir nichts wieder zurük. Ich danke Dir für die Aufrichtigkeit, mit welcher Du mich von Deinen Schiksalen unterhalten hast. Du bist Buhlerin gewesen, aber Du bist es gewesen, ohne daß Dein Herz verdorben ist. Du hast die Freuden der Liebe bitter und süß gekostet, Du weist diese zu unterscheiden. Du hast dabey nicht das Gefühl einer gewissen Schaamhaftigkeit verloren, die wir nicht theuer genug bezahlen können, und die Deine Mutter Dir, wenn sie schon gesteht, daß sie selbst sie wenig mehr besizt, doch als einen Schaz anempfiehlt, den man nicht aus den Händen geben muß.

Ich bin eben so wenig, als ich mit Deines Vaters Wahl, Dich zu Deiner Tante zu geben, zufrieden war, mit der Deinigen zufrieden, daß derjenige Dein Gatte wird, mit dem Du schon vorher ein Verständnis gehabt hast. Du glaubst gar nicht, welch ein Recht ein Mann dadurch über uns gewinnt, dem wir uns nie rechtmäßig widersezen können. Frau von S* hat so viele an Mann gebracht, die als unbescholtne Weiber zu ihren Ehegatten kamen, und jezt das glüklichste Leben führen, und Dir hätte ein gleiches Schiksal bevorgestanden, denn ich habe mich

seit

seit der Zeit genauer nach ihr erkundigt, und finde das, was sie unternimt, nicht so ganz unrecht. Dem sey wie ihm wolle, Du hast gewählt, und es läßt sich nicht mehr redressiren. Das einzige, was mich bey Deiner Wahl tröstet, ist, daß Dein Bruder, der ein rechtschaffener Mann, voll Gefühl und Theilnehmung ist, mir versichert, es sey Wernike ein Mann ohne Tadel. Indessen schlag ich auch das, was ich vom Gegentheil höre, und dessen nicht wenig ist, nicht aus dem Sinn, sondern werde untersuchen, was davon wahr und nicht wahr ist. Ich kan alsdenn als Mutter Dir rathen. Laß Du mich übrigens, liebe Amalie, seyn was ich will, so kan ich doch innige Freundin seyn, und Dir bin ich es schon in Deiner Kindheit mehr gewesen, als Mutter. Ich biete mich Dir zur Vertrauten in allem an, was Du auf dem Herzen haben magst. Wenn Du mit Deinem Bruder genau bekant bist, so laß Dir von ihm sagen, wie ich ihn behandle. Du wirst dann mehr Zutrauen zu mir fassen.

In Ansehung Deiner Aussichten mit Deinem Gatten kan ich Dir nichts bestimmen, ehe ich nicht ihn selbst kenne. Einiges aber, was im Allgemeinen zu beobachten ist, kan ich Dir nicht verhehlen. Daß Du Deinen Bräutigam versagt hast, das vorige Leben fortzuführen, bis er Dein Gatte ist, hast Du

sehr gut gemacht. Dadurch wird euer Band gewissermaaßen erneuert. Ueberhaupt sey mit Deinen Liebkosungen zurükhaltend, damit sie ihm nicht alltäglich werden, und er Deiner überdrüßig. Da er an Ausschweifungen gewöhnt ist, so läßt er sie doch nicht, und ich rathe Dir nicht einmahl, Dich sehr um seine Gänge zu bekümmern, sondern Du läßt ihn gehen, wenn er es sonst nur so einrichtet, daß Du nicht Schaden dadurch leidest. Unnöthige Eifersucht ist der Tod der Ruhe, und wenn Du zehnmahl die ehrlichste Frau bist, so glaubt er Dir es doch nicht.

Wenn es Dir aber möglich ist es zu bleiben, so thu es. Ich gebe Dir den Rath als in der Welt erfahrne Freundin. Nach meinem Beyspiel kanst Du Dich nicht richten, sondern es muß Dich in dem Rathe, den ich Dir gebe, bestärken, wenn ich Dir sage, ich habe mich nicht immer, ja sehr selten bey meinen Ausschweifungen gut befunden. Ich hatte theils zu viel Temperament, theils keine Rathgeberin, die mir das Gegentheil gesagt hätte.

Dein Temperament kan dem meinigen nicht gleich kommen. Eines Theils warst Du von Natur schon in Deinen jüngern Jahren viel sanfter, und theils sind Blondinen nie so heftig gierig in der Wollust, als die schwarzes Haar zu wildern Regungen stimt.

Ich

Ich glaube also, daß Dein Gatte Dir zu Befriedigung Deines Temperaments hinreichen wird, besonders wenn Du einige andre Beschäftigungen Dir wählst, die Dich für Müßiggang, der die ergiebigste Quelle für wollüstige Gefühle ist, schüzt. Du hast vieles gelernt, was man mich nie lehrte. Dein Zeichnen, Deine Musik, der Dir früh angenehm gemachte Hang zum Lesen sichern Dich für Langerweile. Wahrscheinlich wirst Du ihr selbst nicht die Oberhand lassen wollen.

Da es nie fehlen kan, daß bey zwey jungen Leuten wie ihr seyd, Kinder erfolgen, so gewinnest Du hierin wieder eine große Glükseligkeit, die Dich weit mehr, als Deinen Mann trift. Wir sind theils durch zärtern Bau von der Natur zärtlicher in unsern Empfindungen, theils gewöhnen wir uns dadurch, daß sie immer mehr um uns sind, mehr an sie. Sie müssen Dein Trost und Deine Beschäftigung seyn, wenn Dein Mann Dich verlassen solte, wenn er von Blume zu Blume hupft, und dem Wege nachgeht, dem alle Männer ohne Ausnahme nachgehen, sobald sie nicht durch Geschäfte oder Sorgen an ein sizendes Leben festgehalten werden.

Soll ich Dir entdeken — doch ja, warum soltest Du denn das nicht zu Deiner eignen Beruhigung wissen dürfen! Ich habe mir sehr lange schon abstrahirt,

daß man dem Manne sehr unrecht thut, wenn man von ihm verlangt, er soll einer einzigen Frau treu bleiben. Es harmonirt nicht mit seinem Körperbau. Es giebt Zeiten bey uns Weibern, wohin hauptsächlich die der Schwangerschaft gehört, in welcher wir nicht im Stande sind, ohne uns und der Frucht zu schaden, die Männer zu befriedigen. Was sollen sie, die nichts in ihrem Naturtriebe hemmt, indessen machen. Sind sie nicht genöthigt, uns untreu zu werden?

Freylich ist das Männergeschlecht in unsern Zeiten so ausgeartet, daß wenige mehr im Stande seyn würden zwey Frauen zu befriedigen. Entweder sie werden zu früh in die Geheimnisse des weiblichen Geschlechts eingeweyhet, oder sie weyhen sich selbst in Ausartungen ein, die man nicht einmahl thierisch nennen kan, sondern die unter alles angebohrne Gefühl herabsinken.

Es sind der größte Theil von ihnen nur noch Schatten von Männern, die verschwinden, wenn sich ihnen eine rechte Weiberkraft entgegensezt. Wie wolten sonst Männer von fünf und zwanzig und dreyßig Jahren schon so mürbe seyn, daß sie es gern sehen, wenn ihre Weiber sich Zizisbeaus halten, um nur selbst das Plagen derselben los zu werden.

Man

Man zweifelt daran, daß die Rechnungen in der Bibel von dem Alter der ersten Männer würkliche Jahre angedeutet hätten, wie wir sie izt haben. Ich zweifle keinen Augenblik daran. Allein an der Richtigkeit der Zeitrechnung zweifle ich sehr, und glaube, daß die Welt vielleicht hunderttausend Jahre ist, die wir sechstausend annehmen, und bin überzeugt, daß dreysig Jahre vielleicht für unsre Nachkommen einmahl ein hohes Alter seyn, daß der Weise aller Weisen es so eingerichtet hat, daß das Menschengeschlecht in sich selbst aussterben muß, ehe die Veränderung der Versonnung mit diesem Planeten vor sich geht, hat er dann wieder seine gehörige Zeit verbrant, so verlöscht er, und dieser Brand bereitet Sonnen zu neuen Werden eines Planeten. So verschwinden Sterne und aus ihnen werden Planeten, und Planeten schaffen sich zu Sternen um.

Doch ich sehe, ich habe Dir da ein ganzes vollständiges Collegium gelesen, und ich wolte doch nur von Dir reden. Solte es also nicht möglich seyn, daß alle die vorgeschlagenen Mittel zureichten, um Deinem Temperament eine Mäßigung zu geben, denn liebe Amalie, ists Naturfehler bey Dir, und den muß die Natur auch wieder gut machen, und hat auch Mittel dazu gegeben.

Soltest Du also von Deinem Manne nicht können befriedigt werden, soltest Du durch seine Ausschweifungen riskiren, dann nimm Dir ganz dreist mit oder ohne sein Wissen einen Nebenmann, der die Glut, die in Dir ist, lösche, damit Du nicht auf Abwege geräthst, die theils den Gesezen der Natur zuwider, theils Deiner Gesundheit so schädlich sind, daß Du nicht allein vor der Zeit alt, sondern auch krank und schwächlich wirst, und Deinen Kindern ein frühes Beweinen ihrer Mutter bereitest.

Vielleicht, liebe Amalie, hast Du nicht erwartet, von mir solche Aeusserungen zu hören. Vielleicht hast Du Dir in mir einen ganz andern Ton vorgestellt. Aber glaube mir, man kan beym Gefühl des Genusses der Liebe, man kan beym reichlichen Genuß selbst immer ein sehr gutes ehrliches Herz haben, man kan rechtschaffen und edel denken.

Wenn also Du Deiner Mutter nicht feind bist, welches Dein Brief nicht zeigt, und Du auch keine Ursach zu seyn hast, weil ich an keiner Sache, die Du etwa zu Deinen Unglüksfällen rechnen kanst, schuld bin, so eröfne ihr Deine Meynung so bald Du ein Bedürfnis fühlst. Wenn Du zur Ausschweifung Deine Zuflucht nehmen must, so werde aber nur keine Buhlerin. Nimm Dir einen Mann, der Dir gefällt, und den laß den einzigen seyn, der die Stelle

des

des Deinigen ersezt. Wenn es möglich ist, so entferne Dich von der Zeit an ganz von der Beywohnung Deines Mannes.

Wenn Du wählst, liebes Kind, so sieh Dich wohl vor, wen Du wählst. Vom Civil halte Dich ja zurük. Diese Herren sind gewöhnlich in der Befriedigung kleine Lichter. Ans Militair mußt Du Dich halten, und insbesondre rathe ich Dir einen Reiter. Ich sage Dir, es geht nichts über die Kraft und besonders die Dauer eines Reiters. Und du hast ihrer ja dort genug.

Doch ich will Dir den Mund nicht zu wässerig machen, ehe es nöthig ist. Du mögtest mir etwa die Reiter schon zum Voraus lieb gewinnen, und ich selbst Dir Gelegenheit zur Untreue bereiten.

Zu Deiner Hochzeit werde ich gewis kommen. Auch ist Dein Vater jezt in den Umständen, daß er eine solche Reise wohl wird thun können. Wenn ich Deinen Bräutigam erst persönlich kenne, dann werde ich Dir mehr über Dein künftiges Schiksal und Aussichten sagen können. Bis dahin bleibe bey Deinem Vorsaz und liebe mich, wie Dich liebt

Deine

Freundin und Mutter

Justine von Schramberg.

Vier und dreysigster Brief.

Wernike von Strohwedel an Schramberg.

D. den 9. August.

Mein lieber Wilhelm!

Du und Deine Schwester, Ihr werdet Euch beyde über meine schnelle Abreise gewundert haben, von welcher ich euch nichts sagen konte, als daß sie nothwendig wäre, Dir aber bin ich doch eigentlich Rechenschaft schuldig, warum sie nothwendig war, und Dir vorzüglich, weil ich Dir die Sache entdeken kan, Deiner Schwester aber vor der Hand noch nicht ehr, als bis sie die meinige ist.

Marie v. Sepmann, ein ganz artiges nettes Mädgen, bey welcher mir denn auch natürliche Triebe so warm wurden, daß ich mich nicht enthalten konte, bey ihr anzubauen, wuste mir in einem der süßen Träume, die ihr sammetner Körper, und ihre feurigen Liebkosungen mir schufen, ein schriftliches Eheversprechen abzuloken, daß ich nach dem Tode ihrer Tante, auf jedem Fall die ihrige, und keiner andern zu Theil werden wolte. Dies Eheversprechen war wider mein Wissen, denn ich hatte es nicht einmahl durchgelesen, so bündig abgefaßt, daß es mich schlechterdings verband unterdessen an keine Heyrath zu denken.

Wie

Wie ich das erfahren, mag die Einlage von Jammerburg Dir entdeken, und auch zugleich wie nothwendig die Abreise war. Ich bitte Dich also, sie eher als diesen Brief zu lesen.

Fünf und dreysigster Brief.

Herr von Jammerburg an Wernike von Strohwedel.

D. den 5. August.

Küssen mögt ich Dich, mein lieber Wernike, daß Du mir die Addresse hierher gegeben. O was ist diese Marie für ein süßes herrliches Mädgen? Was für glükliche Tage verlebt man da, und wie viel Gewalt hat sie über die Tante, um ganz und gar ihren Neigungen nachgehen zu können, ohne von ihr gebunden zu werden.

Ich wurde sehr freundschaftlich in dem Hause aufgenommen, betrug mich aber anfangs sehr hölzern. Du weißt schon, wo man nicht bekant ist, da geht das nicht anders, besonders bey mir blöden Menschen, der ich in öffentlichen Häusern zwar gleich Anstalten zu treffen weis, bey Privatschönen hingegen immer ein wenig zurükhaltend bin, bis man mich näher introduzirt.

Aber Deine scharmante Marie weis Mittel für dieses Uebel, und ich glaube, der schüchternste Mensch, den Du im ganzen heiligen Römischen Reiche aufzutreiben im Stande wärest, würde unter ihrer Anleitung bald zu einem Chef d' oeuvre der Galanterie werden.

Es war gleich den andern Abend, als ich bey ihr zu einem Soupee eingeladen war, da niemand als die Tante mit speißte, als diese, vom Trunk ein wenig übernommen, in ihrem Lehnsessel glüklich einschlief.

Sie ist so gut wie todt, Herr von Jammerburg, sagte Deine Marie, und wir könten noch ein paar Stunden wegplaudern, ohne daß sie erwachte, allein, sie nent es wider das Dekorum, wenn eine Mannsperson allein bey mir bleibt, denn wenn sie schläft, ist sie so gut wie nicht da.

Ich nahm Hut und Degen, und wolte mich empfehlen. Ich hatte so viel Respekt, daß ich es Dir nicht beschreiben kan, und hätte lieber die Tante selbst ins Bette getragen, als das niedliche Mariegen erzürnt. Nein — nein, sagte sie, so ist es nicht gemeint. Ich will nur, daß die Tante es nicht wissen soll, daß wir beysammen sind. Ich will sie jezt auf mein Zimmer führen, dann die Tante weken, sagen sie wären fort, und sie zu Bette bringen, so sind wir ungestört. Das Mädgen schläft auch schon im Vor-

zimmer, und einen Hausschlüssel habe ich, ohne Vorwissen der Tante dennoch.

Ich stuzte sehr, und wurde sogar ein wenig bange, denn so eine rechtliche Aventüre ist mir noch nicht aufgestoßen. Ich war ein paarmahl auf dem Sprunge zu sagen, ich wolte lieber dem Vergnügen entsagen, mit ihr mich zu unterhalten, als die Tante beleidigen, aber weil sie mir alles so leicht machte, und dann auch so artig war, so lies ich mirs gefallen.

Sie führte mich in ihr Zimmer, und lies mich allein. Mir fiel gleich ein Sofa in die Augen, das so bequem war, daß ich mich nicht zu entsinnen weis, ein ähnliches gesehen zu haben.

Ich stelte mir im Geiste meinen lieben Wernike vor, wie er wohl auf diesem Sofa so oft die Früchte der zärtlichsten Neigung Mariens für ihn genossen haben mögte. Sie hatte mir befohlen, ich solte mirs kommode machen. Degen und Hut also war weg, ich warf mich aufs Sofa. Es war so elastisch, daß michs ordentlich zurükwarf.

Es dauerte keine Viertelstunde, so erschien sie. Sie erzählte, sie habe das Mädgen gewekt, die Tante gewekt, die sich gefreuet, daß ich so bald fortgegangen, habe Tanten zu Bette gebracht, das Mädgen in ihre Hinterkammer geschikt. Nun wären wir

sicher frey, und wolten uns die Stunden bis zur Morgenröthe zu Nuze machen.

Ihre Geschäftigkeit war ausserordentlich. Ich hatte noch nicht gewagt, ihr einen Kuß zu geben. Hölzerner Mann, sagte sie, lüstert sie denn nach gar nichts? Ich nahm ihre Hand, und küßte sie feurig, das gefiel ihr. Sie reichte mir den Mund, den ich noch ehrfurchtsvoll küßte.

Sie sind mir im Kleide zu steif, sagte sie. Kommen sie. Ich gieng mit ihr ins Kabinet. Sie holte aus einem verborgnen Schranke einen ganzen männlichen Nachtanzug, vermuthlich meines lieben Wernike seinen, legte mir ihn hin, und sagte, wenn ich fertig wäre, mögte ich wieder ins Vorzimmer kommen.

Wie ich da so allein stand, fieng ich an zu überlegen, ob sie denn würklich wohl willens hätte, mich ganz glüklich zu machen, oder ob sie nur ihren Spas mit mir triebe, auch fielst Du mir ein, ob Du wohl böse werden würdest, daß sie mir mit eben der Aufmerksamkeit begegnete wie Dir. Indessen zog ich mich an, und gieng dann wieder ins Zimmer.

Himmel und Erde, welch ein Anblik war das! Das reizende Geschöpf hatte sich in einen ofnen Schlafrok von weißem Musselin geworfen, wo man fast durch und durch sehen konte. So lag sie auf dem Sofa,

wie

wie die Liebesgöttin, der Schlafrok schlug über den Busen gerade so weit hin, daß die Rosen zu sehen waren. Der eine Arm, wie ausgegossen Wachs, lag senkrecht herab, der andre war über den Kopf geschlagen. Eine kleine Florhaube gieng gerade so weit ins Gesicht, daß ich nur das Feuer der Augen hindurch schimmern sehen konte, und sie hätten mich, glaub ich verzehrt, wenn sie gerade auf mich gerichtet gewesen wären. Der Mund war so einladend. Die Lippen ließen Balsamduft hervor, und ihr Athem war Veilgengeruch.

Ich warf mich entzükt vor ihr auf die Knie. Die Hände küßte ich viel — vielmahl. Allein die Lose war nicht zufrieden. Muß das denn alles stufenweise gehen, sagte sie, und mit den Worten floß brennendes Feuer in mich ein. Ich fiel über den Busen her, und ich verlohr mich in seinem elastischen Nachgeben. Es kam kein Gefühl der Empfindung gleich; als ich mich aufs Sofa geworfen, wars unaussprechlich viel wollüstiger.

Ich kam bald auf den Einfall, einige Schleifen loszuziehen, und das Gewand verlies den schönen Körper. Hingegossen einer Venus gleich, lag sie da. So gut Wernike, war mirs in meinem Leben noch nicht geworden. Machen sie sichs doch auch leichter, sagte sie. Ob ichs that? — O ja — aber kaum,

 daß

daß ich noch so viel Zeit mich von ihr entfernen konte. Ich behielt nur den Schlafrok an, und flog wieder zu ihr.

Dann, Wernike, o wie soll ich Dirs beschreiben! Mir ward ein solcher Himmel aufgethan, mir, der ich bisher blos in den Armen der Freudenmädgen diesen Himmel gekostet hatte, und jene Augenblike waren gegen diese, wie ein stürmischer Regentag gegen den ersten heitersten Sohn des Frühlings. Ich glaube kein Flekgen war mehr an ihrem Leibe, das ich nicht geküßt hätte. Aber sie brante auch so, daß ich dies nicht zu beschreiben vermag. Sie war nicht minder beschäftigt, meinen nicht unebnen Körper sich so eigen als möglich zu machen, und ich nicht minder voll lechzender Hize.

Als ich zum wahren Punkte der Freuden kam, als ich sie einnehmen ließ den Nektar des seligsten Gefühls, da wars als ob sie eine Wuth ergriffe. Ihre Bewegungen waren fast fürchterlich, und ich zweifle, Wernike, ob Du jemahls bey ihr so vollgültig genossen hast, wie ich in diesem Moment.

Das Sofa trug das seinige dazu bey, es vermehrte den Sieg und die Wollust. Das Widerstehende in den festen Federn drang uns allemahl bis in die Seele, warf mir sie entgegen, so wie ich mich nach dem Druke hob, und machte jede Bewegung, die

die ich gab, doppelt zurük. Ich bedurfte nur anzusezen, und ich vollführte.

Wir hatten uns fast eine Stunde abgemattet, und meine Zunge klebte izt am Gaumen. Die sorgsame Marie merkte das. Sie hies mich aufstehen, sprang selbst auf, holte aus einem Schranke Kühlung und Labsal, und erquikte mich wieder. Ich mußte mich dann mit ihr ins Bette legen. Die Zeit der Erholung wurde mit schäkernden Untersuchungen zugebracht. Kein Glied an ihr blieb unberührt, ununtersucht — Ich fand sie so rein, so blendend weis, so vollrund — Keine Spize weder hier noch da verunstaltete irgend einen Theil. Jeder war werth, Muster für den Bildhauer zu seyn.

Bald waren wir wieder warm — Ich wolte erneuern. Nein, sagte sie, diese Opfer müssen wir wieder auf dem Sofa bringen. Sie wuste diesmahl durch Hülfe eines Küssens unsre Lage noch fester zu machen, und die kleinste Bewegung kam so verfielfacht wieder, daß ich kaum selbst noch etwas beyzutragen bedurfte. Der Genuß war noch reizender, als das erstemahl. O Wernike! wie wohl muß Dir es hier gegangen seyn, und wie hast Du einen solchen Himmel nur verlassen können.

Seit der Zeit bin ich wenigstens eine Nacht um die andere bey ihr, und das allerbesonderste dabey ist,

daß mich diese Freuden gar nicht abmatten oder schwächen. Ich habe mit einem Arzt darüber gesprochen, der hat mir gesagt, wenn das Mädgen recht gesund ist, so giebt sie so viel als sie nimt. Der flüchtige Geist, der bey der Entladung gleich von den Feuchtigkeiten abgeht, zieht sich in die ofnen Poren der einsaugenden Gefässe, und so kömt eben so viel Nervensaft, wahrer nehmlich, in den Körper, als auf der andern Seite herausgepumpt wird. Was zurükbleibt ist Schlamm, und nicht anders zu betrachten, als wenn man die Nase schneuzt.

Aha, da krieg ich eben Deinen Brief vom 4ten, worin Du mir Deine ganze Aventüre, und auch Deine Hochzeit meldest. Für die Invitation dazu danke ich Dir. Ich kan nicht von meiner lieben Marie weg. Ich muß doch gleich eilen, und die Neuigkeit ihr berichten.

* * *

Ich habe mir eine schöne Suppe eingebrokt. Mit dem verdamten Uebereilen. Da dacht ich nicht dran, daß Du Mariens Liebhaber gewesen, daß Du in manchen Stüken ein ganz andrer Kerl bist, als ich, und dem Mädgen wohl vielleicht etwas versprochen haben köntest, das Du nicht zu halten gedenkst. Ich sage ihr also ganz freundlich: Wernike wird heyrathen.

Hey-

Heyrathen! rief sie, sind sie toll, heyrathen? Und wen denn?

Fräulein Amalien, Schrambergs Schwester, sagt ich, eben die, von welcher sie mir erzählt.

Eben die! O Du undankbarer Mensch, o Du ehrvergesner, der sogar sein schriftlich gegebnes Wort brechen, und gar keine Rüksicht auf ein unglükliches Mädgen nehmen will, der er sich zugesagt, und die er so schändlich hintergeht.

Wie erschrak ich, lieber Wernike, als ich dieses Dein Löbgen aus Mariens Munde so preisen hörte. Nicht Deinetwegen, denn Du schorest dich den Henker drum, Du sassest gewis an dem traurigen Abend vergnügt in Amaliens Schoose. Aber um meinetwillen ärgerte michs, denn ich hatte mir meine schöne Nacht verdorben, die gerade für mich bestimt war, und für welche sie mir ganz besondre Freuden versprochen hatte. Ich muste unverrichteter Sache wieder abziehen, und schrieb vor meinem traurigen einsamen Zubettegehen Dir die herzbrechende Nachricht noch. Morgen, ehe der Brief abgeht, will ich sie noch einmahl besuchen.

* * *

Ich war bey ihr. Sie hat die ganze Nacht geweint und gejammert. Wie ich hineintrat, saß sie auf der Tante ihrem Bette, und diese auf dem Lehn-

sessel

sessel neben ihr, und weinte mit dem lieben Töchtergen. Die Alte macht wahrhaftig einen Abgott aus ihr. Es that mir würklich recht weh.

Die Tante redete mich zuerst an. Der Wernike ist ein Schlingel, sagte sie. Da hat er meinem Mariegen das Wort gegeben, sie und keine andre zu heyrathen. Und nun will er es wieder zurüknehmen, und da grämt sich das Mädgen drüber. Das thät ich gar nicht. Es giebt mehr Männer in der Welt. Nicht wahr, Herr von Jammerburg, hab ich recht?

Ja freylich, sagt ich, wenn Wernike nicht mein Freund wäre, so hätten sie recht.

„Ah! Was Freund hin, Freund her! Wernike hat sie immer nur ums Geldswillen nehmen wollen, und weil ich das gemerkt habe, habe ich mich so hartherzig angestellt, denn ich will sie gern einem Mann geben, der sie lieb hat. Wär er ein rechtschaffener Kerl gewesen, so hätt er mir das Mädel ohne Geld genommen, und da würd ich mich denn wohl genereus bewiesen haben. Es komt mir auf 20000 Thlr. nicht an, wenns ein braver Mann ist, der sie kriegt. Verstehen sie mich, Herr von Jammerburg?"

Der Verstand gab sich sehr leicht, und ich wäre dekenhoch gesprungen, wenn nicht gleich Marie dagegen aufgetreten wäre, und gar nicht im Tone ihrer gewöhnlichen Sanftmuth, geschrieen hätte: Tante! Ich

Ich nehme keinen andern. Er muß und soll mein werden. Ich thue Einspruch.

Aber wandte die Tante ihr ein, was willst du denn mit einem Manne thun, der dich nicht leiden kan? — Aber ich kan ihn leiden und ich will ihn haben. Sie riß mich hierauf mit sich fort und in ihr Zimmer. Hier pakte sie alle ihre Schriften aus.

Da haben sies, sagte sie, das bündigste, festeste Eheversprechen, was man nur finden kan. Das will er brechen? Das soll er wohl bleiben lassen. Eher will ich zu seinen Füssen umkommen, eher will ich ihn selbst unglüklich und mich selbst mit unglüklich machen, ehe ich das zugebe. Da, lesen sie, lesen sie selbst.

Ich las, und gewis, Wernike, ich muß erstaunen, wie Du bey deiner Klugheit Dich hast können hinreissen lassen, eine solche Schrift von Dir zu stellen, wie Du Marien aber nach einer solchen gegebnen Schrift, nach so viel genossenen Freuden hast verlassen können, das ist mir ganz unbegreiflich.

Ich sehe nun wohl ein, daß bey der schon bestimten Gewisheit mit Schrambergs Schwester, Du nicht mehr zurükgehen kanst, und doch geht es gewis zurük, wenn Du Marie hinkommen, und Einspruch thun läßt. Ich bitte Dich also, denk auf ein Mittel. Wie wärs, wenn Du mir den Auftrag gäbst ihr etwa ein 1000 Stük Ld'or für den Abtritt zu bieten.

ten. Wenn sie sieht, Du willst Dich es Geld kosten lassen, so merkt sie wohl, daß es Dein Ernst ist, von ihr abzustehen. Ich habe es dahin gebracht, daß sie warten will, bis Du mir auf meinen Brief geantwortet. Aber das sag ich Dir, sie erwartet die gewisse Zusage von Dir, daß Du sie nehmen willst, und keine andre Antwort.

Säume ja nicht schnell zu antworten, und sey versichert, daß ich Dein Bestes nach Möglichkeit besorgen werde, und mich zeigen, wie immer, als Deinen Freund

Jammerburg.

Nach diesem Brief, den der Spizbube Jammerburg blos geschrieben hatte, um mich um 1000 Ld'or zu prellen, weil er dachte, ich würde sie nur so hinwerfen, ohne mich zu bedenken, blos um los zu kommen, hielt ichs fürs rathsamste selbst zu reisen, und zu versuchen, wie die Sachen ohne Geld blos durch eine Kriegslist zu arrangiren seyn mögten. Denn ich halte immer sehr viel darauf, den ökonomischen Weg einzuschlagen.

Ich kam an, und lies mich melden, ohne bey Jammerburg vorher zuzusprechen. Ich wurde wider mein Erwarten gleich angenommen, und warf mich reuevoll zu den Füssen der erzürnten Marie. Ich wur-

wurde mit den bittersten Vorwürfen empfangen, und ich log dafür Besserung. Ich gestand ein, daß ich mich von Amalien hätte verleiten lassen, aber betheuerte dann, daß Jammerburgs Brief mich so sehr gerührt, daß ich blos hergekommen wäre, meinen Fehler wieder gut zu machen, und sie auf der Stelle zu heyrathen. Ich söhnte mich durch die infamsten Kriechereien, die ich mir gegen die Tante gefallen ließ, auch mit dieser wieder aus, und sie versprach mir 10000 Thlr., ihrer Tochter am Tage der Trauung mitzugeben. Ich brachte es so weit, daß Jammerburgen, der sich melden lies, die Thür ohne alle gesagte Ursach gewiesen wurde, und ich machte ihn so schlecht, und versprach das durch seinen Brief an mich zu beweisen, daß Marie mir versicherte, sie wolte ihn nicht wieder ansehen.

Ich blieb zu Tische da, völlig ausgesöhnt, mit voller Zufriedenheit Mariens und bänglicher Einwilligung der Alten, die wie gewöhnlich, zum Glase ihre Zuflucht nahm, und auch bald einschlief. Das Mädgen war im nehmlichen Fall — eine Vorsicht, die Marie so weißlich eingeführt hat, und so wurde denn nach Jammerburgs Beschreibung die Nacht zugebracht. Mehr gezwungen als freywillig muste ich Deiner Schwester diesmahl untreu werden, denn nie, niemahls wäre ich sonst zu meinem Zwek gelangt.

Wie wir nach der zweyten Bataille uns erholt hatten, sagte ich, wie sie nur so grausam hätte seyn können, mein Versprechen an den Verräther Jammerburg zu zeigen, der von infamen Dingen gesprochen und mich damit aufgezogen hätte. Ich wäre damahls so treuherzig zu Werke gegangen, und hätte es nicht einmahl gelesen.

Infame Dinge stehen nicht darin, sagte sie, aber wohl viel von Liebe und Treue, alles deine Worte, wie du mir sie geschworen hattest. Sie lief jezt zur Kommode, und holte den Wisch. So wie sie ihn in den Händen hatte, riß ich ihn weg, zerriß ihn und verbrante meine Unterschrift am Lichte.

Sie stand wie versteinert da, und konte kein Wort vorbringen, wuste vielleicht noch gar nicht, obs nicht übergroße Zärtlichkeit war, daß ich aus Zwang und nicht aus freyem Willen sie nicht heyrathen wolte. Allein aus dem Irrthum half ich ihr bald.

Nun geht einmahl hin, rief ich, und thut Einspruch. Nun komt mir, ihr Hundeseelen, ihr Bagage, ihr Otternzeug. Denkst du denn, daß ich Jammerburgs Nachlaß freyen will. O du hast dich gewaltig verrechnet, Buhlerin. Zwar hatte ich dir erlaubt, einen Buhlen dir zu wählen, allein gerade meinen Freund, damit der mir es unter die Nase riebe, und mich damit foppte. Daß ich dir das Verspre-

sprechen gab, geschahe mehr, um dich an mich, als mich an dich zu binden.

Ha, fuhr sie jezt wütend auf, und regalirte mich mit ein paar Maulschellen aus dem F F, ha, denkst du so, so muß ich dir die Mühe bezahlen, das geschrieben und zerrissen zu haben. So hätte meine Tante ja wohl recht, daß ich in dir einen Teufel statt eines Mannes erhalten hätte. Wohl mir dann, daß ich dich los bin. Reise im Augenblik, nimm deinen Rok, sonst schrey ich Zeter im ganzen Hause, daß du in die Fenster eingebrochen, und mich hättest ermorden wollen, oder ich renne dir noch ein Messer durch deinen gottlosen Wanst. Muß ich dem Buben auch noch seine Lüste stillen? O du Satan aus der Hölle, pak dich.

Bey solchen Komplimenten, lieber Schramberg, war es nun wohl eben nicht rathsam, lange zu verziehen, sondern das allerbeste, sogleich den Rok unter den Arm zu nehmen, und zum Hause hinaus zu spazieren. Das that ich auch, herzlich froh, und das erboßte Weibsbild gab mir noch einen Tritt, wie sie mir die Thür geöfnet hatte. Ich hätte sie leicht ausprügeln können, allein das hätte nur Lärm gemacht, und ich hätte mich prostituirt.

Wie ich schon weg war, rief sie mir noch nach, ich solte ihr Jammerburgs Brief schiken, damit sie

überzeugt würde, er wäre eben so ein Hundsfott wie ich.

Das hatte ich mir auch fest vorgenommen, und ich sagte, ich wolte ihn selbst bringen.

Wie ich aber zu Hause kam, da war mein Brief ausgeflogen. Jammerburg war da gewesen, und ich hatte unglüklicher Weise, meine Brieftasche auf dem Tische liegen lassen; da nun Jammerburg immer hatte stören können, was er wolte, so hatte mein Bedienter nicht darauf geachtet, und so hatte er sich den Brief ausgelesen und mitgenommen.

Das Ding ärgerte mich infam, daß ich ihn nicht ganz um das Mädgen prellen konte.

Ich gieng den andern Morgen hin. Marie hatte sich noch nichts merken lassen. Man sezte mir Kaffee vor. Während dessen erzählte Marie ihrer Tante, sie habe sich eines bessern besonnen und wolle mich nicht. Sie habe deswegen mein Eheversprechen zerrissen. Ich sey kein Mann für sie, sey ein windiger Passagier.

Die Tante fiel dem Mädgen um den Hals, und küßte sie, lobte ihre Entschliessung, und sagte, das wäre der erste vernünftige Augenblik ihres Lebens. Ich gab zur Antwort, als wenn nichts vorgefallen wäre, ich machte mir auch nichts draus, und sie

mögte

mögte nur nicht so eigen thun, denn ich hätte sie ohnedem nicht gern genommen.

Wenn dir der Herr von Jammerburg gefällt, sagte Tantgen, so nimm ihn. Meine Einwilligung hast du. Er scheint ein artiger stiller Mensch zu seyn.

Aha, fieng Marie an, wo ist der Brief? Wenn sie mir durch diesen beweisen, daß er ein schlechter Mann ist, dann will ich ihn mit ihnen zum Teufel gehen heissen.

Ja, wenn ich den Brief hätte, erwiederte ich, da solten ihnen die Augen bald aufgehen. Er hat mir ihn gestern, während daß ich hier war, gestolen.

„Sie sind ein Lügner — an ihnen ist kein gut Haar — und somit rief sie dem Mädgen, schikte sie zu Jammerburg, lies wegen des gestrigen um Verzeyhung bitten, und ihn ersuchen, sogleich herzukommen. Ich wolte mich empfelen, ich merkte, das Ding würde nicht ganz gut gehen, und wurde so, daß ich Angsttropfen schwizte, gepeinigt, da bleiben zu müssen. —

Jammerburg erschien, leugnete einen schlechten Brief geschrieben, und mir einen genommen zu haben, ab, rief mich auf seine ganze Korrespondenz zu zeigen, und ich hatte die für mich gräßliche Scene zu sehen,

wie Tante und Nichte ihm liebkosten, wie die lezte in meiner Gegenwart sich ihm versprach, wie die erste ihm den Handschlag gab, 20000 baare Thlr. mitzugeben, und wie er, entzükt für Freude über sein Glük, mich hämisch von der Seite anlachte.

Die Tante gieng hinaus. Ich wolte noch einige Bosheit an ihm auslassen, und fieng an zu erzählen, wie er mir seine Aventüre berichtet. Da kam ich aber schön an. Marie selbst vertheidigte ihn, und sagte, so etwas gestände man wohl dem Freunde, denn man bedächte nicht immer, daß dieser zur Schlange werden, und uns stechen und verrathen könne.

Ich sahe mich auf allen Seiten ohne Hülfe, und da Jammerburg von Schurken in den Bart zu brummen anfieng, so wolte ich das Lautwerden solcher Ausdrüke vermeiden, und empfahl mich, ärgerlich genug, daß mir nicht alles gelungen, aber doch froh, daß ich einen so dummen Streich wie das Versprechen war, wieder gut gemacht hatte.

Du kanst nun Deiner Schwester hiervon sagen, oder nicht sagen, was Du selbst für gut hältst, siehst doch ein, wie nothwendig meine Reise war, und kanst mir keinen Mangel an Lebensart schuld geben. Ich muß einiger Geschäfte wegen noch ein paar Tage hier

blei-

bleiben, und erwarte also noch einen Brief von Dir. Ich drüke Dich an mein Herz, und bin unzertrenlich Dein

Freund

Wernike.

Sechs und dreisigster Brief.

Herr von Schramberg an seine geschiedene Frau.

W. den 26. August.

Mein liebes Justingen!

Abgereist bin ich bereits, aber weil ich hier in W. ein paar Tage ausruhen will, so schreibe ich, damit Sie meine gewisse Ankunft erfahren. Ich bin mit einem Kourier von S. P. bis W. gegangen, und so habe ich meine Reise sehr schnell gemacht.

Besonders ist mir eben nichts aufgestossen, als ein Abentheuer, welches ich mit einer Exnonne gehabt habe, und das würklich zu unterhaltend ist, als daß ich Ihnen es nicht, da ich hier müssige Stunden habe, mittheilen solte.

Der Kourier hatte eine einzige Nacht Urlaub unterwegens zu ruhen, und er that dies, nachdem wir schon drey Viertel des Weges zurükgelegt hatten. In

 dem

dem Dorfe, wo wir blieben, war keine Herberge, also entschlossen wir uns den Herrn Pastor des Orts darum anzusprechen. Der Kourier war ein junger rüstiger Mann, den so wenig wie mich etwas ermüdete, und also stachen uns gleich im Augenblik eine schöne Köchin, und eine scharmante Exnonne in die Augen, die die Muhme des Herrn Pfarrers genant wurde, der man es aber wohl ansahe, daß sie schon mehr als Klostergebräuche mitgemacht hatte.

Wir mogten auch von ihnen ein wenig tiefherzenswärts beobachtet werden, denn ihre Blike verfolgten uns unaufhörlich, und ihre Wangen wurden oft feuerroth.

Mein Kompagnon machte sich bald in die Küche, und bekam so viel von der Köchin heraus, daß sie beyde in einer Kammer neben des Pastors Schlafzimmer schliefen, daß der Pastor hierzu einen Schlüssel hätte, daß er sie manchmahl besuchte, und sich heute zu der einen und morgen zu der andern legte, je nachdem gerade sein Gusto wäre. Die Köchin war eine starke Brünette voll Feuer und Leben, und die Exnonne eine sanfte liebe Blondine. Hatte der Pastor eben vom Donner des Gesezes gepredigt, so ließ er gemeiniglich die gesammelte Masse von Wuth an der Köchin, die ihm vollgültig antwortete, aus, hatte er aber die sanfte Stimme des Trostes gegen seine Zuhörer

rer erhoben, so hauchte er den Geist der Zufriedenheit in die stillere Blondine ein. Jene würde sich nehmlich bey dieser Stimmung des Herrn Pfarrers übel und ungesättigt befunden haben, diese aber wäre unter den Streichen der donnernden Epoche ganz zu Grunde gegangen.

Es war diesesmahl gerade ein Sonnabend, und der folgende Sontag also erst der Tag der gewöhnlichen Operation. Er pflegte sich allemahl an seinen Berufstagen, als eine Erholung von der Arbeit, dessen zu bedienen, und so waren der Mitwoch, Freytag, und Sontag bestimte Tage. Nur selten gabs einen Extraschmaus, da ohnedem der Festtage zu viel vorkamen, und diese den Sontagen gleich gerechnet wurden. Und der Herr Pfarrer hielten daneben viel auf dero Gesundheit, und wolten expreß und absolut ein alter Mann werden.

Indessen waren die armen Dingerchen, die, wenn sie die Speise nicht gekostet hätten, vielleicht ganz ruhig gewesen wären, izt nichts weniger als mit einem Mann zufrieden, und da im Dorfe niemand sich getrauete, dem Herrn Pfarrer ins Gehege zu gehen, sie auch theils zu stolz, theils die Gegenstände zu schmuzig waren, so sahen sie unsere Erscheinung herzlich gerne, und versprachen sich ein angenehmes Abentheuer, nachdem Blike, Händedrüke und Erklärun-

gen in der Küche sie erst von unserer erschreklichen Ergebenheit für sie unterrichtet hatten.

Die Köchin, die im ganzen des Temperaments wegen noch um eine Stufe dem Wunsche der Erfüllung näher seyn mogte als die Exnonne, hatte meines Kompagnons erste verstohlne Aeusserungen gleich erwiedert, ihn aber auch auf ein Fenster aufmerksam gemacht, welches aus der Stube in die Küche gieng, und durch welches der Herr Pastor auch izt alles beobachtet, und der ganzen Unternehmung gewis zuvorgekommen seyn würde, wenn er nicht zu gutem Glüke mit dem Rüken gegen das Fenster gestanden, denn er vermuthete seinen Gast gar nicht so nahe bey seinem Lieblinge.

Die Köchin hatte indessen etwas von Schweinebraten und Bibliothek fliegen lassen, welches mein Reisegefährte mir so gut als möglich durch Zeichen, und halbe Worte zu erkennen gab. Einen Augenblik darauf trat die Köchin ein, und frug den Herrn Pfarrer, ob die Schweinskeule gebraten, oder gekocht mit einer Sose gegeben werden solte?

Mein Freund fiel ihr gleich mit einem: Ah! eine Schweinskeule weis ich zu präpariren, ein, und der Herr Pfarrer musten jezt eine Erzählung hören, wie die Schweinskeulen am kayserlichen Hofe gebraten, und mit welchen Brühen sie gegessen würden. Diese

Er-

Erzählung war so schmakhaft, daß dem Herrn Pfarrer die Augen übergiengen, und der Mund voll Wasser lief. Als sich hierauf mein Freund erbot, ihm, wenn er es zugeben wolte, die Schweinskeule kayserlich zu präpariren, so schwankten Ihro Hochwürden eine Weile, ob sie wohl ihren Appetit oder ihre Eifersucht preis geben solten. Zulezt behielt der Magen vor der Liebe die Oberhand, und meinem Freunde ward aufgetragen, die Appretirung der Schweinskeule zu übernehmen. Zugleich bekam aber die Köchin einen Blik, der uns nur mehr als zu deutlich sagte, daß der Herr Pastor über gewisse Punkte keinen Spas verstånden, und also der Schweinebraten nichts mit der Liebe gemein haben solte. Die Köchin nikte dem Herrn Pastor freundlich zu, und er schien ein wenig beruhigter.

Wir drey stellten uns nun an das Fenster, und sahen zu, wie mein Reisegefährte den Rok auszog, die Ermel des Hemdes aufschürzte, säuberlich sich wusch, und dann mit Herkuleskraft die Schweinskeule zu bearbeiten anfieng.

Die Köchin stand dabey und machte ein Gesicht, als ob sie ihn selbst statt der Schweinskeule verzehren solte. Was das Gesicht bedeütet, weis ich auch, sagte ich, die Jungfer Köchin ist böse, daß man ihrer Kochkunst nicht so viel zugetrauet, daß sie uns die Keu-

le hätte braten können. Der Pfarrer schmunzelte auf dieses Wort sehr, und ich und seine Muhme überzeugten ihn bald, sie sey dem neuen Koch so spinnefeind, daß sie ihm lieber ins Gesicht schlagen, als ein Måulgen geben würde. Der Pfarrer bekräftigte das selbst, und seine Stirn trübte auch kein Wölkgen mehr.

Endlich beklagte ich mich über Langeweile, und bat den Herrn Pastor mich in die Bibliothek zu führen. Er flüsterte der Nonne etwas ins Ohr, und gieng sehr freundlich mit mir fort.

Eine Reihe alter Manuscripte war auch ein Stük von Stekenpferd bey ihm, ob er gleich mehr auf die schönen Gemåhlde, als auf den würklich zum Theil sehr raren Inhalt rechnete, und mir ein Bildgen nach dem andern vorzeigte. Endlich kam er auf einen ganz vortreflichen Livius, und wolte mir eben eins der raresten Bildergen darin aufschlagen, als auf einmahl die Köchin und Muhme herein sprangen, und riefen: Der Küster! der Küster, Herr Pfarrer! Der Pfarrer muste heraus, trug also Antchen, so hies das Exnöngen auf, mir die ihr schon bewusten Bilder zu zeigen, und frug die Köchin, warum sie so wild aussähe? Ey, sagte sie, ich habe noch nie einen Koch in meiner Küche gehabt, und wenn die Herren nicht essen mögen, was ich koche, so können sie essen was ich denke.

Nur

Nur gelassen, sagte der Pastor, nur nicht so wild, und ungezogen. Und, raunte er ihr zu, geb sie mir hübsch auf Antchen Acht, daß sie nicht karesirt. — Die solte sichs unterstehen — brumte die Köchin.

Nun gieng der Pfarrer fort, kam aber gleich wieder, und sagte, er müste zu einem Patienten, ich solte mich indessen mit den Bildern amüsiren.

Wie er zum Hause hinaus war, sagte die Köchin. Nun, ich habe schon etwas in der Küche genossen, will auch gleich wieder zu meinem scharmanten Koch. Ich konte es nicht mit ansehen, daß ihr beyde hungern soltet. Da lies ich den Küster kommen. Der alte Kerl muß nach meiner Pfeife tanzen, denn ich füttre ihn, sonst müste er verhungern. Sie gieng, und ich gieng gleich zur Untersuchung des Nöngens über. Ich fand, daß man sehr wohl gethan hatte, sie ihres Standes zu entlassen, denn die Kirche hatte nur eine gezwungne Tochter an ihr. Auch für den Pfaffen war es ein guter Bissen.

Wir fanden einen großen Sessel der zurükgeschlagen war, und dessen sich der Herr Pastor bedient hatte, wie er dem Nöngen zum erstenmahle seinen Kapuziner ohne Müze hatte kosten lassen. Sie wuste also schon damit Bescheid, und kam mir ganz vortreflich zu Hülfe. Sie war gleich beym Anblik mit meinem

nem kleinen Herrn Pater besser zufrieden, als mit des Herrn Pastors seinem. Wie sie aber erst fühlte, wie viel mehr er zu wirken vermogte, da war sie ganz ausser sich. Wir wiederholten die Beichte noch einmahl, und waren kaum fertig, als die Köchin kam, und sagte, der Herr Pfarrer kämen. Wir wären überrascht worden, ehe wir den Stuhl in Ordnung hatten, wenn der Koch nicht unterwegens den Pastor aufgefangen, und ihn gezwungen hätte, seinen Braten noch izt ein paar Minuten zu bewundern.

Wie er herein trat, frug er aber doch gleich mit sichtbarer Angst: Warum bist du denn so roth, Mühmgen? Das Mühmgen war nicht faul im Erfinden. Es ist aber auch ärgerlich, sagte sie, da hat die Köchin dem Herrn so viel Grobheiten gesagt, daß ich mich mit ihr zanken mußte. Ich denke doch sie lernt endlich einmahl Lebensart. Du hast Recht, Mühmgen, sagte der Pfarrer. Die Köchin nicht faul, nahm ihr ganzes Mundwerk zusammen, pelferte entsezlich, sagte ihm den Dienst auf, er solte sich einen Koch nehmen, wenn er sie so prostituiren wolte, diente sie nicht länger, und das wurde ernstlich und arg.

Pay Köchin, sagte der Pastor — pay Mühmgen, und lief zur Nonne, und so versöhnten sie sich denn endlich auf sein strenges Zureden, unter der Bedin-

dingung, daß die Köchin heute Abend mit am Tisch essen dürfte, welches wir Gäste uns gefallen liessen, denn der Koch war auf den Lärmen ebenfalls herzugelaufen, und hatte Friede zu stiften gesucht.

Wie es uns möglich gewesen ist, die ganze Situation ohne Lachen anzusehen, das kan ich noch nicht begreifen, der noch zu hoffende Genus müßte denn diese Art von Wunder verrichtet haben. Wir hatten nun aber noch gar keine Abrede wegen der Nacht genommen, und sahen auch das Möglichwerden nicht gut vorher. Der Alte kam aber auf den Einfall uns ein Glas Wein zum Besten zu geben, was er blos für sich aufgespart hatte. Er gieng also in den Keller, denn da er uns so spinnefeind dachte, so fiel es ihm gar nicht ein, daß er mit Hörnern von uns beschenkt werden könte.

Nun erzählte uns die Köchin, wir würden in einem Zimmer neben dem ihrigen schlafen. Es gienge aber keine Thür hinein, sondern nur ein Fenster, wodurch sie aber schon einmahl ganz bequem gekrochen wäre.

Wo die durch kan, kan ich auch durch, sagte meine schlaue Nachbarin, denn sie war noch einmahl so schlank, wie jene, und so geh ich doch auch mein Nachtbrod nicht quit, denn daß sie zu uns kommen solten, ist nicht rathsam, weil der Alte doch auf den

Ein-

Einfall kommen könte nachzusehen, und sie dann da träfe.

„Wenn er aber ihre Betten leer, und die Vögel ausgeflogen findet, wird er da nicht Lunte riechen. Er ist nicht auf den Kopf gefallen.“

Da wollen wir uns schon heraus reden, erwiederte die Köchin. Sie müssen ihm vor allen Dingen nur brav zutrinken, damit er, wenn er auch nicht gerade betrunken wird, doch nicht weis, was er thut oder läßt.

Nein, sagte das Exnöngen, lieber ganz, denn wenn er nur so einen Hieb hat, da will er immer.

Und was will er denn, meine allerliebste Klosterjungfer? frug mein Reisegefährte.

Sie sahe vor sich hin, und wurde roth. I nun, fieng sie schalkhaft an, was sie wollen, und was der Herr will, und was, glaube ich, die ganze Welt will.

Der Pastor kam wieder. Die Frauenzimmer schnitten Gesichter. Wir sahen verdrieslich aus. Habts schon wieder gezankt, sagte der Pater.

I, antwortete die Köchin, man muß wohl. Der Herr da wills als besser wissen. Meine Suppen schmekte eben nicht.

Wenn er sie besser machen kan, so mußt du schon zufrieden seyn.

Die

Die Köchin brumte wieder. Wir sezten uns, aßen und tranken. Der Pfarrer trank tüchtig, und wir glaubten, er würde zu viel kriegen, allein wir merkten bald, daß er ein tüchtiger Zecher war. Er nahm seine zwey Maas zu sich.

Ich gab meinem Reisegefährten einen Wink, und er holte den Flaschenkeller, den er aus den Norden mitgebracht, und worin sich noch Reste von sehr starken Likören befanden. Sie schmekten dem Herrn Pastor vortreflich. Auch nipten die Frauenzimmer ein wenig stark, denn so etwas war ihnen noch nicht vorgekommen. Unser Wirth wurde nun immer begeisterter und belebter, und sagte, er habe auch noch einen Rest ungarischen Ausbruch, den er uns nun zum Besten geben wolte, wenn der Schweinsbraten verzehrt wäre. Dieser erschien denn. Aber alle Tausend, was hieben Sr. Hochwürden in diesen Braten hinein: So was delikates erinnere er sich in seinem Leben nicht gegessen zu haben, und biß dazu in ein Stük, daß das Fett auf beyden Seiten herabtrof. Ey ey, Jungfer Köchin, das merk sie sich, sprach er. Diese spielte meistermäßig, fieng an zu heulen, und lief vom Tisch. Der Herr Pfarrer nicht faul, sezte ihr mit einem Stük Braten im Munde nach, und ich bediente mich dieses Augenbliks, dem Mühmgen

einen Kuß zu geben, der besser schmekte, als alle Braten der ganzen Welt.

Unter Streicheln und Bitten hatte sich die bitterböse scheinende Küchenprinzessin endlich wieder hereinführen lassen, und sezte sich hin, fieng auch an jezt so tapfer auf die Schweinskeule einzuhauen, daß der Koch und der Pfarrer immer insgeheim sich anlächelten.

Nachdem Ihro Hochwürden einige Pfund zu sich genommen hatten, worauf sie noch drey oder vier Portionen von unserm Likör sezten, erhoben sie sich von ihrem Lehnstuhl, um in den Keller zu steigen, und den ungarischen Ausbruch zu holen. Die Köchin wolte ihren Herrn begleiten, aber mit einem ängstlichen Blik auf das Mühnigen verbat er sichs, und wolte diese mitnehmen. Allein da schrie die Köchin, sie bliebe nicht allein bey uns, wir könten sie wohl gar ermorden. Der ehrwürdige Herr entschloß sich also allein zu gehen, und wir fiengen an gewaltige Diskurse mit den Händen zu führen, die zum Glük eben aufgehört hatten, als die Thür aufgieng.

Indessen waren wir beyde eben im Begriff unsre Schönen zu küssen. Die Köchin die dem Spiegel gegen über saß, sahe dem schwarzen Herrn zuerst, und stieß meinen Reisegesellschafter so nachdrüklich von sich, daß er mit dem Stuhl über und über purzel-

zelte. Sie bediente sich dabey eines Ausdruks, wie er sie küssen solte, der eben nicht in feiner Gesellschaft füglich wieder zu nennen ist.

Ich hingegen hatte meinen ganzen Kuß vollbracht, und der Herr Pfarrer hatte es auch gesehen. Du Nikel! fuhr er jezt mit einer donnernden Stimme heraus, mußt du dich denn so still küssen lassen. Hast du dein Gelübde vergessen? Wilst du dem Teufel noch lebendig in Rachen fahren? Hast du gar keine Schaam noch Scheu die Kleidung (sie hatte würklich Nonnenkleider) zu verunehren und zu misbrauchen?

Lassen sie mich nur erzählen, Herr Oehm, erwiederte diese. Dieser Herr wolte die beyden dort versöhnen, und sprach ein recht Schönes Langes und Breites über dieses und jenes, was alles die Versöhnlichkeit als eine christliche Tugend mahlte. Sie mußten ihm auch Recht geben, und waren schon so weit, daß sie sich die Hände gaben, als auf einmahl er hinzusezte, wir müßten unter uns vieren uns den Kuß der Versöhnung, des Friedens geben. Der ist ja nichts böses, sagen sie immer.

„Ach, das war kein Friedenskuß, den der Herr dir gab, das war ein Kriegskuß, der Feuer und Flammen in dich übertrug, und dich entzündete. Nein, mein Herr, sie ist zwar Exnonne, aber das ist des-

wegen keine Aufhebung ihres Gelübdes der Keuschheit, und dahin gehört ein Kuß auch mit. Küssen ist der erste Weg zur Verführung. Ganz ernsthaft sprach der Pfarrer freylich nicht, denn so viel hatte er geladen, daß er dann und wann wankte, und mit der Sprache hin und wieder anstieß. Desto schöner aber klang die Moral aus seinem Munde, und man hatte eben nicht nöthig seinen Worten so schnell zu folgen, da die That in verliebten, und zufriednen Bliken auf die Köchin wider ihn sprach.

Mein Reisegefährte hatte sich wieder aufgeraft, und ward jezt von allen tüchtig ausgelacht. Er machte wieder nur einen Spas daraus, und das befriedigte den Pfarrer wieder, der immer gefürchtet hatte, der Herr mögte sich durch ein kleines Donnerwetter an ihr rächen. Er lobte ihn auch dieser Standhaftigkeit wegen sehr, und nante sein Betragen eine phlegmatische Größe.

Der Ungar gieng jezt am Tische umher, und endete so ziemlich, was die übrigen Flüssigkeiten dem ehrwürdigen Manne noch von Verstand übrig gelassen hatten. Er lallte kaum noch.

Aber die Scene wandte sich schnell. Es wurde ihm übel und die Köchin mußte ihm in sein Kabinet begleiten. Hier wurde alles wieder ausgeladen, was er eingeladen hatte, und wir hörten die verschiedenen

dabey

dabey vorkommenden Töne. O weh, rief das Nöngen, er hat zu viel bekommen. Das ist ja recht schön, sagte ich. „Nichts weniger, wenns dahin mit ihm kömt, so wird er wieder nüchtern.

Würklich hatte sie recht. Er kam bald wieder mit einer heitern Miene und wohlwollenden Lächeln, das ordentlich anzuzeigen schien, als wolte er izt erst recht geniessen.

„Ich hatte mich ein wenig mit Speisen übernommen, sagte er. Die Schweinskeule war gar zu kayserlich. Davor aber hat mich die Natur mit dem Glüke gesegnet, daß ich mich übergeben kan, wenn ich will, und dann ist meine Gesundheit geborgen. Ich bin wieder so frisch, als wenn ich neu geboren wäre. Ich habe hierüber mit dem großen Dokter in Hannover korrespondirt, und er hat mir geschrieben, daß das mich zum steinalten Mann machen könte, und wenn der König von Preußen das gekont hätte, so wäre er über 100 Jahr alt geworden. Aber solche robuste Körper macht eben die Keuschheit.

Jezt sprach die Köchin vom Spätseyn, von Zubettegehen, von Ueberlast, und unser Wirth, so wie wir, gaben uns zu verstehen, wir wolten uns trennen.

Leuchte sie die Herren zu Bette, sagte er zur Köchin. Mürrisch gieng sie mit uns. Hab ichs nicht brav gemacht, sagte sie, wie wir allein waren, nur

muß ich um Verzeyhung bitten wegen des Fallens, ich glaubte nicht, daß der Stuhl so dumm seyn und umfallen würde. Sie zeigte uns Zimmer, Betten, und das Fenster, wo die glükliche Promenade durch geschehen solte. Hier ist der Laden, sagte sie. Den machen sie jezt zu, und dann werde ich schon leise klopfen. Uebrigens will ich schon alles besorgen.

Wir hörten in unserm Zimmer noch, wie der Sultan seine erste Serailliere ausschalt, daß sie mich geküßt habe, und wie er ihr befahl straks zu Bette zu gehen, und versicherte, in 8 Tagen würde er sie nicht ansehen. Die Köchin unterlies nicht nach ihrer Zurükkunft selbst noch ein lautes Donnerwetter zu erheben, und gab uns allerhand artige Ehrentitel. Endlich ward alles ruhig, und wir giengen zu Bette. Die Köchin hatte des Pfarrers Nachtlicht heute so künstlich bereitet, daß es in einer Viertelstunde ausgehen mußte. Dies war das Signal. Da er nicht rief, wie es aus war, stand sie auf. Wir hörten das Geräusch, machten den Fensterladen auf, zogen beyde Nymphen durch und ließen sie zu uns legen. Eine Stunde hatten wir Ruhe, und vergnügten uns herzlich. Unsere Mädgen wieherten vor Wollust, denn die Likörе hatten das ihrige auch gethan, und sie waren noch nicht so wohl weggekommen, als diesesmahl. Wie ich ein wenig Ruhe hatte, bat ich Ant-

chen mir zu sagen, ob denn erst, seitdem sie aus dem Kloster wäre, sie dies Spiel kennen gelernt?

Ach nein, antwortete sie mir. Ich kam mit 15 Jahren ins Kloster. Da wuste ich noch von nichts, hatte in meinem Leben keinen Mannsunterschied gesehen, und wäre ein wahres Gänsgen geblieben, wenn die Priorin nicht war. — „Die Priorin, frug ich ganz erstaunt?" — Ja, die hatte einen sehr hübschen Bruder. Sobald ich Profeß gethan hatte, nahm sie mich auf ihre Stube, und — sagte. Liebe Tochter, wer so hübsch ist, wie du, der wird nur ins Kloster genommen, um da recht gute Tage zu haben. Das Gelübde der Keuschheit ist ein Unding, und für die heßlichen Mädgen recht gut. Du mußt die Liebe kosten, aber du mußt verschwiegen seyn. Keine deiner Schwestern muß ein Wort von der Freude erfahren, die du schmekst, sonst wirst du weggeführt und eingesperrt.

Ich war dumm, wie Holz, Freude solt ich haben, das wolt ich — schweigen solt ich — dazu brachten mich die Drohungen, die sie aufs Nichtschweigen gesezt, gewis.

Ich sagte, ja. Der Abend erschien. Anstatt in meine Zelle zu gehen, mußte ich zur Priorin. Sie zog mir ein feines weißes Hemde an, brachte mich in ein schönes weiches wohlriechendes Bette. Sie un-

untersuchte meinen ganzen Körper, sagte, ich wäre sehr schön, rieb mir gewisse Theile mit einer feinen wohlriechenden Salbe ein, reizte in mir Gefühle auf, die ich noch nie gekant hatte, und frug mich, ob ich wüste, was ein Mann wäre? Ich mußte nein antworten, denn ich wuste gar nichts. Du solst ihn kennen lernen, sagte sie: Ich will einen zu dir führen. Er wird unaussprechliche Wollust hier an diesem Orte dir einimpfen. Es wird zwar anfangs ein wenig weh thun, aber kehre dich daran nicht, die Lust folgt nach. Du wirst mirs danken.

Ich glaubte, jezt fürchtete ich mich mehr, als ich mich freuete. Ein Mann solte kommen — Ich solte Schmerzen haben, aber wieder Freude. Das Vorhergehende verschlang den Gedanken des Nachfolgenden. Ich hatte freylich wenig Verstand, wenig überhaupt gelernt, keine Begriffe vom Klosterleben, als daß die Priorin meine Mutter wäre, ich unter ihr stände, und ihr gehorsam seyn müste. Aber ein solcher Gehorsam! das nahm mich doch auch Wunder.

Endlich erschien denn dieser Mann, freylich schön, jung, zum Entzüken; ich weis nicht, was ich dabey fühlte, als er mich küßte, als er sich zu mir ins Bette legte, als er so warm, so glühend sich an mich schmiegte. Meine Furcht verlor sich. Ich fühlte so

etwas,

etwas, daß er mir lieber wäre, als die Priorin. Ich wurde immer und immer wärmer, jemehr er alle Theile meines Körpers betastete, jemehr er mich küßte. Ich ward auch dreister, ich fühlte seinen weichen schönen Körper, die regelmäßigen Gliedmaaßen, und dann zulezt etwas, was ich an mir noch nicht bemerkt hatte — ein Etwas, was sie lieber Mann, in solcher Vollkommenheit besizen. (das weißt du am besten Justingen).

Beym Gefühl dieses Etwas hatte ich Empfindungen, die ich noch nie gekant hatte. Es war mir als ob ich einen recht lieben Freund in meinen Händen hielte, einen Beschüzer — einen Tröster. Noch kante ich seinen Zwek und Wirkung nicht, aber ich fieng an ihn zu muthmaßen, wozu die Priorin mit ihren Finger einen kleinen Anlaß gegeben.

Ich frug meinen schönen jungen Mann, ob das etwa der Zwek dieser seiner Rarität wäre: er bejahete das. Ich sprach von den Schmerzen, die mir die Priorin prophezeyt. Er gestand, das erste Eindringen würde etwas empfindlich seyn, aber ich hatte selbst jezt keine Furcht mehr. Ich fühlte freylich, daß ich kaum im Stande war, den kleinen Freund mit meiner Hand zu umspannen, allein wenn ich dagegen bedachte, daß doch alle Weiber diese Operation leiden müßten, wie er mir erzählte, so sahe ich nicht ein,

warum ich die einzige Furchsame seyn solte. Auch versprach er mir so säuberlich zu verfahren, daß ich es kaum gewahr werden solte.

Er betrug sich auch so artig, reizte mich mit dieser mir unbekanten Maße, und ich fieng eifrig an zu wünschen, es mögte schon vorüber seyn. Er hatte seinen Posten so gut genommen, daß er mit einem einzigen Stoß seines Zweks nicht fehlte, aber dieser Stoß fuhr auch so dringend in mich ein, daß einem lauten Schrey nur ein dumpfes Bewustseyn ohne alles Gefühl folgte, und ich wie todt da lag —

Aber welch eine Wonne wekte mich wieder. Der Schmerz verlor sich, und ein seliges hinreisendes Gefühl kehrte zurük. Die Priorin hatte recht, die Wonne war so unaussprechlich, wie ich sie vor wenig Minuten bey dir empfand.

Die Wonneerinnerung hatte die schöne Nonne ganz wieder ins Feuer gebracht, und wer konte löschen, als der kleine Freund, ihr Beschüzer, ihr Tröster? — Sie sagte doch, sie glaubte, wenn ich der erste gewesen wäre, ich hätte ihr Schaden gethan.

Wir waren kaum mit dieser neuen Salve fertig, als ein dumpfes Maarin bis zu uns erschalte. Das war der Name der Köchin, und des Herrn Pfarrers Stimme, der sich immer furchte, wenn das Licht ausgegangen war, lies sich hören. Die Köchin schlupfte

also durch die Oefnung, befahl aber, die Nonne solte nur ruhig da bleiben, denn käme er, so sey es zu spät. Sie hatte recht. Anstatt mehr zu rufen, hatte sich der eifersüchtige Pfarrer auf den Weg gemacht, und stand würklich schon vor Antchens Bette, als sie sich sachte in das ihrige legte.

Wie er umher fühlte, und das Bette leer fand, rief er im kläglichen Tone noch einmahl: Maari! worauf ihm denn auch gleich geantwortet wurde.

Maari! war sein dritter Ausruf, und dazu sezte er, Ach! Antchen ist fort.

So soll auch das Donnerwetter drein schlagen. Pochen sie mir bey den Herren ans Fenster, sie ist gewis hinübergegangen. Der Pfarrer klopfte wie ein Teufel an den Laden, und rief in einem Tone, um Teufel damit aus der Hölle zu jagen: Antchen, Antchen! wo ist deine Sittsamkeit? Meine Herren, lassen sie das Mädgen wieder herüber. Versündigen sie sich nicht an der Heiligen, nicht an der Kirche, zu deren Mitgliedern sie gehört. Laden sie keine Sünde auf sich, und die arme Verirrte.

Ich fuhr wie ein Donnerwetter zum Bette heraus, und erwiederte des Herrn Pfarrers Klopfen an die Fensterladen mit eben so heftigen Schlägen. Ich forderte ihn auf mir zu beweisen, daß seine Heilige hier im Zimmer wäre, da bey uns alles verschlossen

sey, und nirgends durchzukommen, sie hätte denn durchs Schlüsselloch kriechen müssen. Ich drohete ihm, ich würde die eklatanteste Genugthuung für die angethanene Beleidigung verlangen, und die Sache so weit trieben, daß er beweisen müste, er habe Ursache zu vermuthen, daß seine Nichte eine solche sey, die zu Fremden in die Schlafkammern sich schliche.

Mit Löwengebrülle rief ich meinen Reisegefährten auf, um durch ihn Beystand gegen ein so tadelnswerthes Behandeln des Pastors zu erhalten. Dieser stand nun auch auf, und nahm die Sache ins Lächerliche. Er rieb dem Herrn Pfarrer unter die Nase, ob etwa Wein und Likör bey ihm so wirksam gewesen wären, daß er seinen Verstand darüber verloren. Wir wolten gleich hinüber kommen, und ihm Licht in der Sache verschaffen, seine Nebel zertheilen, und seinen Zustand untersuchen.

Das Wort Licht aber erregte neue Verlegenheit. Der Pfarrer verlangte nun Licht, und befahl der Köchin welches zu machen. Wir giengen also, da kein ander Mittel war, mit Antchen zu unsrer Thür hinaus, und hinüber. Stokfinster war es. Wir blieben an der Stubenthür, Antchen aber schlich sich an der Wand weg in ihr Bette, und knauelte sich zum Füssen zusammen, so daß die Kopfstelle leer blieb.

Jezt

Jezt rief ich der Köchin in einiger Teufelnamen zu, Licht zu machen, und da sie nun wohl merkte, daß alles gut wäre, verzog sie nicht. So wie Licht erschien, warf der Pfarrer die Augen auf das Bette, und sahe den Knaul unten liegen.

Da haben Ihro Hochwürden, sagte mein Freund, im Dustel nach der Kopfstelle gegriffen, und nicht bedacht, daß zum Füssen auch Plaz sey. Der Pfarrer stand erstaunt da.

Jezt fieng die Köchin an zu schreyen. Als der Pfarrer frug warum, erwiederte sie: Ob es nicht schändlich sey, daß die drey Herren im Hemde, mit ihr im Hemde da stånden.

Würklich war der Anblik possierlich. Der Herr Pfarrer hatte das kürzeste Hemd von uns allen, und die gelben diken Lenden kukten drey Viertel hervor. Die Köchin hatte zwar ein langes Hemde, aber oben weit offen, und die beyden prallen Halbkugeln einer bessern Welt lagen unserm Gesichte blos. Würklich richteten wir alle drey die Augen jezt auf sie, und im Augenblik richtete sich auch ein anderes etwas unter dem Hemde empor, und gab besonders dem Pfarrer eine so beleidigende Kürze seines Hemds, daß er die Köchin zum abermahligen lauten Schrey bewegte, sie vor Schreken das Licht fallen ließ und ins Bette sprang. Dieses hob ich glüklicher Weise noch unversehrt auf,

und zündete des Herrn Pfarrers Nachtlicht an, aber so, daß es wieder nur eine Viertelstunde brennen konte.

Antchen war indessen erwacht, kroch mit dem Kopfe aus den Federn, schrie, da sie uns sahe, und kroch wieder unter die Federn.

Der Pfarrer bat sehr um Verzeyhung. Sein Zebedäus fiel wieder zusammen, er leuchtete uns ins Zimmer, und legte sich schlafen.

Wir hörten ihn bald schnarchen, und in der Hofnung, daß alle weitere Gefahr vorüber, krochen wir beyde nun aus dem Fenster, und legten uns in der Mädgen Betten.

Wir hatten eine volle Stunde Ruhe, und nuzten diese so gut, daß die Mädgen fast ermüdet waren, und wir ihnen eben gut zu schlafen wünschen, und durch unser Löchlein spazieren wolten, als wir hörten, daß der Pfarrer seine Latschen bewegte, um hineinzutreten.

Mein Entschluß war gleich gefaßt. Ich befahl den Mädgen unter die Betten zu kriechen. Der Herr Pfarrer gieng erst an Antchens Bett, und wie er da einen Kopf fühlte, war er zufrieden. Nun giengs zu mir. Er tastete, und rief sachte: Maari! Maari! — Ich schlief fort. Endlich grif er unter die Deke, und fuhr zurük, als er nicht fand, was er

such-

suchte. Ich stellte mich sehr erschroken. Was Teufel, rief ich, ist das wieder.

Der Pfarrer, der gros Recht zu haben glaubte, und im Grunde auch wohl hatte, rief mir wieder zu: Was Teufel Herr, machen sie in meiner Köchin Bette?

In ihrer Köchin Bette, sind sie rasend. Ich sprang heraus. Da fühlen sie, das Bette ist leer.

Er fühlte. Es war leer. Aber, Herr, sagte er, daß ist doch meiner Mädgen Zimmer.

Den Teufel ists das, sagte mein Reisegefährte. Es ist unser Zimmer, kan man nicht einmahl eine Nacht ruhig schlafen. Somit sprang er auch heraus, und nach meiner Abrede durchs Fenster. Ich pakte jezt den Pastor in der Mitte, sagte, ich wolte ihn in sein Bette bringen, schob ihn mit den Kopf durchs Fenster.

Ja, wir wollen ihn ins Bette bringen, schrie mein Kamerad, pakte den Kopf, ich die Füsse, und so schoben wir ihn durch in unser Zimmer, und ich lies fallen.

Ah! Sie müssen fest halten, sagte mein Kamerad. Ah! war meine Antwort, ich muß erst Licht haben. Aber rief der Pfarrer, ich werde doch in meinem eignen Hause Bescheid wissen. Es ist ja meiner Mädgen Zimmer.

Wir

Wir antworteten ihm eben nicht in den feinsten Ausdrüken, und nun kam die Köchin mit Licht, aber angekleidet herein.

Bin ich denn närrsch geworden, rief der Pfarrer — Bin ich mondsüchtig?

Das kan wohl seyn, sagte mein Kamerad. — Besonders sezte ich hinzu, wenn man unter die Deken des Bettes der Köchin fährt. Es ist ein ganz artiges Konkubinchen.

Konkubinchen, rief die Köchin, und wolte auf mich hineinfahren. Der Pfarrer hielt sie aber auf. Beleidige sie mir den Herren nicht Maari — Wir sind ja alle arme Sünder.

Er that jezt den Vorschlag, da es doch bald Morgen wäre, so solte Maari Kaffee machen, und wir wolten bis zu unsrer Abreise noch ein wenig plaudern.

Das geschahe. Wir beschenkten hernach die Mädgen, die mit Thränen in den Augen Abschied von uns nahmen, und den Pfarrer einigen Verdacht gewis zurükliessen, daß er nicht der betrunkne sondern der betrogne Theil gewesen.

So endete sich ein Abentheuer einer Nacht, welches wohl verdiente von einem unsrer rüstigen Poeten besungen zu werden.

Wie lange ich mich hier aufhalten werde, kan ich noch nicht bestimmen. Ueber acht Tage aber nicht,

und

und da hoffe ich noch zu rechter Zeit zu Amaliens Hochzeit zu kommen. Mein Kourier hat mich verlassen, und so leb ich hier so einsam in der neuen Kayserstadt, wie ich anfangs in der, aus welcher ich gekommen, lebte.

Zu vergleichen beyde Städte, kan ich nur jezt nach dem Aeussern wagen, und da ist freylich S. P. ein ganz anderes Wesen. Die enge Bauart hier, die hohen Häuser — die Dunkelheit in den Zimmern, das irreguläre der Gebäude, der durch all diese Uebel nicht zu hemmende Koth, alles das läßt einen im Anfange einen schlechten Begriff fassen. Allein das Volkreiche und Große sieht man ihr doch auf dem ersten Blik an. Ich glaube näher mit ihr bekant, solte sie mir schon behagen, und ich schon Unterhaltung darin finden.

Stiesse mir etwan noch eine merkwürdige Geschichte auf, so erfahren Sie sie gleich von mir. Bis dahin nenne ich mich Ihren

alten Freund

Schramberg.

Sie-

Sieben und dreyßigster Brief.

Der Kammerdiener Laubfrosch an den Friseur Weldsky.

W. den 27. August.

Lieber Herr Schwager!

Daß Du meine Schwester Christiane geehligt hast, muß ihr recht angenehm seyn, denn sonst hätte sie wahrscheinlich gar keinen Mann bekommen. Du bist eine so gutmüthige Haut, daß Dir die Hand Deiner Braut in den Beinkleidern eines andern nur erst auffallend ist, und ein anderer hätte schon Feuer und Flammen gespieen. Ich hoffe, Du solst mit dieser nehmlichen Grosmuth in der Folge die Dinge übersehen, die da kommen werden. Das Mädgen war immer ein bisgen vorlaut, und sie wirds auch wohl jezt nicht bleiben lassen.

Ich höre, daß Du eigentlich aus einer großen Familie bist. Gib mir doch ein wenig Nachricht darüber, vielleicht können wir Deinen Stambaum aufklekſen, und Dir irgend wo eine Charge verschaffen, denn wenn ich einen großen Herrn zum Schwager hätte, da könte auch wohl aus mir mehr als ein Kammerdiener werden. Ich kan fertig lesen und schreiben, und habe sonst einige Kentnisse, was die

Huma-

Humaniora anbetrift. Aber das Beste von allen ist meine Welterfahrung und die Kentnis so mancher Intriguen, die ich in meinem Leben habe spielen sehen, und die an mir kleben geblieben. Du lebst an einem Orte, wo man izt sein Glük poussiren kan, wenn man auch nur etwas ist, man mag übrigens so dumm seyn, als man will.

Aber doch thut es dazu nöthig, daß man einen klugen Kopf zur Seite hat, und ohne Ruhm zu melden, der bin ich. Ich habe meinen Herrn dahin bewogen, daß er mir den Titel als Sekretär gegeben hat, wenn schon ich insgeheim noch Kammerdiener bin.

Damit ich nun aber als Sekretär doch nicht einen Friseur zum Schwager habe, so will ich, daß Du sogleich Deine Profession niederlegst, ein wenig davon verlauten lässest, daß Du eigentlich von Adel bist, sagst, Du habest eine Erbschaft gethan, und von den beykommenden 50 Dukaten Dir dieses Air giebst.

Mein Herr und ich, wir haben in S. P. sehr einträgliche Liebeshändel gehabt. Er weis freylich nichts davon, daß ich die Fürstin manchmahl bedienen muste, wenn ich ihr Billets oder Bouquets von meinem Herrn überbrachte. Dadurch bin ich auch gewissermaassen mit in seine Familie gekommen.

Sie sagte einmahl zu mir: Friedrich, er ist zwar nicht so gut beschlagen, wie sein Herr, aber er gehört in die Klasse nach ihm.

Wenn mein Herr das Geld nun zu hundertweise bekam, so flogen die Dukaten bey mir zwar nur zehnfach ein, aber es hat doch ein hübsches rundes Sümchen abgegeben.

Auch habe ich mit dem Kammermädgen der Fürstin einen Accord gemacht, die will mich heyrathen, sobald ich etwas bin. Aber sie will nicht in S. P. bleiben, weil sie dort zu viel Liebhaber hat, und ich ein zu öffentlicher Hahnrey würde.

Ja, mein lieber Schwager, wenn meine Schwester so schön wäre, als das Kammermädgen, so wolt ich Dir gleich sagen: Bringe sie dahin. Da ist etwas vor sie zu thun. Aber sie ist nicht schön genug. Das Kammermädgen hat Dir Kleider und Brillianten, wie eine Dame, und Fürsten und Herren haben sie besucht. Sie hat auch viel baar Geld.

Du kanst mir noch hierher antworten, denn ich bleibe mit meinem Herrn noch etwas hier, ich weis aber nicht wie lange. Indessen könt ich vielleicht in Ansehung des Stambaums Dir an die Hand gehen.

Je mehr ichs überlege, desto mehr ist es schade, daß meine Schwester nicht schön ist. Denn bey meiner Ehre, mit einer schönen Frau, und ein wenig durch

die

die Finger sehen, kömt man jezt wahrhaftig zur Nähe am Thron. Es sind schon so viele Leute etwas geworden, die niks waren, und ich habe ein paar Kameraden in B * gehabt, wovon der eine Hofrath und der andere Direktor geworden. Wie ich höre, sollen Sie etwas gelten, und als Sekretär darf ich zu Ihnen kommen, und verwende mich dann erst für Dich. Häng nur die Perüquen am Nagel, und mach aus den Stöken Winterholz. Versteht sich aus den hölzernen, nicht aus den lebendigen. Siehst Du, ich kan auch wizig seyn.

Grüsse mir meine Schwester, und sag ihr, sie soll ein bisgen Lebensart lernen, und sich zu bilden suchen; wenn sie so wie eine Dame sich zieren kan, und ein bisgen die Kunst lernt, mit den Augen zu spielen, so kömt einem doch wohl noch einmahl die Lust an, etwas an sie zu wenden. Nur soll sie sich ja nicht wegwerfen, und sich etwa mit bürgerlichen und vollends gar mit gemeinen Leuten aus dieser Klasse abgeben. Ich werde dann schon für sie sorgen, als ihr und

Dein

treuer Bruder

Laubfrosch,

Sekretär und geheimer

Kammerdiener.

Acht und dreyßigster Brief.

Karoline an den Doktor Ludwig.

B. den 28. August.

Mein theurer Doktor!

Meine Freude ist ohne Grenzen, denn ich glaube, ich werde siegen. Daß meine Erscheinung viel Aufsehen bey Schramberg und Konsorten gemacht, können Sie sich denken. Er bemerkte mich gleich den ersten Abend in der Komödie und fixirte mich so, daß ich nicht anders glauben konte, als er wäre ganz ausser Zweifel. Auch zog er gleich Erkundigung ein.

Drey Tage drauf kam ich mit ihm in Gesellschaft, und erlaubte ihm den Zutritt zu mir.

O lieber Doktor, er hat sein Kind gesehen, er hat es geküßt. Er hatte würklich Vaterfreude in seinen Augen. Er schlug zwar das erste wonnevolle Hüpfen meines Herzens dadurch nieder, daß er mir auf die Frage, ob er wohl Vater seyn mögte? antwortete: Zu einem solchen Kinde — von einer solchen Mutter! Ja.

Er wuste doch nicht, daß ich Karoline war, und sein erster Gedanke, kam mir es vor, hätte wohl seyn können: Von Karolinen — ja! Aber nachher überlebte ichs, daß er doch glaubte, ich, als Karoline, wäre

wäre ihm untreu. Und da fühlte ich — ich thäte ihm unrecht. Ich veränderte die unwillkührlich erhaltne finstere Laune, und wurde ganz heiter.

Sicher, wenn er gewust hätte, ich wäre Karoline, hätte er das Kind eben so inbrünstig geküßt, hätte eben so warm zu mir heraufgesehen, hätte es von mir eben so gern gehabt — Ich bin ja eine solche, wie ich bin.

Ich war immer noch in Furcht wegen Werniken, der mich noch nicht gesehen, und das sahe ich wohl ein, daß jeder Nebel von der Wahrheit zerstreut werden muste, wenn meine Sache gelingen solte.

Gestern früh kam er, und bat mich um Erlaubnis, einen Freund mitbringen zu dürfen. Ich merkte wohl, wer das war. Es abschlagen, hätte geschienen, als ob ich mich fürchtete. Es gerade zusagen, wäre der Weg gewesen, in den Verdacht zu kommen, als wenn ichs wüste.

Herr von Schramberg, sagte ich also — meine Bedingung war, nur Sie solten Eintritt bey mir haben. Ich habe würklich schon daran gewissermaassen vor der Welt genug zu entschuldigen. Doch weil sie mir so viel von diesem Freunde vorgesagt haben, und weil er der Bräutigam ihrer Schwester ist, so erlaube ich Ihnen, ihn diesen Nachmittag mitzubringen.

Ich wafnete mich mit möglichster Standhaftigkeit und Laune gegen diesen Auftritt.

Sie erschienen, und Wernike fuhr ordentlich zurük, als er mich sahe.

Was ist ihrem Freunde, Herr von Schramberg, frug ich. Es schien mir Bestürzung in seiner Miene.

Sicher, meine gnädige Frau, weil jene Aehnlichkeit, von welcher ich ihnen sagte, so auffallend ist.

„Also habe ich wohl blos der Neugierde, diese zu beobachten, das Glük zu verdanken, Sie bey mir zu sehen?" — Zum Theil, antwortete er mir. Uebrigens bin ich auch erfreut, eine Dame kennen gelernt zu haben, die meinen Freund so sehr gefesselt hat.

Eine Bemerkung, Herr von Strohwedel, sagte ich, die Ihr Freund ihnen, und Sie mir hätten verhehlen müssen. Ich darf dergleichen nicht anhören.

Der Herr Wernike war gerade so zudringlich, wie er auch vorher gegen mich gewesen, und wie es sein gewöhnlicher Karakter mit sich bringt. Er wolte alle genaue Umstände meiner Lage wissen. Was ich ihm wissen zu lassen, für gut hielt, entdekte ich, das übrige wies ich mit einem launigen Wesen zurük.

Ich hintergieng ihn ganz, und Schramberg wurde bestärkt. Ich habe freyes Feld, und mein Plan wird gelingen. Aber in etwas muß ich von ihrer Lehre abgehen. Ich werde den Flüchtling nicht fangen,

gen, ohne mich ihm aufs neue zu opfern. Nur dieser Beweis meiner Liebe wird ihm meine Unschuld helle machen.

Gewis, lieber Doktor, ich finde ihn in nichts verändert in seinen Grundsäzen. Er denkt immer noch edel. Der Verdacht, den er gegen mich hatte, war aber schreklich eingefädelt, und tief gewurzelt. Den herauszureissen, dazu gehört mehr, als zu sagen, er ist nicht wahr.

Ich warte auf jeden Fall die Hochzeit ab, ehe ich mich ihm zu erkennen gebe. Wenigstens wird das Aeussere dazu beytragen, irgend einen Stoff zu finden, das Glük der Ehe ihm zu schildern, und ihn dahin zu bringen, daß er sich zu dem Schritte überreden läßt. Wenn er voll der seeligsten Wonne ist, dann wird er gewis nicht anstehen.

O ich werde dann meinem armen Kinde einen Vater gegeben haben, und glüklich ist

Ihre

Pflegetochter

Karoline.

Neun und dreysigster Brief.

Jammerburg an Wernike.

D. den 2. Sept.

Obgleich Du eigentlich, nach dem Streiche, den Du mit mir vorhattest gar nicht im geringsten mehr in mein Gedächtnis kommen soltest, so ist doch meine Galle auch rege geworden, und ich will Dich nicht länger in Zweifel darüber lassen, daß ich Dich von jeher für den ersten Spizbuben gehalten habe, der nur auf Gottes Erdenwelt leben kōnte. Es ist wahr, daß Du mich diese lezte Zeit manchmahl mit Gelde unterstüzt hast, und daß ich Dir manchen frohen Tag zu verdanken habe.

Aber davor, Du Schlange, und Verführer des Volks, bist Du es auch gewesen, der mich zuerst von dem Wege der Rechtschaffenheit abgewandt, und auf dem Pfad der Lüste und des Verderbens gezogen. Fluch Dir, Elender, über jeden schlechten Streich, den ich in meinem Leben begangen, dessen ich mich nur durch Dich zeihen kan, die ich nur durch Dich von der Minute an kennen lernte, da Deine verruchte Hand mich wollüstiges Gefühl kennen lehrte, wovon ich ganz frey und rein war, welches mich zum Bastard der Natur machte.

Das war der Augenblik, in dem ich aufhörte, Mensch zu seyn, in welchem ich ganz zum Vieh herabgesunken war, in dem aller Fleiß, alle Liebe fürs Studiren, aller Durst nach Wissenschaft und Kunst in mir aufhörte — der Augenblik, in welchem ich nur für ein niedriges Gefühl mich stimte.

Ich bin verblendet gewesen, so lange ich in Dir noch einen Freund — noch einen edeldenkenden Sinn mir dachte. Freylich hätte dieser Gedanke längst gänzlich verloren seyn, hätte ich längst schon einsehen sollen, Du wärst ein Bube, der dem Verderben der Menschen zum schreklichen Gehülfen diene, der ein treuer Mitverschworner des Lasters sey.

Doch würde ich noch weniger rachsüchtig auf Dich seyn, wenn Du Dich nicht für den einzigen schlechten Streich, den ich an Dir begehen wolte, so niederträchtig gerächt. Ja ich gestehe es, daß mein ganzer Brief an Dich geschrieben wurde, um theils Deine Neigung gegen Marien ganz zu Boden zu schlagen, theils Dir noch 1000 Ld'or als eine Strafe dafür, daß Du mich ins Verderben gebracht, herauszuloken. Des einen bedurfte ich nicht, und das andere ist mir nicht gelungen. Dir, Schuft, erwies ich aber doch einen Dienst, daß ich Dich des Einspruchs von dem Mädgen überhob, der Dich nicht allein um Amalien gebracht, sondern am Ende Dich

auch noch mit ihr entzweyet, und so auch diese Hofnung von Dir weggenommen hätte.

O Bösewicht! was dachte Dein Herz, da Du dem Mädgen einmahl entsagt hattest, und nunmehr sie doch noch einmahl misbrauchtest — Deinem Freunde zum Troze noch einmahl zum Ungeheuer an ihr wurdest. Kontest Du mich nicht, da ich einmahl im ruhigen Besize ihrer war, in diesem Besize lassen? Hättest Du das gethan — ich hätte Dich angebetet — ich hätte Dir alles vergeben, ich hätte Dir vielleicht einen Theil des Vermögens aufgeopfert.

So, Wernike, schwör ich Dir Haß und Rache. Hüte Dich vor dem Ausbruch derselben. Ich will mich nicht damit übereilen. Ich will die Schande, die Du mir angethan, ruhen lassen — wenn Du Dich besserst. Insbesondre verlange ich von Dir, von diesem Augenblike an, jeden Schritt zu meiden, der zu Schrambergs Verderben irgend etwas wieder beyträgt.

Thust Du das nicht — treffe ich Dich einmahl auf einem falschen Wege gegen ihn an, dann wüte ich gegen Dich, und daß ich Mittel dazu in Händen habe, weißt Du.

Ich bin Mariens Gatte. Sie ist ein herrliches Weib. Sie hat mir versprochen, jeder Ausschweifung zu entsagen, und ich will das nehmliche ihr getreu-

treulich halten. Sie hat das Gefühl, welches sie Dir zutrauete, bey mir gefunden, nur von den Umständen erstikt gefunden. Sie hat es mit ihrer ehrlichen Seele wieder erwekt. Auch bey ihr war dieses Gefühl. Wollust läßt es nie in Bosheit ausarten, wenn nicht das Herz ohnedem von Grundaus verdorben ist, wie das Deinige, das von Bosheit zusammengesezt ist.

Die Tante hat mir baare 20000 Rthlr. ausgezahlt, die ich auf ein Landgut anlegen, und da wie ein Prinz in Ruhe, fern vom Geräusch der Eitelkeit leben will.

So viel Güte des Herzens hab ich noch, daß ich Dich bitte und ermahne — Folge meinem Beyspiele. Zieh Dich zurük aus dem Lasterleben, welches Du führest. Es ist das leztemahl gewis, daß das Schiksal Dir die Hand zu deinem Besten reicht. Schlägst du sie diesmahl aus, so bist Du verloren. Dann wird kein Freund mehr seyn, der Dich warnt. Keiner wird mehr es über sich nehmen, Dich vom Abgrunde des Verderbens wegzuziehen. Du stürzest dann nicht allein. Dein gutes Weib, vielleicht Deine Kinder, vielleicht ihre ganze Familie stürzen mit Dir. Die Warnung nimm an von dem Feinde, den nur Edelmuth noch von Rache abhält.

Jammerburg.

Vierzigster Brief.

Der Friseur Weldsky an den Kammerdiener Laubfrosch.

B. den 8. 7ber.

Ferthgeschäzter Herr Bruter und Segretar!

Muß ich tir wohl kradeliren um wegen der Scharsche, die tu, mein Liebverthter Bruder Schvacher, und Kammrath hast erhalden. Ich winsche guden Fortkank, unt tas aug balt eine grösere Stelle erfolchen möchde.

Mich hadde auch eine Erhöhung erwardet — ich solte werten Majestäts Friseur, allein da ich eben erhielde deinen Brief, so habe ich anstant genommen, um ti Stelle anzunehmen, so sie is doch ehrenfoll.

Also ich sagde, ich wolte nicht weiter mein Medie dreipen, und gieng zu dem Herr Minisder, den ich pisher frisird hape, und sachde demselben, daß ich sein Protektion mir erbidde.

Dieser Minisder is aug nicht fiel kewesen vorhero, und is geworten ein exzellentz, unt dahero denk ig, er wird aug wohl aus gleinen Leuden groß machen.

Ich sagde ihm, ich hädde gethan eine Erpschavt, wiste noch nigt, wie viel Dugaten es wären, hädde

aber

aber einige schon gekriegt, und meine Familie hädde aufgekeben mir, daß ich solde nieterlechen das Profession, um nicht der Familige Schant zu machen.

Der Minisder kap mir sur Andford, wenn ig sey so ein vornehm Manns Gind, so wolte er Sorche für mig drachen, das ich solde werten ein angesehener Mensch. Da hab ich mir nu von einen kelehrten Mann aufschlachen lasen ein kros Buch, da stehn drin alle Berümte Namen, und da stand mein Name aug mit großen — großen Puchstapen und da stand viels von den vornehmen Thaten und herrlichen Leuten, die waren keweßt meine Voräldern.

Da hab ich mir lasen magen ein Exdracdum, und habe dafor besahlt einen paaren Dugaden, und bin damit gekanchen zu tem Herr Minisder, unt hape ihm kesagt das, unt er sagte, er wolde nun schon magen.

Und das haubtsäglige, was ich magen thät, von dem Sagen, die stanten in das gros Puch, ist gewiesen, daß meine Voräldern haben totgeschlaken tausent und mehr Türken, herunterkehaun ihre Köp, wie die Mohnköp.

Das kunde ig nun nicht wohl thun, sindemal ich bin ein glein Mensch, wenn sie aug thäten stillhalden,

wie

wie sie denn wolt werten gedan haben, sonst wärs ja nicht möglig.

Oder der Teufel müstde mid meinen Voräldern seyn gewest, und da bedang ich mich vor die Compagnie desselpen, wolte lieber bleiben ein Friseur.

So kansd tu nun machen begand, daß ich bin einer von die Ginder der Türken Bramarpasse oder Helten, wie sie es heisen.

Freylich gehört ein wenich Ansehn dazu, mein Bruter, si machen das Glik bey die Dames wie tu, und tein Herr. Apers das hape ich nicht. Ich wirte daher wohl sizen bleipen, obkleich ig ein kalandes Wesen habe, wie auch viel Leude mir schon hapen gesagd. So mögde sich einmahl verlieben eine in mich, die ein Freuntin were von gleinen Leuten, so wie teine Schwesder Chrisdiane war.

So abrobo — die läßt dich grisen, und will gern hapen, du solst ihr midbringen von ti neuen Moden, weil sie nun toch wird werten ein vornehme Tame, so wär es gud, wenn sie könde den Don angeben.

Also leb wohl — wir hofen dig balt zu umarmen. Ig hape das gleine Stiepchen lassen renofiren, da gansd tu dreiner wohnen, wenns tir pey uns will

ge-

gefallen. Auf Weynachden, da wert ich mitten ein kröser Loschir, wie sigs schikt für ein Mann von Stante.

Ich liebe tich, als tein wahrer,

Schwacher und Tutzbruter
Weldsky.

N. S. ter Minisder fruch mich, ob ich könde schreipen? Da sagde ich: O ja! Es wird schon gehen, ich kan mir auch ein Schreiper halden.

Ein und vierzigster Brief.

Wilhelm von Schramberg an seine Mutter.

B. den 12. 7ber.

Meine theuerste Mutter!

Welche Unruhe, welche Sorge plagt mich seit einigen Tagen! O es ist als wenn eine Zentnerlast auf mich gefallen wäre, und mich niederdrükte. Soll es denn wahr seyn, was ich vermuthe — fürchte — beynahe glauben muß, daß Wernike — Wernike ein schlechter Mensch ist?

Sie haben Ihrer Tochter einen so guten, lieben, freundschaftlichen Brief geschrieben. Sie haben darin

das

das wahre Mutterherz enthüllt — und auch sie zeigten darin schon Zweifel in Ansehung seiner! Ich habe ihn auf zwey Wegen ertappt, Mutter, die gewis falsch sind.

Er ist es, der mich zum Spiel verleitete. Ich kante diese Leidenschaft nie. Im Gegentheil, es ekelte mich immer an, sehen zu müssen, wie besser zu benuzende Zeit hier verschwendet wurde. Ob ich sie bey Mädgen und Wein besser benuzte, weis ich nicht. Aber das weis ich, daß ich immer froh und vergnügt von meinen Spielen zurükkam, und daß mich kein Taumel düstern mich niederlegen, kein Trübsinn misvergnügt aufstehen lies. Ich habe darin so meine eigne Ideen, die immer auf Frohheit und Heiterkeit hinauslaufen, wenn ich das bin und bleibe, so glaube ich, die Handlung, die ich unternehme oder unternommen habe, ist recht. Ganz anders aber fand ichs bey denen, die Spielsucht zwischen Angst und Hoffen ganze Nächte gefangen hielte, die immer den größern Werth, nemlich Ruhe und Zufriedenheit gegen den kleinern, nemlich Gewinn sezten. Ich dachte damahls, ich würde nie in den Fall kommen.

Jezt habe ich die Erfahrung gemacht, daß der Menschen Sinn veränderlich ist, die Erfahrung, daß die Seele eines Freundes in die unsrige übergehen kan. Wernike spielt leidenschaftlich, und ich bin eine Zeitlang

lang mit in diesen Fehler gefallen. War es Glük oder Zufall, daß ich unter die Zahl derer gehörte, die nichts verloren und nichts gewannen, wenn schon Wernike oft sagte, wir müßten gegen Gauner spielen, weil ich bey meinem Glük nichts gewinnen könte.

Vorgestern spielte ich mit ihm allein. Er hatte viel Glük. Er gewann mir 1000 Rthlr. baar ab. Ich war verdrieslich. Ich wolte aufhören — Er sezte mir zu, ich könne ja wieder gewinnen, was ich verloren. Ich wehrte mich lange, und er nöthigte mich ordentlich. Ich wurde sehr hizig. Ich verlor noch 3000 Rthlr. Ich muß sagen, ich bin noch nie so ausser mir gewesen. Jezt schien Wernike kalt zu werden. Dies verdros mich. Wenn du mit Unlust spielst, sagte ich, so hören wir auf.

Das geschahe. Ich wurde nach und nach ruhiger. Ich redete davon, daß dies mir eine Warnung seyn müßte das Spiel zu meiden, weil es mich unglüklich machen könte, und ich that einen Schwur, ich wolte kein Hasardspiel mehr spielen.

Auf den Punkt des Worthaltens kennt mich Wernike, und er schien blas zu werden, als ich das sagte. Das lies ich hingehen, obgleich ich nicht sehr davon erbauet wurde. War er mein Freund, so hätte ihm der Entschluß Freude machen, nicht erschreken sollen.

Wir sprachen von andern Dingen. Er kam immer wieder aufs Spiel. Lassen wir doch das, sagte ich verdrieslich. Es macht mich unmuthig.

Hältst du denn Spielschulden nicht für Ehrenschulden, sagte er.

Das machte mich sehr stuzig. Frägst du deines Geldes wegen? erwiederte ich sehr ernsthaft.

Das eben nicht, antwortete er. Es ist nur so gebräuchlich, daß man Spielschulden, weil die Geseze sie nicht legal halten, eine gewisse Legalität zu geben sucht.

So! Ich sezte mich, schrieb einen Wechsel, und gab ihm denselben. Nun bat ich ihn aber mich allein und meinen Gedanken zu überlassen.

Nein, sagte er, indem er kaltblütig den Wechsel ins Portefeuille stekte, nein, das wäre unfreundlich von mir gehandelt. Ich will dich vielmehr aufzuheitern suchen. Einen Philosophen, wie du bist, muß das nicht aus seiner Fassung bringen, und ich liebe dich zu sehr, als daß ich nicht suchen und wünschen solte, jede verdriesliche Nachwehe eines solchen Zufalls von dir zu wenden.

Ich stellte mich, als ob ich dadurch beruhigt wäre, wenigstens vermogte ich auch nicht ganz aus dieser Behandlung klug zu werden. Ich wolte ihn

weiter prüfen, ehe ich ihn verdamte. Er war mir ja zu nahe verbunden gewesen.

Allein gestern habe ich ihn auf einer Seite kennen lernen, wo ich mit allem meinen guten Willen, ihn zu entschuldigen, ihn fast nicht entschuldigen kan. Wenigstens müßte ich Ueberzeugung in Riesengröße erhalten, wenn ich daran glauben solte.

Ich habe Ihnen doch von meiner Bekantschaft mit Frau von Reutlingen, dem Ebenbilde meiner Karoline, Nachricht gegeben. Er wolte sich nicht überzeugen lassen, sie wäre ihr so völlig gleich. Er stuzte aber wie er sie sahe. Ich schrieb das auf die Aehnlichkeit. Wie wir heraus kamen, sagte ich: Nun, findest du sie nicht sehr ähnlich? — O ja, sagte er, aber mehr schön — Sie ist weit schöner als Karoline. Das Bild von jener schwebt dir nur noch vor Augen.

Die Bemerkung war mir ein wenig empfindlich. Warum soll sie gerade schöner seyn, als jene? Warum fiel ihm das auf? Solte sie wohl Eindruk auf ihn gemacht haben?

Das, liebe Mutter, gieng mir damahls im Kopfe herum. Allein ich entschlug mir es. Wernike, dachte ich, wenn er auch würklich eine solche Bemerkung gemacht hätte, wenn auch sein erstes Gefühl für sie eine unwillkührliche Aufwallung von Leiden-

schaft gewesen wäre, Wernike wird aus doppelten Ursachen sich zu überwinden wissen.

Einmahl ist das Bündnis, welches er mit Amalien eingegangen, fest und herzlich. Und dann muß er seines Freundes Liebe ja schonen. Wallung ist ihm zu verzeihen. Ihr kan ja der Stärkste nicht widerstehen. Der Heilige, der Engel scheitert an ihr.

Ganz weg war der Gedanke, mich darüber weiter zu beunruhigen. Gestern kam ich zur Reutlingen. Sie schien, geweint zu haben. Ich war unruhig theilnehmend. Ein so schönes Weib, sagte ich, verdient immer glüklich zu seyn. Lieber Schramberg, antwortete sie, es giebt der Fälle, wo wir nachdenkend seyn müssen. Ein Kind, pflegt man zu sagen, macht keine Sorge. Mir macht das eine ihrer sehr viel. Es hat keinen Vater — Sie hielt inne, und sagte dann in einem andern, aber auch sehr bedeutenden Tone — Doch dies ganze Gespräch will ich ihnen mittheilen.

Reutl. Kennen sie ihren Freund Wernike sehr genau, lieber Schramberg?

Ich. Wie kommen sie auf diese Frage, gnädige Frau. Allerdings untersucht man seine Freunde genau.

R. Er ist der Bräutigam ihrer Schwester. So sagten sie mir wenigstens.

Ich. Allerdings ist er das. Aber ihre Fragen haben ein Gewicht, das mir verdächtig ist.

R. So wie er es mir ist. Er ist kaum jezt von mir weggegangen.

Ich. Er? Und hat sie ohne mich also besucht? Wider unsre Abrede ohne mich besucht?

R. Und so ungestüm besucht, daß ich mich sehr darüber wundern muste. Ich lies ihn bitten, ein andermahl und mit Ihnen zu kommen, da drang er in mein Zimmer, sagte, er müßte mich nothwendig sprechen, und zwang mich so, mich mit ihm einzulassen.

Ich. Sich mit ihm einzulassen. So nothwendig? Und welche wichtige Dinge hätte denn dieser Mann wohl — die ich nicht wissen, oder wobey ich nicht zugegen seyn dürfte?

R. Dem Ansehen nach durften sie dasmahl gewis nicht dabey seyn.

Ich. Gnädige Frau — keine Räzel, wenn ich bitten darf.

R. Also gerade zu. Er erkundigte sich sehr genau nach meiner ganzen Lage, Umständen, nach den Prätensionen meines Kindes auf mein Vermögen, und besonders war er sehr begierig, den eigentlichen Gehalt meines Eigenthums zu wissen.

 Ich.

Ich. Ja! wozu das? Bedarf er dessen — Gnädige Frau, ums himmelswillen — vermutheten sie, daß er das absichtlich auf sich selbst sagte? Gab er dergleichen verdekt zu verstehn?

R. Weil ich sie einmahl als Freund betrachte, so will ich ihnen sagen, daß er das nicht verdekt, ziemlich offenbar zu erkennen gab. Meine Nachrichten sezten ihn in die lebhafteste Freude. Mein Vermögen schien ihm viel — meine Erwartungen noch größer, die Erbschaft von einem Vetter in Amsterdam sezte ihn au comble du bonheur.

Ich. Ich sterbe vor Ungeduld alles zu erfahren. Er ist eigennüzig, das weis ich nun, solte er auch treulos seyn?

R. Fast glaube ichs. Er sagte, ich habe mich da mit ihnen eingelassen. Er habe nichts wider sie. Sie wären jung, schön, verständig. Aber ob ihr Flattergeist und mein Ernst zusammenpaßten, das könne er nun eben nicht genau bestimmen. Er wünschte zwey Menschen, die ihm lieb wären, nicht unglüklich zu sehen, und da sie schon einmahl eine Mariage abgebrochen hätten, so wäre es wohl ein möglicher Fall, daß sie früh oder spät auch hier zurükgehen würden.

Ich. Das sagte er? würklich das? Und was sagten sie, meine gnädige Frau?

N. Natürlich, sagte ich, daß kein Wort von Mariage unter uns gewechselt worden, daß wir blos auf einem freundschaftlichen Fuß lebten, daß es mir noch nicht in den Sinn gekommen wäre, an eine Heyrath zu denken.

Diese Worte, liebe Mutter, machten mich sehr mismüthig. Ich konte nicht so viel Herr über mich werden, daß ichs in meinen Geberden nicht hätte merken lassen sollen, und war es Würkung daher, oder war es auch eignes innerliches Gefühl, genug die Dame wurde ebenfalls mismuthig. Sie fuhr fort.

N. Sie haben in der That einen sonderbaren Freund an diesem Herrn Wernike. Entweder heuchelt er ihnen etwas vor, oder ist so partheyisch, daß, da er glaubt, sie werben um mich, er mich um ihrentwillen auf die Probe sezen will.

Ich. Auf die Probe sezen? Er sie? Ich begreife das alles noch nicht.

N. Er sprach von Liebe, von Begeisterung, davon, daß er durch mich unglüklich wäre, daß er ein Band eingegangen, welches seinem Herzen nicht so nahe läge, als ich. Er wünschte, sagte er, daß ich ein wenig von den heutigen aufgeklärten Begriffen hätte, daß ich nicht an Vorurtheilen klebte, die nichts weiter als Chimären wären — daß ich fähig seyn

mögte einen Mann glüklich zu machen, der um mich seufzete.

Ich. Das sagte er — der Treulose — er sagte das? Er, dem ich alle meine Geheimnisse anvertrauete — er, der da wuste, daß jeder, der sich unterfienge, ihnen näher sich zu denken, als ich, meiner Rache ausgesezt wäre — er, der mein Busenfreund ist? Er wagte es ihnen Unanständigkeiten zu sagen? O du Schwester der Götter! Tochter des Himmels! Edle Freundschaft! Wie bist du auf unsrer Erde gesunken? Wie tief zu Boden geschlagen? Wie sehr stehe ich da noch über dir empor? Denn ich, Wernike, hätte dir eine Leidenschaft geopfert!

R. Sie lieben ihren Freund gewis zu sehr, als daß sie ihm von dieser Unterredung etwas solten merken lassen. Sie würden ihn verwirrt, verlegen machen.

Ich. Ihm nichts merken lassen? Ich! Dann handelte ich ja, wie er. Nein, so geht der Freund mit dem Freunde nicht um. Gleich will ich zu ihm, ihm alles, alles vorhalten — ihn bitten, abzulassen von einem Gedanken, der seine Seele schändet. Ich will den Freund auffordern, des Freundes Freund zu bleiben, nicht sein Verächter zu werden.

R. Da ist es sehr gut, daß ich das übrige verhehlt habe.

Ich.

Ich. Das übrige? Noch mehr? O ich bitte sie — verschweigen sie mir auch nicht ein Wort.

R. Damit sie gleich wieder zu ihm eilen, gleich ihm von allen Nachricht geben, und mir ein Ungewitter auf den Hals laden können —

Ich. Ja, sie haben recht. Ich darf nichts sagen — Hier haben sie mein Wort. Weder vom Vergangnen, noch vom Künftigen will ich einen Schatten entfliegen lassen.

R. Darf man ihnen, lieber Schramberg, so auf ihr Wort glauben?

Ich. Es gab Weiber, gnädige Frau, die das thaten.

R. Viel Beweis. So will ich auch nicht widersprechen. Also weiter. Nachdem ich, weil ich würklich theils nicht wuste, was ich antworten solte, theils weil ich den Fuchs gern ganz aus dem Loche haben wolte, dies alles mit Stillschweigen übergangen, so rükte er näher.

Wenn mir, sagte er, eine solche Lebensart gefiele, so solte ich auf seine Liebe und Zärtlichkeit rechnen, so lange ich Neigung für ihn fühlte, und selbst die Gattin solle ihn nicht abhalten, sie mir ganz zu widmen; wenn aber ich lieber Bande der Ehe knüpfen wolte, wenn er der Mann wäre, der mein ganzes Herz zu besizen verdiente, dann — dann wolte er

Hindernisse zu ergreifen suchen, um jenes Bündnis zu trennen, ehe es noch geknüpft würde.

Ich. Ha! der Falsche — mich nicht allein, auch meine Schwester wolte er unglüklich machen.

R. Nicht so rasch, lieber Schramberg. Hören sie mich erst aus. Wie gesagt — es konte Versuch seyn, ob ich der Prüfung auch widerstehen würde. Es war immer noch der mögliche Fall, daß es um ihrentwillen selbst geschähe. Ich getrauete mir kaum, mir einen solchen verwegnen Antrag unter einer andern Gestalt zu denken. Kaum glaubte ich, daß es möglich wäre, daß ein Freund des andern auch nur mit einer Bekanten von ihm so sprechen könte. Ich muthmaaßte nur dergleichen. Gewis, lieber Schramberg, war ja gar nichts zu denken.

Ich. Aber sie sagen nicht ein Wort von dem, was sie auf alle die Tiraden, die sie so sehr beleidigten, diesem, wenn sie wollen, unbesonnenen Menschen antworteten.

R. Eben das wolt ich gern ganz wissen, ob er nur unbesonnen wäre. Ich brachte daher das Gespräch auf sie. Ich führte ihn auf die Stelle unsers Gesprächs zurük, wo ihrer gedacht war, und sagte, ich hätte ihm feyerlich die Versicherung zu geben, daß unter uns kein Verständnis als freundschaftlich herrsche. Allein es habe mir geschienen, als wenn er mir einige

War-

Warnungen in Ansehung ihrer hätte mittheilen wollen, und diese wären nicht allein bey einem Liebhaber sondern auch bey einem Freunde nicht zu verachten. Ich bäte also mir sie mitzutheilen.

Ich. Nun, da hat er gewis Farbe gehalten, denn warmer Freund war er immer, und erblikte weniger Fehler an mir, als ich mir selbst zeihen konte.

R. Da muß er sie erst seit kurzem bemerkt haben. Glauben sie mir, Schramberg, er wuste ihrer sehr viele. — Er erzehlte mir ihre Liebe gegen ein Frauenzimmer, welches sie verlassen, mit so schwärmerischen Farben, daß ich glaube, sie müssen sie sehr geliebt haben. Er sezte hinzu, sie hätten einen Verdacht auf sie geworfen, aber sie wäre gewis unschuldig gewesen — ihr Flattersinn sey blos an dieser Veränderung schuld.

Ich. Das sagte er? Nun Gott weis es, daß er die erste und einzige Ursache dieses Schrittes war.

R. Er legte ihnen noch andere schöne Eigenschaften bey. Er sprach von Verschwendung und Spiel —

Ich. Und Spiel — Vom Spiel als einer Leidenschaft, sprach er?

R. Und führte zum Beweise an, daß sie noch vor einigen Tagen 4000 Thlr. verloren. Hier riß

mei-

meine Gedult, liebe Mutter — Ich war ausser mir. Länger kont ich nicht halten.

Ich. Und sagte er ihnen nicht ein Wörtgen von dem Manne, der die 4000 Thlr. gewann.

R. Er sagte nichts von ihm — Oder war er es vielleicht selbst.

Ich. Ja, er selbst war es —

Unser Gespräch wurde nun besondrer, und vieles des ganzen, was wir vorher abgehandelt hatten, kam wieder einzeln vor. Ich muste ihr auch noch einmahl versprechen, ihm nichts wieder zu sagen, sondern mich leidend und ruhig zu verhalten.

Mutter! Rathen Sie mir. Wie soll ich ihn prüfen? Was soll ich von ihm denken? Solte er würklich noch ehrlich seyn können, solte mein Spiel ihm Leidenschaft zu werden scheinen, und er ihr den Wink gegeben haben, weil er mir nicht trauet? Aber der Zug wegen Karolinen ist doch schreklich — den kan er nicht gut gemeint haben. Wahrhaftig, Mutter, ich bin da in einem Labyrinthe, aus dem ich mit aller meiner Kunst von Ueberlegung mich nicht zu retten weis.

* * *

So eben war ein Banquier bey mir und präsentirte mir meinen Wechsel von 3000 Thlr., um zu wissen,

sen, ob ich ihn zur Verfallzeit zahlen würde, und ob es meine Hand sey.

Ganz gewis, sagte ich, sie haben ihn ja von Herrn Wernike von Strohwedel.

„Eben deswegen. Dieser Herr haben uns wegen unsrer Zahlung schon so lange auf einen Wechsel von dem Herrn Baron vertröstet, und nie es in Erfüllung gebracht; wir wähnten also unser Dringen mögte etwa —" Er hielt inne.

Wie können sie nur von einem Freunde von mir so denken? — Aber, Apropos, ist denn Wernike in der Lage, nicht richtig zahlen zu können?

„Wissen sie das nicht? Sein Vermögen ist ganz zu Ende. Sie sind zu bedauern, wenn sie an ihm zu fordern haben solten — besonders wenn es viel wäre."

Ich kan ihnen auf meine Ehre versichern, ich habe nichts zu fordern, und dieses Geld bin ich ihm würklich schuldig, wie auch ihr Wechsel auszeigt, den ich zur Zeit honorire. — Er gieng —

So ists doch wieder eine andere Sache, liebe Mutter. Die Noth drang ihn mir den Wechsel abzufordern, und rechtmäßig hat ers doch gewonnen. Wahrscheinlich ist er lange um mich herum gegangen, und hat sich nicht getrauet, mich um einen Wechsel anzusprechen, da er einmahl unvorsichtig genug gewesen

sen

sen war, davon zu sprechen, und nun bringt ihn das Glük ihm in die Hände.

So gönne ichs ihm. Sehen Sie, Mutter, ich hätte nicht gedacht, daß verspieltes Geld auch zur Wohlthat werden könte, und nun habe ich das Beyspiel.

* * *

O beste Mutter, ehe ich schliesse, noch eine frohe Nachricht. Mein Vater ist da. So eben komme ich von ihm her. Ich habe ihn gesehen, umarmt, gesprochen. Er ist noch immer dieser warme Freund von seinen Kindern, der er ehedem war, noch immer der hochachtungsvolle Mann gegen ihr Andenken. Er freuet sich kindisch auf den Augenblik, da er sie sehen wird. Er sagt, sie waren eine Frau ohne gleichen.

Ich habe auf sein dringendes Verlangen ihm die ganze Lage mit Amalien entdekt, weil er ebenfalls von Werniken Nachrichten haben wolte, die nicht die besten wären.

Er wurde sehr tiefsinnig, als ich ihm wegen der Tante ein Licht aufstekte. So bin ich wohl wider meinen Willen an dem Untergange meiner Tochter schuld. Ich wolte sie gerade von einem Wege ableiten, und führte sie darauf.

Ama-

Amalie hat ihm den Brief von ihnen gezeigt, und er hatte eine große Freude über diesen Beweis ihres mütterlichen Herzens. Ein einziger Ausdruk fiel mir sehr auf. Wie er Amalien den Brief zurük-gab, sagte er: Und wenn du auch nicht mein Kind wärst, so würd ich doch mit väterlicher Liebe mich an dich ketten.

Amalie nahm es als ein Kompliment, ich glaub-te einen andern Sinn darin zu finden, über den ich mir von Ihnen, liebe Mutter einmahl eine Erklärung erbitten werde.

Wir kamen hernach auf ein sehr ernsthaftes Ge-spräch wegen Wernike.

Mein Vater frug sie auf ihr Gewissen, ob sie glaubte, daß sie mit ihm glüklich seyn würde?

Sie antwortete sehr aufrichtig. Ich habe mir noch keinen eigentlichen Begriff von Glük gemacht, sagte sie. Ich glaube, daß bey uns Mädgen der Wunsch ganz glüklich zu seyn, wegfallen muß, so bald wir nicht mehr ganz tugendhaft sind. Dann sind wir schon genöthigt, dem Schiksal Stand zu halten, es gehe uns auch wie es wolle. Daß es wenige Mäd-gen in unsern Tagen giebt, denen es so gut wird, ih-re Unschuld zu erhalten, bin ich durch meine wenige Erfahrung fast fest überzeugt. Ich wünschte freylich unter die wenigen zu gehören, allein ich zweifle, daß,

wenn

wenn man mich auch Argusähnlich gehütet hätte, ich treu geblieben wäre.

Wir sehen, fuhr sie fort, alle zu spät den Werth dessen ein, was wir so emsig zu verlieren trachten. Es ist der Geist unsers Jahrhunderts, daß die Mädgen glauben, im funfzehnten Jahre müsse ihnen nichts mehr zu wünschen übrig bleiben, und nicht alles dann wissen, was Weiber wissen, ist wider den Ton. In diesem Strudel halte man sich einmahl. Ich bin gewis überzeugt, zur ehelichen Glükseeligkeit gehört als erste Requisite, Reinigkeit. Den Mann, dem ich nicht mit dreister Stirn ins Gesicht sehen kan, kan ich auch nicht zwingen, die Achtung für mich zu haben, die zur glüklichen Ehe erfordert wird. Ich würde weit lieber ganz unvereheligt bleiben — Aber alte Jungfer heissen, das ist ein schreklicher Ton in die Ohren aller Mitglieder des weiblichen Geschlechts. Also muß man zugreifen, und sich in sein Geschik finden.

Zugreifen — sagte mein Vater, das dächte ich, brauchte Amalie nun eben nicht. Dafür ist sie noch zu jung, zu schön, zu verständig. Ich wüßte nicht, warum mein Kind nicht lieber einen Mann nehmen solte, der diese Jugendfehler nicht weis — der sie für das nimt, was sie ohne jene Verführung noch

wäre,

wäre, und was sie immer noch genannt zu werden verdient.

Amalie drükte ihm die Hand, küßte seine Wangen, und erwiederte:

Nein, mein Vater, Scheinheiligkeit ist meiner Seele ferner, als irgend etwas. Ein böses Gewissen ist in meinen Augen der schlimste Bewohner des Menschen. Bewußtseyn und Geständnis sind nicht so schwer. Einen Mann betrügen kan ich nicht. Der Vorwurf würde schreklich auf mir liegen. Jeder Augenblik würde mich ängstigen, daß irgend ein Verräther meine Ausschweifungen ihm zu Ohren brächte. Ein Mann, der dann das erführe, würde mich, liesse er mich es auch nicht merken, doch im Herzen weniger schäzen, und das wäre mir unerträglich.

Aber Wernike erfüllt gewis deine Aussichten nicht, sagte mein Vater.

Ich konte nicht umhin, hinzuzusezen, daß auch ich zweifelte. Das machte sie sehr stuzig.

Du, sein Freund, sein so heisser Vertheidiger tritst auch zurük. So muß es wohl wahr seyn, wenn ichs von allen Seiten wiedertönen höre, daß ich mich einem Undankbaren in die Arme geworfen. Aber der Schritt ist geschehen, ich gehe ihn nicht zurük. So wie ich meine Verbindung mit ihm betrachte,

weis ich Auswege. So lange er mir treu bleibt, widerstehe ich jedem Versuch meines Temperaments, so lange soll er nicht sagen können, ich beleidigte ihn durch Untreue.

Aber geht er von dieser Regel ab, dann sondre ich mich von ihm ab, und lebe nach meiner Neigung. Wer steht mir dafür, Vater, daß ich nicht einen Schlimmern wiederbekomme, als ich gehen lassen. Gleichheit in solchen Wahlen ist immer gut, und da ich Vorwürfe verdiene, so will ich keinen Gatten haben, den ich davon freysprechen muß. Ueberdem liebe ich Werniken. Liebt er mich nicht, ist seine vorgegebne Neigung, Heucheley, nun dann, so bin ich meiner Liebe den Abschied zu geben gezwungen. Wie aber, wenn ich ihn besserte? Wenn das Vorsaz bey mir wäre, wenn ich seiner guten und seiner schlimmen Seiten schon zu viele kennete, um nicht darauf bauen zu können, ich werde ihn umschaffen?

Hierwider lies sich nichts einwenden. Also brachen mein Vater und ich von dem Gespräch ab. Ich desto lieber, weil ich würklich glaubte, spränge sie ab, so könte er einigen Eindruk auf die Reutlingen machen. Mögen wir uns stellen, wie wir wollen, wir können es doch nie verläugnen, daß wir für uns immer mehr thun, als für andere.

Kommen Sie nur bald, liebe Mutter. Betrachten wir uns alle, so sind Sie immer die hervorstechend Klügere, und also werden Sie mit einem Blik mehr übersehen, als wir mit hundert. Ich bin in dieser süssen Erwartung Ihr

gehorsamer Sohn
Wilhelm Schramberg.

Zwey und vierzigster Brief.

Frau von Schramberg an Herrn von Qualm.

B. den 24. 7ber.

Lieber Qualm!

Amaliens Hochzeit ist vorüber, und ich habe nun wieder Muße an Dich zu schreiben. Kinder machen einem immer zu schaffen, bald ists das Herz, was für sie spricht, bald die Eitelkeit. Doch ich darf Dir ja davon nichts sagen. Du wilst nun einmahl haben, ich soll mich betrachten, als ob ich keine Kinder hätte, und wenn ich etwa Dir damit eine Freude machen kan, daß mich die Menschen hier auf der Hochzeit so wohl als auch ausserdem für Amaliens ältere Schwester gehalten, so kan ich Dir versichern, daß man mich ungekant von allen Seiten mit dem Ausspruche bombardirt hat.

 Aber

Aber davon weg, und zu Dir. Es ist sehr traurig, süsser Junge, daß das Schiksal Dich gerade in der lezten Zeit zu der Fürstin führen muste, denn im Ganzen kan Dir es nicht schaden, daß Du einmahl ein kleines Notabene, bekommen hast. Du bist eine liederliche Fliege, denkst gar nicht an Dein Justinchen, und hättest mich gewis vergessen, wenn Fränzgen nicht als Weib treuer geworden wäre, als sie als Mädgen war. Das ist einer von den wenigen Fällen, wo die ausgesprochnen Worte des Priesters einmahl eine gute Wirkung gethan haben. Denn sonst habe ich noch wenig gutes davon erlebt. Seitdem es Gebrauch ist, mehr auf diese Worte zu sehen, als auf den eigentlichen Sinn des Gedankens: ich will Dir treu seyn — seitdem ist der Unfug dreymahl so gros, als er vorher war, und die Weiber glauben, so wie die Männer: Worte können nichts bestimmen, und an die That seyd ihr nicht gebunden.

Ich will indessen zu meiner eignen Beruhigung und baldigem Troste wünschen, daß Dein Doktor Wort halten, die 100 Dukaten nicht umsonst genommen haben, und Dich dafür wieder herstellen mag. Ich versichre Dir, daß ich mich mehr nach Dir sehne, als jemahls, daß ich ganz dann nur für Dich leben will, und jedem andern Attachement, selbst auf Minuten, entsage.

Du

Du wirst wohl eine Relation von der Hochzeit verlangen. Denn eine Hochzeit, wobey eine Dame nicht zugleich Hochzeit machte, das ist wohl etwas unerhörtes.

Sie war sehr splendid, bestand zwar nur aus vierzig Paaren, allein es waren nicht allein ausgesuchte Menschen, Freunde von Freude und Liebe, sondern es herrschte auch ein Ueberfluß, der würklich der Pracht sehr nahe kam. Es wurde beschlossen den ersten Tag nicht zu tanzen, nach dem Soupee zu schliessen, um den andern Tag desto unermüdeter zu seyn.

Mein galanter Mann, der sich im Norden die Beutel voll Münze geholt, hatte alles eingerichtet, und das zwar nach Maasgabe des Luxus, der in der Stadt herrscht, aus welcher er kömt.

Es hatte bey unserm Wiedersehen eine recht herzliche Umarmung gegeben, die von seiner Seite wohl dem Feuer eines Liebhabers gleich war, und von der meinigen nicht minder warm gewesen seyn würde, wenn ich nicht mit einem Vorsaze, den ich einmahl gefaßt, wie mit einem Heiligthume umgienge.

Er hat in der That an Schönheit gewonnen, und da er das nehmliche an mir fand, so war es kein Wunder, daß er es unternahm, den Liebhaber wieder zu spielen, wobey er sich auch nichts weniger als gauche nahm. Ich sahe dem Dinge zu, so lange es zwei-

felhaft blieb. Aber seine Erklärung war bald da. Er verlangte von mir für die Zeit, die ich hier wäre, solte ich seine Bedienung, und seinen besten Dank dafür, kurz ihn zum Amant declaré annehmen.

Nein, lieber Schramberg — sagte ich, das geht nicht. So schmeichelhaft mir der Antrag ist, so ists mir doch unmöglich, meinen Grundsäzen untreu zu werden. Ich muß mir mein gegebnes Wort halten. Es wäre Thorheit, wenn ich sagen wolte, ich wäre zur Platonik übergegangen. Ich bin das nicht. Ich liebe noch immer die physische Erheiterung. Aber sie wissen, daß ich es ihnen einst sagte — Mein Freund sollen Sie ewig bleiben, aber zu ehelichen Aeusserungen werde ich nie mich verstehen.

Er schien ein wenig in Verlegenheit gesezt, gewis mehr wegen dessen, daß er den Antrag gemacht, als daß ich ihn ausgeschlagen. Also lenkte ich ein.

Lassen sie uns deswegen, sagte ich, Freunde bleiben, wie wir es vorher waren. Und ich werde für eine Parthie für sie sorgen, die nicht allein über ihre Verdienste ihre Freude ihnen nachdrüklich zu erkennen geben, sondern die auch in jedem Betracht ihnen mehr Freude gewähren wird, als ich.

Das machte ihn wieder ganz zufrieden. Er küßte mir die Hand und sagte mir sehr viel schmeichelhaftes. Wer es leugnen wolte, daß er ein tapfrer Ritter

ter im Streite der Galanterie ist, der würde ihm sehr zuviel thun.

Ich machte würklich denselben Tag noch einen Besuch bey der Minister W** und bat sie sehr dringend, mir eine Gefälligkeit nicht abzuschlagen.

So ganz gewis, sagte sie, kan ichs doch nicht versprechen, sie müßte denn ihren Mann betreffen. Das ist ja ein ganz scharmanter Kavalier. Wie es nur möglich gewesen ist, daß sie sich von ihm haben trennen können, das kan ich gar nicht begreifen.

Davon ein andermahl. Aber meine Bitte betrift ihn würklich. Sie haben mir zugesagt, zu meiner Tochter Hochzeit zu kommen. Es wird alles Paarweise eingerichtet, und ich bitte Sie zur Gesellschafterin für meinen Mann auf die zwey Tage.

Von Herzen gern, sagte sie. Schaz, sie hätten mir gar keinen größern Gefallen erweisen können.

Aber in jedem Verstande, sagte ich darauf.

Fraugen, erwiederte sie, wie können sie mir nur so wenig Lebensart zutrauen, daß ich einem Manne wie dem, die Spröde spielen solte, der die halbe Welt durch, erfahren hat, was dazu gehört, der, wie ich aus Privatnachrichten weis, in S. P. schon höheren Personen so werth gewesen ist, daß man ihn bald vermissen wird.

„Ey ey, so genaue Nachrichten! Hätte ich doch nicht geglaubt, daß mein Mann noch einmahl Aufsehen machen würde. Das ist ja eine wahre Rarität für einen Vierziger.“

Schäzgen, schloß sie, was sind vierzig Jahre für einen Mann von seinem Vigeur. Beschämt er nicht alle unsre Stuzer schon im äussern? Die hohlwangigen ausgemergelten Puppen! Sie sind nur Schwämme. Man muß sie ausdruken, wenn man nur ein Tröpfgen Saft heraus haben will, und hat man das, so kan man sie vier und zwanzig Stunden liegen lassen, ehe sie einmahl wieder das verlohrne anziehen. Auch ist da keine Erfahrung, kein Nachdruk — keine Wendung. Kaum daß man glaubt, man hat was, pitsch — da ists alle. Ueber den Stof sprachen wir noch ein Weilgen. Die Dame behauptete, die öffentlichen Häuser verdürben hier dem schönen Geschlechte viel Freuden, und besonders die man so halb unerkant von jungen Leuten aus dem Mittelstande geniessen könte, wenn das nicht wäre. Nicht, weil sie nicht lieber eine andere Waare, als eine so gemeinschaftliche mitnähmen, sondern weil man sich hüten müste, mit ihnen sich etwas zu schaffen zu machen.

Sie sprach von einem Plane, den sie zu öffentlichen Häusern gemacht, und den ich Dir in meinem nächsten Briefe mittheilen will, weil sie mir ihn ganz

zu geben versprochen. Sie nante das Ding ein Bordel noble.

Aber ich komme gar nicht vorwärts in den hochzeitlichen Erzählungen. Unter denen Paaren, die mir schon zum Voraus bekant waren, waren Wernike und meine Tochter, die liebenswürdigen Brautleute, doch in weit höherem Grade die Leztere als der Erste. Ferner mein Mann und die schöne Minister W**, mein Sohn und die Frau von Reutlingen, meine Wenigkeit und — sie können sichs denken — ein Reuter — o mein lieber Qualm, wenn Du nicht wärst, so wäre er mir der liebste Junge, den ich kenne. Schön, stark, gros, Feuer in Augen und Adern, Nachdruk im Lieben, Mark in Knochen, eine Figur, wie ich mir den Kriegsgott denke, da er schlau die Frau des Himmelschmidts verführte — und sich gar nicht ungern umstriken lies, weil er wuste, man würde das schönste Paar sehen. Hier freylich nicht von der andern Seite applikabel, und darum werde ich mich auch wohl hüten, mich fangen und beobachten zu lassen.

Hernach war noch da der Bruder meines Geliebten, und dem hatte ich das kleine sanfte Mädgen gegeben, die um meines Sohnes willen bald närrisch geworden wäre, weil er von ihr abgelassen, und in die Reutlingen sich verliebt hatte. Es war die Rache auf

den Punkt eklat zu werden, und wir wären mit diesem guten Hause ganz zerfallen, wenn das geschahe. Ich gieng also hin, um diesen Sturm abzuwenden. Ich kam zu Mingen, und sagte ihr gleich, ich wäre die Mutter des jungen Wüstlings, der ihr so viel Herzeleid machte, ich sähe mich durch diesen Zufall gleichsam als ihre Mutter, und böte ihr Hülfe, Rath und Trost an.

Sie fiel mir um den Hals, war ganz entzükt mich zu sehen, und freuete sich, daß ich nicht die ernste Mine der ihrigen annähme, die sie izt fürchten müste, wenn sie sie nur erblikte.

Also haben sie sich ihr entdekt, frug ich ganz bestürzt, denn ich glaubte alles verloren.

Nein, erwiederte sie, ich hielt noch zur rechten Zeit zurük, weil ich merkte, daß sie erschreklich finster zu werden anfieng, sobald nur Liebe aufs Spiel kam.

Ich lies sie jezt deutlich genug sehen, daß ich nicht zu diesen strengern Müttern gehörte. Ihre ersten Bitten giengen freylich dahin, ihr die Liebe meines Sohnes, wiederzuschaffen. Die Unmöglichkeit dieses Punkts machte ich ihr nun sehr begreiflich, und stellte es ihr von einer Seite vor, daß ich ihren Stolz rege zu machen suchte, daß ich ihr ihr Geschlecht, und ihre Reize, ihren Stand, und ihr Haus — ihr Vermögen und ihr künftiges Glük zu Gründen machte,

warum sie von ihm ablassen müste. Wenn er auch ihr Gatte werden könte, sagte ich, was hätten sie an einem Menschen, der heute zu dieser, morgen zu jener fliegt, der ihnen dann noch weniger treu bleiben würde.

Aber er ist so liebenswürdig, sagte sie, und sahe mir recht kläglich ins Gesicht.

Mich dauerte das arme Mädgen. Es wäre würklich eine gute Parthie für Wilhelm gewesen, da er indessen wahrscheinlich mit der Reutlingen zu Stande kommen wird, so hielt ich es für meine Pflicht, diese nicht mit unnüzer Hofnung hinzuhalten.

Wenn ich ihnen nun aber, sagte, ich einen noch Liebenswürdigern bringe, als er ist?

Sie lächelte, als wenn sie das für unmöglich hielte.

Ich lehrte sie nun, wie sie es anfangen müste, um sich von einem zu dem andern zu gewöhnen. Ich bin im Grunde mit meinem Wilhelm sehr unzufrieden, daß er sich gerade an diese, und nicht an eine andere gemacht hat, weil diese ein vollkommen ehrliches Weib, gute Mutter und eine Zierde unsers Geschlechts geworden wäre.

Ich entdekte ihr, daß sie bestimt sey, die Hochzeit meiner Tochter mit glänzend zu machen, daß Wilhelm hier mit der Reutlingen erscheinen würde, daß,

um theils für das Unangenehme, dieses Paar zu sehen, sie schadlos zu halten, theils um zu bemerken, ob Eifersucht auf Wilhelm Eindruk machen könte, ich sie mit einem jungen liebenswürdigen Baron engagirt hätte. Sie mögte sich nun blos an diesen halten, mögte alles aufbieten, was sie nur fähig wäre, Wilhelmen ins Feuer für sie zu sezen, mögte die Blike, die ihm sonst so werth gewesen wären, an diesen jungen Mann verschwenden.

Das schien ihr einzuleuchten. Sie freute sich auf die Scene. Es müste mit dem Henker zugehen, wenn das Mädgen des jungen Offiziers Betragen, der so schon ein bisgen in sie geschossen ist, nicht vorzüglich vor dem des wilden Wilhelms fände, der gewis sie gar nicht beobachten wird, denn in seiner Leidenschaft kenne ich ihn.

Auf diese Art wird eine neue Intrigue angesponnen, die alte vergessen, und die Sache nimt ein gutes Ende. Amalie war Freundin von ihr, und in dem Hause bekant. Wahrhaftig, Qualm, es gehört nur sehr wenig Genie dazu, um alle Schwierigkeiten, besonders in Liebesgeschichten zu heben, und ihnen andere Wendungen zu geben, ja sie zum Vortheil zu lenken. Die Bemerkung habe ich überhaupt gemacht, daß Weiberneigungen weit leichter sich lenken lassen, als Männerliebe, die so störrig ist, wie ihr Sinn —

Die

Die Gewohnheit zu wollen und zu befehlen macht, daß sie gerade geniessen wollen, was sie einmahl sich gewählt haben, anstatt, daß wir zufrieden sind, wenn wir geniessen, sey es auch nun nicht eben das, was wir gerade wollen. Ich glaube auch, daß hierbey gar keine Ausnahmen statt finden, notabene, wenn man es auf dem rechten Flek anzugreifen weis.

Das waren die Personen, für welche ich mich interessirte. Die übrigen Paare hatten mein Mann, mein Sohn und Wernike gewählt, da sie aber alle ungeniert seyn wolten, so waren sie dem gemäß ausgesucht, wie du bald hören wirst.

Ausser dem Saal und den Speisezimmern waren 10 Kabinetchen angebracht, die zum Umkleiden, Erholen, und Ermüden bestimt, immer offen waren, oder von denen, die sich darin befanden, nach Gutbefinden verriegelt werden konten. In ihnen war allemahl der ganze Apparatus einer vollständigen Toilette.

An dem merkwürdigen Tage erschienen um 12 Uhr Mittags in rauschender Seyde mit allem aufgeschmükt, was Luxus und schwelgende Pracht nur aufzutreiben wusten, ausser der versammelten galanten Famile, wozu ich nun Minchen und den Baron durch doppelte Verbindung schon rechne, der junge Graf S* mit einer reizenden Juno, Tochter des Fürsten **, welche ihre beyderseitige Eltern, ob ihrer eingeschränkten

Lebensart noch für eine der keuschesten Vestalinnen hielten, ohngeachtet die Rose ihrer Blüthe bey einem großen Festin, auf einem kleinen Apartement gebrochen war, als das erste bestimte Paar nach dem Brautpaare, denn der Graf führte den Bräutigam, und die junge Fürstin die Braut zur Trauung. Glut loderte aus beyder Augen, und begegneten sich ihre Blike, so musten sie sie gleich zur Erde brechen, sonst hätten sie sich verzehrt.

Ihnen folgte der oberste Aufseher der Unordnungen, die auf Strasen und in Häusern vorkommen, der Bevollmächtigte des Monarchen, der Unzucht zu steuren, und der Sittlichkeit die Hand zu bieten, ein unsittlicher Mann, aber intrikater Kopf — ein gefürchteter im Staat — ein feiner ausgelernter Wollüstling, mit einer schönen schlanken Brünette, welcher er schon lange nachgegangen war, die aus politischen Absichten seinen Wünschen entsprach, weil er alles über ihre Eltern vermogte, und sie einen Mann haben wolte, den man ihr versagte, weil er zu dumm wäre, welches nun gerade der Fall war, warum sie ihn nahm. Der rauhe Sittenbüttel wolte aber von Zureden ehr nichts wissen, bis er erst befriedigt wäre, und dazu gabs keine Gelegenheit weder in ihrer Eltern noch seinem Hause.

Die-

Diesem folgte das dritte Paar. Ein zweyter Kupido im Siegen, Herr von K*. Nicht minder tapfer hatte er sich in der lezten Kampagne betragen, als er sich auf dem Schlachtfelde der Liebe zeigte, wohin er kam. Seine Pfeile drangen bey jedem Mädchen ein, die er nur erblikte, und seine heutige Gefährtin war die Frau eines Rittmeisters, dessen Lieutenant er war. Der Rittmeister lag am Podagra, und troz diesem Zufall bauete er auf die unerschütterliche Treue seiner Dame, die vielleicht jedem, der sich ihr genähert, widerstanden hatte. Nur bey diesem fiel der Muth, den sie in ihrem Herzen fühlte, und die so lange unüberwindliche Festung ergab sich am heutigen Tage auf Discretion.

Den vierten Plaz nahm ein süßer Civilist ein, ein vielerwartender Jüngling, denn sein Vater war einer der ersten im Staat, und er wählte schon unter zehn einträglichen Stellen ein ganzes Jahr, und konte immer noch nicht einig mit sich werden, nicht zu welcher er das meiste Geschik hätte, denn sein Vater hatte ja 80000 Rthlr. Revenüen, sondern in welcher er das bequemste und genusvolleste Leben führen könte. Er hatte bey sich die verlobte Braut eines erst vor kurzem geadelten Banquiers, welcher diese göttliche Schöne zwar ungern mit dem jungen Stuzer gehen lies, aber Wohlstand und Ton doch nicht beleidigen,

gen, und eine so wichtige Familie vor den Kopf stossen konte. Zufall hatte ihm diese Bekantschaft gemacht. Er hatte mit der Schwester des Banquiers einen Liebeshandel, die nicht bey ihrem Bruder, sondern bey den Eltern dieses Mädgens wohnte. Er wolte einstens Nachts zu ihr ins Fenster. Die Zimmer waren neben einander und die Fenster standen alle auf. Er verfehlte das rechte, legte sich zu dem unrechten Mädgen ins Bette, und diese war unglüklich genug, nicht eher aufzuwachen, als bis es zu spät war, den ungestümen jungen Herrn fortzujagen, fand ihn auch so liebenswürdig, und seine Unterhaltung so behaglich, daß nach einigen gefallenen Vorwürfen beyde sehr einig und zufrieden mit einander bis am andern Morgen liegen blieben.

Der fünfte war ein Obrist, der zum Obristen gekommen war, man wuste nicht wie. Allein jedermann sagte, er verdiene es zu seyn. Ein leutseliges, menschenfreundliches Herz, Wissenschaft, Tapferkeit, dies alles berechtigte ihn dazu, und man gönnte ihm seine Stelle, wenn man schon munkelte, er habe sie der entschlossenen Gefälligkeit einer Kusine zu verdanken. Seine Begleiterin war die älteste Tochter eines sehr ernsthaften Finanzraths, eines Mannes, der eigentlich seine beyden Mädgen nirgends hingehen lies, wo er nicht mit war. Aber ein Hochzeitfest, und die

Auf-

Aufsicht des vortreflichen Obristen machten eine Ausnahme. Er rechnete Verläugnung der Liebe und Leidenschaften mit zum biedern Sinn, und das that der Obrist nicht — er verstand den Körper von der Seele zu unterscheiden. Er war intimer Freund meines Mannes, welcher dieses und das folgende Paar arrangirt hatte.

Die Sie dieses Paars war die jüngere Schwester der eben erwehnten, der Liebling des Papas, die Goldtochter, welcher Bitten und Thränen zu Gebote standen, und die durch diese auch alles zwang.

Durch sie hatte sie des Vaters Herz erweicht, daß er sie mit hierher gehen lassen, wohin sie eigentlich durchaus nicht solte. Durch sie hatte sie es erzwungen, daß der schöne Graf von L* ihr Begleiter werden durfte, ein Mann der für den alten Finanzrath so gefährlich erschien, weil er ein Bild eines süßen Jungens war, und weil er nie hoffen durfte, daß Philippine seine Gattin werden könte. Er glaubte sie unschuldig wie den ersten auffahrenden Morgenstral der Sonne, ehe er die Erde berührt, und mit ihrer Feuchtigkeit sich mischt. Er wuste nicht, daß Graf L* diese Rose gebrochen. Bey Gelegenheit der gesellschaftlichen Aufführung eines theatralischen Stüks hatte dieser feurige Junge seine Maasregeln so zu nehmen gewust, daß er den Vater in ein Spiel verwikel-

te, und anstatt mit der Tochter einen langen Tanz zu tanzen, einen kürzern in einem abgelegenen Zimmer vornahm, der ihr einige Thränen aber unaussprechliche Wonne gewährte. O sie sehnte sich nach der Wiederholung dieser Freuden, und der Graf hatte sich meinem Manne vertraut. Unglükliche schmachten zu lassen, war seine Sache nicht, und also half er, und half so glüklich, daß alles durchgesezt wurde. Dieses Paar war das jüngste. Sie eine Grazie, er ein hoffnungsvoller Göttersohn. Schade, daß sie kein Paar im Ernst werden können!

Den siebenten Plaz nahm ein blasser Kammerherr ein, der von Gold und Juwelen blizte. Allein das war auch der ganze Glanz, den er hatte. Indessen war er Wernikes Vertrauter, besonders seitdem mein Sohn ein wenig mit ihm gespannt war, geworden, und hatte daher ein Recht unter diesem allgemeinen Lüster einen kleinen Schatten zu werfen. Uebrigens machte er durch Stand und Pracht der Gesellschaft Ehre, und seine Begleiterin nicht minder. Sie war Hofdame, seine bestimte Braut, und in vierzehn Tagen solte ebenfalls die Hochzeit seyn. Sie war ohngefehr ein halbes Jahr mit ihm bekant, und in diesem halben Jahre hatte sie den blühenden Jüngling zum Skelet verarbeitet. Indessen hatte man Hoffnung, daß, wenn in den vierzehn Tagen sie ihn nicht ganz

auf-

aufzehrte, er sich dann erholen würde, weil er blos ihrem unersättlichen Temperamente nachgeben muste, um die Parthie nicht zu verlieren, die sehr interessant für ihn war, und seinen zwar äusserlichen prächtigen, innerlich aber sehr eingeschrumpften Finanzen aufhalf.

Das achte Paar machte einer der gutmüthigsten, aber auch zugleich leichtsinnigsten Männer der Stadt, ein Graf P*. Er war kein schöner, aber ein selbstständiger robuster Mann — ein Phlegmatiker, und doch für jeden Augenblik reizbar. Gleich angeflamt und gleich wieder kalt. Ein Gesellschafter, den man allenthalben gern hatte, und der sich nur zuweilen misbrauchen lies. Seine Liebe für Freude, Wein, und das schöne Geschlecht gieng so weit, daß er trauerte, wenn er von einer Gelegenheit hörte, bey welcher er nicht seyn konte, und sein größtes Vergnügen bestand darin, für andere Freuden zu bereiten, und der Urheber derselben zu seyn. Wenn er das konte, war er glüklich. Seine Gesellschafterin war keine von denen, die auf den ersten Blik Eroberungen machen, machte man sich aber einmahl mit ihr bekant, so zog sie so an, daß man nicht von ihr loskommen konte. Uebrigens sahe man beyden es an, daß sie sich nicht träge in Besuchung der kleinen Kabinetchen würden finden lassen.

Numero neun und zehn waren zwey Fremdlinge aus Norden, gewohnt des üppigen Lebens daselbst — erzogen in Fülle und Wonne, aber mit so kluger Sorgfalt erzogen, daß diese frühe Bekantschaft mit allen Freuden dieser Erde, sie weder geschwächt noch abgestumpft hatte. Sie kamen erst zwey Tage vor der Hochzeit hierher. Mein Mann, den sie gleich aufsuchten, hätte ihnen gern die Ehre angethan, einem von ihnen Deine unterthänige Dienerin seine ehemalige Gattin zuzuführen, aber da diese versagt war, so mußte Rath geschafft werden.

Tante S* mußte diesmahl vorspannen. Sie that es zwar ungern. Sie sagte, sie zweifelte gar nicht, daß es etwas wild auf dieser Hochzeit hergehen würde, und das könte ihr Haus auf einmahl in üble Renommee bringen. Da aber mein Mann einige Worte von Amaliens Behandlung und einen Holländer fallen lies, so verstand sie sich sogleich dazu, besonders da wir ihr versprochen hatten, den beyden Chapeauxs Behaltsamkeit zu empfehlen, zugleich ihr auch die ganze Einrichtung bey dem Feste gesagt hatte. Sie überlies uns also zwey, von deren Eltern sie am wenigsten zu fürchten hatte. Eins war die nehmliche Brünette, in deren Gesellschaft mein Wilhelm seine Schwester fand, und die andere war eine Tochter des vermögenden Herrn von St* der jährlich 1000 Rthlr.

an Frau von S* blos dafür zahlte, daß sie seine Tochter in noch speziellere Aufsicht nahm, als die übrigen Mädgen. Denn er konte sich unmöglich mit irgend etwas, was seine Tochter angieng, abgeben, da ihm, wenn er 10 Stunden auf den Schlaf rechnete, täglich nur 14 übrig blieben, um sie zwischen Essen, Trinken, Spiel und Liebe zu vertheilen.

Das eilfte Paar war ein gewesener Abbate Ponto Sylvestro, der ehedem seine Freude und sein Brod gefunden hatte, Kinder zu unterrichten, dem das Glük aber eingab — im Traume eingab, er könne wohl noch Excellenz werden, und dem auch völlig träumend und ohne sein Zuthun, diese Excellenz zu Theil wurde, denn man hob ihn, wie man wohl von Wellen des Wassers wider seinen Willen hinauf geworfen zu werden pflegt, bis man ein hohes Ufer erreicht. So stand auch dieser Kolos von Größe, und das Volk staunte ihn an, und sagte: Ba! Er gieng mit einer mittelaltigen Witwe, einer Dame von vieler Schönheit, und einer stemmigen Korpulenz, die er recht innig und antiplatonisch liebte, und doch sichs vor der Familie seiner Gattin, die eine von den Wellen war, die ihn gehoben hatte, nicht recht durfte merken lassen. Auch muste er so viele Gelegenheiten, die ein anderer ohne Bedenken zu Entrevües mit seiner Herzgeliebten hätte ergreifen können, fahren lassen, weil

er dafür angesehen seyn wolte, daß er sehr from sey, und also den Leuten, die Beweise, er sey leichtsinnig, nur zu sorgfältig aus den Zähnen zu rüken suchte, hier konte er frey schmausen, und seine lächelnde Mine beym Eintritt zeigte auch schon, daß er willens hätte, sich dieser Freyheit nach Möglichkeit zu bedienen.

Eigentlich hätte der zwölfte Rang den ersten Plaz einnehmen sollen. Der Ritter war der schönste Mann in der ganzen Residenz, ein Mann ohne Fehl und Fleken. Wer ihm ansahe freute sich seiner, er war so schön, daß auch kein Mann vor Bewunderung dazu kommen konte, ihn zu beneiden, und keine Dame sah ihn an, ohne in starres Hinschmelzen sich zu verlieren. Seine schöne Rezia passirte unter den Namen einer Gräfin von D*, allein sie war viel höheren Standes, der ihr eigentlich den Zutritt zu dieser Gesellschaft nicht erlaubte, und so hatte sie sich unter diesem Namen eingefunden. Jedermann kante sie, aber keiner durfte sie kennen. Es war der ganzen Gesellschaft bekant gemacht worden, daß bey dem ersten Merkmahl einer Auszeichnung, welches einer oder die andre gäbe, sie sogleich die Versamlung verlassen würde. Ihre herablassende Güte sezte alles in Erstaunen, und bey ihrem Zuvorkommen, war es keinem in der Gesellschaft schwer das aufgelegte Joch zu erfüllen. Auch bin ich versichert, daß die Proben ihres guten

Herzens, auf die aus der Gesellschaft, die dessen etwan bedürften, von diesem Tage an, sehr sichtbar seyn werden. Sie wolte einmahl sehen, wie Liebe nach abgelegtem Gewande der Größe schmekte, und sie sahe alle die anwesenden Damen für Gefährtinnen des Gefühls ihrer Freuden an. Jener blasse Kammerherr war inkognito bestellt, auf etwanige Vorfälle acht zu haben, wo es erforderlich wäre, daß sie die Gestalt veränderte.

Den dreyzehnten Schritt, diese sonst unglükliche Zahl gieng für diesmahl mit Juwelen besäet, die Erbin eines unermeßlichen Vermögens, eine fremde Gesandtin, mit schwarzem sprechendem Auge, lachender ofner Stirn, einladenden Zügen — Ihr majestätischer Gang entzükte schon — man glaubte eine Königin zu sehen. Ihre Seite nahm ein wohlgebildeter Hauptmann ein, der mehr vom Herkules als Apoll darstellte, und dessen Kräften jedes begehrende Weibergefühl sich gern hingegeben hätte.

Ihnen folgte im weißen Gewande der Unschuld, mit dem Blik einer Lukrezia gewafnet, die sittsam scheinendste ihres Geschlechts, Frau von L*. Für ihre Tugend hätte die Residenz ihr halbes Vermögen verwettet, denn wenn ihre Augen sich nur öfneten einen Mann anzusehen, so stieg auch schon Feuer in ihre Wangen. Ein paar spöttelnde Kenner tragen

sich zwar mit dem Gerüchte umher, als ob dies nicht Enthaltsamkeitsfeuer, oder Schaamröthe wäre, sondern als ob ein gewisser begehrlicher Trieb ihre Wangen färbte, und sie sich täglich vor dem Spiegel bemühte, diesen unwillkührlichen Beweis ihres Temperaments in jenes Ansehen zu verwandeln, allein wir übrigen glauben davon nichts, weil wir viel zu gemäsigt von den Leidenschaften einer Dame urtheilen, die, wie wir gewis wissen, nur einem einzigen Liebhaber sich ergab, der sie auch izt begleitete und wie Adonis in Gestalt eines jungen Kürassiers ihr zur Seite gieng.

Das funfzehnte Paar solte ich billig übergehen. Zwar hatten wir alle an dem Herrn einen sehr gemästeten Rathe, in Kriegs- und Friedenszeiten wohl gefüttert, nicht das geringste auszusezen, allein die Dame war eigentlich ein wenig hinzugedrängt. Es waren aber zu viel unter der Gesellschaft, die ihre Macht fürchteten, und die alle uns gebeten hatten, sie nicht wegzulassen, weil ihr heimlicher Einfluß in alles, was man sich nur denken könne, immer noch so viel Schaden stifte, als ehedem der öffentliche Einfluß, den sie gehabt. Man betheuerte uns, sie würde, wenn wir sie davon ausschlössen, Mittel finden, ihre Spione bis ins innerste unsrer Kabinetchen dringen zu lassen, und das würde alsdenn alles was da vorgienge,

ge, so ruchtbar werden, als ob es auf öffentlicher Straße geschähe, und so vermehrt vorgetragen, daß wir uns selbst nicht wieder kennen würden. Wir gaben diesen Gründen nach, und nahmen sie.

Wenn Du zu diesen funfzehn Gespannen nun noch die hinzufügst, die ich Dir von Anfang genant habe, und deren fünf waren, so kommen 20 Paar heraus, und es blieb kein einziger einsamer als unser ehrwürdiger Herr Pastor, der die Trauung verrichtete, und der ein sehr artiger junger Mann von 32 Jahren war, noch unverheyrathet, und vielleicht mit den Bedürfnissen der Liebe zu bekant, als daß er zu so schönen Aussichten, wie er hier vor sich hatte, ganz ohne Wunsch und rein in seinem Herzen hätte bleiben sollen.

Nach geschehener Trauung war beschlossen sogleich Negligees anzulegen, um nicht in dem steifen gezwungenen Wesen zur Tafel sizen zu müssen. Hier thaten sich nun erst recht die Schäze der Natur und der Schönheit auf. Jedwede hatte sich ihren Anzug so gewählt, daß er ihren Reizen vortheilhaft war. Die einen schlanken Wuchs hatte, wuste durch knappe Kleidung ihn so vortheilhaft als möglich darzustellen. Diejenige, welcher er fehlte, half sich durch ein weites Gewand, und sezte davor den Busen in ein schöneres Licht. Die die Stirn den Menschen zu zeigen sich

nicht schämen durfte, gieng in freyen Haaren, mit einem Bande oder einer einzelnen Blume in demselben. Die, so die ihrige minder schön hielt, als die übrige Theile ihres Gesichts, wuste, durch einen Hut oder Flor ihre halbe Stirn in Schatten zu sezen, und ließ dafür die Augen brennender spielen. Jeder schöne Arm war blos, und den minderschönen dekte ein knappes Gewand, welches verborgene Schönheit wähnen lies.

So wafnete sich jede mit irgend einem Vorzuge, der sie dem, der sie gewählt, angenehmer machte, und verhinderte, daß er andre nicht mit neidischen Augen betrachtete.

Bey Tische wurde die Unterredung sehr lebhaft, und da die Zwischenzeit des Diners und Soupees ausschweifenden Freuden gewidmet seyn solte, so giengen auch die Becher reichlich herum, feuerten für die Zukunft an, und machten, daß, wenn ja noch ein Zwang hier und da herrschte, er gänzlich beyseite gesezt wurde.

Ich war die einzige, die ganz ohne die zerstörende Kraft dieses Getränks blieb. Ich hatte mir vorgenommen, nicht allein meinen lieben Kavalleristen in aller Stärke des Gefühls zu geniessen, sondern ich wolte auch die übrigen beobachten.

Ich war daher die erste, die nach Tische sich von der Gesellschaft verlor, und ich muß Dir gestehen,

ich war mit meiner Wahl, so wie mein Gespiele mit der seinigen so zufrieden, daß dies das erstemahl war, daß ich Dich nicht vermißte, seitdem Du von mir weg bist. Es gieng ohne daß ich es gewolt hatte, eine ganze Stunde hin, bis wir uns aus dem Kabinet begaben, und mein Begleiter wolte noch nicht vom Kampfplaz weichen, allein ich bat ihn um ein wenig Ruhe, weil ich ihm einen entzükenden Auftritt bereiten wolte.

Ich hatte von der andern Seite in die Kabinetchen so künstliche Fenster machen lassen, daß ich von aussen hinein alles sehen konte, von innen heraus aber Laden davor zu seyn schienen, und jeder sich für aller Beobachtung sicher hielt. Wir giengen nun von einem zum andern.

In dem ersten hatten wir einen wahr entzükenden Anblik. Die beyden nordischen Fremdlinge mit den beyden Grazien aus dem Tempel der Fr. v. S * hatten sich zusammen hineinbegeben, und ihre Damen dazu vermogt, daß sie ohne Gewand in ihren ganzen natürlichen Reizen sich ihnen darstellten, wogegen sie ein gleiches gethan. Eine Juno, eine Venus, einen Apoll und Herkules so beysammen zu sehen, war wohl der Mühe zu beobachten werth. Die Junonische Brünette muste noch nicht lange vorher die Freude genossen haben — Sie lag halb auf

dem Bette, und halb über der Brust ihres Herkules, den sie sehnsuchtsvoll anblikte, und dessen erschöpfte Kräfte gerade jezt in unsrer Gegenwart wieder zu erwachen anfiengen. Er merkte dies kaum, so wand er sich sachte unter ihr fort, und verursachte dadurch, daß die Schöne seitwärts sank, und wir den noch fehlenden andern Prospekt des schönsten Körperbaues erhielten, aber bald war die Wendung die vorige, nur mit dem Unterschiede, daß er sie jezt bedekte, und wahrhaft herkulisch eine Arbeit anfieng, die uns troz dem starken Wuchse der Schönen für sie zittern lies. Aber wie wohl stemte sie sich dem Kämpfer entgegen. Da war kein Seufzen, kein Stöhnen — nein es war ein jubelvoller Laut mit dem sie die heftigsten Stösse aufnahm.

Sie sanken dann ermattet in die Stille zurük, und wir wandten unsre Augen auf Venus und Apoll. Auf dem Sofa gegenüber sassen sie. Sie lag mit der Wange an seiner Brust, und er spielte mit den Händen in ihren schönen blonden Baken. Beyde hatten die Augen starr auf die Scene des Bettes gerichtet, beyden sahe man es an, daß sie ihre Endigung nur abgewartet, weil sie sich dadurch die Freude verdoppeln wolten. Die Scene war der vorigen gleich, nur sanfter, schmelzender, nicht so wild von seiner Seite, und anschmiegender von der ihrigen. Sie machten

Anstalten sich anzukleiden, und wir verliessen unsern Plaz.

Zwey der folgenden Kabinetchen waren schon wieder leer, und wir sahen nur die Spuren davon, daß sie besezt gewesen waren. Aber o Göttin der Wollust! wie komisch und zugleich mitleidswerth war der Anblik im folgenden Gemach.

Der blasse Kammerherr saß zur Seiten seiner Hofdame, die glühende Leidenschaft verrieth. Er hatte nicht einmahl den gestikten Frak ausgezogen, der sein Negligee ausmachte. Sie war auch im ganzen Anzuge geblieben, saß neben ihm, dem nur gewisse Theile unbedekt waren, und schmeichelte diesen Theilen so kräftig, daß es einen Stein hätte erbarmen mögen. Allein sie verfehlte die Wirkung gänzlich. Da war kein Leben und keine Kraft mehr hineinzubringen. Was war, das blieb, und er sahe kläglich auf die zusammengefallnen Reste einer gehabten Mannheit herab.

Wir waren sehr geneigt, die Dame zu bedauren, als sie eben ihren Mund aufthat, und folgendermaassen redete:

Ich habe doch wohl ehr gehört, daß ein Mann sieben, acht, auch wohl neunmahl das theure Vergnügungswerk bey uns Weibern endigen könne, und darum bitte ich sie nur um eine Erklärung, warum

ihnen

ihnen das nicht möglich ist, und warum nach dem zweytenmahle man nicht mehr fähig ist, ihr kleines Wesen zur Raison zu bringen. In den vorigen Zeiten unserer Bekantschaft konten sie doch dreymahl sich zeigen — Aber nun.

Jezt bedauerten wir den armen Kammerherrn, der nach zweymahligen Freuden durchaus noch mehr geben solte, und sich so unbarmherzig mitspielen lassen muste. Sie thun mir weh, mein Schaz, sagte er endlich — Nun so müssen wirs aufgeben, erwiederte sie — Ich dächte bis auf ein andermahl, sagte er, und sezte kläglich hinzu: Aber sie bleiben doch mein Engel? — Und sie der große König, versezte sie mit einem tiefen Seufzer. Der Kammerherr bedekte, was zu bedeken war, und wir giengen um eine Oefnung weiter.

Hier fiel mir gleich das schöne Gesicht unsers vornehmsten Gastes in die Augen, ich zog mich ehrfurchtsvoll zurük, und schob auch gleich einen Laden vor, damit, wenn dieser heimliche Gang etwa durch einen Zufall entdekt würde, dieser Anblik wenigstens keiner Entweyhung ausgesezt wäre.

Im folgenden Kabinette marterte sich der wohl gemästete Rath mit der diken Dame, die schon so oft in ihrem Leben dabey gewesen war. Es war kein Spas diesem Schiebeboke zuzusehen. Im Gegentheil,

es

es konte Ekel erweken, und weil wir den gar nicht wünschten und verlangten, sezten wir unsern Stab wieder fort.

Hier überraschte uns der Lukrezienblik. Auch diese Dame war, wie Mutter Natur sie geschaffen, mit ihrem Adonis, der den Küraßier im Winkel geworfen, beschäftigt — Aber wie? Er stand in der Mitte des Zimmers. Sie saß in seinen gefalteten Händen, hatte ihre Lenden um seinen Leib, und hielt sich mit den beyden schönen Füßgen fest umschlungen. Die Arme waren um seinem Halse, Lippen lagen an Lippen. Beyder Bewegungen waren auf und niederwärts, und man bemerkte, daß die Wollust auf dem Wege war, ihr Opfer zu nehmen. O daß es der stillen Schwärmerin wohl schmeke, sagte ich — und ließ sie.

An den Abbate und der Witwe war nicht viel zu sehen, und das lezte war schon verlassen.

Mit diesen Bemerkungen bereichert giengen wir in den Versamlungssaal. Hier fanden wir lauten Jubel, zufriedne Gesichter — viele beschäftigt durch Speise und Trank sich zu erholen, und mehrentheils zerstörte Frisuren und zerrüttete Anzüge.

Indessen waren zwey Paar, die im süssen Taumel geistiger Liebe da sassen, und denen man es wohl an-

sahe

sahe —— sie hatten der Wollust kein Opfer gebracht. Rathe, wer die waren.

Das eine Paar war mein lieber Wilhelm mit seiner Reutlingen. Liebe saß in beyder Augen, aber die Frucht ist noch nicht reif. Laß sie nur gehen, dacht ich, es wird schon werden.

Und das sanfte Mienchen saß mit dem Bruder meines Geliebten auf einem andern Sofa mit der bescheidensten Miene in dem ernsthaftesten Gespräch verwikelt.

Ich nahm sie beyseite. Ich frug, warum sie die Freuden der Liebe nicht genösse? Weil ich sie mir aufsparen will, sagte sie. Der junge Mann gefällt mir. Ich lerne ihren Sohn vergessen, und ich will diesen nicht wieder einbüsen, wie ihn. Ich will die Verbindung fest machen, und mein Recht nicht verscherzen. Ein einmahl gebrantes Kind, liebe Mutter, fürchtet das Feuer. Ihnen bin ich alles, meine Zufriedenheit, mein Leben schuldig. Ohne sie säß ich nicht allein traurend in meinem Zimmer, sondern verzweiflungsvoll hätte ich meiner harten Mutter alles entdekt, und wäre vielleicht schon zu Grunde gerichtet. Nein, mein neuer Wilhelm soll mein Gatte werden, und so lange eine Pause in den Freuden, die mir so bittre Nachwehen machten.

Was sagst Du zu einem solchen Mädgen, lieber Qualm? Ich hätte sie wohl meinem Sohne gewünscht, allein auch wider die Reutlingen kan ich nichts haben. Sie ist schön, reich und scheint edel zu denken.

Noch fehlte an der Gesellschaft das Brautpaar und mein lange geniessender Gatte. Das muß wahr seyn, wie er eine solche Epoche benuzt, so wird nicht so leicht einer sie nuzen. Sie erschienen endlich beyde, und auch alle sehr froh.

Mein Kammermädgen muste die Damen bedienen, und ich bemerkte izt eine Verwirrung in ihrem Anzuge, die mir verdächtig vorkam. Sie ist ein schönes Mädgen. Solte, dachte ich, einer seiner Gefährtin untreu geworden seyn, und sie ihn verleitet haben.

Ich war eben im Begriff sie auszuschelten, als sich mir das Räzel enthüllte. Unser Herr Pastor stand ziemlich heiter und auch ziemlich verwirrt zwischen uns, und der rechte Ermel seines schwarzen Kleides war sehr pudrirt. Ich nahete mich ihm ganz sachte, und sagte ihm ins Ohr: Lassen sie sich nichts merken. Sie sind ein scharmanter Mann, aber ihr Arm trägt noch puderreiche Zeichen des Vorgegangenen.

Er wurde roth bis über die Ohren, faßte sich aber doch, legte die Hand auf den Rüken, und nahm

die erste Gelegenheit hinauszugehen, um sich in sein würdiges Ansehen wieder einzusezen.

Ich rief Liesgen weg. Wie war das? frug ich.

Alles war hinaus, sagte sie. Die beyden verliebten Paare sassen so vertieft wie izt. Sie hörten und sahen nichts, es hätten tausend Pfarrer können hier seyn, und sie hätten keinen unterhalten.

Er dauerte mich, wie er so einsam am Fenster stand. Ich gieng hin, und sagte: Herr Pastor, befehlen sie eine Tasse Kaffee? — Ja mein schönes Kind, ich bitte darum. — Kommen sie doch an Tisch, plaudern wir ein wenig. Ich schenkte ihm ein. Er trank und sahe mir starr in die Augen. Hier paart sich alles, sagte ich, da wollen wir es am Kaffeetisch — Nur am Kaffeetisch, erwiederte er mit einem Blik, der mich alles bemerken lies, was er wünschte. Er ist ein recht hübscher Mann, gnädige Frau. „Wollen sie etwa mein Zimmerchen besehen, Herr Pastor, so gehn sie nur die Treppe herauf, rechter Hand ists die zweyte Thür. Ich werde gleich nachkommen"

Er flog mehr als er gieng. Ich nach, und ich zweifle gnädige Frau, ob irgend eine Freude so schmakhaft gewesen ist, wie die meinige.

Ich gratulirte ihr recht von Herzen — Jezt wurde gespielt, getrunken, gesungen. Um neune

war

war das Spiel aus; halb eilf solte erst gegessen werden.

Die Touren von vorher wurden wiederholt. Ich gieng mit meinem Kavalleristen. Ich erlaubte ihm nur eine halbe Stunde. Er hielt sich dreymahl dazu. Den hätte die Hofdame gebraucht.

Jezt giengs wieder an die Kuklöcher. Der junge Graf S * und die unerfahrne Tochter des Fürsten — spielten ein Spiel, das in keinem kleinen Apartement zu spielen gewesen wäre. Sie ranten im Zimmer wie närsch, küzelten sich, und fielen zulezt wütend aufs Bette. Die Kriegerin muste die Seegel streichen und nachgeben. Er eroberte, und siegte —

Dem Aufseher der Unordnungen sahen wir eine ganze Weile zu. Es war als ob er eben so abgemessen und gravitätisch in die Zauberhöle seiner Amasia hineinschritte, als wenn er auf der Strase einhertritt, um Unordnungen Einhalt zu thun. Auch waren die Pausen zwischen einem jedesmahligen Stük gerade einander gleich. Uebrigens mogte er nicht übel seyn. Die schlanke Brünette schien viel zu empfinden. Ihr Auge rolte wildes Feuer, und die Bewegungen ihrer Sehnen und Muskeln schienen ordentlich zirkelförmig zu seyn, so wie sein gemessener Gang in die Tiefe anlangte.

Herr von K * und die Frau des Rittmeisters lagen in unaufhörlicher Bewegung. Seine Quelle mußte kein Ende finden, und wie sie es so lange aushielt als ich zusahe, begreife ich nicht. Es waren über zehn Minuten, daß sie sich wie im äussersten Grade anstrengte. Ich wartete ihr Ermatten nicht einmahl ab.

Der Civilist und die Braut des Banquiers vergnügten sich ebenfalls königlich, das konten wir an ihrem Wohlbehagen sehen. Die Operation war aber schon vorüber.

Der Obrist und Graf L * hatten sich mit beyden Schwestern in ein Zimmer gemacht, und untersuchten in friedlichem Streite, welche von beyden die Schönste wäre. Die Mädgen, von beyden Seiten sich Vorzüge bewußt, lachten und liessen sie streiten. Wenn der ernste Herr Papa zu diesem Examen gekommen wäre, so hätte er vielleicht wohl noch ernster werden mögen.

Graf P * lag neben seinem Schaze wie leblos. Er konte noch nicht lange das Feld seiner Siege verlassen haben, denn sonst hätte er schon etwas mehr Feuer gehabt.

Jezt kam ich vor ein Fenster, wo ich beym ersten Blik den Laden gleich vorschob. Mein Begleiter glaubte, es wäre die vorige Parthie, und ich lies

ihn

ihn bey diesem Glauben. Allein es war zu meinem Schreken, die Hofdame des Kammerherrn und der Kammerdiener meines Mannes — Laubfrosch. Ich wolte die rührige Sache nicht sehen lassen.

Die Gesandtin und der Hauptmann waren die zärtlichsten unter allen. Sie mußten aber auch eben erst hineingekommen seyn. Sie küßten mit Empfindung. Sie sezten sich einander auf den Schooß, streichelten Wangen und Stirn, wechselten mit süssen hinreissenden Bliken. Endlich fieng der Hauptmann an sie zu entkleiden. Da quoll in Schneegestalt ein Busen zum Beneiden hervor, wolte, wie er ganz offen da lag, sinken, versuchte es aber vergebens, und eigne Elastizität hob ihn empor. Schwarze Loken warfen izt aus dem Naken sich herum, wie die Schöne eine heftige Bewegung mit dem Kopfe machte, und erhoben die mächtige Weisse ihres Teints noch mehr. Jezt bat der Hauptmann, den neidischen Strumpfe dem schönen Fusse entziehen zu dürfen. Niedlicher sahe ich aber auch noch kein Füßgen. Die schöne Form, die äusserste Weisse, das feine Durchschimmern der blauen Adern, der schöne Nagel, die anziehende Ründung der Seitenknochen, die Feinheit des Mittelfusses, die damit parallele Feinheit des Unterbeins, die wachsende Ründung der Wade. Es war zum Bezaubern.

Die neidische Leinwand war nur noch übrig. Jezt trat die Schöne zurük — Herr Hauptmann und Sie — rief sie aus. Er verstand den Wink, sie wolte ihm zu Hülfe kommen — aber er war schneller fertig, als sie es vermuthete. Und der schöne muskulöse Mann nahm dem liebenswürdigen Weibe, was noch ihm — irgend einen Reiz verbarg.

Aus Wachs gegossen hätte sie nicht beneidenswerther da stehen können, und Roms erste Bildhauer hätten die Ewigkeit wieder verlassen, um nur sie noch zu sehen. Schamröthend warf sie sich in die Arme ihres Theuren, und er fieng sie wonneathmend auf. Ihr glühendes Gesicht sank an seinen heissen Busen. Im einen Arme lag sie ihm, mit der andern Hand hielt er leise die schöne Brust und spielte an ihren Rosen.

O wie webte das in den Nerven! — Lassen sie, mich Bester, sagte sie, ich halte das nicht aus. Er trug sie in dem einen Arme davon, und wie er sie hob, trat lüstern die Grotte der Liebe ein wenig hervor. Ich habe nie einen so schönen Anblik, des Mahlens werth gesehen. Nichts verstellte dieses Weib. Die Ausdehnung ihres Körpers, wie sie in seinem Arme hieng, zerrte sie nicht etwa unförmig, sondern goß nur schmelzende Schlafheit über ihren Körper aus.

Jezt bedekte der Hauptmann sie. Ich und mein Begleiter konten nicht länger. Wir kehrten um in

unser

unser Kabinet, und kühlten die Flammen, die der himlische Anblik in uns erregt hatte.

Die Gesellschaft sezte sich nachher zu Tische, und nach dem Abendessen gieng man gleich auseinander. So weit für heute, lieber Qualm. Den nächsten Posttag erhältst Du die Bemerkungen des andern Tages. Ich bin bis dahin und immer

Deine

zärtliche und innige

Justine von Schramberg.

Drey und vierzigster Brief.

Der Kammerdiener und Sekretär Laubfrosch an den Friseur Weldsky.

B. den 26. 7ber.

Mein lieber Bruder! Die Hochzeit ist vorbey!

Das ist sehr klug von mir gewesen, daß ich Dich beyzeiten fortgeschikt habe, denn wenn Du jezt hier gewesen wärst, so hättest Du alle die Progressen vernichtet, die ich in Ansehung Deiner hätte machen können, und würklich gemacht habe. Du hättest die Hochzeit frisiren müssen, und alles war aus.

Du glaubst gar nicht, wenn man so ein gewandter Mensch ist, wie ich, was man da für Konnois-

sancen machen kan. Erst nahm ich mir den Mann, der nicht viel gewesen ist, und jezt so viel ist, recht aufs Korn. Ich hatte vom Herrn die Aufsicht über den Weinkeller. Ich sondirte meinen Mann in den Augen, und fand, daß ihm ein gut Glas Wein keine gleichgültige Sache seyn müste.

Wie ich die erste Flasche hinsezte, flüsterte ich ihm ins Ohr: Ihro Excellenz, es ist was apartes. Das war immer ein bisgen viel gewagt — Indessen wagen gewint, und verliert. Er dankte mir mit einem freundlichen Nikkopf und sagte: Schon gut, Herr Sekretär. Hu, dacht ich, nun hast du gewonnen Spiel. Ich brachte immer noch bessern, und Se. Excellenz dankten immer verbindlicher. Schon nach Tische kriegten sie mich im halben Rausch beym Fell, und sagten: Er gefällt mir, Herr Sekretär. Er ist ein höflicher und applikabler Mann. Wenn ich ihm einmahl dienen kan, da sag ers nur ganz dreist.

Ich machte einen tiefen Bükling und antwortete, ich würde nicht ermangeln, mir Sr. Excellenz Wink und Willen zu Nuze zu machen.

O fuhr er fort, ich liebe die Leute, die Lebensart kennen. Er soll einen passablen Brief schreiben, das hat mir sein Herr schon gesagt. Er ist zu brauchen. Komm er doch morgen früh zu mir.

Das

Daß ich gegangen bin, kanst Du Dir denken. Aber ich kriegte ihn denselben Tag noch einmahl.

Er war mit seiner Dulcinea in einem Kabinetchen gewesen, und kam sehr echauffirt heraus. Befehlen Ihro Excellenz Thee, Kaffee? „Nein sagte er, das ist Schletterzeug. Bring er mir ein Glas Wein von der ersten Sorte, das wird mich kühlen.

Das war ein extra delikater Niersteiner gewesen; anstatt ein Glas zu bringen, brachte ich ein grosses gläsernes Dekelglas, wo ein Maaß hineingieng, und sagte: Ihro Excellenz können ihn statt Limonade trinken. Er ist nicht stark.

Man sieht doch gleich, wer gereist ist, und die Welt gesehen hat, sagten Ihro Excellenz nach einem recht starken Zuge aus der Humpe. Will er mir nicht sagen, womit ich ihm dienen kan?

Ich habe einen Schwager, Ihro Excellenz. Er hatte die Ehre Dero Friseur zu seyn. Er ist aber eigentlich Edelmann — und das ist doch nicht recht.

Ja, ja, ich erinnere mich. Er hat eine Erbschaft gethan. — Nu — nu — Geld macht Leute. Hör er, der Stambaum soll gut seyn, geh er doch morgen früh ehe er zu mir kömt zu dem — wart er einmahl — zu dem Mann der diken Dame, die dort sizt — sieht er — wenn er nicht weis,

 wer

wer sie ist, so erkundige er sich — und spreche er mit dem davon. —

Hierbey machte er eine Pantomime von welcher ich nur zu gut verstand, sie hieße, ich solte dem Geld geben — ich wuste auch wohl wer die Dame und der Herr war.

Ich werde es nicht verabsäumen — sagte ich — wenn Ihro Excellenz nur die Gewogenheit haben wolten vorher in einem kleinen Handbilletgen —

„Ich verstehe — Wart er — Er machte ein Zeichen in seine Portefeuille.“

Siehst Du, mein lieber Schwager, das Zeichen hat mir 30 Dukaten erhalten. Denn ohne dies Handbillet hätte ich gewis 50 Dukaten geben müssen, so kam ich mit 20 weg. Dafür wirst Du mit Deinem Adel nostrifizirt werden, oder wie das Ding heißt, und dann gehörst Du ins Land. Und —

Doch alles in seiner Ordnung. Erst muß ich Dir noch eins sagen.

Gleich neben dem Kabinetchen, wo Sr. Excellenz gewesen waren, war ein Kammerherr hineingegangen. Se. Excellenz schikten mich nach einer vergeßnen Dose zurük, da begegnete mir der Kammerherr ganz traurig. Wie ich mit der Dose herauskam, kam die Hofdame — eine Dame voll Glut und Feuer — und schön —

Sie

Sie sahe mich vom Kopf bis zu Füßen an. Scharmanter Herr Sekretair, sagte sie, wolten sie nicht ein bisgen mit zu mir kommen.

Ich verstehe, ihr Gnaden, sagte ich, ich will nur die Dose an die Behörde abgeben. Ich war froh, daß Se. Excellenz mich diesmahl nicht aufhielten, und eilte mit der glühenden Schönen mich einzuschließen. Ich nahm mich beym Auskleiden so adroit, daß die Dame nicht unterlassen konte, mir zu sagen: Mein bester Herr Sekretair, das hätte ich mir nicht vorgestellt.

Ah, ihr Gnaden, ich war schon viel am Hofe. Ich war jezt fertig — Befehlen Ihr Gnaden, daß ich mich auch auskleiden soll — Allerdings sonst wäre das Vergnügen nur halb. Es schien als wenn Ihr Gnaden es sehr behaglich mit mir fänden, und den Kammerherrn ganz vergessen hätten. Ich brachte sie auf das Kapitel. Da hört ich eine traurige Geschichte, wie der Herr Kammerherr, vorhero nur zweymahl bestanden, und jezt gar keine Lektion zu Stande bringen können. Das war mir eine Aufmunterung, und ich strengte meine Kräfte desto mehr an. Ich wurde Engel und Zukerpüpgen genant.

Nun kleidete ich wieder an, und sagte der Dame, ich wolle sie nicht begleiten. Das war eine sehr kluge Erinnerung, und mir wurde mit Präsentirung einer goldnen Dose fernere Bescheidenheit rekommandirt.

Ich

Ich brachte Deine Sache hier auch vor, und die Dame sagte, sie gelte bey der Polizey etwas und wolte es dahin bringen, daß Du einen angesehenen Posten in diesem Fache bekämst.

Den andern Morgen gieng ich zu Ihro Excellenz, nachdem ich die 20 Dukaten abgeliefert, und er sagte: Ihre Sache geht gut, Herr Sekretair. Ich habe auch schon ein Handbillet von einer Dame bekommen, die ihren Schwager rekommandirt wissen will.

Merkst Du Pinsel, den Unterschied. Gestern hieß ich Er, heute Sie. Ich zweifle gar nicht, daß auch für mich eine Erhöhung im Werke ist.

Aber den andern Hochzeitstag passirte mir ein ganz sonderbar fataler Streich. Die Dame hatte mir einen Wink gegeben. Der Kammerherr hatte heute völlig abstrahirt. Ich blieb eine ganze Stunde mit ihr zusammen. Wie wir auseinander giengen, entdekte ich hinten hinaus eine Tapetenthür und dachte dort ungesehen durchzuwischen. Ich öfnete sie mit einiger Mühe. Wie ich aber den ersten Schritt hinaus that, ward ich mit zwey schallenden Ohrfeigen bewillkomt. Zurük, hies es, hier geht kein Weg.

Das hörte ich wohl, daß es die Stimme meiner gnädigen Frau war, und gieng gleich zurük. Wie das Ding mich geschmerzt hat, so von meiner Höhe auf ein paar Hurbeln herabzusinken, kan ich Dir nicht

sagen.

sagen. Ich tröstete mich aber damit, daß sie jeder erhalten haben würde, wenns auch Ihro Excellenz gewesen wäre. Nur konte ich nicht begreifen, wie die Frau so etwas wagen konte. Und wenn sie gleich eine ziemliche Dosin Impertinenz hat, und viel, sehr viel gilt, so war das doch entsezlich risquirt.

Doch weg mit den Odiosis. Ich hoffe, mein lieber Schwager, Du wirst nun Dich ein wenig in der Lebensart üben, damit Du, wenn Du wieder hierher kömst nicht etwa den Friseur Dich in den Naken schlagen lässest.

Deine Frau habe ich herausgepuzt, daß sie ordentlich nach was rechten aussieht. Wenn jemand frug: wer die Dame wäre? so lies ich nicht Deinen Namen sagen, sondern: Die Schwester des Herrn Sekretairs. Ehe man nicht öffentlich sagen kan: Frau von Weldsky, schmekt der Name immer noch nach dem Friseur, das kanst Du mir glauben.

Ich werde sehen, was weiter passirt, und Dich rufen, sobald es thunlich ist. Jezt läßt sich hier alles machen, wenn man gewisse Leute zu Freunden hat. Ich bin Dein

geliebter Bruder

Laubfrosch,

Sekretair.

Vier und vierzigster Brief.

Wernike von Strohwedel an den Herrn von Jammerburg.

B. den 26. 7ber.

Meine Hochzeit ist vorüber, und erst izt ist mir ein Augenblik Muße übrig, um Deinen Brief zu beantworten. Dieser gewis in der ersten Hize geschriebene Wisch soll meine Freundschaft zu Dir nicht erkalten lassen. Was dort unter uns vorgieng, darf gar nicht in Betracht gezogen werden. Wir waren beyde verblendet. Wir wusten beyde nicht, wo wir die Köpfe hatten. Daß Du Dich beklagst, weil ich noch eine Nacht bey Marien zugebracht habe, daran thust Du sehr unrecht, denn Du hättest es in der That auch so gemacht, wenn Du an meiner Stelle gewesen wärst.

Wenn Du ja Verbindlichkeiten annehmen willst, so rechne sie nur nicht von der Zeit an, wo man noch nicht Mann und Frau ist. Da, lieber Jammerburg, ist ein Mädgen immer noch generis kommunis, und kan ein ehrlicher Kerl sein Heil versuchen.

Genug, daß ich Dir jezt verspreche, ich will sie in Ruhe lassen; denn was Du Dir für Ideen von gegenseitiger Treue machst, das ist Wind. Lehre Du mich die Menschen nicht kennen, absonderlich die

Weiber, und ganz spezialiter die, welche einmahl dabey gewesen sind. Sie lassen das Ding nie wieder.

Dein Brief klingt wahrhaftig, wie lauter Mord und Todschlag, und sind Ausdrüke und Schimpfwörter darin, die in der That, wenn wir nicht so gute Freunde zusammen wären, zu Händeln hätten Anlaß geben können. Wer wolte denn schimpfen? Das steht ja gar nicht. Wer wolte von Rache reden? Das ist ja unter Christen sündlich, geschweige denn unter guten Freunden.

Ich weis mich nie zu erinnern, lieber Jammerburg, daß Du einen solchen Ton geführt hättest, und daher muß ich glauben, daß es blos eine Uebereilung, oder eine Eingebung vom Teufel ist, die Dich zu dem Briefe plagte. Daher vergebe ich Dir auch alle Beleidigungen, die er enthält, daher biete ich Dir auch aufs neue Freundschaft, Liebe, und Kommunion alles dessen an, was wir besizen.

Ihr seyd sonderbare Patrone, ihr übrigen, wann ihr Gewissensbisse bekomt, wovon ich nun, dem Himmel sey es gedankt, nichts weis. Diese Uebel gehen vor mir vorüber, ich habe sie philosophice besiegt, bin ihr Herr geworden, und befinde mich dabey ausserordentlich wohl. Aber ihr macht einem Vorwürfe, daß man euch das Leben hat geniessen gelehrt, und doch habt ihrs so gern genossen, und seyd so froh,

dabey

dabey gewesen. Glaubt mirs nur, du und Schramberg — hätte ich euch nicht gerade zur rechten Zeit aus dem infamen Tukmäuserleben herausgerissen, so wäret ihr, herzliche Jungen voll Glut und Feuer, am Ende selbst herausgegangen, und hättet euch auf einem weit tollern Wege ruinirt.

Aber auf unsre Sachen zu kommen. Du hast nun zwar Deine 20000 Thlr. allein, das ist doch auch kein Königreich, und mit Deinem Landjunker-Projekt, lieber Jammerburg, da bleib nur gar zu Hause. Dazu schikst Du Dich im geringsten nicht. Ich bin lezthin glüklich genug gewesen, 4000 Thlr. von Schramberg zu gewinnen, die ich auch gleich zu Bezahlung meiner Schulden angelegt habe. Wenn ich izt vom Vermögen meiner Frau noch 5000 nehme, so bin ich frey. Aber 25000 Thlr. reichen für mich nicht zu. Der gröste Theil steht auf 4 P. C. und wie will ich mit 1000 Thlr. jährlich meine Ausgaben bestreiten? So viel brauch ich Taschengeld.

Also ist mein Plan der, daß Du mit Deinem Weibgen hierher kömst, daß wir uns und unsre Gattinnen aussöhnen, und gleichsam eine Familie ausmachen. Das ist die allerbeste Gelegenheit, Schrambergs Geld an uns zu bringen. Es schadet ihm so nichts, denn Vater und Mutter sind reich, und er erbt es einmahl wieder. Des Vaters Dukatenbeu-

teln

teln wäre ich lange gern in die Flanken gekommen, aber er hütet sie ganz infam, und läßt sich in kein hohes Spiel ein.

Also muß man das Eisen schmieden, weil es warm ist, und den Sohn brauchen, so lange er noch etwas hat. Wenn Du etwa glaubst, daß Dein Gewissen dabey in Kollision käme, so wollen wir es ihm nur abborgen, bis wir unsre Erbschaften thun, dann geben wir es ihm wieder. Ihn lassen die Eltern nicht, denn sie haben ihn beyde zum Fressen lieb.

Soltest Du meinen Plan goutiren, wie ich denn gar nicht zweifele, so gieb mir nur Nachricht davon und ich werde für eine Wohnung und Einrichtung Sorge tragen, die eurer würdig ist.

* * *

Ein Wort von meiner Hochzeit muß ich Dir doch auch sagen. Amalie hatte treulich ihr Wort gehalten, und mir keine Freyheit verstattet, ehe und bevor die Trauung vollzogen war. Ich kan Dir gar nicht sagen, Jammerburg, was diese Ziererey für einen dummen Eindruk auf mich machte. Es stimmte alles nicht mit der Idee, die ich mir von dieser Heyrath gemacht. Ich wolte eine blosse Modeheyrath, wie sie gewöhnlich ist, wenn man um des Geldes willen freyt — und sie will die zärtliche gewissenhafte Ehefrau spielen, und will sich an mir einen zärtlichen Se-

ladon ziehen, wozu ich nun gar nicht den geringsten Beruf habe. Ich meinte ihr Geld, und sie meinte eine herzbrechende Ehe.

Indessen dachte ich — das Ding wird sich wohl geben, sonst hätte ich mich nie kopuliren lassen. Ich trat also ohne Schreken zum Altar, und sprach das Ja, ohne irgend eine Ahndung aus, daß es mich den andern Tag schon reuen würde. Du bist so eine weichherzige Puppe, die immer nachgiebt, der man heute dies — morgen etwas anders weis macht. Wenn Du mich nicht zu Hülfe nimst, Jammerburg, so wirds in Deiner Ehe sehr klaatrig aussehen, und Du bringst Deine andre Hälfte gewis nie zur Raison.

Doch weiter im Text. Der Herr Papa hatte eine ganz artige Hochzeit arrangirt. Es waren zwanzig Paar, und alle zwanzig Paar machten eigentlich Hochzeit. Die Einrichtung war für alle gemacht, daß es nicht an Bequemlichkeit dazu fehlte. Das muß man ihm lassen. Den ersten Maitre de plaisir hätte er abgegeben. Ein Reichthum von Erfindung und Ideen, der alle Erwartung übertrift — Grazie in der Ausführung — ein Plie sich angenehm zu machen, wie man sich es nur wünschen kan, diese Eigenschaften hat er in einem ausserordentlichen Grade. Er heitert eine ganze Gesellschaft auf, und ist für seine Jahre schön, und ein Herkules bey den Weibern

Ich hätte weit lieber von der Parthie der Gäste, als der Bräutigam seyn mögen. Bey Tische hatte uns der Wein erhizt, und wie ich sahe, daß man sich verlor, so verlor ich mich mit Amalien auch. Ich lechzte würklich nach Befriedigung, und so waren mir ihre Liebkosungen sehr willkommen, obschon ihre dabey gehaltne Rede nicht.

Es ist nun nicht mehr, sagte sie, die wüste unbändige Leidenschaft, die ich dir schenke, lieber Wernike, es ist eine reine treue Liebe, die ich dir opfere. Vergis meine Schwachheiten voriger Zeiten. Keine soll mich mehr übereilen. Ich will an deiner Seite eine reine Gattin, eine dich liebende Gefährtin deiner Tage bleiben.

Ich lies sie peroriren, und suchte, was ich wünschte. Ich kan nicht sagen, daß ich Grund gehabt hätte, ihr irgend eine der Anwesenden ihres Geschlechts vorzuziehen. Allein, so wie ich sie ein paarmahl genossen, so war sie mir auch, ich kan nicht sagen, zuwider — nur gleichgültig. Und das blos deswegen, weil ich den Gedanken fühlte, sie sey meine Frau.

Ich wolte sie mir würklich angenehmer zu machen suchen, und verlangte einige Aufmunterungen von ihr, die ich wohl in Häusern der Freude genossen.

Da zog sie sich aber zurük. Nein, Wernike, sagte sie, es muß eine gewisse Art von Achtung un-

ter uns anheben, ohne diese werden wir ein unglükliches Paar. Denke dir nur immer den Gedanken, daß ich dein Weib bin, daß das Weib dem Manne werth, nicht — geringschäzig erscheinen muß, und das ist unvermeidlich, sobald sie die Buhlerin spielt.

Ich wolte ihr den ersten Tag nichts sagen, und beantwortete daher diese Bemerkung nicht.

Aber ich merkte gleich sehr gut, daß es ihr in ihrem Sinn läge, den Herrn über mich zu spielen, und das werde ich nie zugeben. Sie thue, was sie will und mag, nur schränke sie meinen Willen nicht ein. Sie sey die treueste Ehegattin — nur verlange sie von mir nicht, ihr darinnen nachzuahmen. Sie schaffe sich Ideale von Glükseeligkeit — nur sie umspinne mich nicht mit dem Zwange, sie ihr in Erfüllung zu sezen.

Die Nacht erschien, und wir giengen zu Bette. Nun muß ich gestehen, ich machte es diese Nacht ein wenig arg. Ich wunderte mich, daß ich alles durchsezte, und sie es so geduldig hinnahm.

Wahr ists, von Beständigkeit weis ich gar nichts. Ich erinnere mich, daß ich Dir einmahl gerade, wie ich mit Amalien die erste Entrevüe gehabt hatte, sagte, ich liebte es, die Früchte der Liebe, wenns auf Ernst angesehen wäre, im stillen Dunkel zu geniessen. Allein es war mir nicht möglich. Ich muste die gan-

ze

ze Nacht Helle haben. Ich wäre vergangen, wenn ich meiner Wollust nicht durch den Sinn des Gesichts hätte zu Hülfe kommen können.

Aber ich war auch gesättigt zum Ueberfluß. Ich stand vor ihr auf, und das war das erstemahl in meinem Leben, daß ich von der Seite eines Frauenzimmers weggieng, ohne sie zu weken. Aber sie war ja meine Frau. Ich gieng im Garten, und träumte, was wir, wenn Du erst hier wärst, zusammen vornehmen wolten, um unserm Glüke die beste Wendung zu geben.

Nicht lange war ich unten, als sie erschien. Reizend war sie gekleidet, troz der gehabten Unruhe und der angreifenden Arbeit war sie roth und blühend. Sie fiel mir um den Hals, nante mich ihren lieben besten Mann. Ich bat ihr mit möglichster Galanterie meinen Arm, und wir giengen fort.

Warum so zeremonieus, lieber Wernike. Gerade das sind die Zeiten, wo ich weniger Zeremonie, mehr Herzlichkeit, mehr Offenheit wünschte — anstatt daß ich die vergangene Nacht, ich erröthe es zu sagen, etwas mehr Zurükhaltung — mehr Delikatesse gewünscht hätte.

Mehr Delikatesse? frug ich — ohne recht zu wissen, was ich frug.

„Können sie das fragen, Wernike? Oder wollen sie, ich soll einen ewigen Schleyer über die Scene werfen? Wenn das ist, wenn sie selbst finden, es wäre besser, sie wäre nicht vor sich gegangen, wenn sie sich stillschweigend verbürgen, daß sie nie wieder seyn soll, dann will ich gern meinen stillen Kummer darüber verbergen, und sie nicht mit dem unterhalten, was ihnen nicht angenehm ist.“

Madam! sagte ich ganz erstaunt, ich sehe wohl, wir haben sehr unrecht gethan, daß wir nicht Liebhaber und Geliebte geblieben sind. Der Ton, den sie so früh annehmen —

„O Wernike, es ist der Ton des Zutrauens und der Zärtlichkeit. Es ist der Ton, der unsere künftige Glükseeligkeit bestimt —“

Oder ihre künftige Herrschaft. Nein, Amalie, zum Kinde laß ich mich nicht brauchen.

„Und ich, Wernike, nicht mehr zur Buhlerin. Ich kenne meine und kenne ihre Rechte. Sie haben mit dem Bündnisse, welches sie mit mir eingegangen, alles vorhergegangene getilgt, haben mich so angenommen, als wann das nicht geschehen wäre. Jezt haben sie ein Recht zu fordern, daß ich meine Pflicht nie verleze, allein ich habe das Recht zu fordern, daß sie alle Achtung für mich haben, die ein Mann für seine Frau haben muß.“

Wahr-

Wahrhaftig, ein unterhaltendes Gespräch am Morgen nach der Hochzeitsnacht.

„Ein Gespräch, welches uns wahrscheinlich nüzlicher seyn wird, als die Nacht selbst. Lieber Wernike, ich meine es gut. Ich will gern in ihrer Achtung bleiben, und will sie gern so hochschäzen, daß die Welt uns glüklich neunen soll, und wir es seyn wollen."

Madam! Ich habe ihre Ehre hergestellt, und will meine Freyheit nicht darum verlieren.

„Dieser Ausdruk ist ihrer gar nicht werth, auch hätte ich ihn gar nicht von ihnen erwartet. Ich könte ihren Vorwürfen andre entgegen sezen, allein ich bin auch dazu zu delikat."

Ich merkte wohin sie wolte, und weil ich sie nicht reizen wolte, es ganz auszusagen, daß sie meinen verfallenen Umständen empor geholfen, so schwieg ich — bat sie, ihre Hize verrauchen zu lassen, und die Sache wurde denn durch beyderseitiges Stillschweigen und die Erscheinung ihrer Eltern beygelegt. Wenn diese, die sie so sehr verzärteln, nur erst fort sind, denn will ich schon andre Sayten aufziehen.

Die gestrige Nacht legte ich mich stillschweigend zu ihr. Da schon ein Groll gegen sie in meinem Herzen war, so habe ich sie nicht angerührt. Sie hat auch keine Miene gemacht, als wenn sie das verdrossen

hät-

hätte. Heute haben wir ein gewöhnliches Gespräch gehalten, hernach ist sie mit ihrer Mutter Visiten gefahren, und ich sezte mich zum Schreiben.

Schramberg läßt mich bitten, gleich zu ihm zu kommen, weil er mir Sachen von der äussersten Wichtigkeit zu entdeken hätte. Ich muß doch sehen was das ist. Solte er mit der Reutlingen richtig seyn? Ich brenne auf das Weib, wie ich noch nie auf eine gebrant habe. Im nächsten Briefe mehr davon. Ich bin Dein

inniger Freund

Wernike.

Ende des ersten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2412. . .

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schule, Georg Christian, 1764-1816 [Mitwirkender] [Illustrator]

Galanterie und Bekehrung Ein Aktenstük zur Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts

Bd.: Erster Theil.

[Erscheinungsort nicht ermittelbar] 1791

Rem.IV 2412-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10781645-5
VD18 90632796